Humoristische und historische



Skizzen

aus den Jahren der Revolutions-Kriege,

entworfen

auf Reisen und Wanderungen

durch

Italien, Frankreich, Ungarn und Deutschland.

Aus den hinterlassenen Papieren eines verstorbenen Soldaten
gesammelt, und als Beitrag zur Kenntniß einer
denkwürdigen Zeit herausgegeben

von

August Ellrich,

Verfasser des Werkes „Die Ungarn wie sie sind."

Meißen, 1835.

Bei W. F. Goedsche.



Vorwort.

Unter den Papieren des Freundes, dessen ich den „Genre-Bilder aus Oestreich und den verwandten Ländern," Seite 184 und 229 erwähnt habe, fand ich diese bunten Skizzen und glaube sie der Lesewelt mittheilen zu dürfen.

Memoiren, Biographien, vertraute Briefe, geheime Nachrichten, Sammlungen von Anekdoten, welche die Schicksale und Thaten der großen und berühmten Männer, die in den vier letzten Decennien auf der Weltbühne erschienen, und, entweder mit Beifall gekrönt oder mit Fluch beladen, von derselben abgetreten sind, dem lesenden Publikum mittheilen, haben die Oster- und Michaelis-Messen in solchem Ueberflusse gebracht, daß dem bekannten „toujours perdrix" zufolge, wohl gehofft werden kann, daß endlich Erinnerungen aus dem Leben eines Soldaten minorum gentium, der manche seltsame Schicksale erlebt, manches lustige Abentheuer be-

standen hat, und ziemlich munter zu erzählen weiß, um so eher geneigte Leser finden dürften, als sie auch Beiträge zur Geschichte einer interessanten und für immer denkwürdigen Zeit liefern.

Der Styl verräth hie und da, daß der abgeschiedene Freund einige dieser Skizzen in seiner frühesten Jugend geschrieben hat; da diese Art zu erzählen vielleicht gerade ansprechen dürfte, so habe ich Alles, was ich fand gelassen, wie es war, habe es nur geordnet, und hie und da kleine Lücken ausgefüllt.

Ueberlingen am Bodensee.

August Ellrich.

Inhalt.

Seite

I.

Der Bivouac auf den Alpen.

Die östreichische Armee, welche nebst vielen anderen Armeen ausgezogen war, um die alte Ordnung in Frankreich herzustellen und die verruchten Königsmörder zu züchtigen, hatte in Italien das Jahr 1795 verfließen lassen, ohne bedeutende, dem Zwecke — Wiederherstellung und Züchtigung — entsprechende Resultate zu erlangen.

Beide Armeen, die östreichische, unter dem Kommando des trefflichen Generals Devins, und die französische, von dem liebenswürdigen General Scheerer befehligt, standen auf den Gipfeln der Alpen sich gegenüber und schienen wenig Lust zu haben ihre Kräfte zu versuchen.

Erst am 23ten November griff Scheerer die übel bestellte — Devins war krank — östreichische Armee an, schlug sie, entriß ihr die Riviera di Genova und bildete so das Vorspiel des großen Trauerspiels, welches im folgenden Jahre, unter Direction Napoleon Buonapartes, in den blühenden Gefilden Italiens aufgeführt wurde.

Daß die Monate October und November, den auf der Alpen höchsten Spitzen aufgestellten, an allen Bedürfnissen Mangel leidenden Armeen nur wenig Agrémens brachten, werden die Leser, besonders aber jene, die selbst einmal in den genannten Monaten auf Alpen- oder andern Bergspitzen bivouaquirt haben, gern glauben, und wenn ich behaupte, daß eine Schlacht, selbst dann, wenn man weiß, warum und wofür man sich schlägt, nicht zu den ersten Agrémens des menschlichen Lebens zu zählen ist, daß aber manche kühle Nacht sich so angenehm zu machen weiß, daß eine heiße Schlacht sich ihr gegenüber noch immer recht anständig und agreable darstellt, so hoffe ich die Zustimmung aller Jener, welche bivouaquirt haben, zu erlangen.

Man klagt häufig über die kurze Dauer des menschlichen Lebens und manche Stunden, Tage und besonders Nächte sind auch wirklich so verzweifelt kurz, daß wir wohl Grund zur Klage hätten, wenn nicht durch andere, endlose Nächte das Gleichgewicht hergestellt und wir gebührend entschädigt würden.

Wer recht lange leben und die längsten Nächte genießen will, der gehe im Monate November auf **Croce terranea** und bivouaquire da.

Croce terranea aber wurde ein kahler, in Form einer Erdzunge vorspringender Bergrücken genannt, auf welchem einige Kompagnien des ungarischen Freikorps, in welchem ich als Fähnrich der jungen Re-

publik Tod und Verderben drohte, aufgestellt waren und die Vorposten des von den Generälen Argenteau und Liptay befehligten Armeekorps bildeten und wo mir, nebst allen andern Offizieren und Soldaten, das Glück zugetheilt wurde, die längsten Nächte, die je ihre schwarzen Fittige über unsern Planeten ausgebreitet hatten, zu genießen.

Leser, welche nie selbst bivouaquirt haben, werden nicht wohl begreifen können, wie und warum denn gerade Nächte auf dem kahlen Bergrücken Croce terranea, alle ihre Schwestern an Länge und Breite übertreffen können, und solche Leser ersuche ich, sich mit eintretender Dunkelheit, ungefähr nach sechs Uhr Abends, mit mir an das Wachfeuer zu setzen und daselbst bis zur Morgendämmerung, ungefähr sieben Uhr, zu bleiben.

Da alle die Herren, welche meine Einladung annehmen, mit guten Mänteln versehen sind, so werden sie, in den ersten Stunden, den zwar etwas dicht, doch nicht in Strömen fallenden Regen und den etwas scharfen Wind, der ihnen abwechselnd stechende Regentropfen in das Gesicht und dichte Rauchwolken in die Augen führt, nicht besonders berücksichtigen, sondern sich wohl in ihre Mäntel hüllen, den Kopf bald links, bald rechts wenden, um die Vorderseite desselben gegen Wind, Rauch und Regen zu schützen, werden ihre Pfeifen immer glühend erhalten und dem kroatischen Korporal David Bogdanowitsch, einem



rüstigen und allgemein beliebten Mährchenerzähler, welcher ihnen die Heldenthaten des Kralowitscho Marko, eines berühmten Königs der Serben, und wie derselbe einen gebratenen Ochsen zum Frühstück verspeist und dazu zwei Eimer Wein genossen hat, verkündet, ein geneigtes Ohr leihen.

Erst gegen zehn Uhr, als der Wind immer schärfer und heftiger wird, der Regen nicht mehr in Tropfen fällt, sondern dichte, schwere Ströme, wie sie bei einem Platzregen den Dachröhren zu entfließen pflegen, auf ihre Köpfe nieder stürzen, werden sie bedenklich die Köpfe schütteln, und in irgend einer beliebigen Sprache das nichtswürdige Wetter zu allen Teufeln wünschen.

Es ist längst erwiesen und unterliegt keinem Zweifel, daß das Gebet in schweren Drangsalen Trost gewährt, eine bekümmerte Seele zu erheben, zu ermuthigen vermag, aber eben so gewiß ist es auch, daß dem Fluchen eine wahrhaft magische Kraft inwohnet und daß ein betrübtes Herz sich durch ein Dutzend kräftiger Flüche wunderbar erleichtern kann. Da alle Individuen, welche an dem, der Gewalt der Wasserfluthen nicht länger widerstehenden, und eben im Verlöschen begriffenen Wachfeuer sitzen, von der Wahrheit der vorstehenden Behauptung tief durchdrungen sind, so versäumt auch keines derselben sich die wunderbare Erleichterung zu gewähren und Flüche der seltsamsten und sinnreichsten Gattung entströmen allen Lippen

und übertäuben das Heulen und Brausen des Sturmwindes.

Die Gäste, welche sich entschlossen haben eine Nacht am Wachfeuer zuzubringen, werden schon gegen eilf Uhr gedacht haben, der Leidenskelch wäre geleert und Schlimmeres könnte nicht mehr folgen; allein sie irrten, denn die Geisterstunde hat sich noch einige Hauptagrémens vorbehalten, die sie mit nie genug zu rühmender Liberalität den Sterblichen spendet; sie sendet zwar keine Geister aus, um Schrecken zu verbreiten, denn die Geister haben Geist genug, um sich nicht in einer Novembernacht auf die Gipfel der Alpen senden zu lassen, allein sie hat Sturm und Regen noch verstärkt, das Feuer ganz verlöscht und die dasselbe Umgebenden gezwungen ihre sitzende Stellung, welche den Wasserfluthen die Gelegenheit in die innersten und verborgensten Partien des menschlichen Wesens einzudringen, zu sehr erleichtert, aufzugeben und stehend die Wohlthaten des Himmels zu empfangen.

Haben die erbetenen Gäste schon um eilf Uhr vor Mitternacht bedenklich die Köpfe geschüttelt, als noch das Feuer flammte, die Pfeife glühte und aus dem Munde des Korporals David Bogdanowitsch die Heldenthaten und Ochsenverspeisung des Kralowitscho Marko ertönten, so werden sie zwei Stunden nach Mitternacht noch bedenklicher die Köpfe schütteln, denn Wachfeuer und Pfeife sind verlöscht, der Erzähler ist verstummt, eine Finsterniß, gleich jener



drei Tage vor Erschaffung der Welt, umgiebt sie, der schneidende Wind ist bis auf das Mark in den Gebeinen gedrungen, die eisigen Wasserfluthen haben sich durch Mantel, Rock und Weste einen Weg bis unter jenes Kleidungsstück, welches die Franzosen aus unbekannten Gründen chemise nennen, gebahnt und sind endlich in Meanderischen, doch nichts weniger als schmeichelnden Krümmungen bis in die Tiefen jener Fußbekleidung, welche die Hühneraugen-Operateure in Nahrung setzt, niedergestiegen. Fanny Moor ruft: „Was, will denn diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag!" und ich wähne diesen Ruf auch aus dem Munde aller meiner Gäste zu hören.

Wenn endlich, nach Ablauf von vier bleiernen Stunden, welche stehend und größtentheils fluchend zugebracht wurden, die Finsternisse schwinden, die Spitzen der Berge ringsumher in grauen Umrissen hervortreten, die Wuth des Sturmes und des Regens sich erschöpft hat, durch die vereinten Bemühungen der Soldaten ein wohlthätiges Feuer hergestellt worden ist, so erkennen alle Jene, welche diese Nacht genossen haben, daß sie zwar nicht währte bis an den jüngsten Tag, daß aber die Behauptung, daß eine heiße Schlacht einer solchen kühlen Nacht gegenüber sich noch immer recht anständig und agreabel darstellt, als vollkommen geltend angenommen werden kann.

Daß ich meine Gäste mit Anbruch des Tages

entlasse, versteht sich von selbst, denn auch der Tag würde ihnen auf Croce terranea wenig Vergnügen bringen; ja, auf solche unter ihnen, die zur Schwermuth geneigt sind, würde ein Blick auf die über ihren Köpfen hangenden, schwarzgrauen Wolken, deren Schooß noch reichlichen Vorrath für zwanzig solche Nächte birgt; ein Blick auf die abgespülten Felsen, die überschwemmten Thäler, auf die mit fahlem Gelb überzogenen Wälder, welche das Bild einer dahin sterbenden Natur darstellen, das tiefe, nur zuweilen durch einen in den Bergen hundertfach wiederhallenden Flintenschuß unterbrochene Schweigen ringsumher, höchst ungünstig einwirken, und da auch die Bewohner eines tief im Thale liegenden Dörfchens, Palestrina genannt, welche täglich mit verschiedenen Lebensmitteln, das heißt mit getrockneten Kastanien und Wein, im Bivouac zu erscheinen pflegen, sich heute kaum einstellen dürften, indem die Thäler von reißenden Strömen, welche schäumend und brausend von den Höhen in dieselben niederstürzen, durchschnitten sind, auch die Maulthiere, die schon gestern das mit Sehnsucht erwartete Brod bringen sollten, heute zuverlässig nicht kommen werden; so würde ich, selbst mit dem besten Willen, nicht im Stande sein, sie auf eine nur halbwege anständige und befriedigende Weise zu bewirthen und sie müßten sich, selbst im glücklichsten Falle, mit den genannten an der Luft getrockneten Kastanien und mit einem Trunke di vino garbo — herben Weines — begnügen.



Da aber die getrockneten Kastanien mit bestem Rechte eine verfluchte Nahrung zu nennen sind, die Zähne mancher Gäste nicht qualificirt sein dürften, petrificirte Speisen, deren Härte nur mit jener des sibirischen Granits, welchen selbst Polen-Thränen nicht erweichen können, verglichen werden kann, zu zermalmen, die schwere Kunst vino garbo mit gutem Erfolge und ohne Lebensgefahr zu trinken, nicht allgemein verbreitet sein dürfte, so entlasse ich die verehrten Gäste und rathe ihnen, sich so schnell als möglich davon zu machen, indem die dichten Wolkenmassen, welche den Himmel bedecken und zugleich freundlich unsere Stiefel berühren, so daß wir nur mit Mühe einen zwei Schritte von uns entfernten Gegenstand unterscheiden können, weder wanken noch weichen und die wohl gegründete Hoffnung gewähren, daß die folgende Nacht der verflossenen ganz ähnlich sein, sie an stillen Freuden vielleicht noch übertreffen dürfte.

Doch wenn auch Speisen, und zwar nicht petrificirte, im Ueberflusse vorhanden, und sämmtliche Gäste in der schweren Kunst vino garbo mit gutem Erfolge und ohne Lebensgefahr zu genießen, wohlerfahren wären, so verlangt doch auch der Geist des Menschen nach einiger Nahrung, dessen Gemüth nach einer angenehmen Zerstreuung, indem sonst jenes Uebel, jene Seelenkrankheit, welcher wir freilich Tausende der schönsten Erfindungen danken, aber auch eben so viele, die Menschheit entehrende Verbrechen zuschreiben müssen,

ihren bleiernen Zepter schwingt und dem Menschen eben so furchtbar, oder noch furchtbarer wird, als Mangel an leiblicher Nahrung.

Vor Eintritt der bösen Regenzeit, in den schönen, wenn auch etwas heißen Sommertagen, würden Gäste auf Croce terranea an Unterhaltungen eben so wenig als an Nahrungsmitteln Mangel gelitten haben, denn mit den letzteren versah uns der König von Sardinien reichlich, die ersten wußten wir uns selbst zu bereiten, und wenn sie vielleicht auch gerade nicht jedem Geschmacke entsprochen haben dürften, so galten sie uns doch so viel als eine Oper oder ein Ballet, ja, sie hatten vor diesen spectacles und amusemens des peuples corrompus den bedeutenden Vorzug, daß wir sie uns zu jeder beliebigen Stunde selbst bereiten konnten, und nicht von den Launen einer Trillerin oder ungezogenen Tänzerin abhingen: diese selbstbereiteten amusemens, welche aber von den peuples corrompus in Paris, London, Wien, Berlin rc. nicht besonders goutirt werden dürften, bestanden — — doch eben erinnere ich mich, daß ich einer schweren Kunst, der Kunst nämlich, vino garbo mit glücklichem Erfolge und ohne Lebensgefahr zu genießen, erwähnt habe, und daß viele Menschen in der Welt leben können, welche nie von einer schweren Kunst Wein zu trinken gehört und daher bis jetzt standhaft geglaubt haben, daß jeder gut organisirte Mensch, wenn er auch weder zu Jena noch zu Heidelberg stu-



dirt hat, die genannte Kunst Wein zu trinken verstehen sollte, was auch wohl mit allen Weinen der bekannten Welt, nur nicht mit dem in Frage stehenden vino garbo der Fall sein mag.

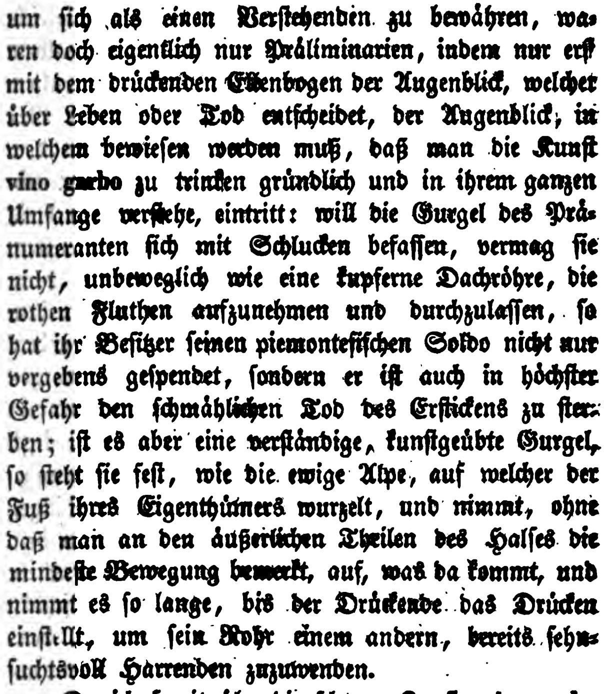
Es verhält sich nämlich mit dem Trinken des vino garbo folgendermaßen:

Ein Landmann aus dem Dorfe Palestrina kommt keuchend und schwitzend, aber doch aus vollem Halse schreiend, den steilen Berg herauf; durch sein Geschrei giebt er zu erkennen, daß das Ziegenfell auf seinem Rücken mit Wein gefüllt und er gesonnen sei, den Durstenden und die Kunst vino garbo zu trinken Verstehenden, gegen Erlegung eines piemontesischen Soldes, eine gewisse Quantität zu verabreichen. Durstende und Verstehende fehlen nicht; Bauer und Ziegenfell sind schnell von einem dichten Kreise umgeben und zahlreiche Hände werden ausgestreckt den Soldo zu überreichen. Der Bauer wendet sich gegen die nächsten Hände, empfängt den Soldo und bringt das Ziegenfell, welches er bis jetzt auf den Schultern trug, unter den rechten Arm, so daß er und Ziegenfell sich ungefähr darstellen, wie ein Dorfmusikant, welcher das angenehme und patriarchalische Instrument, Dudelsack genannt, spielt. Aus der Vorderseite des Ziegenfelles springt ein Rohr von ungefähr sechs Zoll Länge hervor, gegen welches der Durstende und Verstehende Front macht — ein Nichtverstehender würde nach einem Becher oder Glase blicken — und seinen weit geöffneten

Mund mit demselben in eine Linie zu bringen, zugleich aber einen Zwischenraum von wenigstens einem halben Pariser Fuß, zwischen Rohr und Mund zu halten sucht. Ein Nichtverstehender würde sich bei dieser Gelegenheit, indem er tout bonnement das Rohr an den Mund bringen wollte, nicht nur schwer compromittiren, sondern sein Gaumen würde auch so trocken bleiben, wie die Augen eines Getreidehändlers in Zeiten der Hungersnoth, indem das Rohr an oder in dem Munde nicht bloß aus Caprice, sondern natürlichen Gesetzen zufolge, auch nicht einen Tropfen von sich geben würde. Der Verstehende aber beobachtet die vorgenannte Distanz, stemmt, auf einen Wink des ambulanten Schenkwirthes, beide Arme in die Seiten, biegt den Hals rückwärts, so weit er kann und vermag, richtet die Augen gen Himmel und erwartet die Dinge, die da kommen sollen. So wie der Schenkwirth den Abonnenten in der vorgeschriebenen, gesetzmäßigen Stellung erblickt, richtet er sein Rohr, welches er so geschickt zu dirigiren weiß, als ein Pariser Pompier, den Schlauch seiner Spritze nach dem, sich ihm darstellenden, weit geöffneten Schlunde, indeß der Ellenbogen des rechten Armes eine leise, drückende Bewegung ausführt, durch welche endlich der vino garbo in einem hellen, flimmernden Bogen aus dem Rohre hervor quillt und sich in besagten weit geöffneten Schlund ergießt.

Alle Kenntnisse, welche ein Pränumerant bis zu diesem großen Momente an den Tag legen mußte,





um sich als einen Verstehenden zu bewähren, waren doch eigentlich nur Präliminarien, indem nur erst mit dem drückenden Ellenbogen der Augenblick, welcher über Leben oder Tod entscheidet, der Augenblick, in welchem bewiesen werden muß, daß man die Kunst vino garbo zu trinken gründlich und in ihrem ganzen Umfange verstehe, eintritt: will die Gurgel des Pränumeranten sich mit Schlucken befassen, vermag sie nicht, unbeweglich wie eine kupferne Dachröhre, die rothen Fluthen aufzunehmen und durchzulassen, so hat ihr Besitzer seinen piemontesischen Soldo nicht nur vergebens gespendet, sondern er ist auch in höchster Gefahr den schmählichen Tod des Erstickens zu sterben; ist es aber eine verständige, kunstgeübte Gurgel, so steht sie fest, wie die ewige Alpe, auf welcher der Fuß ihres Eigenthümers wurzelt, und nimmt, ohne daß man an den äußerlichen Theilen des Halses die mindeste Bewegung bemerkt, auf, was da kommt, und nimmt es so lange, bis der Drückende das Drücken einstellt, um sein Rohr einem andern, bereits sehnsuchtsvoll Harrenden zuzuwenden.

Da ich somit über die schwere Kunst, vino garbo auf Croce terranea zu trinken, hinlängliches Licht gegeben, und diese Kunst als eine der schwersten dargestellt habe, so kann ich den abgerissenen Faden wieder aufnehmen und zu den amusemens, welche meine Gäste, in den schönen, heißen Sommertagen, auf Croce terranea gefunden haben würden, zurück kehren.

Sollte irgend einer der Gäste hoffen, daß eines dieser amusemens in einer angenehmen und geistreichen Lectüre bestehen könnte, so bedaure ich herzlich diese Hoffnung rücksichtslos vernichten zu müssen, indem auf Croce terranea weder ein Buch, noch irgend ein einem Buche ähnlicher Gegenstand zu finden ist. Da wir Pferde und Bagage weder bei uns haben durften noch konnten, unsere Lage und Verhältnisse nur gestatteten, einen kleinen, durch den Burschen oder Bedienten — damals in der östreichischen Armee Fourierschütz genannt — zu transportirenden Mantelsack mit uns zu führen, so wird man begreifen, daß wir diesen kleinen Mantelsack mit nützlichern Dingen, als Bücher sind, zu füllen bedacht waren, und uns um Bücher nicht besonders kümmerten.

Doch wenn auch unser Verlangen nach Büchern eben so groß gewesen wäre, als Napoleons Verlangen nach der Weltherrschaft, so würden uns doch alle Mittel und Wege, uns welche zu verschaffen, gefehlt haben. Obwohl die von dem letztverstorbenen Könige von Sardinien erlassene, weise und wohlthätige Verordnung, daß nur Leute, welche 1500 Franken Einkünfte haben, ihre Kinder zur Schule schicken, und mit den verderblichen Künsten des Lesens und Schreibens bekannt machen dürfen, damals noch nicht bestand, so waren doch, auch ohne Verordnung, den Bewohnern der Thäler Piemonts Bücher eben so ganz fremde, unbekannte Dinge, als Fleischspeisen, und



wenn ich wirklich selbst Hunderte solcher Bewohner, die nie in ihrem ganzen Leben irgend ein Fleisch genossen hatten, 'gefunden habe, so habe ich auch eben so viele gefunden, welche Bücher kaum dem Namen nach kannten, uns daher wohl mit getrockneten Kastanien und vino garbo, aber in keinem Falle mit Büchern versehen konnten. Nach Turin oder Genua zu senden war etwas zu umständlich, auch würden wir in dem langweiligen Turin und in dem prächtigen Genua sehr viel Erbauliches, aber wenig Erfreuliches gefunden haben, das Erbauliche war aber gerade nicht das, was wir wünschten.

Indem ich also die verehrten Gäste ersuche, der Hoffnung, durch eine angenehme und geistreiche Lecture amüsirt zu werden, zu entsagen, werde ich mir Mühe geben, sie durch andere Dinge, durch seltsame und wunderbare Schauspiele und Spektakel, bestens zu unterhalten.

An den Unterhaltungen der Soldaten wollen wir vor der Hand nicht Theil nehmen, denn sie sind weder besonders geistreich noch ansprechend. Die äußersten Posten amüsiren sich mit angenehmen Wortspielen, indem sie nämlich den, ihnen auf geringe Entfernung gegenüber stehenden Galliern kleine Artigkeiten, als z. B. „Kujon Franzos! hast kein Argent, hast Papierargent"*), zurufen, welche Artigkei-

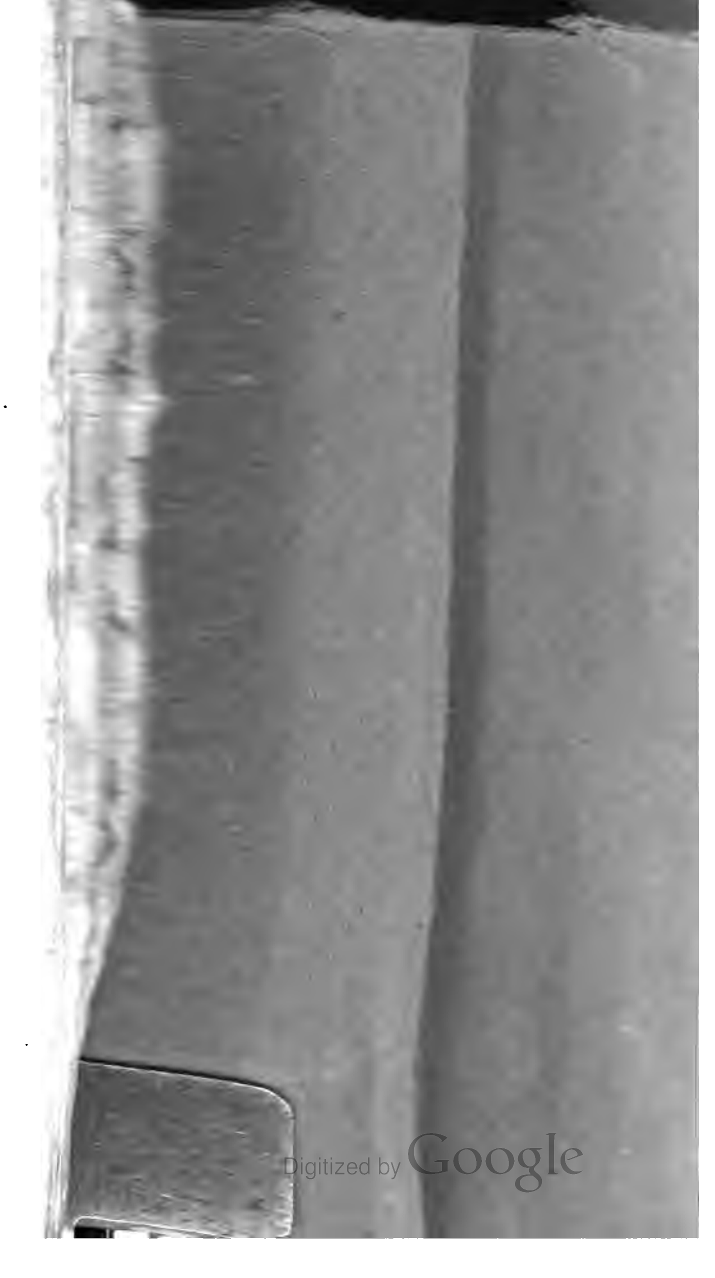
*) Papiergeld war in jener Zeit den östreichischen Soldaten so

ten von den Galliern, mit andern, eben so wohl ausgedachten, als „Coquins de Keserlik, bekom de la Schlager“ — c'est à dire Stockprügel — erwiedert werden. Diese Wortspiele dürften bei längerer Fortsetzung um so weniger interessiren, als sie nur geringe Abwechselung bieten, indem die Gallier nur unbedeutende Kenntnisse der deutschen Sprache besitzen, die Deutschen, Kroaten, Ungarn, Wallachen, Griechen und andere, ihnen gegenüber stehende Völker aber in der Sprache der Franzosen nicht besser bewandert sind, als manche Lehrer der französischen Sprache an deutschen Schulen, die Conversation daher immer auf vorgenannten expressions de tendresse: „Lujon Franzos! coquins de Keserlik!“ beschränkt ist und höchstens zuweilen durch einige Flintenschüsse gewürzt und piquant gemacht wird.

Ich führe die Gäste daher lieber an den Rand einer steilen Felsenwand, wo wir einen ungeheuern Felsenblock, mit unsäglicher Mühe und durch tausend, tausend Male wiederholte, kräftige Schläge, ja selbst mit Anlegung kleiner Minen von dem Mutterfelsen getrennt haben, um ihn in die Tiefen des Thales kollern zu lassen. Mit Staunen und Bewunderung werden die

---

ganz fremd und unbekannt, erschien ihnen so verächtlich, daß sie meinten, die Republikaner nicht härter kränken und beschimpfen zu können, als indem sie ihnen den Mangel an baarem Gelde vorwarfen. Die Ansichten der östreichischen Soldaten mögen sich seitdem wohl etwas verändert haben.



Gäste sehen, wie dieser Felsenblock in den seltsamsten und ungeheuersten Sprüngen einen Weg von tausend Klaftern in wenigen Sekunden zurück legt, und endlich in den Tiefen des Thales angelangt, mit furchtbarem Donner in die dichten Kastanienwälder eindringt und die stärksten Bäume wie Strohhalme knickt. Ich bin überzeugt, daß dieses Schauspiel, bei der ersten Aufführung, ungemein gefallen, eine große Wirkung hervor bringen, allgemeinen Beifall finden wird; da aber die Wiederholung desselben beinahe mit eben so großen Schwierigkeiten, mit so bedeutendem Zeitaufwande verbunden ist, als das Wiedereinstudiren einer alten Spontinischen Oper, unter Leitung des Herrn Compositeurs, am Königlichen Hoftheater zu Berlin, so wollen wir es bei dieser ersten Aufführung bewenden lassen, und wollen uns an jenes Wachfeuer begeben, um einen Skorpion zur Verzweiflung zu bringen und zum Selbstmord zu zwingen.

Ich berühre hier einen Gegenstand, den Selbstmord der Skorpionen, welcher häufig bezweifelt worden ist und wohl noch bezweifelt wird, was um so begreiflicher ist, als nicht nur alle Naturgeschichten — die mir bekannten wenigstens — darüber schweigen, sondern auch alle Bewohner solcher Länder, in welchen keine Skorpionen leben, außer Stand gesetzt sind, selbstmörderische Skorpionen zu sehen und ihrem Tode eine Thräne zu weihen. Es verhält sich mit diesen Selbstmorden, wie mit so vielen anderen Dingen in der Welt: so lange man sie

nicht selbst gesehen hat, zweifelt man und hält sie für unmöglich, hat man sie aber endlich selbst und wirklich gesehen, so begreift man nicht, wie man zweifeln konnte und findet unmöglich, daß man so etwas unmöglich finden konnte. Als ich Italien, das Land der Citronen, der schönen Frauen, der langen Nasen, der Bettler und Heiligen, der Cardinäle, Skorpione, Päpste und anderer aimablen Subjecte, zum ersten Male betrat, hielt ich die Sage von diesen Selbstmorden für ein Ammenmährchen; nachdem ich aber einige Dutzende derselben vor meinen Augen, und sehr oft durch meine Veranlassung den Tod des jungen Werther's sterben gesehen hatte, fand ich meinen Zweifel, meinen Unglauben sehr sonderbar und beschloß in Zukunft nichts mehr zu bezweifeln.

Da ich nun auch, meinem Vorsatze getreu, nicht zweifle, daß das Wort *Veranlassung*, *meine Veranlassung*, mir bei vielen Herren und bei sehr vielen Damen einen bösen Ruf machen wird, und daß die Damen, welche sich für alle Leidende interessiren, ein fühlendes Herz für die Qualen aller lebenden Wesen, Werther oder Skorpione, haben, mich für einen Unmenschen, einen Barbaren, einen Dom Miguel, oder für noch etwas Schlimmeres erklären werden, so sehe ich mich, um solchem Unglücke vorzubeugen, genöthigt, allen schönen und fein fühlenden Damen bemerkbar zu machen, daß die Skorpionen, nach Angabe aller Naturforscher — ich selbst weiß ihnen gerade nichts



Böses nachzusagen —, nicht nur de **mauvais sujets**, sondern auch sehr häßliche Subjecte sind, und folglich, des letzterwähnten Umstandes wegen, der Theilnahme schöner Frauen ganz unwürdig sind, wenn sie auch, des erstgenannten Umstandes wegen — einer unverbürgten Sage nach, sollen sogenannte **mauvais sujets** sich stets der gütigen Nachsicht der Damen erfreuen —, auf dieselbe Anspruch machen zu können glauben.

Wenn man übrigens höchst kultivirten und ungeheuer aufgeklärten Völkern, welchen doch andere Unterhaltungen nicht fehlen sollten, verzeiht, daß sie mit innigster Herzensfreude zehn Stieren, welche durchaus keine **mauvais sujets**, wohl aber recht hübsche, stattliche Subjecte sind, mit der **Semiluna** die Flechsen entzweischneiden, sie grausam zu Tode quälen und jubeln, wenn auch einigen Menschen die Köpfe zermalmt oder die Eingeweide aus dem Leibe gerissen werden *), wenn man den edlen Lords und Gentlemans in rothen Röcken verzeiht, daß sie kein höheres Vergnügen kennen, als einen Hirsch zu Tode zu hetzen und sich zu weiden an den Todesqualen des edlen Thieres, da auch ihnen andere Amusements nicht fehlen können, so wird man einem Fähnriche, der weder höchst kultivirt, noch ungeheuer aufgeklärt war, und dem jedes Amusement fehlte, auch verzeihen, wenn er

*) Man beliebe eine der unzähligen Beschreibungen spanischer Stiergefechte nachzulesen.

einige Dutzende mauvais sujets und häßliche Subjecte durch Feuer zwang, eine Welt, welcher sie eben so wenig Nutzen bringen, als ein Kapuziner, ein Lotterie-Untereinnehmer und ein Kammerjunker, zu verlassen.

Da ich mir schmeichle, durch Exposition alles Vorstehenden das ungünstige Vorurtheil, welches sich durch das Wort Veranlassung gegen mich erhoben haben könnte, beseitigt zu haben, so hoffe ich auch, daß die verehrten Gäste mir ohne Bedenken an das Wachfeuer folgen und dem Experimente, welches die Welt von einem unnützen Wesen befreien soll, nicht nur ohne besondere Gemüthsbewegung beiwohnen, sondern auch den Wunsch, daß andern unnützen Wesen, als da sind Kapuziner, Lotterie-Untereinnehmer und Kammerjunker, auf gleiche Weise gezwungen werden möchten, diese schöne, aber nicht für Kammerjunker, Lotterie-Untereinnehmer und Kapuziner geschaffene Welt zu verlassen, laut aussprechen werden.

Wir schreiten nun endlich zu dem eigentlichen Experimente.

So wie wir an dem Wachfeuer angelangt sind, bilden wir von hochglühenden Kohlen einen festgeschlossenen Kreis, suchen einen Skorpion, welcher nicht schwer zu finden ist, und setzen ihn, mit gehöriger Vorsicht, in die Mitte des feurigen Cirkus.

Da uns vorzüglich darum zu thun ist, über die Wahrheit oder Unwahrheit der Sage volle Ueberzeugung zu erlangen, so nehmen wir auf die Gedanken



des Skorpions keine Rücksicht, sondern treten, unbekümmert, ob er uns für Dominikaner oder heilige Väter der Kirchenversammlung zu Costnitz halten mag, an den Cirkus und sehen der Katastrophe ruhig entgegen.

So wie der schwarze Todeskandidat die Hitze fühlt, sehen wir ihn in heftige Bewegung gerathen, und in der Hoffnung, irgend einen Ausweg zu finden, sich mit Blitzesschnelle nach allen Richtungen bewegen; wir sehen ihn denselben Lauf sechs Male beginnen und sechs Male vollenden und sechs Male wieder an die Stellen, welche er eben verlassen hat, zurückkehren, denn er scheint sehr schwer dem harten Fatum sich zu fügen, eben so schwer als ein Lotterie-Untereinnehmer, ein Kammerjunker und ein Kapuziner von der schönen Gewohnheit des Lebens zu scheiden: plötzlich aber sehen wir ihn seinen Lauf und alle weiteren Rettungsversuche einstellen, eine halbe Minute unbeweglich in der Mitte des Höllenkreises verweilen, dann schnell den Schwanz aufwärts krümmen, sich die Spitze desselben in den Kopf, oder, wie uns scheint, in jene Stelle, wo der Kopf sich an den Rumpf fügt, bohren und leblos — ich würde sagen entseelt, wenn das Wort in Beziehung auf Kammerjunker, Lotterie-Untereinnehmer, Kapuziner und Skorpione anzuwenden wären —, zu Boden sinken.

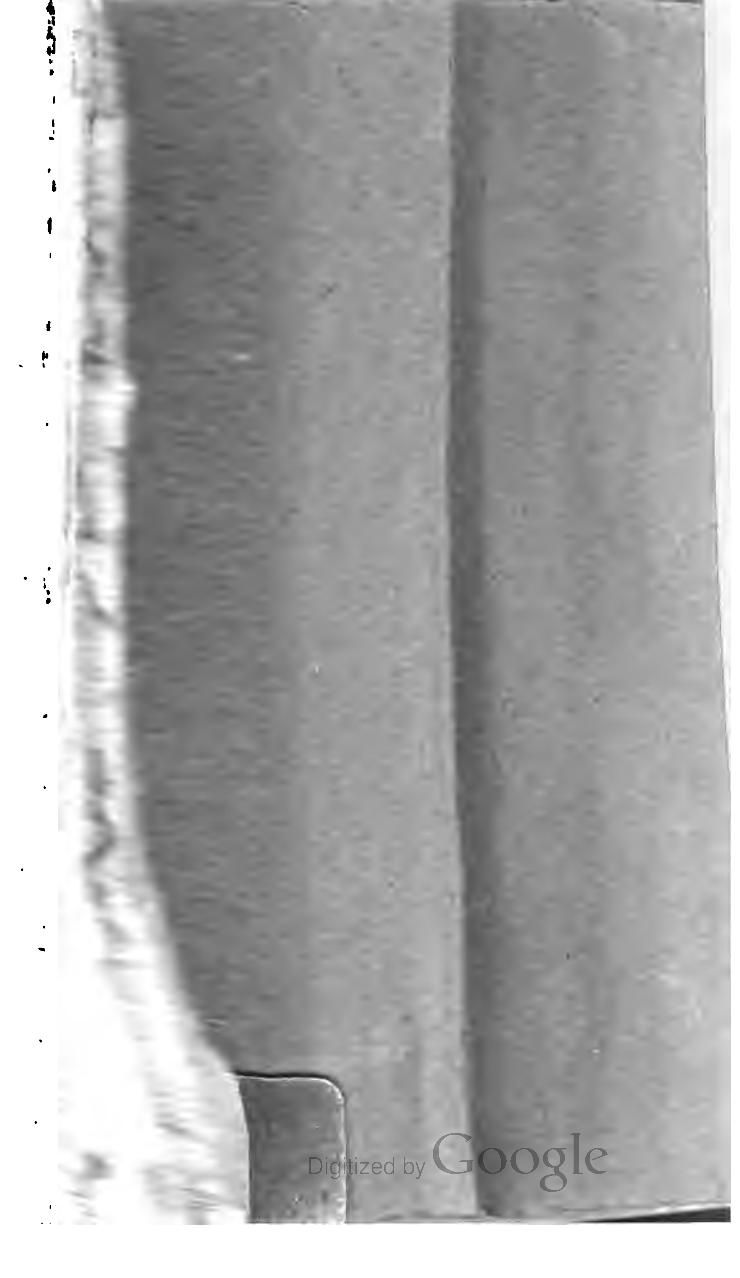
Da somit jeder Zweifel über das Selbstentleiben der Skorpione gehoben ist, die Gäste und Zuseher auch

mit hinlänglicher Satisfaktion den Schauplatz verlassen haben und irgend einer anderen Unterhaltung entgegen sehen, so benutze ich die Gelegenheit, welche mir zufällig ein Akt einer höchst seltsamen Gerichtspflege bietet, sie zu einem neuen, eigentlich, seiner Natur nach nicht ganz lustigen, doch selbst mitten unter Heulen, Jammern und Zähneklappern an das Komische streifenden, der Seltenheit und Seltsamkeit wegen höchst merkwürdigen Schauspiele einzuladen, finde mich aber, vor Eröffnung dieses merkwürdigen Schauspieles, um so dringender veranlaßt, über meine frühere Erklärung, daß ich selbst den Skorpionen nichts Böses nachzusagen weiß, eine erläuternde Erklärung zu geben, als der Name Skorpion seit den frühesten Zeiten ein Schreckenswort ist, alle Naturgeschichten das den Namen Skorpion führende Thier als ein bösartiges, dem Menschen höchst gefährliches Thier schildern, dasselbe sogar als ein Krankheiten und Unheil verkündendes Zeichen am Himmel steht und gewiß viele Herren, wie auch mehrere Damen, beim Anblicke eines Skorpions, eiligst die Flucht ergreifen würden.

Die Italiener sagen:

„Chi vede il diavolo da dovvero,
Lo vede con men corna e manco nero."

„Wer den Teufel wirklich erblickt, sieht ihn mit weniger Hörnern und weniger schwarz," was auch recht wohl von den Skorpionen

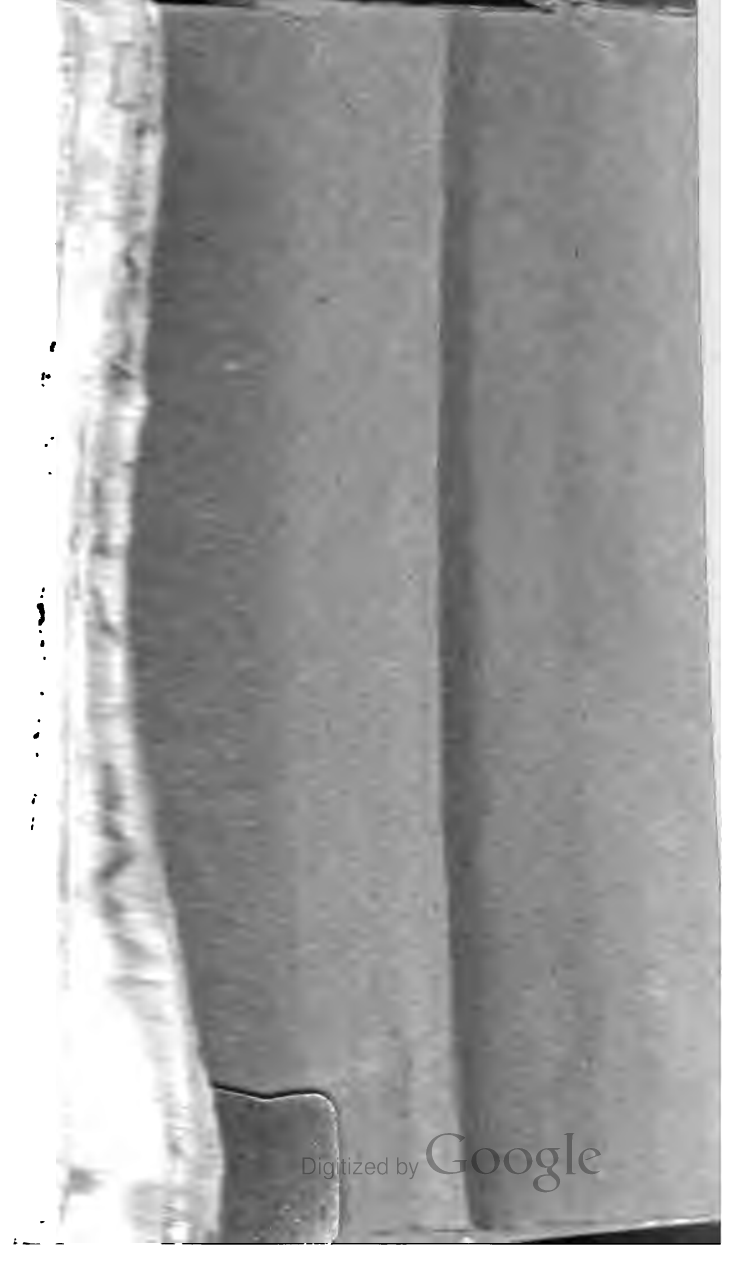


gesagt werden kann. Ich muß bekennen, daß ich selbst, bei meinem ersten Eintritt in Italien, ehe ich noch mit diesen Thieren in nähere Berührung gekommen war, die Bajonette und Säbel der Republikaner weit weniger gefürchtet hatte, als die Stachel der Skorpione. Ein Fläschchen Skorpionöhl — Baumöhl, in welchem einige Skorpione an der Sonne digerirt waren — kam nie von meiner Seite, und wenn ich einen Skorpion auf die Distanz von dreißig Schritten erblickte, griff ich mit beiden Händen nach meinem Fläschchen. Das währte aber nicht lange; da kein Skorpion ein Attentat gegen meine Person wagte, ich auch nie hörte, daß irgend jemand von einem Skorpione gestochen worden und gestorben wäre, so verwandelte sich meine Furcht bald in eine vollkommene Gleichgültigkeit, und wenn ich auf den Gipfeln des **Settepani**, der **Caprazoppa**, des **Monte altare**, der **Cinqueerbe** *), oder eines andern, einen sonderbaren Namen führenden Berges **à la belle étoile** vortrefflich geschlafen hatte, des Morgens erwachte und auf meinem mir als Bettdecke dienenden Mantel ein, oder mehrere Dutzende ganz gemüthlich umher wandeln sah, so erschrak ich darüber nicht mehr, als eine Dame erschrickt, welche einen oder mehrere Voltigeurs, deren Namen der Anstand auszusprechen verbietet, über die weißen Gefilde ihres Bettes weghüpfen sieht.

*) Siebenbrode, lahme Ziege, heilige Jungfrau vom Schnee, Fünfkräuter.

Es ist bekannt, daß die menschliche Natur geneigt ist, von einem Extreme zum andern überzugehen: Atheisten werden Frömmler, rasende Demagogen schreiben Tractate zum Lobe der absoluten Monarchie, galante Frauen werden Betschwestern, liberale Juden werden Christen, Intendanzräthe, Ultras und kriechende Speichellecker, und ich, der ich lieber einen Pietisten, einen Kammerjunker, einen Lotterie-Untereinnehmer, einen Kapuziner, einen englischen oder spanischen Missionair, einen unausrottbaren Jesuiten oder einen Gläubiger gesehen hätte, als einen Skorpion, sah endlich, wie gesagt, ein Dutzend auf meinem Nachtlager herum wandeln, ohne in die leiseste Gemüthsbewegung zu gerathen; was ich früher zu eifrig geglaubt hatte, glaubte ich plötzlich gar nicht mehr, und bin auch wirklich noch heute der Meinung, daß man den braven Skorpionen offenbares Unrecht gethan habe, daß ihre Wuth zu stechen bei weitem nicht so heftig ist, als jene gewisser, berüchtigter Intendanzräthe, und daß ihre Stiche auch eben so wenig gefährlich sind, als jene gewisser Intendanzräthe.

Indem wir uns von den Theater-Intendanzräthen, Skorpionen und dergleichen häßlichem Gezüchte abwenden, ersuche ich die Gäste mir auf jenen etwas rückwärts liegenden Bergrücken zu folgen, wo gerade der erwähnte Akt einer höchst seltsamen Gerichtspflege, welcher uns ein höchst seltenes und seltsames, seiner Natur nach nicht ganz lustiges, doch aber, mitten un-





ter Jammern, Heulen und Zähnenklappern, an das Komische streifende Schauspiel gewähren soll, vollzogen wird.

Als Einleitung zu diesem seltenen und seltsamen Schauspiele muß bemerkt werden, daß das Freikorps, welches die ehrenwerthen Gäste im Bivouac auf Croce terranea zu besuchen die Güte hatten, zwar den Titel eines ungarischen Freikorps führt, doch aber nur sehr wenige Ungarn, dafür aber Abkömmlinge aller Völker und Nationen der bekannten vier Welttheile, ja, ich glaube selbst einige Neuholländer und Zigeuner in seinen Reihen zählt.

Daß diese fünf Welttheile gerade nicht ihre edelsten Söhne, das Volk der Zigeuner aber seine bestfingerigen und kunstgeübtesten Kinder zu einem Freikorps senden, ist begreiflich, und so dürfte es auch begreiflich sein, daß sehr viele von diesen zum Freikorps gesandten Söhnen nicht ganz geeignet waren, als Instituteurs bei jungen Prinzen und Grafen angestellt zu werden. Da nun aber während der schönen Sommertage viele neuangeworbene, oder gepreßte Rekruten zu dem Korps gesandt worden waren, so befanden sich unter diesen auch einige, die nicht ganz geeignet waren als Instituteurs bei jungen Prinzen oder Grafen angestellt zu werden, oder mit andern Worten, es waren mit jedem Rekruten-Transporte auch einige Dutzende Arrestanten eingetroffen, so daß sich endlich nahe an zwei hundert derselben zusammen gefunden hatten.

waren zwei hundert Arrestanten für ein, vor dem Feinde, auf Vorposten stehendes Korps ein grosses Uebel, so war ein nicht minder bedeutendes Uebel, daß man die Verbrechen, deren sich diese Leute schuldig gemacht hatten, durchaus nicht kannte, indem nur einige wenige, sogenannte species-facti, das heißt umständliche Angabe des Verbrechens, welches ein Soldat begangen hat, vorhanden waren, was freilich nicht ganz ordnungsmäßig war, aber in Kriegszeiten und in Erwägung des langen Marsches, welchen die Transporte, aus der Tiefe Ungarns bis nach Piemont zu machen hatten, einigermaßen entschuldigt werden kann; die meisten mochten sich wohl der Desertion, oder einer unschuldigen Vorliebe für irgend einen interessanten Gegenstand, der sich zufällig nicht in ihrer eigenen Wohnung befand, schuldig gemacht haben, doch das konnte man nur vermuthen, nicht wissen; fragte man die Leute selbst, warum sie im Arreste wären, so erfolgte die Antwort, welche einst die Galeerensklaven dem Herzoge von Ossuna gegeben hatten, das heißt, sie waren Alle rein und unschuldig, sich keines Vergehens bewußt und nur durch die Bosheit ihrer Feinde in Ketten und Banden gerathen. Diese Unschuldigen fielen jedoch dem Major, welcher das Korps kommandirte, einem energischen und rasch durchgreifenden Kroaten, sehr lästig, indem kein konvenabler Ort sie zu beherbergen vorhanden war, ihre Bewachung auch der dienstthuenden, vertrauten Mannschaft



sehr beschwerlich wurde; er beschloß daher einen sogenannten kurzen Prozeß zu machen, machte ihn und somit beginnt das eigentliche Schauspiel.

Wir sehen, wie dieser energische und rasch durchgreifende Kommandant, an einem schönen Sommermorgen, das ganze Korps ausrücken, einige hundert Stöcke unter die Korporale und Gefreiten vertheilen, die Arrestanten in Masse vorführen, zwanzig bis dreißig zu gleicher Zeit auf den Felsenboden hinstrecken, zu jedem Hingestreckten zwei Korporale oder Gefreite treten und diese aus allen Kräften und so lange auf die Hingestreckten lospauken läßt, bis ein Wink oder das Wort „**dosta**" — genug — sie der Arbeit enthebt.

Dieses Schauspiel giebt uns Gelegenheit, die oft gemachte Bemerkung, daß der Himmel seine Gaben sehr ungleich vertheilt, zu erneuern, indem wir sehen, daß manche der Hingestreckten mit sehr mäßigen Portionen, das heißt, mit dreißig, vierzig, funfzig Hieben abgefertigt werden, indeß andere Quantitäten erhalten, die auch den Unersättlichsten befriedigen müssen. Wir bemerken ferner, daß die größeren oder kleineren Quantitäten nicht von dem regeren, oder schlafferen Diensteifer der Korporale — kunstgeübte östreichische Korporale arbeiten so ziemlich nach gleichem Tempo —, sondern nur von den schnelleren, oder langsameren Schritten des zwischen den Reihen der Hingestreckten auf und nieder wandelnden Kommandanten, und von dem mehr oder minder interessanten Gegenstande, über

welchen er sich mit einigen an seiner Seite gehenden Offizieren bespricht, abhängen. Ist der Gegenstand von besonderem Interesse, so wandelt der Kommandant langsamer, steht auch stille, giebt über das Dunkle in der Sache das nöthige Licht und findet daher nicht Zeit, das wohltönende Wörtchen „dosta“ zu rufen, so daß es geschehen muß, daß den Unglücksvögeln, welche das grausame Fatum mit interessanten Gegenständen zusammenführt, überaus reichliche Quantitäten zu Theile werden; ist aber der interessante Gegenstand erschöpft, so wandelt der energische und rasch durchgreifende Kommandant etwas schneller, blickt links und rechts, ruft hier und dort „dosta!“ wodurch die in solchen glücklichen Augenblicken Bearbeiteten mit sehr bescheidenen Portionen abgespeist werden. Ob nun vielleicht gerade die Schuldigsten die bescheidenen Portionen erhielten und weniger Schuldige ganz vortrefflich abgedroschen wurden, weiß nur Gott und die Zerprügelten am Besten, aber der kurze Prozeß ist gemacht, und wir sehen, wie nach dem letzten dosta des energischen Kommandanten alle in diesen kurzen Prozeß Verwickelten zu ihren Kompagnien abgeführt werden, um die alte Ordnung in Frankreich herzustellen.

Wenn man diesen ganzen Akt in ein großes Bild faßt, wenn man bei Anschauung dieses Bildes das Jammern, Heulen, Brüllen, die in vier und zwanzig morgen- und abendländischen Sprachen und in allen Tönen der bekannten Tonleiter zu den Wol-

ken gesandten Klagen, das „Jaï, jaï, maïka!“ *) der Kroaten, das „Waih domine!“ der Wallachen, das „Istenem! Istenem!“ der Ungarn, die außer allen bekannten Tonleitern liegenden Jammertöne der Zigeuner, das „Uih, uih **), Herr Jeses!“ der Wiener Fiaker und Laternenbuben ***), den Jubel der Franzosen, welche die Köpfe aus ihren Schanzen hervorstrecken, und als sie begreifen, was da vorgeht, mit Lachen und Hohne die Worte „der Keserlik, der Cloatre †) bekom de la Schlager!“ erschallen lassen, und vermischt mit diesen Tönen den Ruf des promenirenden

---

*) Man lese „Ja-i, ja-i!“ Wer über das maïka Näheres zu erfahren wünscht, beliebe in den „Genre-Bildern aus Oestreich und den verwandten Ländern,“ Seite 204, 205, gefälligst nachzulesen.

**) Dieses „Uih, uih!“ ist eben so wenig durch Schriftzeichen verständlich zu machen, als das „Oeh, oeh!“ der Wiener Schusterjungen; man sehe Genre-Bilder aus Oestreich und den verwandten Ländern.

***) Wien sandte einen bedeutenden Theil seiner überzähligen Fiaker und Laternenbuben, besonders solche, die sich durch heroische Thaten bereits rühmlichst ausgezeichnet hatten, und zum Lohne derselben in gewissen Anstalten, auf Kosten des Staates ernährt worden waren, zu diesem Freikorps. Man konnte von ihnen sagen, was Spiegelberg von seinen Neuangeworbenen sagt: „Hängt ihnen den Hut an die Sonne, sie holen ihn herunter.“

†) Die Republikaner nannten uns niemals Croates, sondern stets Cloatres, warum, ist mir nicht bekannt.

Kommandanten „Hudri, hudri!“ *) hört; wenn man hier die Reihen der Dahingestreckten und Empfangenden übersieht, dort andere Reihen schon empfangen Habender, welche sich mit ihren Nägeln Löcher in den Boden gegraben und in dieselben jenen Theil, der durch den kurzen Prozeß am meisten gelitten hat, mit Beseitigung jenes Kleidungsstückes, welches kein großbritanischer Mund auszusprechen, in dringenden Fällen nur durch das Wort „Inexpressibiles“ zu bezeichnen wagt, eingeschaltet haben **), erblickt, eine Schaar piemontesischer Bauern, die der hundertfach in den Bergen wiederhallende Jammer aus ihren Hütten gelockt hat, und welche todtenbleich, zitternd und bebend das ungeheure Schauspiel ansehen, in das große Bild einschließt, endlich unter das Bild die Worte eines dieser piemontesischen Bauern „Per Dio! questi galantuomini sono stati bastonati a maraviglia ***)“ setzt, so wird man gestehen, daß

*) „Schlagt zu, schlagt zu!“ Auch über dieses „hudri, hudri!“ werden in den erwähnten Genre-Bildern aus Oestreich und den verwandten Ländern“ nähere Nachweisungen ertheilt.

**) Nach Versicherung alter östreichischer Soldaten, welche wohl manche Gelegenheit haben, in dieses Fach schlagende Erfahrungen zu machen, soll frisch aufgewühlte Erde das probateste Mittel sein, alle künstlich erregten Erhitzungen zu beruhigen.

***) „Bei Gott! diese Ehrenmänner sind ganz vortrefflich durchgewalkt worden.“ D.t rasch durch-



dasselbe, trotz des Jammers, des Heulens, Brüllens und der außer allen bekannten Tonleitern liegenden Klagetönen wirklich an das Komische streift.

Somit wären die Unterhaltungen, welche die schönen Sommertage den Gästen geboten haben würden, erschöpft und ich muß nun, nach bereits eingetretener Regenzeit, schnelle Entfernung derselben um so dringender wünschen, als es auch geschehen könnte, daß wir am Wachfeuer nicht nur von Wind und Wetter, sondern auch von den unruhigen Republikanern belästigt und in höchst unangenehme Lagen versetzt würden.

Ich bin wirklich selbst einmal in eine dergleichen unangenehme Lage, zwar nicht gesetzt, sondern gestürzt worden, und obgleich die Erinnerung an diese unangenehme Lage und an die Begebenheiten, durch welche ich in dieselbe gelangt war, noch heute zu meinen liebsten und angenehmsten Erinnerungen gehört, und mir noch heute ein Lächeln abzwingt, so würde es doch höchst unartig sein, die Gäste der Gefahr, auch in solche Lagen gesetzt oder gestürzt zu werden, auszusetzen, indem es gerade nicht zu verbürgen wäre, daß sie sich mit so vielem Glücke, als ich aus der unangenehmen Lage ziehen, und auf die Beine bringen dürften.

---

greifende Kommandant hatte einen dieser Bauern, scherzend gefragt, wie ihm der Spaß gefiele, und von demselben diese Antwort erhalten.

Ungefähr in der Mitte des Oktobers war ich mit zwanzig Mann auf der äußersten Spitze des mehr erwähnten Bergrückens Croce terranea auf Piquet. Es regnete wie gewöhnlich, war sehr kalt und eben so finster. Waren meine Vorposten, welche ich vor kaum einer Viertelstunde visitirt, munter und wachsam gefunden hatte, überfallen und aufgehoben worden, oder waren sie, was bei einem aus allen Völkern und Nationen der bewohnten Erde zusammengestoppelten Freikorps keine ungewöhnliche Sache sein konnte, desertirt, weiß ich nicht, aber plötzlich zischte und pfiff ein Hagel von Kugeln um unsere Ohren, und beinahe in demselben Momente stürzte ein Haufe wüthender Republikaner — es dürften einige Hundert gewesen sein — in die Flesche, wo wir am Wachfeuer standen und saßen, und fielen über uns her. Viele von meinen Leuten wurden von den aus einer Entfernung von kaum zehn Schritten auf uns abgeschossenen Kugeln getroffen, stürzten zu Boden oder in das Feuer, indeß Andere sich mit ihren Säbeln oder Fäusten mit den Galliern herumbalgten, dabei aber aus vollem Halse schrien, um die Truppen hinter uns zu allarmiren. Ich hatte auch meinen Säbel gezogen und hieb blind um mich herum; nur zwei meiner Leute waren an meiner Seite geblieben, und mit diesen machte ich mich — von der Finsterniß und allgemeinen Verwirrung begünstigt — davon, so schnell ich konnte und lief den Bergrücken hinan, um eine auf



der Spitze desselben errichte Redoute, in welcher einige Kompagnien standen, zu erreichen.

Ich kam aus dem Regen in die Traufe: als wir nicht mehr fern von der Redoute waren, sandten die Bewohner derselben, welche wahrscheinlich glauben mochten, die Ohnehosen kämen mit Heeresmacht, uns ein möderisches Feuer entgegen. Das war eine höchst fatale Geschichte, und wenn man mir in diesem Augenblicke die Wahl gelassen hätte König von Spanien zu werden, oder da zu bleiben, wo ich war, so würde ich doch höchst wahrscheinlich die Herrschaft über das aufgeklärteste Volk der Welt gewählt haben.

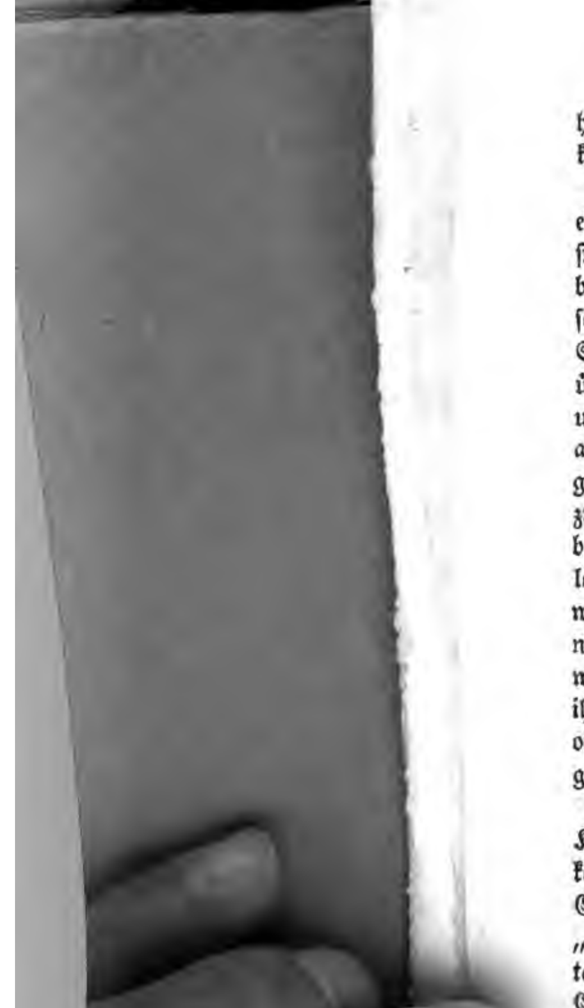
Einer der beiden Schützen an meiner Seite rief „maika!“ und stürzte, ich aber hätte nicht Zeit seinen Sturz und Tod zu beweinen, sondern bückte mich so tief ich konnte — ein Kammerjunker hätte sich an mir erspiegeln können — und bog recht aus, um aus der Schußlinie zu kommen und das Thal zu erreichen. Das Thal erreichte ich, aber wie? Geschieht es nicht selten, daß ein ruhiger, besonnener Wanderer, dessen Gemüth durch keine Leidenschaft aufgeregt ist, der keine Franzosen im Rücken, keine kroatischen und wallachischen Kugeln in der Fronte hat, in der Haasenheger- oder Laufgasse zu Berlin — wenn Mondlicht im Kalender steht, der Mond aber sich zufällig hinter einem sechsfachen Wolkenschleier verkrochen hat — stolpert, oder auch zu Falle kommt, so wird man wohl begreiflich finden, daß ein junger Mensch von

siebzehn Jahren, dessen Gemüth allerdings etwas aufgeregt war, der wirklich die Franzosen im Rücken, wallachische und kroatische Kugeln in der Fronte hatte, einige Male stolperte und endlich auch zu Falle kam; wenn aber der ruhige, besonnene, in der Haasenhegergasse zu Berlin zu Falle kommende Wanderer in dem Gedanken, doch nicht tiefer, als in einen Rinnstein fallen zu können, einigen Trost und einige Beruhigung findet, so ist der junge Mensch, welcher auf **Croce terranea** einen **faux pas** macht, jedes Trostes, jeder Beruhigung beraubt, indem die Tiefen, welche er fallend und kollernd erreichen kann, unbegrenzt, unermeßlich sind und dem Fallenden den ausgedehntesten Spielraum gewähren.

„**In qualche luogo capiteremo, diceva colui, che il diavolo portava via.**"

„Irgendwohin müssen wir doch kommen, sagte derjenige, welchen der Teufel holte," pflegen die Italiener zu sagen, wenn sie in einem großen Unglücke und Drangsale, in einer verzweifelten Lage, welche keinen Trost, keine Beruhigung übrig läßt, sich doch mit irgend etwas trösten und beruhigen wollen.

„Irgendwo mußt du doch hinkommen," dachte ich, als ich plötzlich über einen Gegenstand, der härter war, als meine Füße, stolperte, den Boden unter meinen Füßen verlor, ihn aber in demselben Augenblicke mit der Nase wieder fand, und unauf-



haltsam, wie eine Lawine den steilen Berg hinab kollerte.

Wie einem Menschen, der in einer finstern Nacht einen steilen Berg hinabkollert, ohne von seinem Bestimmungsorte auch nur die mindeste Kenntniß zu haben, zu Muthe sein kann, dürften Leser, welche nie selbst eine dergleichen etwas beschwerliche, aber an Schnelligkeit selbst die englischen Dampfwagen weit übertreffende Reise gemacht haben, kaum errathen, und ich, der ich die Reise wirklich gemacht habe, bin auch nicht im Stande, ihnen darüber etwas Befriedigendes mitzutheilen; nur so viel glaube ich versichern zu können, daß Jedem, der irgend ein schweres Problem, als z. B. Hamlet's „to be or not to be" zu lösen, oder ein Finanzprojekt zu entwerfen gesonnen ist, wohl zu rathen wäre, jede Lage oder Stellung, nur nicht die eines Kollernden zu wählen, indem diese Bewegung auf das Gehirn bedeutend einwirkt und es ihm sehr schwer werden dürfte, seine Ideen gehörig zu ordnen und das Mittel, alles vorhandene Papiergeld in baare Münze umzuwandeln, zu finden.

Mein Gehirn wenigstens muß durch Sturz und Kollern bedeutend afficirt worden sein, denn ich konnte durchaus nicht dahin gelangen irgend einen Gedanken zu fassen und fest zu halten; nur das „Irgendwohin mußt du doch kommen!" tauchte einige Male bestimmt und deutlich aus einem Chaos verworrener Gedanken auf. Ich kam auch wirk-

lich irgendwohin. Ein Object, welches ich in der ägyptischen Finsterniß nicht erkennen konnte, der vortrefflichen Härte nach aber für einen Fels oder anderes, verwandtes Mineral zu halten berechtigt war, setzte endlich meiner Schnellfahrt das gewünschte Ziel.

Man wird glauben, daß ich den lang ersehnten Ruhepunkt trefflich benutzt, daß ich mir es bequem gemacht, oder auch, daß die schnelle und ungewohnte Reise mich bedeutend angegriffen und außer Stand gesetzt habe, irgend eine Bewegung auszuführen, allein das war nicht der Fall, denn so wie ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ich nicht todt war — in dem ersten Augenblicke meiner Ankunft bei dem harten Object vermeinte ich wirklich dem niederen Treiben dieser Welt für immer entrückt, und bereits den himmlischen Milizen einverleibt zu sein — stand ich auch schon auf meinen Beinen und lief wieder den Berg hinan, meinen Lauf nach dem noch immer fortwährenden Feuer aus der Redoute dirigirend.

Endlich, nachdem mir ein langer Lauf die Gelegenheit gegeben hatte zu bemerken, wie tief ein Mensch fallen kann, erreichte ich die verhängnißvolle Redoute, deren Bewohner mich sehr gastfrei aufnahmen, sich des kleinen Irrthums wegen bestens entschuldigten, und sich herzlich freuten, daß die mir entgegen gesandten Kugeln auch im Finstern den Freund erkannt und gebührend respektirt hatten.

Auch ich würde nicht unterlassen haben, in das



Lob der Kugeln, welche, trotz des besten Willens ihrer Absender, mir gestattet haben, noch manche lateinische Polenta zu genießen und auch manche andere mir noch unbekannte Vergnügen der Welt kennen zu lernen, einzustimmen, wenn meine Augen sich nicht plötzlich mit einem dichten Schleier bedeckt, in meinem Kopfe nicht ein Gebrause und Getümmel wie in einem Eisenhammer sich erhoben hätte, und ich nicht wie ein Sack zu Boden gestürzt wäre. Zwei Tage lag ich in einem Winkel der Redoute, ohne mich zu regen: Alles, was der Ritter von Mancha, nach seinen Abentheuern mit den Ziegenhirten, mit den Eigenthümern der verführerischen Stuten, mit dem bezauberten Mohren und nach allen andern, mit reichlichen Prügeln und Püffen durchwebten Abentheuern erduldet hat, war zuverlässig Wollust gegen die Höllenqual in meinen Gliedern. Nur dem Umstande, daß ich etwas jünger war, als Don Quixotte, mag es zuzurechnen sein, daß ich mich schnell und auch ohne Anwendung des Balsames Fierabras erholte, und am 17ten November, als uns die enfans de la patrie mit Tagesanbruch angriffen, nicht nur fest auf meinen Beinen stand, sondern auch die Befehle meines Hauptmannes, welcher mit seiner Kompagnie als Arriergarde unseres, in der Nacht zu einem mouvement retrograde veranlaßten, Korps zurückgelassen worden war, nach meinen besten Kräften vollzog.

II.

Die Freuden eines siebenzehnten Novembers.

Da hier von meinen Heldenthaten nicht die Rede sein soll, dieselben auch aus meinem Munde etwas verdächtig klingen würden, so will ich des Kampfes, den wir durch drei Stunden mit den Franzosen bestanden, und welcher mich endlich in ihre Hände führte, nicht weiter erwähnen, sondern nur bemerken, daß ich am 17ten November des Jahres 1796 Gelegenheit fand zu erkennen, daß der Räuber Roller, welcher spricht: „Sterben ist mehr, als Harlequins Sprung und Todesangst ausstehen ist mehr, als Sterben," ein ziemlich kluges Wort gesprochen hat, und daß einem Sterblichen an einem Tage recht fatale Streiche gespielt werden können.

Um diese Behauptung einigermaßen glaubwürdig zu machen, muß ich ein mouvement retrograde machen, indem ich bemerke, daß das erwähnte Freikorps, zu dessen Fahnen ich geschworen haben würde, wenn es welche gehabt hätte, in welchem ich aber auch ohne



Fahnenschwur einen mannhaften Fähnrich vorstelle, im Solde des Königs von Sardinien, welchen die zügellosen Franken damals mit dem Titel „**Roi des marmottes**“ beehrten, stand und daß dieser Herr und Fürst uns so artig behandelte und so anständig honorirte, daß wir Alle, Offiziere und Soldaten, uns einen Nothpfennig um so bequemer zurück legen konnten, als wir auch von besagter Majestät mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgt wurden und jede Gelegenheit Geld auszugeben gänzlich mangelte. Ich hatte mir daher mit großer Leichtigkeit zwölf Genueser Madonnen *) — für einen Fähnrich ein sehr anständiges Kapital, und die größte Summe, die ich in meinem Leben gesehen hatte — zurück gelegt, und trug diesen Schatz, für welchen ich mir in den Winterquartieren manche kleine Freude einzutauschen gedachte, in einem ledernen Beutelchen wohl verwahrt, fest an jenes Kleidungsstück, welches die Engländer **Inexpressibles** nennen, attachirt. Als ich nun sah, daß wir von allen Seiten umgeben waren, daß mein Hauptmann, welcher mich mit ungefähr dreißig Mann detachirt hatte, eine in seiner Flanque liegende Bergspitze zu besetzen, von mir abgeschnitten, jede Hoffnung davon zu kommen verloren war, und ich unausweichlich in die Hände der Gallier fallen mußte, da nahm ich — das begehrliche

*) In Italien auch Genovini genannt, ungefähr 24 Preuß. Thaler das Stück.

Gemüth derselben durch Tradition kennend — mein geliebtes Beutelchen von seinem Platze und steckte es in den linken Stiefel, wohin, nach meiner Meinung, auch das schärfste republikanische Auge nicht dringen sollte.

Dem Rathe eines alten Unteroffiziers folgend, sammelte ich die wenigen Leute, die mir noch geblieben waren, den Versuch, uns durchzuschlagen, zu wagen. Wohl geschlossen rannten wir den Berg hinab, als wir plötzlich auf eine Kolonne Franzosen stießen, welche uns mit einer vollen Décharge und dem Rufe: „rendez-vous! rendez-vous!" empfing. Alles um mich her stürzte, ich aber fühlte einige Bajonettspitzen auf meiner Brust, eine Menge Hände an meinem Halse und die freundlichen Worte: tuez le, tuez le ce coquin de Cloutre drangen von allen Seiten in mein Ohr.

Ich würde mich bedeutend an der Wahrheit versündigen, wenn ich sagte, daß mir in jenem Augenblicke ganz wohl zu Muthe war; im Gegentheile wurde es mir etwas trübe vor den Augen, ich sah die mich umgebenden, mit furchtbaren Backenbärten und wachsleinwandenen Hüten begabten Gestalten, wie durch einen dichten Schleier und sie schienen mir sämmtlich zu tanzen, was aber durchaus nicht der Fall war.

Mein volles, klares Bewußtsein trat erst wieder ein, als ich mich von einer Hand angefaßt und aus dem Gedränge gezogen fühlte. Ein junger Sergeant, Namens Lacroix, — er nannte mir beim Abschiede



mit den Worten „**Souvenez vous, Lieutenant, du sergeant Lacroix**," seinen Namen, und ich habe ihn nicht vergessen — hatte mich den Klauen der Würger entrissen und eine Strecke von einigen hundert Schritten fortgeführt; er mußte mich noch in der Uniform gesehen haben und nannte mich Lieutenant, ein Chasseur, welchem er mich mit dem Befehle, mich zum Kapitaine zu führen, übergab, sah mich mit großen Augen an und schüttelte über den Lieutenantstitel gewaltig den Kopf, nicht etwa, weil er wußte, daß ich nur Fähnrich war, denn das wußte er nicht, sondern weil mein Kostume so wenig lieutenantsmäßig war, daß man eben kein Thomas zu sein brauchte, um sich einige Zweifel zu erlauben.

Es war in frühern Zeiten üblich — oder ist vielleicht noch — daß die Großen und Reichen, welche immer etwas Appartes haben müssen, sich ihre Kammerdiener aus Frankreich verschrieben, weil dergleichen gallische Subjecte eine besondere Fertigkeit und Gewandtheit im An- und Auskleiden besitzen sollten. Das Ankleiden betreffend, kann ich, der ich nie einen **valet de chambre** in meinen Diensten hatte, keine zuverlässigen Nachrichten ertheilen, rücksichtlich des Auskleidens aber muß ich Jedem, der schnell und mit Leichtigkeit bedient sein will, französische Hände mit bestem Rechte empfehlen, denn ich konnte kaum eine halbe Minute unter den Händen der mich bedienenden Gallier gewesen sein, und doch hatten sie mich nicht

nur meines Mantels und meiner Uniform mit goldnen Schnüren *), meiner Weste, des Tschakos und der Halsbinde, sondern auch meines linken Stiefels und mit ihm meines Schatzes, der mir nach dem Leben das Theuerste war, entledigt: im Hemde und Pantalon, zwar auf zwei, doch auf einem unbestiefelten Fuße stand ich da, und ich muß bekennen, das Weinen war mir näher, als das Lachen; da sich aber das Weinen in Gegenwart eines Chasseurs der Republique une et indivisible doch nicht wohl geschickt hätte, so weinte ich nicht, sondern warf einen Blick auf meinen Spitz, Namens Azor, der während der Affaire nicht einen Augenblick von meiner Seite gewichen war und auch jetzt fest entschlossen schien, mein Loos zu theilen, und kletterte an der Seite des gedachten Chasseurs einen steilen Berg hinan, indem ich die Begebenheiten der letzten Viertelstunde in ein Bild zu fassen suchte. Den Stiefel betreffend, so erinnerte ich mich, daß ich in dem Augenblicke, wo die Bajonettspitzen auf meiner Brust und der Ruf „tues le ce coquin de Cloatre,“ mich etwas derangirt hatten, hundert Hände an allen Theilen meines Leibes und eine gewaltsame Erschütterung meines linken Fußes gefühlt hatte, woraus ich nun schloß, daß eine dieser hundert feinfühlenden Hände den Schatz im Stiefel entdeckt, und größerer

*) Das Korps trug ungarische Uniform, wie die Husaren, von brauner Farbe mit goldenen Schnüren.



Bequemlichkeit wegen, Stiefel und Schatz zusammen fortgenommen haben dürfte.

Vielleicht mag auch der Anblick des netten Beutelchens die Wuth der Feinde besänftigt haben, und ich danke dem scharfsichtigen Manne, welcher es entdeckte, mein Leben; so viel ist gewiß, daß es die Republikaner sehr übel nahmen, wenn die in ihre Hände fallenden Offiziere kein Geld hatten. Ein Oberst eines deutschen Regiments, welcher am 23ten November in ihre Hände fiel, wurde das Opfer seiner Oekonomie. Der alte Herr hatte geglaubt, die Sache recht klug zu machen, indem er sein bares Geld zurückschickte und nur zwei Thaler in der Tasche behielt. Unglücklicherweise hatte er sich auch den französischen Soldaten — wahrscheinlich um ihnen Respekt einzuflößen — als Oberst zu erkennen gegeben. „Comment coquin!“ riefen die Republikaner *), „tu es Colonel et tu n'as que deux écus!“ und damit rannten sie ihm die Bajonette in den ökonomischen Leib.

Ich aber kam besser davon, ich lebte und gelangte endlich nach einer schrecklichen halben Stunde — es pfiff ein rauher Wind, der Schweiß, daß ich etwas transpirirt habe, wird man gern glauben, fror

*) Die Soldaten der Republik waren nicht so gesittet und höflich wie die des großen Kaisers; diese nahmen zwar auch was sie fanden, allein sie schimpften nicht, wenn es nicht gerade sein mußte.

mir auf dem Leibe, ich war ermattet bis in den Tod, und mein unbestiefelter Fuß, der sich mit den spitzen Steinen, der Weg glich einem Berliner Bürgersteige, nicht befreunden wollte, schmerzte mich mehr, als mir lieb war — auf den Gipfel eines Felsen, wo ich einem Kapitaine vorgestellt wurde. Er war der Kommandant der schnellfingerigen Kammerdiener und ein sehr höflicher Mann; er tröstete mich mit freundlichen Worten und der Versicherung, daß so etwas einem Soldaten täglich begegnen könne, daß es la sort de la guerre, und daß er bien faché sei und so weiter.

Ich zweifelte keinen Augenblick, daß einem Soldaten so etwas täglich begegnen könnte, denn ich war ein Soldat und mir war so etwas wirklich begegnet, nur hätte ich gewünscht, daß so etwas dem Herrn Kapitaine begegnet, und daß die Reihe, ihm die Versicherung zu ertheilen, an mir gewesen wäre. Indeß ließ mich der höfliche Kapitain nicht ganz ungetröstet und leer abziehen; er brachte aus einer Barrake einen Pantoffel hervor, welcher der Form und dem Ansehen nach, ci-devant ein Stiefel gewesen, durch eine kühne Operation aber in einen Pantoffel umgewandet worden sein mochte, offerirte ihn mir als einen zwar an und für sich geringfügigen Gegenstand, welcher mir aber doch, da ich ohne Verzug nach Albenga, in das Hauptquartier des général en chef Scheerer gebracht werden müßte, die besten Dienste leisten würde. Ich war vollkommen einverstanden und nahm dankbar das



Geschenk an. Er übergab mich hierauf einem anderen Chasseur und befahl ihm ernstlich, mich so schnell als möglich nach Albenga zu schaffen. Wir setzten uns in Marsch. Dieser Chasseur war auch ein sehr artiger Mensch — Gott weiß, wo eine Stunde früher alle Artigen gesteckt hatten — und sehr gesprächig; er erzählte mir, daß er ein Pariser, ein Koch seiner Profession, und daß er nur erst vor wenigen Monaten als citoyen français und Volontaire, in Ketten, zur Armee gebracht worden sei. Er wünschte die Revolution, die Freiheit und Gleichheit zu allen Teufeln, und meinte, in Paris, in der Küche seines Herrn Marquis, hätte er sich besser befunden, als auf den Alpen, was ich ihm gern glaubte, und nur bat, der Küchen nicht weiter zu erwähnen, indem mein Magen durch dergleichen Erinnerungen empfindlich berührt würde.

Endlich erreichten wir Albenga und den Speisesaal des Ober-Generals Scheerer, welcher eben mit seinem ganzen Generalstabe zu Tische saß.

Als mein Führer meldete, daß er einen gefangenen Offizier brächte, wandten sich alle Augen nach mir und der Obergeneral schien durch mein Kostume etwas in Verlegenheit gesetzt; ich wurde aber noch verlegener, als er befahl einen Stuhl zu bringen und mir zwischen ihm und einem ziemlich dicken Herrn, der zu seiner Rechten saß, einen Platz anwies. Indeß besiegte der Appetit die Verlegenheit, ich nahm die Einladung an und saß im blanken Hemde zwischen einem

Général en chef und einem Représentant du peuple, das war der dicke Herr.

Ich sah nun zum ersten Male in meinem Leben eine republikanische Generalstafel, welche sich aber von monarchischen Generalstafeln nur dadurch unterschied, daß vier ganze Kommißbrode, welche aber kein Mensch berührte, auf dem Tische lagen und daß an den vier Ecken des Tisches vier Soldaten saßen, welche die Hüte auf den Köpfen hatten, indeß alle Anderen, mich mitbegriffen, unbedeckt waren. Der General richtete einige, den Zustand der östreichischen und sardinischen Armeen betreffende Fragen an mich, die ich nicht beantworten konnte und auch nicht beantworten wollte, belästigte mich aber dann nicht mehr. Der Bürger Ritter aber, der Volksrepräsentant, widmete mir seine ganze Aufmerksamkeit, sprach sehr viel mit mir, reichte mir eigenhändig die Schüsseln und gab auch meinem Azor, der sich mit mir in den Saal gedrängt hatte, manches schöne Stück Braten, indem er seine Treue und Tapferkeit lobte, woraus sich aber Azor nicht viel zu machen schien, wohl aber, nach jedem verzehrten Stücke sein Verlangen nach mehreren, dem französischen Volke, oder dessen Repräsentanten, durch ein leises Knurren kund gab.

Da ich noch nicht gefrühstückt hatte, so war mein Appetit eben so erfreulich, als jener meines Azors, mein Durst aber konnte nur mit sich selbst verglichen werden. Da auf dem Tische kein Wasser zu erblicken



war, ich auch nach Wasser kein besonderes Verlangen hatte, so trank ich Wein und trank, mit Beistand des Bürgers Ritter, gewaltig viel Wein. Erschöpft, entkräftet, wie ich an jenem Tage war, mußte sich die Wirkung bald zeigen, sie zeigte sich auch; ich schwatzte so viel, daß kein Anderer zu Worte kommen konnte, was dem Repräsentanten sehr wohl zu gefallen schien, mich aber am nächsten Morgen recht sehr verdroß.

Durch einen Soldaten, welcher einen gefangenen Offizier meldete, wurde ich endlich unterbrochen; der gefangene Offizier trat in den Saal und ich erkannte, mit höchster Freude, meinen Hauptmann. Scheerer war auch gegen ihn sehr artig, und verließ mit der Versicherung, daß wir bald mehrere unserer Kameraden wieder sehen würden, den Saal. Alle Offiziere folgten ihm, mein Hauptmann, Ritter und ich blieben aber am Tische und tranken so lange wir konnten. Der Himmel gebe, daß ich einst in jener Welt nicht von jedem Worte, welches an diesem Abende von meinen beredten Lippen floß, Rechenschaft zu geben habe. Als wir endlich nicht mehr konnten, gab Ritter Befehl uns in einen nahen Gasthof zu bringen, wo wir beide, nach manchen Klagen und Seufzern — auch dem Hauptmann waren einige überflüssige Effekten und eine bedeutende Summe Geld abgenommen worden — endlich entschliefen.

Am nächsten Morgen erschien ein Sergeant und

rief uns zum Repräsentanten. Es war grimmig kalt, auch litt ich etwas an den Folgen des letzten verhängnißvollen Tages und der Generalstafel, weßhalb ich mir von der Inhaberin des Gasthofes die Erlaubniß erbat, mich einer ihrer Bettdecken statt eines Mantels bedienen zu dürfen, welche sie mir auch ertheilte. Ich erschien daher in einem anständigeren Kostume, als gestern vor dem Repräsentanten des peuple souverain, des peuple d'amis, des peuple de frères, des peuple, welches mir Rock, Weste und Stiefel genommen hatte.

Ritter lachte, als er mich sah, ließ es aber nicht dabei bewenden; er bedauerte, daß er mich mit keinem Rocke versehen könnte, indem er selbst nur à la campagne eingerichtet sei, gab aber mir und meinem Hauptmanne, welcher zwar einen Rock aber kein Geld hatte, jedem einen Louisd'or, im Namen des französischen Volkes, händigte uns eine Marschroute nach Nizza ein und versicherte, daß die Republik bestens für uns sorgen werde; womit er uns entließ. Den General sahen wir nicht wieder.

Da wir an die beste Sorge der Republik nicht wohl glaubten, so beschlossen wir mit unseren Louisd'ors hauszuhalten, so gut als möglich. Einen Rock oder etwas Aehnliches anzuschaffen, wäre freilich höchst nöthig gewesen, da aber dadurch mein Kapital bedeutend geschwächt, oder ganz verschlungen worden wäre, so mußte ich diesen Gedanken aufgeben, mich aber dafür mit



dem Gedanken, im Hemde nach Nizza zu promeniren, vertraut zu machen suchen, was aber doch nicht so leicht gehen wollte. Ich saß, in meine Bettdecke gewickelt und in schwere Gedanken versunken, am Küchenfeuer des Gasthofes und meditirte, wie Hamlet über Sein und Nichtsein, über Rock und Nichtrock. Die Wirthin, welche schon gehört hatte, daß wir nach Nizza gehen mußten, sah ängstlich nach ihrer Bettdecke und erklärte, daß dieselbe in Albenga mir noch ferner zu Diensten stände, zu einer Reise nach Nizza aber durchaus nicht überlassen werden könnte, indem keine überzähligen Decken vorhanden wären. Ich war sehr übel gestimmt; wenn es aber am übelsten geht, hilft der liebe Gott. Ein kleiner Mann, der am Feuer ein Glas warmes Wasser trank, hörte, daß ich keinen Rock hätte, und daß ich ein ufficiale prigioniere wäre; das rührte ihn und er wandte sich zu mir, bedauerte mich, schimpfte ganz leise auf die ladroni francesi — französische Spitzbuben — die einen povero galantuomo so übel behandelten, erzählte mir, daß er in seiner Jugend, in Diensten eines Gesandten in Deutschland gewesen sei, daß es ihm da sehr wohl gefallen habe und bat mich endlich, ihm in sein Haus zu folgen, wo er mich mit einem anständigen Kleide versehen wollte. Ich folgte bereitwillig und erhielt einen ponceaufarbenen Rock und Weste, nebst einem dreieckigen Hute, dessen Form zwar etwas aus der Mode, mir aber doch sehr willkommen war, da die

Jahreszeit eine Kopfbedeckung recht nachdrücklich verlangte. Rock und Weste betreffend, so waren beide zwar etwas abgenutzt, würden aber doch, trotz der zahllosen Flecken von Haarpuder und Pomade — der kleine Mann war ein Perückenmacher —, allen meinen bescheidenen Wünschen entsprochen haben, wenn der Rock und dessen Ermel nicht so enge gewesen wären, daß ich den Rock auf keine Weise zuknöpfen, die Arme aber nur mit höchster Anstrengung in die Ermel zwingen konnte, welches wohl daher kommen mochte, daß ich etwas groß und stark, der Geber aber sehr klein und mager war. War er aber auch klein und mager, so war er doch sehr klug und wußte für Alles Rath; durch einige Bänder von himmelblauer Farbe, welche er diesseits um die Knöpfe wand und dann jenseits durch die Knopflöcher passirte, vereinigte er, mittelst einer großen Schleife, die sich sehr wohl ausnahm, die beiden feindseligen Partien des Rockes auf der Brust; die Ermel, meinte er, würden sich durch öfteren Gebrauch wohl fügen und den Armen freie Passage gestatten. Da ich mir aus eigenen Mitteln ein Paar tüchtige Schuhe angeschafft hatte, so war ich trefflich ausgerüstet, um die Reise nach Nizza anzutreten.

Unsere Marschroute führte über Oniglia, St. Remo, Monaco, längs der Seeküste, aber unsere Reise war nicht sehr angenehm, es regnete unaufhörlich und die Kälte war sehr empfindlich. Mein rother Rock, der



vielleicht nicht gehörig appretirt worden war, zog sich durch die Nässe immer mehr zusammen und verkürzte sich allenthalben, so daß ich fürchtete, er würde endlich ganz verschwinden; die Aufschläge der Ermel waren schon bis zu den Ellenbogen zurückgefahren, und die Rocktaschen saßen beinahe unter den Armen; die Puder- und Pomadeflecke hatten sich durch die Regenströme und durch das Seewasser — da die See häufig sehr ungestüm war und wir dicht am Ufer hinzogen, so mußten wir zuweilen fünf bis sechs Male an einem Tage durch kleine, in das Land tretende Arme setzen —, aufgelös't und über den ganzen Rock verbreitet, so daß er ganz sonderbare Farben spielte, was ich ihm aber gern verziehen haben würde, wenn er nicht schon alle Wolle eingebüßt hätte und nicht so verzweifelt dünn gewesen wäre, daß jeder Zephyr freien Durchzug zu meinen Knochen fand. In Nizza angelangt, wurden wir zum Chef des schreibenden Hauptquartiers, General Gaultier, geführt, einregistrit und in das Hotel de quatre nations einquartirt; ein freundliches, wohlmeublirtes Zimmer nahm uns auf.

„Non conosce la pace, e non l'estima,
Chi provato non ha la guerra prima,"

sagt Ariosto, was im Deutschen ungefähr durch: „wer nicht fünf Monate auf den Alpen bivouaquirt, nicht eine Fußreise von Albenga nach Nizza gemacht hat, nicht auf dieser Reise in die schlechtesten Baracken

einquartirt wurde und die Nächte naß und bebend auf einem Strohlager zubringen mußte, der weiß die Seligkeit eines Zimmers, eines Bettes nicht zu schätzen*), gegeben werden könnte. Wir blieben drei Tage im Bette und rührten uns nicht; erst am vierten Tage wurde mein Rock ganz trocken, welches glückliche Ereigniß mich sehr froh gemacht haben würde, wenn nicht gerade an demselben Tage die Nachricht, daß General Scheerer die östreichischen und piemontesischen Armeen total geschlagen, und die Riviera di Genova genommen habe, sich verbreitet und meine Fröhlichkeit im Keime erstickt hätte.

Wir wollten Anfangs der Nachricht keinen Glauben schenken, allein da täglich Transporte von Kriegsgefangenen nach Nizza gebracht wurden, und diese Transporte mit unter sehr bedeutend waren, so mußten wir endlich doch glauben.

Nun ging eine ächt französische Wirthschaft in Nizza los; die ankommenden Gefangenen wurden immer einige Stunden lang durch alle Straßen und Gassen der Stadt geführt, und wenn ihrer dreihundert waren, so hieß es, es wären sechs Tausend; Proklamationen wurden unter Trommelschlag vorgelesen und an alle Stra-

*) Eigentlich heißt es aber doch: „Der kennt den Frieden nicht und weiß ihn nicht zu schätzen, der nicht erst den Krieg versucht hat.



ßenecken angeklebt; da hieß es, daß die östreichische und piemontesische Armee **ecrasées** *) sind und daß **50,000** Gefangene nach Frankreich gebracht würden, und endlich, daß eine östreichische Armee gar nicht mehr existirte. Diese Proklamationen ärgerten mich gewaltig, aber noch mehr verdrossen mich die Karrikaturen, mit welchen alle Häuser beklebt waren. Da stand ein Franzose mit hoch geschwungenem Säbel, und um ihn her lag eine ganze Armee Oestreicher auf den Knien, darunter war zu lesen „**Knat! Knat! Err Franzos**;" dort lief der König von Sardinien in blankem Hemde davon, und Murmelthiere trampelten auf seiner Krone und Zepter herum, unten die Worte „**Roi des marmottes**;" so etwas schickt sich denn doch nicht für gesittete **) Leute.

Im **hôtel de quatre nations** waren indeß wirklich mehr als vierzig gefangene Offiziere angelangt, und da zehn oder zwölf in ein Zimmer gesteckt wurden, so ging es zuweilen recht lustig zu, was wohl natürlich war, da wir recht gut lebten. Wir bekamen Rationen Fleisch, Brod, Wein, Reis, Oehl, welche

*) Napoleon's Lieblingswort war demnach auch schon früher bei der französischen Armee **en vogue**.

**) Diese Bemerkung hat mein Freund als Fähnrich gemacht, in der Folge wird er wohl erfahren haben, daß gesittete oder sich gesittet nennende Leute sich noch ganz andere Dinge erlaubten und sie recht schicklich fanden.

wir unserem Wirthe gaben und dafür ein ziemlich gutes Mittagsbrod erhielten. Brod war damals sehr theuer in Nizza, Wein aber spottwohlfeil. Wer gern Wein trank, befand sich vortrefflich, denn wir hatten im Ueberflusse. In unserem Zimmer war ein alter Hauptmann eines ungarischen Regiments, welcher die Gelegenheit trefflich benutzte; um zehn Uhr Morgens war er bereits das erste Mal selig und gieng zu Bette; wenn wir zu Tische gerufen wurden, stand er auf, legte sich aber um drei Uhr, abermals tüchtig besäuselt, wieder zu Bette; um fünf Uhr erhob er sich wieder und arbeitete dann ununterbrochen fort bis gegen Mitternacht.

But this kind of life was to good to last for ever: in Mitte des Decembers erhielten wir plötzlich Befehl, in kleinen Abtheilungen nach Aix en Provence zu gehen. Mein Hauptmann, zwei Ober-, zwei Unterlieutenante, ich und mein Spitz bildeten eine dieser Abtheilungen. Wir giengen über Antibes, Frejus, Brignoles, Maximin und befanden uns ziemlich wohl, denn wir erhielten Brod- und Fleischrationen, verkauften einen Theil des Brodes für zwei bis drei tausend Franken, um andere für die Küche nöthige Dinge anzuschaffen, und tranken mitunter auch eine Flasche Wein für zwölfhundert Franken. Ich hätte mir wohl gern für so viele tausend Franken, die ich für Wein bezahlte, nöthigere Dinge angeschafft, aber das ging nicht; die Assignaten galten nur noch in



den Cabarets; trat man in einen Kaufladen, so fragten die Leute gleich, ob man **argent blanc** habe, sagte man nein, was wir immer sagen mußten, so wurde auch nichts verabfolgt und man mußte leer abziehen. Als wir Aix erreichten, war es mit den Assignaten ganz abgethan, für **20,000** Franken war auch nicht eine Pfeife Tabak zu haben.

Auf diesem Marsche nach Aix hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß die Franzosen sonderbare Leute und gar nicht so klug sind, als man wohl glauben sollte. Von Allem, was außer ihrem Lande vorgeht, wissen sie gar nichts; wenn man ihnen sagt, Oestreich ist ein Dorf in Rußland, so glauben sie es auch. Ich war nicht fern von Aix bei einer **citoyenne** einquartirt, welche ziemlich vernünftig aussah, von der Revolution und von Allem, was in Paris geschehen war, aber ganz und gar nichts wußte; als diese Dame mir die Suppe brachte und ich dieselbe durch Brod etwas konsistent und nahrhafter zu machen suchte, fragte sie mich, ob man bei mir zu Lande auch Brod äße, und als ich sie versicherte, daß wir Brod speisten, so gut wie andere Leute, da verwunderte sie sich gewaltig, schüttelte den Kopf und rief sechs Male: „**Mon Dieu! mon Dieu!** *) **est-il possible!**“

---

*) Im Jahre 1795 war es den Franzosen wieder erlaubt an Gott zu glauben, und auch ihn anzurufen, durch die Inschrift: „**le peuple français reconnait l'Etre suprême et**

In Aix wurden wir bei den Bürgern einquartirt, und zwar jeder allein. Ich kam zu einer alten Frau, einer ci-devant, die zwei sehr hübsche Töchter hatte, welche Marthe und Rosalie hießen. Schon beim Eintritt in das Haus freute ich mich, weil mich das Dienstmädchen mit **Monsieur** anredete, denn ich hatte die Bemerkung gemacht, daß es in allen Häusern, wo man **Monsieur** und **Madame** sagte, sehr anständig zugieng und wir gut behandelt wurden, indeß die **citoyens** und **citoyennes** uns selten Salz zur Suppe, und auch sonst wenig Gelegenheit gaben, über ihre Artigkeit zu klagen. In dem Hause der alten Frau gieng es mir aber sehr wohl; ich hatte ein hübsches Zimmer **au second**, ein köstliches Bett, bekam Morgens und Abends eine Assiette mit süßen Mandeln, ein kleines Brödchen und ein kleines Gläschen Wein; man kochte mir meine Fleischration und brachte mir Mittags eine gute Suppe auf mein Zimmer. Hätte ich einen halbwege anständigen Rock gehabt, ich wäre der glücklichste Mensch in der Republik gewesen. Schmerzlicher als jemals kränkte es mich, daß mir die Chasseurs meine schöne Uniform ausgezogen hatten und ich in meinem rothen Rocke eine so skandaleuse Figur machen mußte.

---

l'immortalité de l'ame," welche über den Kirchthüren zu lesen war, hätte man den lieben Gott bereits wieder in alle seine Rechte und Privilegien eingesetzt. Mit den Bourbons gieng es nicht so schnell, da mußte eine Million Bajonette nachhelfen.



Abends wurde ich regelmäßig in das Gesellschaftszimmer gerufen, wo sich auch zwei alte Herren einfanden und wo eine sehr anständige, aber nicht sehr amusante Konversation geführt wurde. Das Verdrießlichste für mich waren die Vorstellungen, wenn zuweilen nebst den zwei gewöhnlichen alten Herren sich noch ein dritter oder ein vierter ungewöhnlicher einfand. Dergleichen alte Herren wollten durchaus nicht glauben, daß ich ein Offizier war; sie sahen mich mit großen Augen an und fragten, ob der rothe Rock mein **habit d'ordonnance** sei, und da mußte ich dieselbe Geschichte immer wieder erzählen.

Man wird sagen, daß ich mir für Herrn Ritter's Louisd'or doch wohl einen Rock hätte kaufen können, allein dagegen kann ich sehr gute Bemerkungen machen; abgerechnet, daß man für einen Louisd'or nicht viele Röcke kauft, so gab es auch Dinge, die mir noch nöthiger waren, als ein Rock. Da ich ein Hemd nicht so lange tragen konnte, als weiland Königin Isabella*), auch wenn ich gewollt hätte, mein Hemd sich zuverlässig nicht so standhaft bewiesen haben würde, als jenes der Beherrscherin Spaniens,

*) Nämlich acht Jahre, indem sie das Gelübde gethan hatte, nicht eher ihr Hemd zu wechseln als bis die Mauren aus Granada vertrieben sein würden, was sich aber etwas in die Länge zog, so daß das königliche Hemd endlich jene zweideutige Farbe, welche man Isabellenfarbe nennt, angenommen hatte.

so mußten andere angeschafft, dann die Schuhe reparirt und endlich eine Mütze gekauft werden, indem mein Hut aus Albenga bereits in mehrere Theile zerfallen war; als ich nach Aix kam, hatte ich nicht mehr Geld als der heilige Johannes in der Wüste.

Rücksichtlich der Abendunterhaltungen ist noch zu bemerken, daß die alte Dame vor der Republik sehr wenig Respekt hatte und sich recht verwegene Reden erlaubte; so wie ich die Geschichte von meinem habit d'ordonnance, nämlich wie die Republikaner mir es vom Leibe gezogen, geendet hatte, ergriff sie jedesmal die Gelegenheit gegen Republik und Republikaner loszuziehen; die Kriege, welche das königliche Frankreich früher mit Spanien und anderen königlichen Regierungen geführt hatte, versicherte sie, wären heilige und ehrenvolle Kriege gewesen, man habe sich mit Anstand todtgeschossen, nun aber wären die französischen Armeen Räuberhorden geworden, welches nur daher käme, weil keine Adeligen in der Armee zu finden wären und so weiter. Ich ließ mir das Alles wohl gefallen, denn gewöhnlich saß ich am Kamine, Mademoiselle Rosalie gegenüber, und wenn Mama drei Tage und drei Nächte von den heiligen Kriegen erzählt hätte, mir wäre es nicht zu viel geworden.



III.

Das Kloster der heiligen Jungfrau zu Valence en Dauphiné.

Plötzlich kam der Befehl, daß alle Gefangene sogleich nach **Valence en Dauphiné** abgeführt werden sollten. Das war ein Blitz aus heiterer Luft; ich war sehr betrübt. Schon am nächsten Morgen hatten wir die freundliche Stadt Aix im Rücken und die schönen Tage waren vorüber.

Man ließ uns nicht, wie früher, allein, ohne Eskorte in kleinen Abtheilungen ziehen, sondern wir mußten Alle zusammen, sieben und zwanzig waren wir, marschiren, und wurden von Gensdarmen, unter welchen es einige recht unhöfliche Leute gab, eskortirt. In den Nachtquartieren wurden wir gewöhnlich ein halbes Dutzend zusammen in die schlechtesten Häuser einquartirt, wo man uns mit Zanken und Schelten einen Platz am Feuerherde einräumte, unsere Suppe zu kochen, und die Bitte um Salz meistens mit einem „**il faut en acheter**“ beantwortete.

Doch die Beschwerden dieses Marsches waren

nur Balsam gegen die Freuden, die uns in Valence erwarteten. Schon unser Eintritt war von übler Vorbedeutung und erfüllte uns mit bangen Besorgnissen. Wir mußten am Thore halten und mehrere Stunden unter freiem Himmel warten, bis endlich ein Gensdarmen-Lieutenant kam, welcher uns übernahm, in ein ci-devant Nonnenkloster führte und uns daselbst das réfectoir, den Speisesal der frommen Damen, zur Wohnung anwies. Wer mahlt unseren Schreck!

Dieser Speisesal war vier und zwanzig Schritte lang und acht Schritte breit, war mit Backsteinen gepflastert, hatte eine Menge Fenster, aber nur wenige Gläser, so daß Gottes freie Luft, welche nun freilich im Mai angenehmer ist, als im December, ungehindert von allen Seiten eindringen konnte. In einer Ecke dieses Refectoires lag ein Haufen Strohsäcke und wollene Decken, deren Physiognomien deutlich zeigten, daß sie bereits einigen Tausenden citoyens français Dienste geleistet hatten. Obwohl die Nase die schönste Zierde des Menschen ist, und, wie ein Herr Alexander behauptet *), dem Unbenaseten keine Seligkeit unter dem Monde blüht, so erkannten wir doch bei unserem Eintritt in dieses Refectoir, daß es Au-

*) Die Weltgeschichte lehrt, sie ist das Weltgericht,
Der Liebe Seligkeit blüht Nasenlosen nicht.
Das Leben und Treiben des Italieners in und außer seinem Hause, von Alexander.

genblicke giebt, wo der Mensch der Natur grollen muß, daß sie ihn mit einer Nase beschenkt hat. Der Eindruck, welchen dieser Speisesal, an dessen Thüre eine Schildwache Platz genommen hatte, und der Anblick der uns bestimmten Lager auf mich machten, war so gewaltsam, so schrecklich, daß der Bivouac auf **Croce terranea** sich mir als ein Ort der Wonne und Seligkeit darstellte, und ich mit größtem Vergnügen dahin zurückgekehrt sein würde.

Der Gensdarmen-Lieutenant war der rohste, ungezogenste Bengel, der jemals in einer französischen Haut gesteckt hat. Ein russischer Bär würde sich neben ihm als ein vollendeter Gentleman dargestellt haben; auch schien er seinem Aeußern nach für das Geschlecht der Bären bestimmt gewesen zu sein, und sich nur durch einen Irrthum in das Menschengeschlecht eingeschlichen zu haben. Er war eben so breit als lang; sein Kopf glich einem Kürbisse von der größten Gattung; die Vorderseite war dunkelroth, die Rückseite und der obere Theil blendend weiß, indem diese beiden Theile mit einer Haarpuderkruste — der Haarpuder spielte damals in allen Armeen noch eine bedeutende Rolle —, welche die Stelle der Haare vertreten sollte, überzogen waren. Die Natur, welche fühlen mochte, daß sie die Nase dieses, nach Buffon zum Menschengeschlechte gehörenden Wesens, ganz vernachlässigt hatte, und daß sie mit dem ungeheuren Kürbisse, welchem sie angeheftet war, in keinem rich-

tigen Verhältnisse stand, hatte versucht, ihr Unrecht gut zu machen, indem sie einem kleinen, feuerfarbenen Auswuchse, welchen man bei anderen Menschen Nase zu nennen pflegt, eine reichliche Menge kleiner Auswüchse von derselben Farbe angesetzt hatte, wodurch zwar das richtige Verhältniß hergestellt, das Auge des Beschauers aber nicht sonderlich erfreut wurde.

Hatte die Natur sich schon einer groben Nachlässigkeit schuldig gemacht, als sie diesem Gensdarmen-Lieutenant den erwähnten Auswuchs statt einer Nase gab, so hatte sie bei Ertheilung der Füße einen noch ärgeren und ganz unverzeihlichen Mißgriff begangen, indem sie — wahrscheinlich im Drange der Geschäfte *) — ein Paar Vorderfüße, welche eben für einen Dachshund fertig geworden sein mochten, an den Unterleib desselben befestigte, wodurch die ganze Gestalt sich so unförmlich und verhältnißlos darstellte, daß man versucht wurde zu glauben, sie sei nicht aus den Händen der Natur, sondern aus jenen des unbeholfenen Lehrjungen eines Steinmetzen hervorgegangen.

Diese Gestalt trug Beinkleider von schwarzem Sammet, weiße Strümpfe, kurze, bis an die Waden

*) Warum sollte der Mißgriff unverzeihlich sein, wenn er im Drange der Geschäfte begangen wurde? Von den Dienern der Großen der Erde werden mitunter im Drange der Geschäfte gewaltige Mißgriffe begangen, und sie werden alle verziehen, denn der Drang der Geschäfte entschuldigt Alles.



reichende Stiefeln mit braunen Umschlägen, eine lange, weiße Weste, ein schmuziges Hemd mit breiter, mit Tabaksflecken reichlich gezierter Brustkrause und eine Uniform, deren Schnitt und Form entweder Prinz Eugen, der tapfere Ritter, oder der mannhafte Marlborough angegeben hatte. Auf dem Kürbisse saß ein ungeheurer galonnirter Hut; aus der Haarpuderkruste floß ein langer dünner Zopf bis in die Gegend der Rocktaschen nieder. Den Namen dieser Gestalt habe ich vergessen, oder vielleicht auch gar nicht gewußt; in Valence war er unter dem Titel Ivrogne — wie wir in der Folge erfuhren — allgemein bekannt, und noch nie hat ein König den Titel: der beste und angebetete Monarch mit so gutem Rechte verdient, als er den seinigen. Schon um acht Uhr des Morgens, wenn er zum ersten Male kam, appel nominal zu halten, war er im Zustande der Seligen, was wir ihm aber, da er vielleicht auch im Drange der Geschäfte dahin gelangt sein konnte, gern verziehen hätten; daß er aber unsere Namen auf eine barbarische und beispiellose Art verstümmelte und so ganz entstellte, daß wir sie auch mit dem besten Willen nicht erkennen konnten, und daß er die seinem Rufe nicht schnell Antwortenden mit den gemeinsten und schändlichsten Schimpfworten, als: coquin, lâche, esclave, I-tre belegte, konnten wir ihm nicht verzeihen und haben es ihm auch nicht verziehen, wie die Folge lehren wird.

War er des Morgens, zum ersten appel nominal im Zustande der Seligen, so erschien er um drei Uhr Nachmittags besoffen, wie eine Kanone, und uns und unseren Namen wurde noch übler mitgespielt. Daß wir endlich auch ein Bischen malitiös wurden, keine Antwort gaben, wenn wir auch recht gut wußten, wen er gerufen hatte, daß z. B. die Lieutenants Steinach und Brusch *) sich nicht rührten und regten, wenn er auch schon zehn Male aus vollem Halse Stähnasch und Brüsk geschrien hatte, ist natürlich. Wir würden diesen Spaß, den einzigen, welcher uns in unserem Elende geblieben war, gern verlängert haben, wenn die Nachmittagsstunden nicht bestimmt gewesen wären, unsere Vivres und das Holz für den nächsten Tag mit eigenen hohen Händen aus dem Magazine zu holen und in unsere Jammerhöhle zu bringen, um die Vivres für den folgenden Tag noch am Abende verzehren, den tobenden Magen etwas beruhigen, die erstarrten Glieder etwas erwärmen zu können.

Ob gerade damals zwischen der Republik und dem Hofe von Wien etwas Besonderes vorgefallen war, was die erste bewog, uns mit dieser wahrhaft

*) Derselbe, welcher im Jahre 1809 als Oberst und General-Quartiermeister des Erzherzogs Ferdinand von Este, welcher die östreichische Armee in Polen befehligte, seine unglücklich berechneten Unternehmungen mit einem freiwilligen und heldenmüthigen Tode büßte.



barbarischen Strenge zu behandeln, oder ob **wir** nur die Opfer des Hasses irgend eines Einzelnen, eines Machthabers in Valence waren, haben wir **nie** erfahren, doch wußten wir, daß man uns wie **Hunde**, oder eigentlich noch schlimmer behandelte. Die Vivres bestanden in einem Kommißbrode für **drei** Tage, in einer Handvoll Bohnen und etwas Oehl zu deren Bereitung; Fleisch sahen wir nicht; das Holz wurde uns zugewogen und für den Kopf neun Pfund berechnet. Daß diese Quantität und Qualität Vivres nicht hinreichten, unseren Appetit, oder besser wüthenden Hunger zu stillen, sondern ihn nur schärften, daß alle vereinigten neun Pfund Holz den großen Sal, obgleich wir die fehlenden Scheiben durch Stroh aus den Strohsäcken ersetzt hatten, nicht erwärmen konnten, wir somit Tag und Nacht durch Hunger und Kälte, des Nachts auch noch durch Colonien gewisser kleiner Wesen, welche die früheren Belieger der Strohsäcke da zurückgelassen hatten, unmenschlich gequält wurden, daß wir die **republique une et indivisible**, die Machthaber in Valence und den Gensdarmen-Lieutenant zu allen Teufeln wünschten, mitunter vor Wuth und Hunger auch etwas weinten, dürfte Niemand befremden.

Mein Azor war der einzige, welcher sich schnell in die neue Lage zu finden wußte und sich auch, so wie er mit dem Stande der Dinge und der Verhältnisse bekannt war, vollkommen wohl befand. In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in den heiligen

Klostermauern, welche wir, beiläufig gesagt, so oft und so kräftig verfluchten, als sie in früheren Zeiten von manchem unglücklichen Opfer der Dummheit, der Pfaffenlist und der hochadeligen Familienpolitik verwünscht worden war, wich er nicht von meiner Seite und theilte mit mir das republikanische und ohne Schmeichelei schlechteste Brod, welches wir beide jemals genossen hatten, indem er wohl gedacht haben mochte, daß eine dergleichen Kost und Lebensweise nicht lange währen könnten; als er aber in den folgenden Tagen bemerkte, daß in diesem Refectoire nie eine Speisestunde schlug, nie ein Tisch gedeckt, und von einer Refectorière mit dampfenden Schüsseln besetzt wurde, keine Düfte und Wohlgerüche seine spitze und feine Nase berührten, da machte er sich täglich gegen die Mittagsstunde ganz sachte davon, und kehrte erst nach einigen Stunden mit einem Bauche, der einem Domprobste Ehre gemacht haben würde, und in der heitersten Stimmung zurück, indem er nicht selten einige bedeutende Knochen mit sich brachte und auf meinen Strohsack deponirte. Da ich nicht im Stande war, seine Bedürfnisse zu befriedigen, ihn zu erhalten, das Verhältniß zwischen Herrn und Diener daher völlig aufgelös't war, so konnte ich auch seinen Excursionen keine Hindernisse in den Weg legen; als er aber eines Tages einen Knochen brachte, an welchem das noch reichlich vorhandene Fleisch deutlich zeigte, daß sich derselbe noch vor wenigen Minuten in einer Küche



befand und keinesweges für einen chien autrichien bestimmt war, ich folglich nicht zweifeln konnte, daß er ein Attentat auf die propriété eines citoyen français gewagt hatte, und da ich zwischen Nizza und Valence auf mehreren Häusern die Inschrift „Citoyens, respectez la propriété, elle est le fruit de l'industrie *)“ gelesen hatte und daher besorgen mußte, daß irgend ein citoyen, dessen Eigenthum und Fleiß Azor nicht respektiren würde, ihn im Betretungsfalle etwas unsanft behandeln, oder wohl gar tödten, und ich meines treuesten Freundes beraubt werden könnte, so untersagte ich ihm alle ferneren Streifzüge und zwang ihn, Schicksal und Brod seines Herrn — gegen die Bohnen schien er eine natürliche Aversion zu haben — zu theilen und mit mir und allen Anderen zu hungern, so gut er konnte.

Es waren wohl mehrere Offiziere unter uns, die nicht so grausam und fortwährend hungerten, als ich und die meisten; solche, die nicht ausgeplündert worden waren, Kleider auf dem Leibe und Geld in der Tasche hatten; allein wer wird es ihnen verargen, daß sie ihre Schätze so ängstlich und sorgsam, wie die Juden und Griechen in Konstantinopel die ihrigen, verbargen, sie, aus Furcht um ein Darlehn angesprochen zu werden, jedem Auge zu entziehen suchten und

*) Bürger, achtet das Eigenthum, es ist die Frucht des Fleißes!

die aus der Stadt durch gefällige Soldaten unserer Wache herbeigeholten Lebensmittel entweder in einem dunkeln, an unsern Sal stoßenden, zu einem gewissen Institute, welches der Respekt zu nennen verbietet, führenden Korridor, oder in dem besagten Institute selbst verzehrten, um ja keinen Verdacht, reicher zu sein, als Andere, zu erwecken, oder den Leidensgefährten durch den Anblick ihres Genusses Aergerniß zu geben.

Noth und der Trieb der Selbsterhaltung lösen, wie allgemein bekannt, alle geselligen und freundschaftlichen Bande; um sich zu retten, schleudert der Sohn den mit ihm auf einem Brete sitzenden Vater in die Wogen der tobenden See, und der Neffe schlachtet in der Wüste, oder auf dem Meere, bei anhaltender Windstille, seinen leiblichen Onkel, um ihn zu verspeisen; ich muß bekennen, daß ich in dem Kloster der heiligen Jungfrau zu Valence en Dauphiné in mancher bitteren Stunde begreifen lernte, daß man einen Onkel, auch ohne die von Großbritanniens Viertem George, welcher alle Freuden dieses Lebens zu genießen verstand, erfundene Sauce, von welcher der Almanac des Gourmands sagt: „qu'avec une telle sauce on mangerait son père *)," verspeisen könne.

In einer dieser bitteren Stunden, ich hatte mein Brod für drei Tage bereits am Morgen des zweiten

*) Daß man mit einer solchen Sauce seinen Vater speisen würde.



Tages rein aufgezehrt und befand mich in einem Zustande, daß es keinem Onkel zu rathen gewesen wäre, mir in die Nähe zu kommen, traf ich in dem erwähnten Korridore mit einem alten Hauptmanne des Regiments Strasoldo zusammen, und die bittere Stunde wurde plötzlich in eine der süßesten meines Lebens, in deren Erinnerung ich noch jetzt schwelge, umgewandelt.

Der alte Hauptmann speis'te ein Stück Fleisch, mit schönem weißem Brode, und eine kleine Strohflasche, welche er von Zeit zu Zeit an den Mund führte, schien irgend ein kostbares Fluidum zu enthalten. Hinter einem Pfeiler, seinen Blicken entzogen, folgten meine sehnsuchtsvollen Blicke seinen Operationen, und ein leiser Seufzer drang endlich unwillkührlich aus der beklemmten Brust.

Wie leise der Seufzer — meines Erachtens — auch war, so drang er doch zu den Ohren des Speisenden; er verbarg schnell Fleisch und Brod, wischte sich den Mund und wandte den Kopf nach der Gegend, in welcher geseufzt wurde. Ich trat nun aus dem Dunkel hervor und bekannte, daß ich unwillkührlich ein Zeuge seiner stillen Freuden war, und daß der verrätherische Seufzer sich eben so unwillkührlich meiner Brust entwunden hatte. Ob er es glaubte, oder nicht glaubte, weiß ich nicht, aber er richtete einige theilnehmende, den Zustand meines Magens betreffende, Fragen an mich, zog endlich, nachdem ich die Fragen

mit lobenswerther Aufrichtigkeit beantwortet, und er sich sorgsam nach allen Seiten — ob nicht ein zweiter Seufzender irgendwo verborgen wäre — umgesehen hatte, Brod und Fleisch hervor, gab mir von dem Brode, gab mir von dem Fleische, reichte mir, mit Empfehlung möglichster Bescheidenheit, die Strohflasche und führte mich endlich in den dunkelsten Winkel des Korridors, wo er aus einem wohlverwahrten Beutelchen einen Sechsfrankenthaler, welchen ich ihm einst in besseren Tagen wieder zurück stellen sollte, hervorzog und mir einhändigte. O Tag der Wonne! wer mahlt deine Freuden! ein gefälliger citoyen der Wache wurde in die Stadt gesandt, er brachte Brod und Tabak, und nach einer Hungerkur von drei Wochen fand mich der Abend wohl gesättigt, und eine langentbehrte Pfeife Tabak rauchend, auf meinem Strohlager.

Der Hauptmann hieß Ertel; da er schon damals ein hochbejahrter Mann war, so dürfte er wohl nicht mehr unter den Lebenden weilen; mögen ihm jenseits viele Tage blühen, wie er mir geschaffen hat.

Da aber ein Sechsfrankenthaler, trotz der weisesten Oekonomie, nicht ewig währen konnte, so fiengen die Jammertage schnell wieder an; mit Thränen nahm ich von dem letzten, ungeheuren, aus Glockenspeise angefertigten Zweisousstücke Abschied, und meine Lage



schien mir nun unerträglicher, als vor dem Zusammentreffen mit dem wohlthätigen Hauptmanne, denn mein Magen, welcher vor demselben schon ganz zusammen geschrumpft war, hatte sich nach demselben wieder etwas dilatirt und wollte sich auf keine Weise in die früheren Verhältnisse fügen. Hatte ich das eben nach Hause gebrachte Brod mittelst eines aus Stroh verfertigten Meßstabes in drei gleiche Theile getheilt, die Theilung durch leichte Einschnitte bezeichnet, dabei mir selbst geschworen, täglich nicht mehr, als den abgemessenen dritten Theil zu genießen, so neckte mich der besagte Tyrann der Lebenden, Magen genannt, so lange, bis ich den feierlichen Eid eben so leichtfertig, als ob ich eine Konstitution beschworen hätte, brach und alle drei Drittheile mit einem Male verzehrte, wodurch ich für die folgenden Tage auf die Bohnen allein angewiesen blieb. So wie ich die letzte Krume verzehrt hatte, ärgerte ich mich über meine Unenthaltsamkeit, machte mir die bittersten Vorwürfe und schwur, daß es mir nie wieder geschehen sollte — ach! was sind Eide! ich hoffe, daß mir dereinst alle diese Eidbrüche nicht angerechnet werden.

Zu den Qualen des Hungers gesellte sich noch die gräßlichste Langeweile. Langeweile und Hunger! wer diese zwei Geißeln der Menschheit nicht kennen gelernt hat, klage nie über die Beschwerden des Lebens.

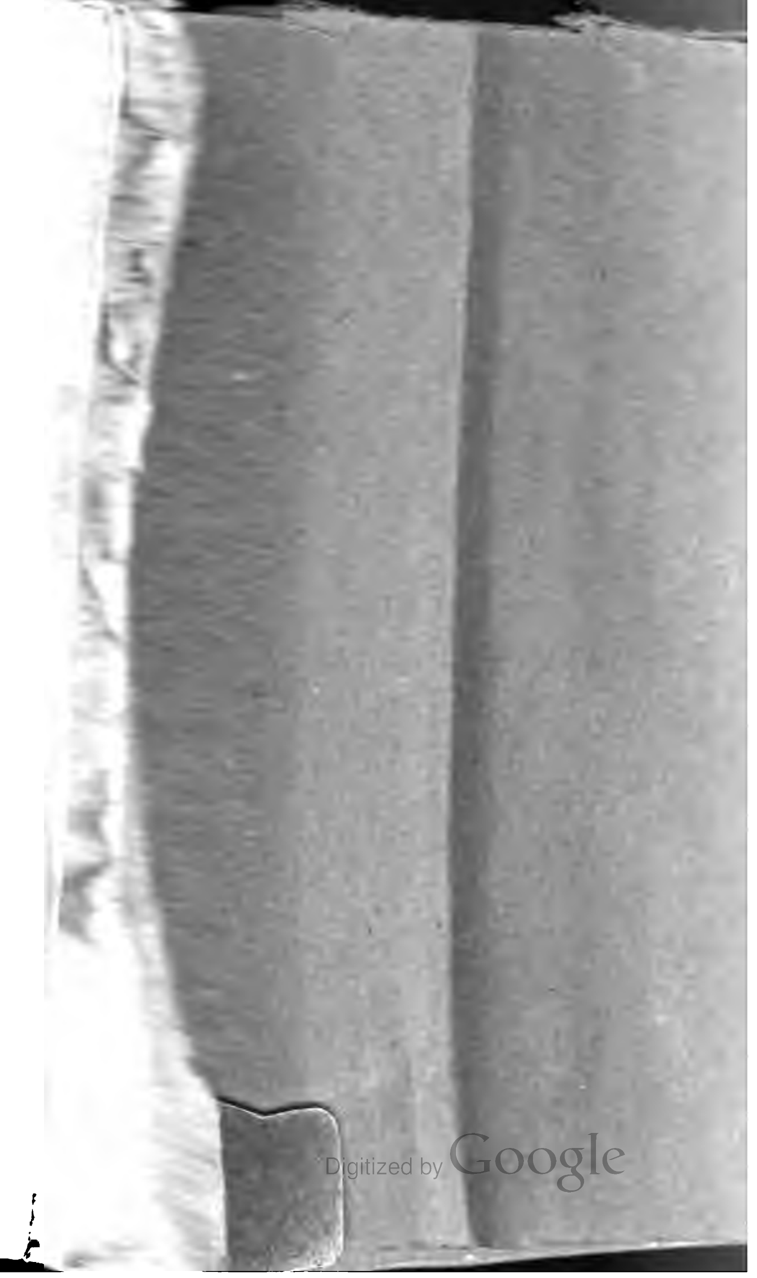
Alle Hülfsmittel, diese grimme Feindin zu bekämpfen, wurden erschöpft; sie zu besiegen gelang uns

nicht. Es wurde gesungen, getanzt, gymnastische Uebungen angestellt, wissenschaftliche Gegenstände verhandelt, algebraische Aufgaben gelöst, manoeuvrirt, Dispositionen zu Schlachten entworfen, Schlachten geliefert und Mährchen erzählt; allein mitten in diesen angenehmen Zerstreuungen ließ der ungestüme Mahner sich laut vernehmen, oder, wie die französischen Soldaten sagen: „nos boyaux battaient la générale *);“ ein allgemeiner Mißmuth trat ein, die algebraischen Aufgaben blieben ungelöst, die gymnastischen Uebungen wurden eingestellt, die Contretänze in den schönsten Touren abgebrochen, die Schlachten durch einen Rückzug beider Heere geendet, und dem Mährchenerzähler, welcher eben zur Vermählung seines Helden mit der schönen Königstochter alle Glocken läuten ließ, starb das Wort im Munde; Alles kroch auf die Strohsäcke, und wer schlafen konnte, schlief. Es waren Tage des Jammers.

Nur einen Tag der Freude zählten wir in der langen Reihe der Leidenstage; aber es war auch ein Tag der Wonne, ein Tag, der uns beinahe alle unsere Leiden vergessen machte: es war der Tag, an welchem ich, zwei Lieutenants, ein Hauptmann und noch ein Fähnrich in das Stadtgefängniß geführt und in ein dunkles Loch gesperrt wurden.

Wie ein Tag, an welchem man in das Stadtgefängniß gebracht und in ein dunkles Loch gesperrt

*) Unsere Eingeweide schlugen den Generalmarsch.



wird, ein Tag der Wonne sein kann, wird nicht ganz klar erscheinen, dürfte aber durch die Erklärung, daß diese Abführung und Einsperrung die Folge einer Ehrenbezeugung, welche wir dem verhaßten Gensdarmen-Lieutenant erwiesen, war, vollkommen klar werden.

Diese Ehrenbezeugung wird in der Sprache der Gallier **Rosser**, in jener der Deutschen Durchwalken genannt, die Britten aber heißen sie **a fine drubbing**.

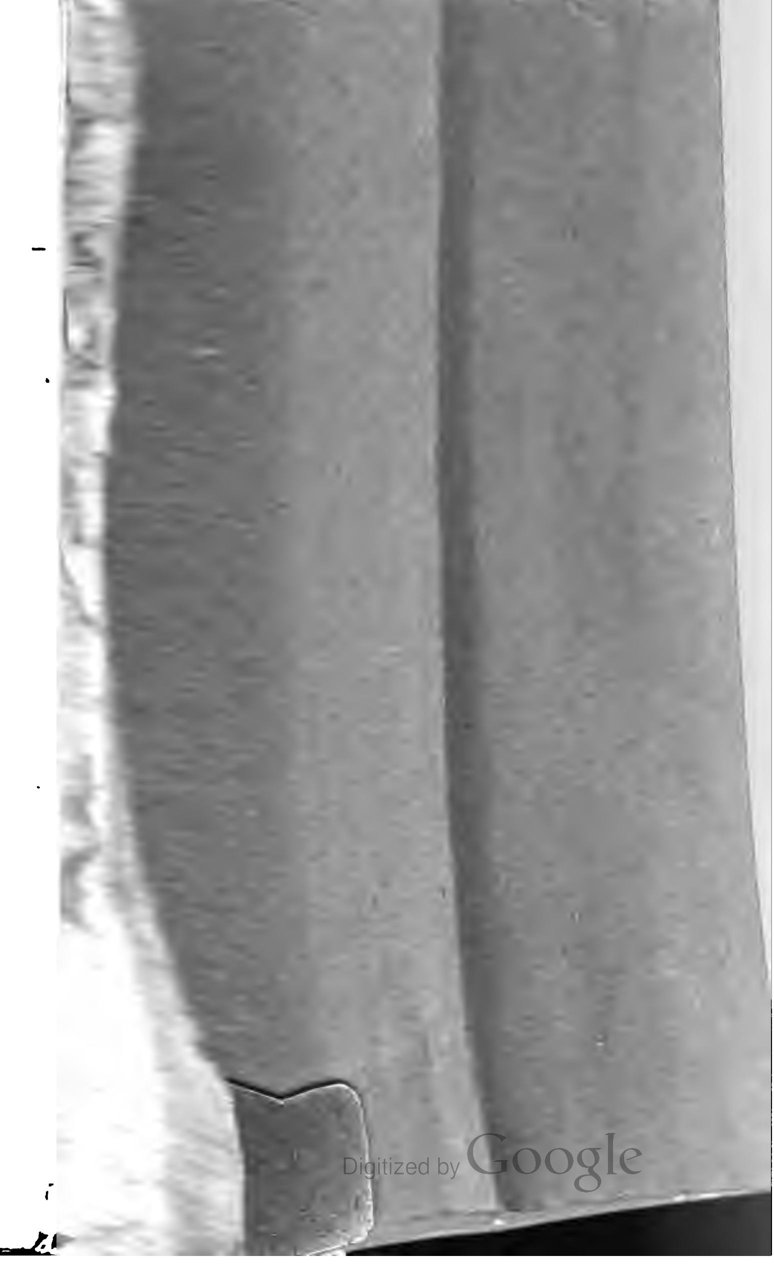
Er, der verhaßte Gensdarm, welcher aber, wie wir von den artigen und gesprächigen Soldaten der Wache erfahren hatten, nicht nur uns verhaßt, sondern auch ein Gegenstand des Hasses und des Abscheus aller Bürger war, erschien an einem Nachmittage wie gewöhnlich in unserem Refectoire, und war wie gewöhnlich **en canaille** besoffen; nur schien er an diesem Tage doppelt oder dreifach geladen zu haben, denn er war ungezogener und unverschämter, als jemals. Wir lagen beinahe Alle auf den Strohsäcken, nicht etwa um die Verdauung zu befördern, indem wir lieber auf Mittel sie zu hindern bedacht gewesen wären, sondern um unsere frosterstarrten Glieder unter den wollenen Decken — die Feuer in den Kaminen waren verloschen — einigermaßen zu erwärmen. Nachdem er uns mit den gewöhnlichen, früher erwähnten Ehrentiteln begrüßt hatte, verlangte er, daß wir aufstehen und in Reih und Glied seine Befehle vernehmen sollten.

Ein böser Geist herrschte an diesem Tage unter

uns, wie zuweilen unter den Völkern Deutschlands, denn kaum waren die letzten Worte seiner Rede in der kühlen Luft verhallt, als ein infernalisches Zischen, Pfeifen, Lachen, Höhnen von allen Strohsäcken ertönte, und drohende Fäuste aus den wollenen Decken sich hoch empor streckten.

Die Wuth des Wüthrichs, als das Charivari sein Ohr berührte, seine Augen die Fäuste erblickten, schildert keine Feder, mahlt kein Pinsel; mit kreischender Stimme wiederholte er seine Befehle, und als sie auch diesmal nicht respektirt wurden, wohl aber das Charivari von Neuem und lauter und tobender sich erhob, auch Azor, ohne zu wissen warum und weßwegen, wie ein Enragé mit einstimmte, und die Fäuste drohender blickten, da ergriff er das letzte, am Kamin liegende Stück Holz, stürzte sich auf den nächsten Strohsack und führte gegen das daselbst ruhende Individuum — zufällig war gerade ich es — einen mächtigen Hieb oder Streich.

Ueber das, was nun folgte, ausführlichen Bericht zu geben, vermag ich nicht, und glaube, daß es auch dem besten Schlachtenbesinger der alten und neuen Zeit nicht gelingen dürfte, alle Begebenheiten, welche sich in den Zeitraum einer Minute zusammen drängten, würdig darzustellen; nur so viel weiß ich und kann ich mit Gewißheit angeben, daß ich in dem Augenblicke, wo ich das Stück Holz die Richtung nach meinem Kopfe nehmen sah, mit Blitzesschnelligkeit auf



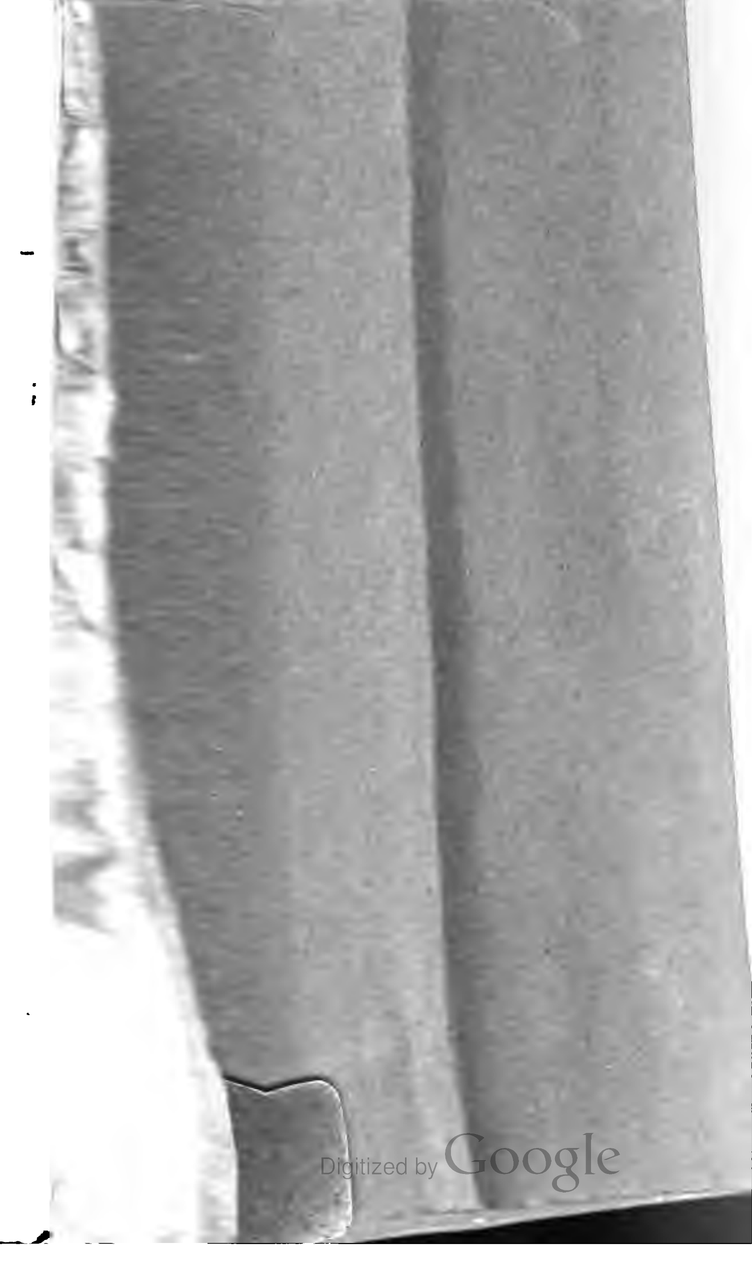
den Beinen und durch ein wohl berechnetes Manoeuvre
plötzlich im Rücken des Feindes stand. Das erhobene
Stück Holz hatte nicht nur mich und meinen Stroh-
sackgenossen, sondern auch alle Strohsacklieger, so viele
ihrer waren, auf die Beine gebracht, und in dem Mo-
mente, wo ich die ferneren Bewegungen des Feindes
beobachten wollte, verschwand er plötzlich aus mei-
nen Augen.

Da das Verschwinden eine Kunst ist, welche einer
älteren Zeit angehört, nun aber, so wie die Glasma-
lerei, die schwarze Kunst und andere schöne Künste
verloren gegangen ist, und das Verschwinden eines
gallischen Gensdarmen-Lieutenants im Monate Ja-
nuar des Jahres **1796** allerdings befremden und un-
erklärbar erscheinen muß, so ist zu bemerken, daß die-
ser Gensdarmen-Lieutenant nicht etwa von der Ober-
fläche der Erde, oder aus dem Refectoire des Klosters
der heiligen Jungfrau zu **Valence en Dauphiné** ver-
schwand, sondern nur durch mehrere, wollene Decken,
welche die zu meinem Beistande herbeigeeilten Ver-
bündeten über seinen Kopf geworfen hatten, meinen
Blicken entzogen wurde.

Ueber Alles, was von dem Momente dieses schein-
baren Verschwindens vorgieng, weiß ich mit diplomati-
scher Genauigkeit zu berichten, denn obgleich Anfangs
vier und funfzig Hände und später vier und funfzig
Fäuste in Thätigkeit waren, so verrichteten Hände und
Fäuste doch nur dieselbe einfache Handlung, welche

leicht zu übersehen war, und ihrer Einfachheit wegen der getreuen Darstellung keine Hindernisse in den Weg legt.

So wie die Decken über den auf dem Halse des Drängers sitzenden Kürbis gebreitet waren, wetteiferten alle Hände ihn bestens zu emballiren, und so wie dieses Geschäft zur allgemeinen Zufriedenheit vollbracht war, fiengen alle, wie durch einen Zauberschlag in Fäuste umgewandelte Hände an auf die Emballage loszupauken. Nie wurde in Aetnas Schoosse von den einäugigen Gesellen Vulkans mit solchem rastlosen Eifer gehämmert, als im Refectoire der heiligen Jungfrau gepaukt wurde, und hätten die wollenen Decken irgend einen Ton von sich gegeben, so würde auch zuverlässig eine dem Ohre sehr gefällige Harmonie entstanden sein. Wie lange dieses Pauken gewährt haben mag, läßt sich nicht bestimmt angeben, doch glaube ich, daß die dazu verwandte Zeit hingereicht haben würde, ein Ei hart zu kochen; es würde wahrscheinlich nicht so lange gewährt haben, wenn das Geschrei des Gepaukten nicht nutzlos unter der Emballage verhallt, sondern zu den Gehörorganen der im Korridore postirten Schildwache gedrungen wäre. In dem Augenblicke, wo dieser Fall eintrat, wo es nämlich dem Emballirten gelang, den Kopf aus den Decken hervor zu strecken und seinen Ruf „au secours! au nom de la loi! au nom de la Republique!“ laut und vernehmbar werden zu lassen, wurde auch durch das Erscheinen



der herbeieilenden Wache das Pauken eingestellt und der Emballirte frei gegeben.

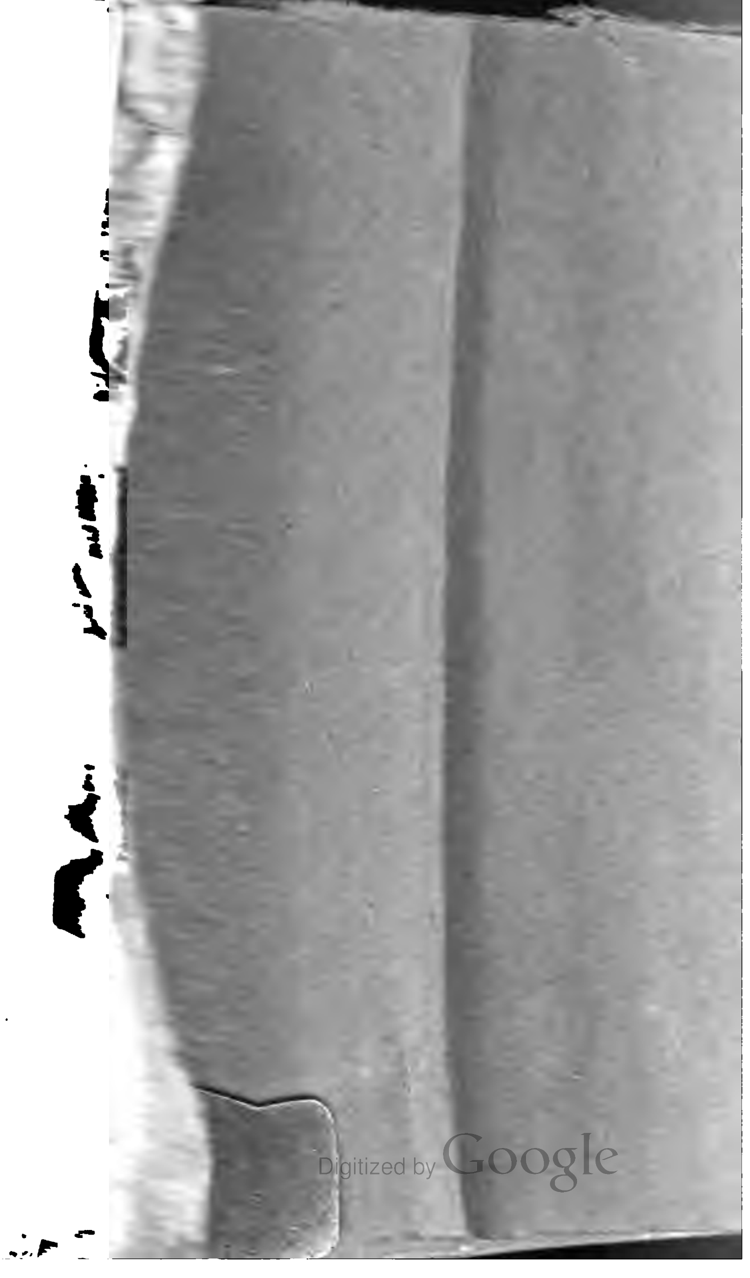
Hätte uns dieser Wütherich nicht so lange und so grausam mißhandelt, so würde der Zustand, in welchem er jetzt an das Licht des Tages kam, uns das innigste Mitleid eingeflößt, vielleicht bis zu Thränen gerührt haben: die Haarpuderkruste lag in tausend Stücken am Boden und das ungeheure, dieses Schmukkes entblößte Haupt stellte sich wirklich als ein Bild des Jammers dar. Glücklicherweise wurden die Gefühle des Mitleids durch die Ausbrüche seiner Wuth im Keime erstickt. Nachdem er alle Flüche und Schimpfworte, die im **Dictionnaire de l'Académie** zu finden, oder auch nicht zu finden sind, über uns ausgegossen hatte, befahl er der Wache — welche aber über den Vorfall keineswegs konsternirt zu sein schien, sondern eine recht anständige Gleichgültigkeit an den Tag legte — alle diese **coquins** und **assassins** nach dem Gefängnisse zu führen. Eine Bemerkung, welche ihm der Kommandant der Wache in das Ohr flüsterte, mochte ihn aber bewogen haben, seinen Entschluß zu ändern, denn er bezeichnete endlich nur fünf aus unserer Mitte zur Abführung, befahl aber den Posten an der Thüre zu verdoppeln und die **assassins** bis zum Tage der Hinrichtung strengstens zu bewachen.

Ob er bei der Wahl der bezeichneten die Schuldigsten zu treffen meinte oder sich nur vom Zufalle leiten ließ, weiß ich nicht, doch weiß ich, daß ich und

die genannten vier Gefährten der Wache übergeben, unter großem Zulaufe der Bewohner des guten Städtchens Valence, welche uns aber auf keine Weise beleidigten, sondern selbst, da sie durch unsere Eskorte — der Lieutenant war nicht mit uns — von unserem Verbrechen unterrichtet worden waren, lauten Beifall bezeigten, in das Stadtgefängniß abgeführt und in ein dunkles Loch gesperrt wurden — da saßen wir.

Daß uns da ganz wohl zu Muthe war, würde ich nicht zu behaupten wagen. Wir hatten zwar das Wort Hinrichtung mit lautem Lachen aufgenommen, doch erwachten nun auch ernste Gedanken. Hat sich die Republique une et indivisible erlaubt, dachten wir, uns in der Eigenschaft Kriegsgefangener eine so nichtswürdige Behandlung angedeihen zu lassen, was kann sie sich nicht gegen Verbrecher ersten Ranges, die an der geheiligten Person eines Gensdarmen-Lieutenants gefrevelt, und dessen Haupt seiner gipsenen Zierde beraubt hatten, erlauben und wird, wenn sie uns füsiliren oder guillotiniren läßt, ein Hahn nach uns krähen, oder werden die Oestreicher nach Paris marschiren, unseren Tod zu rächen, und würde uns damit geholfen sein?

In solchen düsteren Betrachtungen verflossen sechs Tage; mit jedem Tage trübte sich unser Horizont mehr und mehr; ein unglücklicher, oder wenigstens nicht angenehmer Ausgang der Sache wurde uns immer wahrscheinlicher; ich hatte bereits von meinem



Azor, welcher mir auch bis in die Tiefe des Cachot's gefolgt war, zärtlichen Abschied genommen, als am siebenten Tage der Kerkermeister erschien und uns gebot ihm zu folgen.

Es leben die Frauen!
Es lebe die Frauenherrschaft!

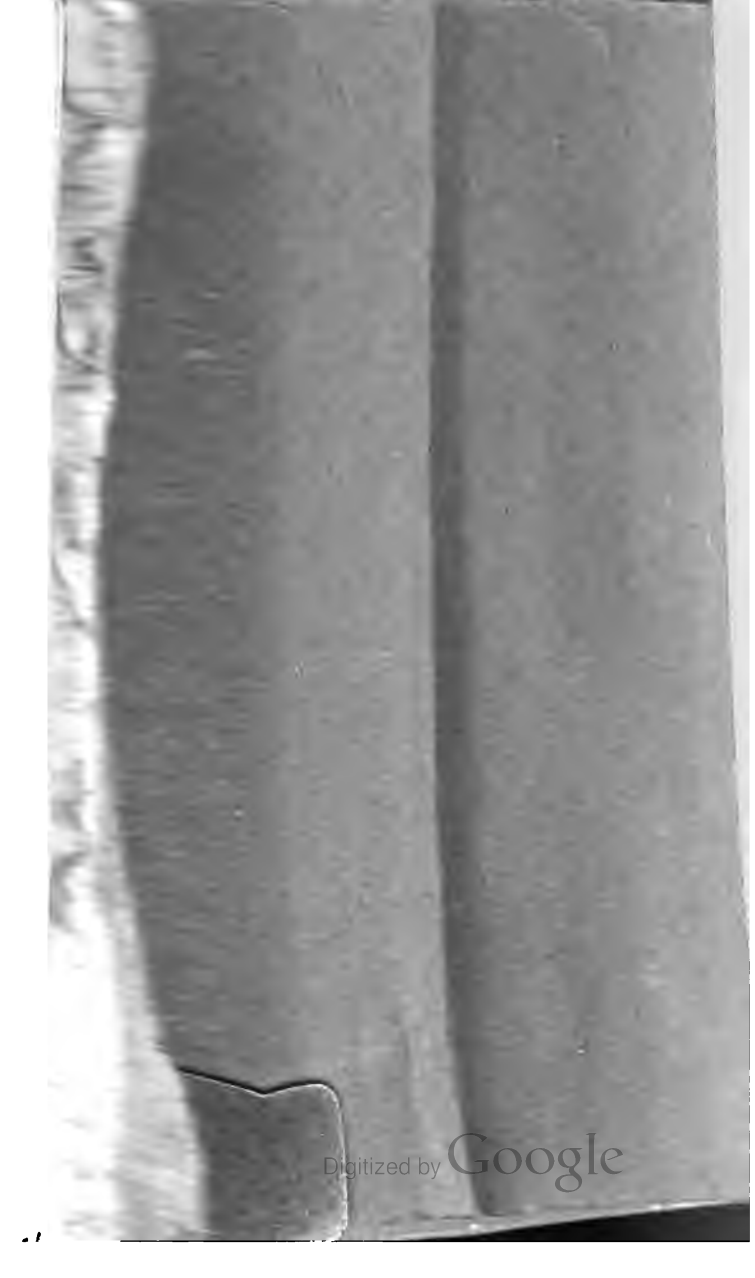
Wir wurden in einen Sal geführt, wo drei Herren an einem Tische zu Gerichte saßen. Zwei ziemlich schäbichte Kerle mit ungeheuren Hellebarden in den Händen und den bekannten republikanischen Mützen auf den Köpfen, standen an der Thüre, zwei andere dergleichen hinter dem Stuhle des Herrn, welcher die Mitte des Tisches eingenommen hatte. Das Ding sah verzweifelt gefährlich aus, und ich bekenne offen, daß mir nicht ganz wohl zu Muthe war; als aber der Kerl an der Thüre meinen Azor zurückstieß, dieser sich zur Wehre setzte, seine spitzen Zähne zeigte und laut knurrte, der Herr in der Mitte des Tisches aber dem Kerle mit lächelnder Miene einen Wink gab, das knurrende Thier, welches er doch für einen chien autrichien und Einem von uns angehörenden Hund erkennen mußte, frei und ungehindert passiren zu lassen, da schwand plötzlich alle Beklommenheit, ich athmete freier, schritt muthig vorwärts und dachte ganz leise, in deutscher Sprache: „Nun, den Hals wird es doch nicht kosten.“ Es gieng auch wirklich besser, als vernünftigerweise zu denken war. Der Herr in der Mitte des Tisches, ein schon etwas be-

jahrter, aber ziemlich gut aussehender Mann — der Maire, wie wir später erfuhren — verwies uns in sanften Worten unser unziemliches Beginnen, versicherte, als wir einige Worte zu unserer Entschuldigung sagen wollten, daß er von Allem genau unterrichtet sei, daß wir aber in jedem Falle durch die genommene Rache uns schwer vergangen, und strenge Strafe verdient hätten.

Nun kommt es doch noch, dachte ich wieder ganz leise und sah mit klopfendem Herzen der Sentenz entgegen.

„Für dieses Mal," fuhr der sanft verweisende Mann fort, „möchten wir den erduldeten Arrest, welchen wir für alle mehr oder weniger Schuldige erlitten haben, als Strafe dahin nehmen, uns aber vor einem zweiten Fehltritt dieser Art wohl in Acht nehmen, indem die Republik, welche sich jetzt als eine zärtliche Mutter zeigt, dann zuverlässig als strenger, unnachsichtiger Vater gegen uns verfahren würde. Diesen sanften Worten fügte er noch die treffliche Versicherung hinzu, daß die zärtliche Mutter Republik unsere Lage in Erwägung ziehen *), und sie nach Möglichkeit erleichtern werde. Damit entließ er uns, in-

*) Die deutsche Sprache hat wohl kein fataleres, widerlicheres Wort, als das „in Erwägung ziehen;" wenn ich dieses Wort höre, so glaube ich immer den Mann, dessen Angelegenheiten man in Erwägung ziehen will, an einem Baume hängen zu sehen, oder dessen Namen in der Liste der Hungers Gestorbenen zu lesen.



dem er noch bemerkte, daß wir von unseren Kameraden Näheres erfahren würden. Wir dankten und eilten mit frohem Herzen in das Refectorium, wo wir effective Näheres erfuhren.

Es leben die Frauen!
Es lebe die Frauenherrschaft!

Obgleich Frankreich, sich seiner Pompadours, du Barrys, de la Tournelles, Maintenons, Avernes, Sabbatins und Antoinettes erinnernd, schwerlich in diesen Ruf einstimmen dürfte, indem die schönen Frauen zuweilen wirklich etwas arg in dem schönen Frankreich gewirthschaftet haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß durch die Frauen manches Schöne und Gute geschehen ist und daß sich viele Leute, wenn auch gerade nicht immer das Volk — wer wird sich auch um das Volk bekümmern —, unter der Herrschaft der Frauen recht wohl befunden haben, zu Ehren und Würden, wie auch zu einigen Thalern gelangt sind. Obgleich weder ich noch meine Refectoiresgenossen durch Frauenherrschaft zu Ehren, Würden, oder Thalern gelangt sind, so ist uns doch durch Frauenherrschaft — in Frankreich — so viel Gutes erwachsen und zu Theil geworden, daß ich mich vollkommen berechtigt, ja verpflichtet fühle, das vorstehend der Frauenherrschaft ausgebrachte Lebehoch anzustimmen.

Das Nähere, was wir bei unserer Rückkehr erfuhren, war ungefähr Folgendes:

Am Tage nach unserem verruchten Attentate auf das Gipshaupt des Gensdarmen war eine Kommission zur Untersuchung des Vorfalles erschienen, und von dieser Kommission erhielten drei Hauptleute die Erlaubniß, sich dem Herrn Maire vorstellen zu dürfen, um nicht nur diese facheuse Geschichte in das gehörige Licht zu setzen, sondern auch ein an den National-Konvent gerichtetes Bittschreiben, welches wir schon seit längerer Zeit in den rührendsten Ausdrücken abgefaßt und zierlich abgeschrieben hatten, zu übergeben. In der Zahl dieser Deputirten befand sich mein Hauptmann, ein ausgezeichnet schöner Mann von ungefähr vier und zwanzig Jahren. Der Zufall wollte, daß die Deputation, nachdem sie von dem Herrn Maire freundlich aufgenommen und mit dem Versprechen, ihre Bitte in Erwägung ziehen zu wollen, entlassen worden war, der Gemahlin desselben, einer Dame, welche ihren Gemahl an körperlichen Reizen, doch nicht an Jahren übertraf, begegnete. Mein Hauptmann, welcher schon in Italien die nöthigen Vorstudien gemacht hatte, und einer Dame gegenüber nicht leicht in Verlegenheit gerieth, glaubte auch hier ein Wort anbringen zu dürfen, brachte es an, wurde gütig angehört, beruhigt, getröstet u. s. w.; kurz einige Tage nach dieser Entrevue erschien ein Beamter der Municipalität, welcher im Namen der Republik erklärte, daß den gefangenen Offizieren von nun an die Stadt Valence als Aufenthaltsort angewiesen, und

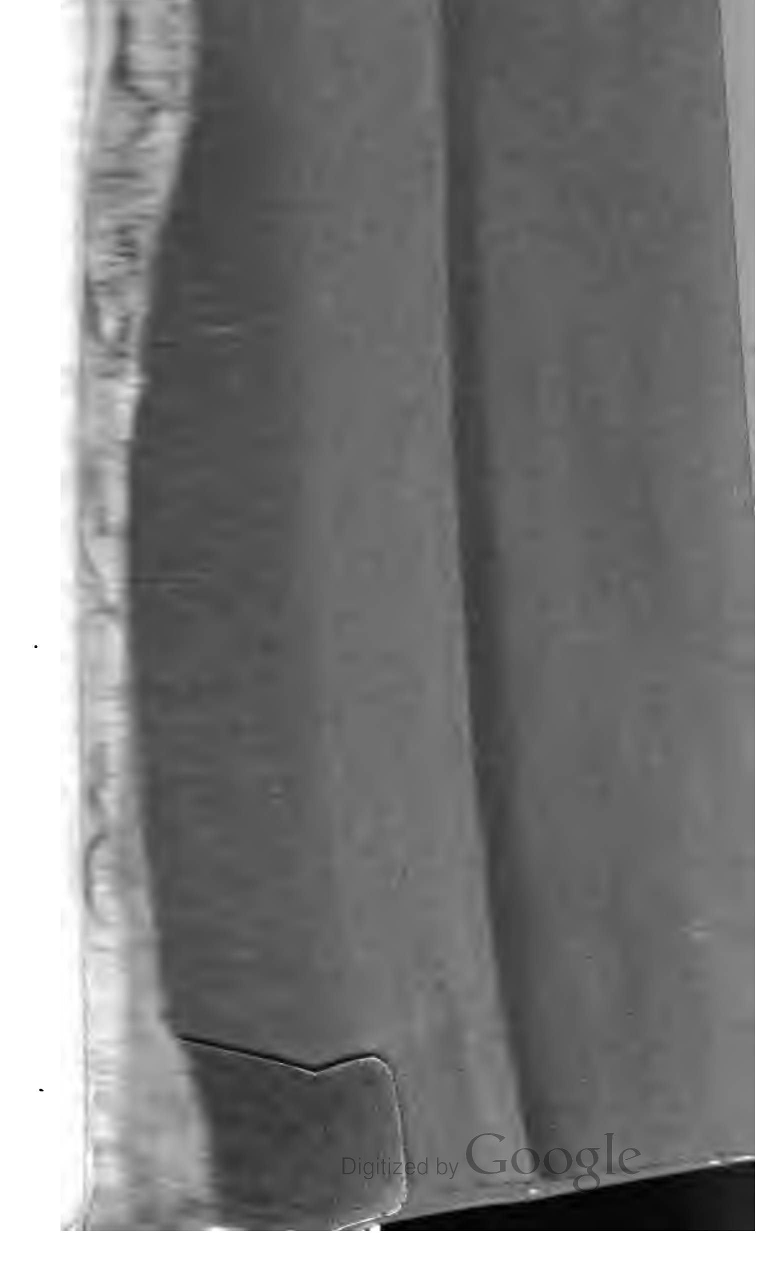


daß Jenen, welche die nöthigen Mittel besäßen, auch gestattet sei, sich bei den Bürgern Wohnungen zu suchen; er verkündete, daß die au cachot sitzenden Kameraden, welche der Lieutenant als Haupträdelsführer angegeben hatte, und welche als allgemeine Sündenböcke die allgemeine Schuld gebüßt haben, alsbald in Freiheit gesetzt werden würden, und daß, die erbetenen Traktamente betreffend, die Republik bereit sei, den Wünschen ihrer Gäste zu entsprechen, daß aber, des ungünstigen Zustandes der Finanzen wegen, die Zahlungen nur in Assignaten geleistet werden könnten, wofür aber allgemein und höflichst gedankt wurde, indem man zu jener Zeit für 100,000 Franken in Assignaten auch nicht eine omelette au lard erlangt haben würde.

Die Erlaubniß, das Kloster zu verlassen, wurde, wie wohl zu begreifen ist, trefflich benutzt. Wir durchkreuzten die Stadt nach allen Richtungen und kehrten nur Abends in die düsteren Klostermauern zurück. Mehr als zwei Drittheile hatten sich bereits in den ersten Tagen bei den Bürgern eingemiethet, denn es waren der Bemittelten mehr, als man glaubte und unter ihnen Leute, welchen wir es am wenigsten zugetraut hätten, Leute, die da klagten und jammerten vom Morgen bis zum Abende, bei welchen wir Alles, nur nicht baares Geld gesucht hätten. Es leben noch kluge Leute in der Welt, und wenn die 2500 Bewohner der Stadt Freiburg im Uechtlande, welche keine öffentliche Bibliothek, aber hundert Weinhäuser

haben, die Bewohner der Stadt Meiningen, der Hauptstadt des Herzogthums Meiningen-Hildburghausen, welche an einem schönen Morgen die unter ihnen wohnenden Juden aufpackten und über die Grenze brachten, und die Impressarien italienischer Operngesellschaften, die einer heiser oder unpäßlich gewordenen Primadonna die Hälfte ihres Gehaltes abziehen und denselben der für sie singenden Double zuwenden, kluge Leute zu nennen sind, so darf dieser schmeichelhafte Titel auch Leuten, welche unter den im Refectoire des Klosters der heiligen Jungfrau zu Valence en Dauphiné waltenden Umständen und Verhältnissen, ihre Schätze zu verbergen und sich somit allen Belästigungen zu entziehen wußten, durchaus nicht versagt werden.

Mein Hauptmann fand zufällig eine recht anständige Wohnung in dem Hause des Maires, wo ich und die zwei Offiziere unseres Korps ihn einigemale besuchten, mit einem Glase Eremitage und anderen angenehmen Dingen erfreut wurden. Uns mit baarem Gelde zu unterstützen vermochte er freilich nicht, indem er die unbedeutenden Beträge, die er, ich weiß nicht wo, aufgebracht hatte, auf seine eigene Ausstattung — er hatte seine Uniform abgelegt und bürgerliche Kleidung angezogen — verwenden mußte; zu oft durften wir auch nicht kommen, denn da er der Frau Gemahlin des Maires Unterricht in der deutschen Sprache, welche zu erlernen schon seit Jahren



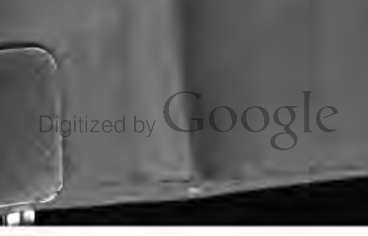
ihr heißester Wunsch gewesen war, ertheilen mußte, so war er beinahe den ganzen Tag beschäftigt und konnte nur über wenige Augenblicke disponiren; unsere Lage war daher wenig verbessert und es gieng so, wie es gewöhnlich in der Welt zu gehen pflegt, die erfreuliche Begebenheit, die erhaltene Freiheit brachte den Reichen Nutzen und Vortheile, die Armen giengen leer aus; wir kehrten am Abende hungernd in das Refectoire, welches, nun nur von sieben Personen bewohnt, unerträglich kalt und öde war, zurück und streckten uns, wie früher, hungernd und fluchend auf die Strohsäcke.

In einer Nacht, in welcher das oft mit Nutzen angewandte Mittel, den Hunger zu verschlafen, sich durchaus nicht wirksam zeigen wollte, bemerkte mir mein Bettgenosse, daß es doch höchst thöricht sei, daß wir hier lebten wie die Hunde, da es doch nur von uns abhienge frei zu werden, und zu leben, wie es Menschen gebührte und geziemte.

Dieser Bettgenosse war ein Lieutenant unseres Freikorps und hieß Lipnicker. Er diente auch seit seiner früheſten Jugend und die Natur hatte ihn recht eigentlich zum Soldaten geschaffen; so wie sein an Tollkühnheit grenzender Muth durch keine Gefahr erschüttert wurde, so konnte auch sein heiterer Sinn durch keine Widerwärtigkeiten, durch keine Entbehrungen getrübt werden; er trank zehn Flaschen Wein, wenn er sie hatte und war munter und sang und machte lustige Streiche,

doch trank er auch trübes Wasser aus der hohlen Hand und war eben so munter und machte eben so lustige Streiche. Welche Quantitäten Speise und Trank — nicht Wasser — er genießen konnte, wenn er an einer wohlbesetzten Tafel saß, übersteigt jedes menschliche Fassungsvermögen, doch litt er nie an Indigestionen und zehn Flaschen Wein belästigten ihn nicht mehr als eine Flasche Rum, zwanzig Gläser Punsch, oder ein Glas Wasser. Er konnte schlafen zu jeder Zeit, wenn es ihm beliebte, und schlief dann auch vier und zwanzig Stunden, ohne sich zu regen, doch war er nach vier durchwachten Nächten so wohl und so munter, als ob er sich eben aus einem Bette von Eiderdaunen erhoben hätte; mit seinen Finanzen war er immer brouillirt, Karten und Würfel führte er immer in der Tasche. Er war der Liebling, der Abgott der Piemonteser, deren nichtswürdige und verfluchte Sprache er mit der größten Fertigkeit und dem besten Accente *) sprach, und sie schätzten sich glücklich, ihn an ihren

*) Die piemontesische Sprache, ein Gemisch von Französisch und Italienisch, ist nebst jener, welche in Krain gesprochen wird und von welcher in den Genre-Bildern aus Oestreich und den verwandten Ländern Meldung geschieht, zuverlässig eine der schrecklichsten Sprachen des Erdbodens. Nichts heißt Italienisch niente; piemontesisch näng, und wenn der Italiener spricht: „fa niente d'aria questa sera,“ so vernimmt man aus dem Munde des Piemontesers folgende Laute: „fa näng d'aja kest suja.“



Tafeln zu haben, denn er war unerschöpflich an Witzen und lustigen Einfällen und wußte die trübste Gesellschaft zu erheitern; obgleich er durchaus nicht hübsch zu nennen war, so war er doch bei dem schönen Geschlechte sehr beliebt, und seine kleinen Liebesabentheuer waren zahllos, denn Beständigkeit gehörte nicht zu der Zahl seiner Tugenden; auch mußte ein Liebeshandel gefährlicher, halsbrechender Natur sein, wenn er für ihn einigen Reiz haben sollte; da, wo er auf geradem Wege gehen konnte, liebte er nie.

Italiens blühender Boden, welcher so manche gallische und deutsche Kämpfer verschlang, birgt auch ihn in seinem Schooße; er starb auf dem Schlachtfelde; ich freue mich recht sehr, den munteren Jungen einst wieder zu sehen.

Es ist begreiflich, daß ich die angeführten Worte dieses Freundes nicht unbeachtet ließ, und so kam es zu näheren Erklärungen, und so entdeckte er mir, daß er schon seit längerer Zeit den Plan, sich davon zu machen, gefaßt, daß er mich und noch einen jungen Fähnrich unseres Korps, einen beherzten, entschlossenen Jungen, auserwählt habe, das Unternehmen mit ihm zu wagen, und daß er uns seine Gedanken schon früher mitgetheilt haben würde, wenn unsere klösterlichen Verhältnisse die Ausführung derselben nicht unmöglich gemacht hätten.

Meine Einwendungen, daß es Offizieren doch nicht wohl geziemte davon zu laufen, oder wie das

Kunstwort sagt, sich selbst zu ranzioniren, daß wir uns, im Falle das Unternehmen mißglückte, den größten Gefahren aussetzten, wußte er bald zu entkräften, indem er behauptete, daß wir einer Regierung, die alle Pflichten verletzt, alle Rücksichten bei Seite setzt, auch keine Rücksichten schuldig wären, daß wir bei der östreichischen Armee zuverlässig nicht nur nicht getadelt werden, sondern den besten Empfang finden würden, und daß endlich im schlimmsten Falle, wenn man uns atrappirte nämlich, wir doch nicht schlimmer behandelt werden könnten, als man uns jetzt behandelt u. s. w.

Es bedurfte gerade keines Aufwandes von Rednerkünsten, um mich und den dritten Gefährten für das Unternehmen zu stimmen, doch beschlossen wir, dem Hauptmanne unseren Plan mitzutheilen und sein Gutachten einzuholen.

Der Hauptmann billigte nicht nur unseren Entschluß, sondern lobte ihn und ermuthigte uns zur schnellen Ausführung. Indeß war noch manches zu bedenken, auch zeigten sich bei näherer Beleuchtung Schwierigkeiten, an welche wir in der ersten Aufwallung nicht gedacht hatten. Nach Italien durften wir nicht gehen, denn alle dahin führende Straßen waren mit Volontairs, welche zum nächsten Feldzuge eilten, bedeckt, und der Versuch, durch die französische Armee zu dringen, hätte uns höchst gefährlich werden können. Wir mußten daher nach der Schweiz, und zwar nach



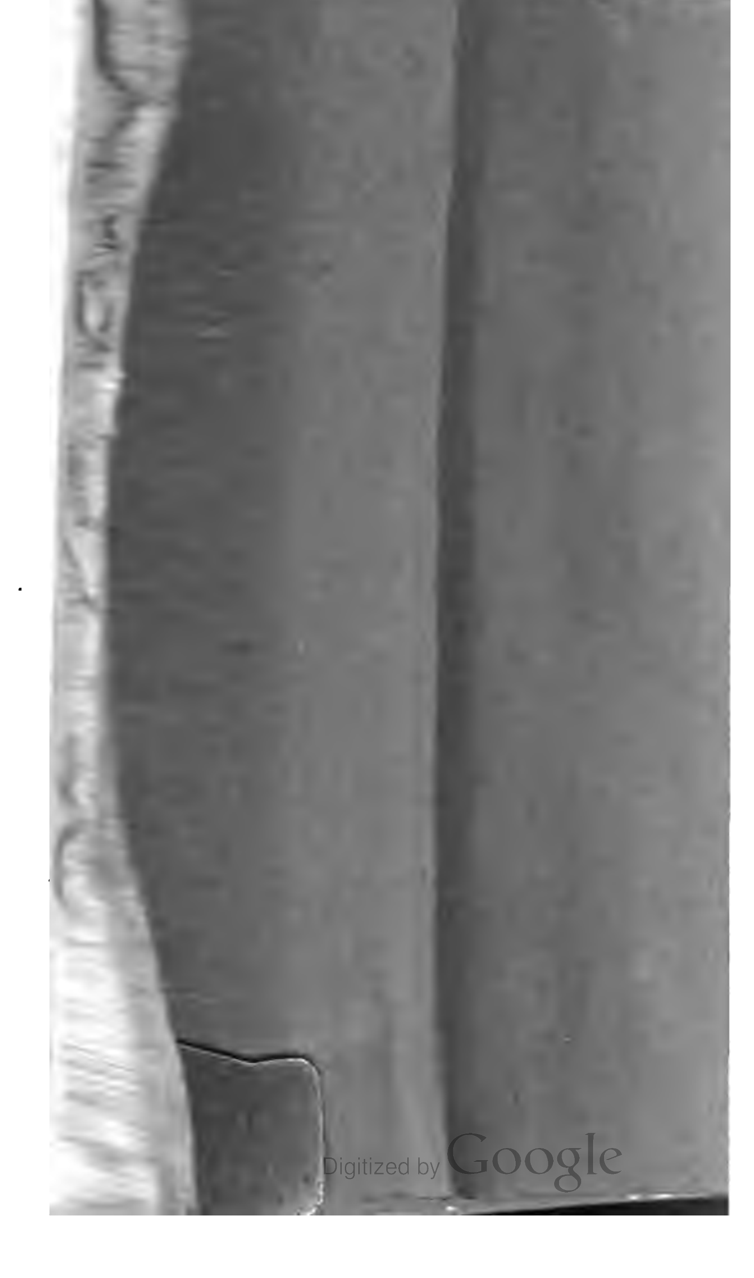
Basel, wo eine östreichische Ranzionirungs-Kommission ihren Sitz hatte und wir Unterstützung erwarten konnten, uns wenden; allein da hatten wir ungefähr neunzig französische Meilen zu machen, welche man doch, ohne ein Mal zu frühstücken, nicht wohl zurücklegen kann, ein Frühstück zu bezahlen, lag aber ganz außer unseren Kräften, und der Gedanke, daß wir auch nach unseren Pässen gefragt und endlich als Landstreicher, Spione, oder als andere dergleichen respektable Subjekte behandelt werden dürften, bestimmte uns beinahe, das ganze Unternehmen aufzugeben.

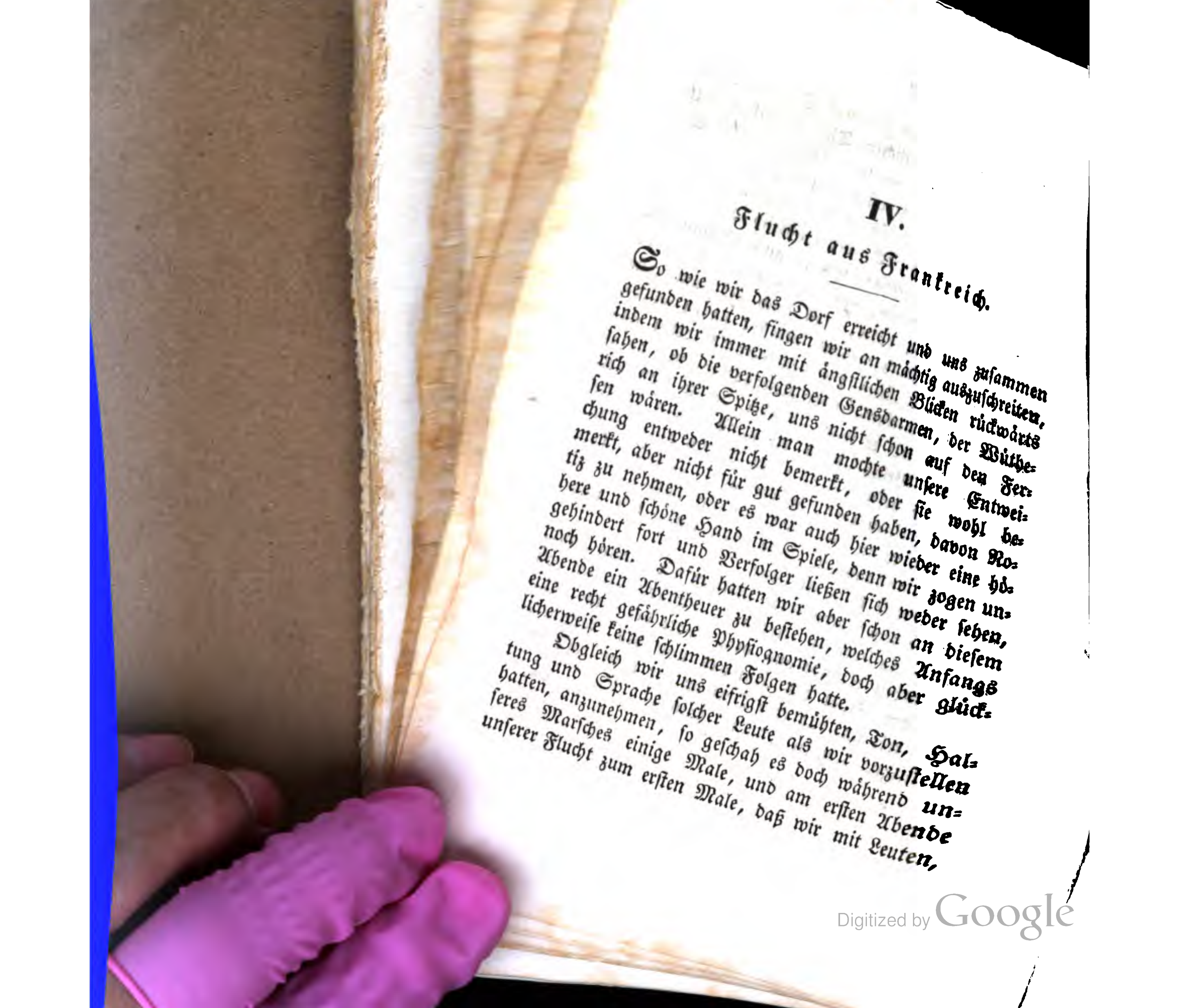
Wer mahlt unser Staunen, unsere Freude, als der Hauptmann nach einigen Tagen zu uns kam und uns einen mit dem großen Siegel der Republik versehenen Reisepaß einhändigte. Nun war geholfen. Der Paß lautete auf drei Schweizer aus dem Kanton Zürich, welche als verabschiedete domestiques östreichischer, kriegsgefangener Offiziere, und als prisonniers de guerre non combattans in ihr Vaterland zurückkehrten; er war gültig zur Reise nach Hüningen, verbot uns aber ausdrücklich Lyon zu berühren, sondern wies uns die Straße über Grenoble an. Diesem Reisepasse fügte der Hauptmann und Zauberer einen Louisd'or bei, empfahl uns Klugheit, Vorsicht, Schnelligkeit und entließ uns mit seinem Segen.

In wenigen Stunden waren unsere Anstalten getroffen. Lipnicker, der die Uniform des Korps trug,

schnitt die noch vorhandenen goldenen Schnüre los — den größeren und entbehrlichen Theil derselben hatte er schon früher veräußert — und schaffte dafür eine grobe Tuchjacke, von der gröbsten Gattung an; M—y, so hieß der dritte, vielleicht noch lebende, Fluchtgefährte, trug einen Oberrock, der während des langen Aufenthaltes im Refectoire, wo er auch Schlafrocksdienste verrichten mußte, Form, Haltung und Farbe so gänzlich verloren hatte, daß auch der sinnreichste Theaterschneider sich vergebens bemüht haben würde, ein passenderes Kostüm für den verabschiedeten domestique eines verhungernden Kriegsgefangenen anzufertigen, blieb, wie er war, ich aber, der ich trotz meiner eifrigsten Bemühungen Niemand finden konnte, der geneigt gewesen wäre, einen Tausch auf meinen rothen Rock einzugehen, würde auch geblieben sein, wie ich war, wenn mein Hauptmann mich nicht mit einer recht anständigen Jacke, von einem mir unbekannten Stoffe beschenkt hätte.

An einem Nachmittage schlichen wir einzeln, und, um kein Aufsehen zu erregen, in Zwischenräumen von einer halben Stunde aus dem Thore der Stadt Valence, der Stadt des Hungers und des Jammers, indem wir uns das erste Dorf an der Landstraße zum Vereinigungspunkte bestimmt hatten.





IV.

Flucht aus Frankreich.

So wie wir das Dorf erreicht und uns zusammen gefunden hatten, fingen wir an mächtig auszuschreiten, indem wir immer mit ängstlichen Blicken rückwärts sahen, ob die verfolgenden Gensdarmen, der Wütherich an ihrer Spitze, uns nicht schon auf den Fersen wären. Allein man mochte unsere Entweichung entweder nicht bemerkt, oder sie wohl bemerkt, aber nicht für gut gefunden haben, davon Notiz zu nehmen, oder es war auch hier wieder eine höhere und schöne Hand im Spiele, denn wir zogen ungehindert fort und Verfolger ließen sich weder sehen, noch hören. Dafür hatten wir aber schon an diesem Abende ein Abentheuer zu bestehen, welches Anfangs eine recht gefährliche Physiognomie, doch aber glücklicherweise keine schlimmen Folgen hatte.

Obgleich wir uns eifrigst bemühten, Ton, Haltung und Sprache solcher Leute als wir vorzustellen hatten, anzunehmen, so geschah es doch während unseres Marsches einige Male, und am ersten Abende unserer Flucht zum ersten Male, daß wir mit Leuten,

welche von unserer Schweizerschaft und unserem Domestikenstande nicht ganz überzeugt zu sein schienen und uns in große Verlegenheit, mitunter auch in Angst setzten.

Die englischen Kritiker haben dem Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen,“ dem geistreichen Fürsten Pückler-Muskau *) übel genommen, daß er seiner hübschen Hände öfter, als gerade nöthig war, erwähnt hat. Ich kann nicht wohl begreifen, wie man so etwas übel nehmen kann, am wenigsten aber, wenn die Uebelnehmenden Engländer sind, welche, wie bekannt, keine Gelegenheit versäumen, die guten Eigenschaften, welche sie zu besitzen glauben, nicht nur so oft als möglich zu erwähnen, sondern auch so gut als möglich herauszustreichen.

Deutsche Kritiker werden nicht unterlassen, dieser Entschuldigung des die Engländer durch und durch kennenden Fürsten eine geheime, wohlberechnete Absicht zuzuschreiben; sie werden flüstern oder laut sagen: „ah, nous le voyons venir!“ der Mann will auch von seinen hüb-

*) Da diese Briefe eines Verstorbenen bereits in einer französischen Uebersetzung und zwar unter dem Titel: „Mémoires et voyages du Prince Pueckler-Muskau, Lettres posthumes sur l'Angleterre, l'Irlande, la France, la Hollande et l'Allemagne“ erschienen sind, der Fürst also wohl seine Autorschaft eingestanden haben mag, indem der französische Titel sonst mehr als Französisch wäre, so darf er wohl auch in Deutschland als Verfasser genannt werden.



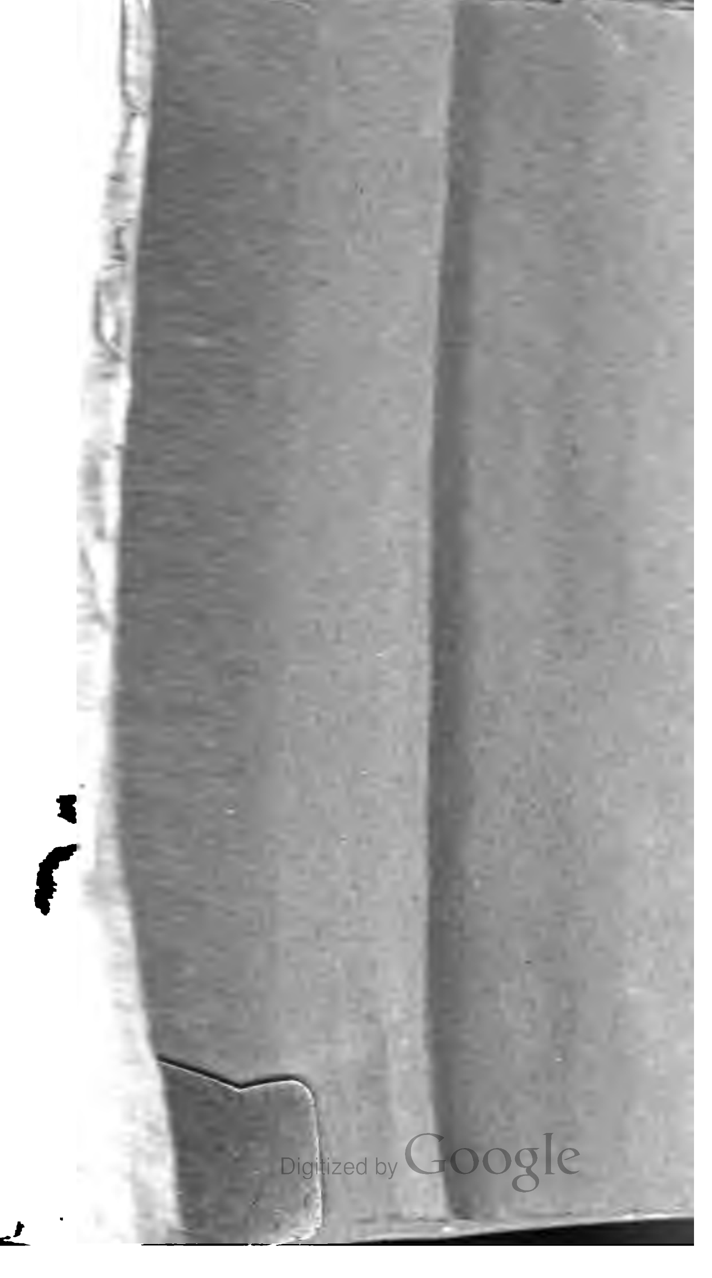
schen Händen sprechen, ich aber will mich gegen die Beschuldigung einer solchen geheimen, wohl berechneten Absicht bestens verwahrt haben, indem ich den Fürsten, diesen Punkt betreffend, auf jeden Fall gegen die Briten in Schutz genommen haben würde, wenn ich auch nicht durch den Gang der Ereignisse genöthigt wäre, der mir vom blinden Zufalle, welcher Krone, Millionen und Hände nach Laune und Willkühr spendet, zugetheilten Hände zu erwähnen. Da aber gerade diese, meine Hände und die Hände unseres dritten Fluchtgefährten *) — Lipnicker besaß ein Paar derbe, schwarzbraune, Ehrfurcht gebietende Fäuste — so oft der Grund und die Veranlassung unserer Verlegenheit und Angst wurden, indem man ihnen nicht zutrauen wollte, daß sie Pferde gestriegelt, Stiefel geputzt und andere, auf Form und Farbe feindselig einwirkende Arbeiten verrichtet hätten, so konnte ich um so weniger vermeiden von ihnen zu sprechen, als wir ihnen auch ein sehr glückliches Abentheuer, Trost und Hülfe in der höchsten Noth, eine wahre Götternacht dankten. Doch sollen sie zuverlässig nicht öfter auf dem Schauplatze

*) Der Name dieses dritten Fluchtgefährten ist in den Papieren meines verstorbenen Freundes deutlich angegeben, doch da er noch am Leben sein dürfte, sein Aufenthaltsort mir aber unbekannt und ich außer Stand gesetzt war, die Erlaubniß, seinen Namen öffentlich zu nennen, einzuholen, so hielt ich mich dazu nicht berechtigt und werde ihn nur durch die Chiffre M—y bezeichnen.

erscheinen, als es durchaus nöthig ist, sollen sich da nicht ungebührlich breit machen, sondern schnell, nach gespielter Rolle, verschwinden.

Wir hatten im Doppelschritte ein ungefähr fünf Lieues von Valence entferntes Dorf erreicht. Es war bereits dunkel geworden und ich hatte in möglichst schlechtem, Ohren zerfleischendem Französisch nach dem cabaret, où on loche pien *) gefragt, welches uns auch von einem höflichen Manne nachgewiesen wurde. Nachdem der citoyen cabaretier unsere Pässe oder Paß verlangt, selben mit Aufmerksamkeit geprüft, für richtig und in der gehörigen Form ausgestellt erkannt und das, was in demselben stand, sich von uns, da er zufällig nicht lesen konnte, hatte erklären lassen, versicherte er, daß unserer Aufnahme, im Falle wir rücksichtlich der Nachtlager keine unbescheidenen Forderungen zu machen gesonnen wären, durchaus nichts im Wege stände. Da wir, in Erwägung unserer Vermögensumstände, bereits allen Betten für die ganze Dauer der Wanderung entsagt hatten, so versicherten wir, daß unsere Forderungen äußerst bescheiden wären,

*) Pipnicker, der recht fertig Französisch sprach, ich, der ich nothwendig und ohne es mir zum Verdienste rechnen zu können, gut Französisch sprechen mußte, bemühten uns, während der ganzen Wanderung unsere Kenntnisse zu verbergen und so korrupt als möglich zu sprechen. Glücklicherweise hatte ich Molière's Lustspiele gelesen und konnte mir die in denselben vorkommenden Schweizer zum Muster und Vorbild nehmen.



einige Strohhalme allen unseren Wünschen entsprechen würden, worauf nicht nur Strohhalme, sondern ein treffliches Strohlager versprochen wurde. Nachdem unsere Verhandlungen mit dem **citoyen** geschlossen waren, trat die **citoyenne** an uns heran, um einige in ihr Departement gehörende Fragen zu stellen. Unser Appetit war geeignet, um nicht nur die Fragen einer französischen Dorfwirthin, sondern auch jene aller Aufwärter im **Hôtel de Saxe** in Leipzig, im **Café national** zu Berlin in der Mark Brandenburg *) und im Erzherzog Karl zu Wien befriedigend zu beantworten, allein der einzige Louisd'or in der Tasche und die hundert Lieues vor uns gaben unseren Ideen sogleich die gehörige Richtung, und wir erbaten uns etwas Brod, eine halbe Flasche Wein und eine **omelette au lard**. Die **omelette au lard** wurde aus guten Gründen allen anderen Gerichten vorgezogen, nicht nur weil vielleicht andere Gerichte nicht vorhanden gewesen sein dürften, sondern weil die Schnelligkeit, mit welcher französische Gastwirthinnen dieselben zu bereiten verstehen, jede Vorstellung übertrifft und wirklich an das Mährchenhafte streift und weil endlich **omelettes** in jener Zeit, in dem republikanischen Frankreich, zu so niederen Preisen standen, daß die Kosten eines einzigen Diners des Herrn Marquis von Rothschild —

*) Die Stadt Berlin in der Mark Brandenburg hat ein Café national.

die funfzig goldenen Becken, welche nach dem Diner den funfzig Gästen gereicht wurden, um den Mund auszuspülen, nicht mit gerechnet — hingereicht hätten, alle tausend Millionen Bewohner der bekannten fünf Welttheile, jene der Republik St. Marino nicht ausgeschlossen, nicht nur mit **omelettes** zu sättigen, sondern unter Bergen von **omelettes** zu begraben.

Die **omelette** stand, unseren heißen Wünschen gemäß, eben so heiß auf dem Tische, und wir würden sie in behaglicher Ruhe verzehrt haben, wenn die **citoyenne**, welche sie uns servirte, nicht am Tische verweilt, sich an unserem Appetite ergötzt, aber auch zufällig einen Blick auf meine und M—y's Hände geworfen hätte.

Welche scharfe Beobachtungsgabe die Damen, in Frankreich wie im Lande der Eskimos, die **citoyennes** wie die Königstöchter besitzen, welch feiner Sinn und Takt ihnen, rücksichtlich gewisser Dinge, angeboren ist, weiß die Welt, und so kann es auch nicht befremden, daß diese **citoyenne** dem ersten Blicke auf unsere Hände mehrere folgen ließ, dann den Kopf schüttelte, uns näher betrachtete und sich endlich einige Bemerkungen über uns und unsere Hände erlaubte, indem sie sogar ihren **mari** zur Beschauung derselben herbei rief. Der **mari** fand die Bemerkung der Dame, daß diese Hände an den Armen Stiefel putzender, Pferde striegelnder und andere höchst unzarte Arbeiten



verrichtender Individuen sich allerdings etwas befremdend darstellten, sehr treffend, und erklärte, daß er dringend versucht wäre, uns gerade nicht für das zu halten, was wir scheinen wollten. Wir verwünschten unsere Hände, da aber dadurch dem Uebel nicht abgeholfen wurde, so nahm Lipnicker, welchen der Himmel mit einer nie und auf keine Weise zu störenden Gegenwart des Geistes, mit einem, selbst durch den Einsturz eines Weltalls nicht zu erschütternden Gleichmuth gesegnet hatte, das Wort und fragte lächelnd, indem er seine Fäuste in das beste Licht zu setzen und durch Ton und Sprache das Unrecht unserer Hände gut zu machen suchte, wofür man uns denn halten könnte. Der citoyen war um die Antwort verlegen und richtete seine fragenden Blicke auf die Gattin, welche nicht verlegen war und unumwunden erklärte, daß wir wohl des Aristocrates, des ci-devant Marquis, deren sie selbst, in jüngeren Jahren, mehrere sehr gut gekannt und dergleichen Hände an ihnen bemerkt hatte, sein könnten, daß wir nun wahrscheinlich zu den Feinden der Republik gehen wollten, um das peuple français wieder in das Joch der esclapage ou escravage, ou que sais-je moi comme on le dit — wie das Ding heißt — zu schmieden, was aber weder uns noch anderen vilains aristocrates gelingen wird, indem das peuple français, welches keinen Anstand genommen hat, seinen König um einen Kopf kürzer zu machen, auch die Köpfe der Aristokraten nicht schonen, und die

liberté und égalité bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen wird u. s. w.

Wir waren froh, diese enragirte Republikanerin auf so ganz falscher Fährte zu sehen, und unseren vereinten Bemühungen, unserer exekrablen französischen Sprache, den Fäusten Lipnickers, welche für Marquisfäuste zu erkennen die citoyenne selbst Bedenken trug, und der Versicherung, daß wir beide, mit verdächtigen Händen Behaftete nur kurze Zeit im Dienste waren, gelang es endlich, jeden Verdacht zu beseitigen, die Dame vollkommen zu beruhigen.

Nachdem wir die Nacht auf dem verheißenen Strohlager recht angenehm, wenn auch etwas frierend — die Häuser der französischen Landleute sind überhaupt kühl wie die Bäder des Herkules — zugebracht hatten, setzten wir am nächsten Morgen, mit Tagesanbruch, unsere Reise mit starken Schritten fort.

Wir waren in Valence übereingekommen, ein Tagebuch unserer Wanderung zu führen, hatten uns auch mit Papier und Stift versehen, allein da wir nun, nach diesem ersten Abentheuer, bedachten, daß so ein Tagebuch, in irgend einem unglücklichen Falle, gegen uns zeugen, unseren Domestikenstand — indem wohl reisende Hofräthe und Schöngeister, aber nicht verabschiedete Bediente Tagebücher zu führen pflegen — höchst verdächtig machen, den Franzosen wohl gar etwas spionartig erscheinen könnte, so gaben wir den Gedanken auf, warfen Papier und Stift von uns.



Verloren hat die Welt nichts dadurch, denn obwohl die Bemerkungen, welche wir über die Sitten, Gebräuche, Bildung des eigentlichen französischen Volkes, mit welchem wir in ununterbrochener Berührung waren, zu jener Zeit, wo das Innere Frankreichs noch nicht so genau bekannt war, einiges Interesse erwecken konnten, uns auch der deutscheste Buchhändler durch ein großmüthiges Honorar die aufgewandten Reisekosten — den Louisd'or nämlich und den Betrag unserer gegen Ende der Reise veräußerten Hemden — erstattet haben dürfte, so würden doch jetzt, nachdem einige hundert Tausende bajonettirte Bemerker in weißen, blauen, rothen und grünen Röcken, mit bekleideten oder nackten Beinen, das Land nach allen Richtungen durchzogen und selbst in Küchen und Kellern Beobachtungen angestellt haben, unsere schönsten und trefflichsten Bemerkungen, doch nur **la moutarde après le diner** sein, daher denn alle Bemerkungen, welche auch nicht allgemein goutirt werden dürften, unbemerkt bleiben sollen.

Die Tagesbegebenheiten und Reiseabentheuer betreffend, so würde es mir jetzt, nach Verlauf so vieler Jahre, entblößt von jedem Hülfsmittel, sehr schwer fallen, sie chronologisch zu ordnen und anzuführen, auch dürfte kaum irgend jemand mit dieser Anführung gedient sein, da immer nur forcirte Märsche, wunde Füße, schlechte Nachtlager, Hunger, geringe Hospitalität der Franzosen, und gegen Ende der Wanderung

einige Verzweiflung anzuführen wäre, die gesammten Anführungen sich daher etwas monoton darstellen würden.

Nur einige lustige Abentheuer, das heißt solche, die wir lustig fanden, einige glückliche, tröstende Stunden in der langen Reihe der Jammertage, die nie genug zu preisenden Thaten meines Azors haben sich jung und frisch in meiner Erinnerung erhalten, gewähren mir jetzt noch manche angenehme Stunde, zaubern mir jetzt noch das Bild des treuen und klugen Thieres vor meine Seele und dürften allenfalls der Anführung würdig erachtet werden können.

Wenn manche dieser als lustig angegebenen Abentheuer ihrer Natur nach nichts weniger, als lustig waren, so wird man gefälligst bedenken, daß es für gut organisirte, von der Natur nicht verwahrloste, durch Erziehung nicht verkrüppelte Jünglinge unseres Alters, nur lustige Abentheuer in der Welt giebt, und daß solche Jünglinge selbst Ereignissen, die den ganzen Unmuth des funfzigjährigen Mannes erregen, ihn zu den bittersten Klagen über sein hartes, grausames Schicksal leiten würden, eine lustige Seite abzugewinnen wissen. Daß wir drei der Zahl gut organisirter Jünglinge angehörten, unterliegt keinem Zweifel, denn wir lachten oft in Ställen, Scheunen, auf Heuböden, wo wir uns mit hungernden Magen und wunden Füßen in die Arme der tröstenden Gottheit Somnus warfen, aus vollem Halse, wo Andere, wenn



auch nicht geweint, doch gewiß recht klägliche Gesichter geschnitten haben würden. Nur in Hüningen, dem Ziele unserer Reise und unseres Jammers, gelang es einem bestialischen **Commissair-Ordonnateur** uns nicht nur das Lachen vergessen, sondern auch wirkliche, wohl konditionirte Thränen vergießen zu machen, und wir würden nebst den wirklichen Thränen auch in eine wirkliche Verzweiflung gerathen sein, wenn sich uns nicht in der Person des General Dufours, des Kommandanten der Festung Hüningen, ein rettender Engel gezeigt hätte.

Doch wir sind noch ziemlich fern von Hüningen und die lustigen, oder uns lustig scheinenden Abentheuer müssen der **aventure larmoyante de Huningue** vorgehen, und obgleich ich vor Kurzem erklärt habe, mich aller Bemerkungen enthalten zu wollen, so kann ich doch nicht unterlassen über die Hospitalität der Franzosen, auf welche wir sehr gerechnet, uns aber gewaltig verrechnet hatten, eine kleine Bemerkung zu machen, welche ungefähr andeuten soll, daß wir keinen erheblichen Grund hatten über die Gastfreiheit der Bewohner Galliens Beschwerde zu führen, indem wir beinahe von allen Hauseigenthümern, an deren Thüren wir ein Nachtlager erbaten, abgewiesen und sehr häufig mit ziemlich unfreundlichen Worten und Ausdrücken abgewiesen wurden.

Da wir schon am dritten Tage unserer Wanderung, ohne Adam Riesen's Rechenbuch zur Hand zu

haben, begriffen hatten, daß die baar zu bezahlenden **omelettes** und Nachtlager in den Gasthäusern **où on loge bien**, unseren Finanzen so verderblich wurden als die Kriege gegen die Republik den Finanzen der Mächte Europas, Oestreich mitbegriffen, verderblich geworden waren, so beschlossen wir in unserer Weisheit zu versuchen **omelettes** und Nachtlager, welche unserem Louisd'or nicht lästig fallen sollten, zu erlangen. Diesem weisen Beschlusse zufolge versuchten wir am vierten, fünften und allen folgenden Tagen, da unsere bangen Besorgnisse bereits geschwunden waren, an einen verfolgenden Lieutenant, an verfolgende Gensdarmen nicht mehr gedacht wurde, mittelst unseres Passes, als **prisonniers de guerre non combattans**, auf militairische Einquartierung und auf die Etappes-Brod- und Fleisch-Rationen — Anspruch zu machen und begaben uns, bei unserer Ankunft in kleineren Städten, Flecken oder Dörfern — in größeren Städten fanden wir es doch nicht ganz gerathen — mit einer Kühnheit, welche über jedes Lob erhaben ist, nach dem Municipalitäts-Hause, ein **billet de logement** zu erbitten. Leider wurde diese edle Kühnheit nicht nach Verdienst gelohnt, denn man versicherte uns gewöhnlich und auch nicht in den freundlichsten Ausdrücken, daß die französische Republik den verabschiedeten Domestiken östreichischer Offiziere weder Brod noch Fleisch, noch irgend etwas Anderes zu geben gesonnen sei und zeigte uns die Thüre. Nur einige Male und zwar in



ganz kleinen Orten lächelte uns das Glück, so daß wir von dem erhaltenen Fleische eine treffliche, stärkende Suppe kochen, das Fleisch selbst aber für den nächsten Tag bewahren und somit unseren Finanz-Minister durch zwei ganze Tage nicht belästigen durften. Das Amt eines Finanz-Ministers aber hatten wir bereits in Valence unserem thätigen und umsichtigen Freunde Lipnicker, nicht nur in Rücksicht seiner erprobten Rechtlichkeit, sondern auch des Umstandes wegen, daß er in seinen Pantalons ein Paar sichere, feste Taschen hatte, welche uns fehlten, übertragen, und er hatte es aus Liebe zu uns und zu unserem Wohle, wie Napoleon die Kaiserkrone zum Wohle Frankreichs, angenommen. Er führte in diesen festen und sicheren Taschen unsere gemeinschaftlichen Schätze, entwarf für jeden Tag das Budget, verlangte nie einen außerordentlichen Credit zu geheimen Ausgaben, leitete die Verhandlungen mit den Inhabern der Gasthöfe **où on loge bien**, rücksichtlich der Strohlager, mit den Inhaberinnen über die **omelettes**, besah jedes Münzstück drei Male, ehe er es aus den Händen gab, und verwaltete sein Amt mit solcher gewissenhaften Treue, daß er eben so wie seine Kommittenten ohne Hemd, ohne Halstuch, mit Schuhen, welchen weiter nichts als die Sohlen und eine beträchtliche Partie des Oberleders fehlten, in Hüningen einzog.

Eine schon früher gemachte, die Titel **Monsieur** und **Citoyen** betreffende Bemerkung, muß ich hier er-

neuern; die wenigen billets de logement, welche uns verabfolgt wurden, die wenigen Suppen, Omelettes und Nachtlager, die wir in den Häusern der Gallier gratis fanden, wurden uns durchaus und ohne Ausnahme nur von solchen Personen, welche den Titel Monsieur mit einem gefälligen, zufriedenen Lächeln aufnahmen, uns nicht, wenn wir ihn auszusprechen wagten, mit Schmähungen und Flüchen überhäuften, ertheilt, so daß meine Ehrfurcht und Liebe für dieses Zauberwort, welches in Frankreich beinahe alle anderen Wörter und Worte entbehren läßt, durch welches man fragen, antworten, bitten, befehlen, grüßen, sich empfehlen, zweifeln, erinnern, loben und tadeln kann, grenzenlos sein würden, wenn es mich nicht in Valence in eine Todesgefahr gestürzt hätte, welche jener auf Croce terranea, am 17ten November, durchaus nicht nachstand, ja, dieselbe an einigen erschwerenden Umständen, welche man vulgo Stöße, Püffe, auch Hiebe zu nennen pflegt, noch übertraf.

Die gute Stadt Valence, welche entweder wirklich von ächt patriotischen Gesinnungen beseelt war, oder doch wußte, daß das Direktorium, mit welchem nicht zu spaßen war, Mangel an Patriotismus etwas ungnädig zu bemerken pflegte, hatte beschlossen den Todestag Ludwigs XVI. des besten aber schwächsten aller Könige, der weder ein Reich, noch ein zügelloses Weib zu regieren verstand, mit gebührender Feierlichkeit, mit Gesang und Tanz und Jubel zu begehen. Es war



zu diesem Zwecke auf dem Platze, wo sich der Freiheitsbaum erhob, ein Altar errichtet und eine Göttin der Freiheit oder der Vernunft, ich konnte das nicht wohl unterscheiden, darauf gesetzt worden. Schon den ganzen Tag über ertönte lauter Jubel in allen Straßen der Stadt, der eigentliche Skandal sollte aber erst am Abende losgehen. Mit Sehnsucht erwartete ich und meine Freunde den Abend, denn daß wir die Gelegenheit einem so seltenen, merkwürdigen, nie gesehenen, nie wieder zu hoffenden — Könige dekapitirt man doch nicht alle Tage — Schauspiele beizuwohnen, nicht unbenutzt entschlüpfen lassen wollten, wird man wohl glauben. Dieses Volksfest fiel in die ersten Tage unserer Freiheit, und so fanden wir uns denn mit einbrechender Dämmerung auf dem verhängnißvollen Platze ein, wo zahlreiche Lichter und Fackeln uns entgegen strahlten und eine dicht gedrängte Volksmasse Baum und Altar umgeben hatte. Daß wir diesem Feste nicht ohne Kokarde beiwohnen konnten, hatten wir wohl begriffen; wir erschienen daher mit mächtigen, uns durch die Soldaten der Wache zugekommenen Kokarden, welche wir an unsere verschiedenen Kopfbedeckungen bestens befestigt hatten. Nun hätte ich freilich die ganze Feierlichkeit in einer gewissen Entfernung genießen, und unzermalmt nach Hause gelangen können, allein da ich am Fuße des Baumes und Altars Musik und Gesänge erschallen hörte, da die unsterbliche **Marsellaise**, das „**Ça ira, ça ira,**“ das

„dansons la Carmagnole, vive le son des canons"
ohne Weglassung eines einzigen Couplets, selbst nicht
des nichtswürdigsten aller sublunarischen Couplets,
welches mit

„Madame Veto a mal — — —
C'est Lafayette qui l'a — — "

anfängt, an mein Ohr drangen, da ich an den be-
sagten Füßen des Altars und Baumes große Bewe-
gung tanzender und hüpfender Personen erblickte,
Mützen und Hüte in die Luft fliegen sah, Flaschen
und Gläser klirren hörte, so vermuthete ich, daß das
eigentliche Fest doch nur in der Nähe des Altares zu
finden sei und beschloß bis dahin vorzudringen.

Unglücklicher Beschluß!

So fest ich mich an meine Freunde angeschlossen
hatte, so war doch das Gedränge und meine Neu-
gierde so groß, daß ich von ihnen getrennt und durch
einen unwiderstehlichen Menschenstrom bis ganz nahe
an einen den Freiheitsbaum umtanzenden Menschen-
kreis vorgeschoben wurde, wo ich denn freilich Alles
ganz vortrefflich sah.

Die den Kreis bildenden Herren und Damen,
unter welchen aber, wie ich auf den ersten Blick er-
kannte, nicht ein einziges Individuum war, welches
sich bei einem Lever des Königs von Großbrittannien
und Irland, oder bei einem Handkusse des Königs
von Spanien und der Indien auch nur halbwege an-
genehm dargestellt haben würde, tanzten bacchantisch um



den Baum, sangen mit schrecklichen, heiseren Stimmen, welche selbst die Stimmen der Berliner Radiser- oder Bücklinge-Mädchen, oder der Wiener Messing-, Blei-, Glasscherben-Frauen in den dunkelsten Schatten setzen würden, die erwähnten Gesänge und brüllten in Tönen, die selbst ein Ohr, welches Spontini's Oper „Alcidor" Widerstand geleistet hat, zu Boden donnern würden, ihr „Vive la Republique une et indivisible, Liberté! Égalité! Fraternité!" u. s. w. indem sie dabei sich wohl gefüllte Flaschen reichten und wohl gefüllte Flaschen leerten.

Ob diese Schreier und Schreierinnen aus eigenem Triebe, aus eigener Bewegung schrieen, oder ob sie, wie es gewöhnlich bei Volksfesten, den kaiserlichen, königlichen, großherzoglichen und republikanischen zu geschehen pflegt *), von den Behörden, für ein Billiges gemiethet worden waren, konnte ich nicht erkennen und auch ein besserer Menschenkenner, als ich zu jener Zeit war, würde, selbst im Falle, daß er in seinen Beobachtungen nicht gestört worden wäre, Mühe gehabt haben es zu unterscheiden; wie viel schwerer, oder ganz unmöglich mußte es mir werden,

*) Bei Gelegenheit eines kaiserlichen Volksfestes, einer Vermählungsfeier, habe ich wirklich selbst gehört, daß einer der Vivatschreier seinen Kollegen fragte, wie spät es sei; als dieser antwortete „drei Viertel auf zehn," rief der Frager, im Ton des höchsten Unmuths: „Sakerment! da müssen wir noch eine ganze Viertelstunde schreien, und ich kann schon jetzt nicht mehr."

da ich in meinen Beobachtungen auf eine eben so unerwartete als grausame Weise gestört wurde.

Die Neuheit und Seltsamkeit des kanibalischen Schauspiels hatte meine Aufmerksamkeit so ganz in Anspruch genommen, daß ich Alles um mich her, selbst die Pflichten eines Beiwohners eines Volksfestes vergaß und mit offenem, aber nicht singendem Munde die Herrlichkeiten angaffte. Ich war in einer anderen Welt und würde wahrscheinlich nicht so schnell in diese zurück gekehrt sein, wenn mich nicht eine ungeheure Faust, welche sich auf jene Stelle meines Kopfes, wo nach Gall's Lehre das Organ der Schlauheit, vielleicht auch jenes der Besonnenheit, sitzt, niedergesenkt und eine fürchterliche Stimme, durch die Worte „traitre, veux tu bien chanter! wie durch einen Zauberschlag aus dem Jenseits in das Diesseits gerufen hätte. Wie mir zu Muthe war, würde ich vergebens zu schildern versuchen; die Faust muß mit meinem Kopfe durchaus nicht im richtigen Verhältnisse gestanden haben, denn es schien mir, daß eine Masse, welche hundert Male größer war, als er auf ihn einstürzte, und er dröhnte wie eine türkische Trommel unter den Händen eines Neger-Tambours. Don Quixotte würde sie zuverlässig für die Faust eines bösen und durchteufelten Zauberers erklärt haben. Auch der Besonnenste würde durch diese unvermuthete und gewaltsame Erschütterung die Besonnenheit verloren haben; ich verlor sie ganz und gar, vergaß die Ordnung der



Dinge, die Republik, alle bestehende Verhältnisse und wandte mich, indem ich meinen Kopf mit beiden Händen faßte, gleichsam um mich zu überzeugen, ob er noch vorhanden wäre, nach jener Seite, von welcher die unmenschliche Faust ausgegangen war, in kläglichen Tönen die Worte „mais Monsieur!“ rufend.

Unglückliches Wort! Es ist unglaublich, wie ein und dasselbe Wort, unter veränderten Umständen und Verhältnissen, so ganz verschiedene Wirkungen hervor bringen kann. Das köstliche Wort, welches, wie kürzlich erwähnt, in Frankreich alle anderen Wörter und Worte entbehrlich macht, durch welches man noch vor sechs Jahren alle französische Herzen gewinnen konnte, wurde für mich eine Quelle der bittersten Leiden und wurde auch wahrscheinlicher Weise, ohne den glücklichsten Zufall, meinen frühen Tod herbei geführt haben.

Kaum war das Unglückswort in den Lüften verhallt, als dieselbe gräßliche Stimme, welche einer der schrecklichsten Menschengestalten, die mir in meinem Leben vorgekommen waren *), angehörte, mich mit einem „Comment coquin, ne sais tu pas, qu'il n'y a plus de Monsieur en France? begrüßte, und dieselbe Faust Anstalt machte, ein zweites Attentat gegen meinen Kopf, wenn auch diesmal gegen die Vorderseite des-

*) In den ersten Jahren der französischen Revolution war in Deutschland ein Zerrbild in Umlauf, welches einen die Erdkugel verschlingenden Franzosen vorstellte: so ungefähr erschien mir auf den ersten Blick der Inhaber der Stimme und Faust.

selben, auszuführen. Gegen das Attentat wußte ich mich durch schnelle und zweckmäßige Anwendung meines linken Armes zu schützen, gegen den Coquin aber und gegen die nun von allen Seiten und wie mir schien, von zehn tausend Händen erfolgenden Attentate war keine Parade oder Abwehr möglich, ich mußte den einen und die anderen hinnehmen, wie sie kamen. Daß ich durch diese vereinigten und mit Blitzesschnelle sich folgenden Attentate etwas außer Fassung gebracht, etwas konsternirt wurde, daß es mir vor den Augen flimmerte, so wie vor einigen Monaten auf Croce terranea, und die mich umgebenden terriblen und horriblen Gestalten, gegen welche jene auf Croce terranea süße Engelsknaben waren, zu tanzen schienen, wie jene, wird man mir gewiß gern glauben, wenn ich versichere, daß ich auch noch Worte vernahm, welche eben so wenig als jene auf Croce terranea, geeignet waren, ein menschliches Herz zu erfreuen. Zwar wurde hier nicht „tuez le ce coquin de Cloâtre!“ gerufen, dafür ertönten aber andere nicht minder süße Worte, unter welchen ich, trotz meiner Verwirrung „Coquin d'aristocrate! J—f—! lanterne, infame, pendre, par les pieds, casser, la tête“ deutlich zu vernehmen glaubte.

Welches Ende dieses, von allen handelnden Personen con amore gespielte Drama, oder Melodrama, denn es war mit Musik begleitet, genommen haben würde, und was die vielen, mit mir beschäftigten

Hände endlich mit mir vorgenommen haben dürften, kann ich nicht mit Gewißheit angeben, was ich aber mit vollster Ueberzeugung behaupten kann, ist, daß die Natur sehr wohl gethan hat, dem Menschen, für solche Fälle, mehrere Arme gegeben zu haben; hätte ich auch nur einen einzigen weniger gehabt, hätte mein Kopf Alles, was ihm zugedacht war, wirklich in Empfang genommen und nicht den bei weitem größeren Theil an die Arme abgegeben, so würde er schon in der ersten Minute von der Oberfläche unseres Erdbodens verschwunden sein und keine Spur seines Daseins, oder Dagewesenseins, zurückgelassen haben.

Die Arme von Stahl, und in einer Fabrik von Birmingham anfertigen zu lassen, hatte die Natur freilich vergessen, und so mußte es geschehen, daß meine Arme endlich dem Drange der Umstände zu weichen, erschöpft und kraftlos zu sinken begannen und der Kopf doch an die Reihe gekommen sein würde, wenn nicht ein bärtiges Gesicht sich zwischen die terriblen und horriblen Menschengesichter gedrängt und durch einen lauten Ruf einen schnellen, nicht Waffen-, sondern Fäustestillstand bewirkt hätte.

Obgleich mir nur noch drittehalb Sinne zu meiner Disposition geblieben waren, so erkannte ich doch im ersten Augenblicke der eingetretenen Ruhe in dem bärtigen Gesichte einen Soldaten, welcher oft in dem Kloster der heiligen Jungfrau auf der Wache war, mit welchem ich mich mehrere Male unterhalten, und

welcher gefällig mir und Andern kleine Dienste geleistet hatte. Im Augenblicke des Erkennens hieng ich fest an seinem Arme und umschlang ihn wie die Rebe die Ulme. Die affreusen Menschengesichter richteten ihre Blicke auf ihn, und nachdem er sich nach dem von mir begangenen Verbrechen erkundigt und Bericht erhalten hatte, machte er der edlen Versammlung meinen Stand und meine Verhältnisse bekannt und fügte, in ziemlich harten Worten die Erklärung bei, daß es sehr ungebührlich wäre mit einem Fremden, dem die Sitten und Gebräuche Frankreichs nicht bekannt sind, und der jetzt unter dem Schutze der Republik stände, so zu verfahren, worauf er mich, ohne Widerstand zu finden, aus dem Gedränge führte, und ich zum zweiten Male die Erlaubniß, diese Zeilen zu schreiben, einem Soldaten der Republik dankte.

Eine Schilderung meines Zustandes und der Folgen dieses Abentheuers dürfte entbehrlich sein. Daß ich gelobte, nie wieder der Todtenfeier eines dekapitirten Monarchen *) beizuwohnen, wird man gern glauben, und meine verminderte Hochachtung, ja, meine Abneigung vor dem Worte **Monsieur** würde schon

*) Der Todtenfeier Robespierre's will ich aber dafür beiwohnen, so oft man es wünscht und verlangt, denn als mich das Fatum in demselben Jahre wieder nach Frankreich geführt, und ich derselben beizuwohnen Gelegenheit hatte, wurde sie mit vielem Anstande und Geschmacke begangen und ich kam ganz gut weg. Ich werde Näheres davon berichten.



jetzt hinlänglich gerechtfertigt erscheinen, wenn dasselbe mich und meine Freunde nicht auch noch ein zweites Mal in eine höchst unangenehme Lage gestürzt hätte, aus welcher wir aber nicht durch ein bärtiges, sondern durch ein etwas antikes und runzliches Gesicht einer Dame, welche aber eben so wohl als alle andere Damen, die vor ihr Frankreichs Könige, Minister, Präsidenten, Generalpächter und Einquartierungs-Beamte beherrscht, und dem peuple français etwas übel mitgespielt hatten, als absolute Regentin zu herrschen verstand, gezogen wurden.

Dieses Abentheuer ist zwar eines der späteren und gehörte, nach chronologischer Ordnung, nicht hieher, da aber der Monsieur in demselben auch eine bedeutende Rolle spielt, so mag es sich an das vorgegangene Monsieur-Abentheuer anschließen.

Wir hatten bereits die Franche-Comté, und unsere Noth, unser Jammer den höchsten Grad erreicht, indem von dem Louisd'or nicht nur keine Spur vorhanden war, sondern wir auch schon alles Entbehrliche, als da sind die zweiten Hemden und Halstücher veräußert hatten — Lipnicker auch seine Mütze und spazierte mit entblößtem Haupte —, um die dringendesten Bedürfnisse zu befriedigen, das heißt etwas Brod oder Kartoffeln anzuschaffen. Unsere Versuche, Einquartierungs-Billete zu erhalten, waren beinahe immer gescheitert, und da wir die Nachtlager nicht mehr baar bezahlen konnten, so mußten wir uns glück-

lich schätzen, wenn uns, von zehn Thüren abgewiesen, endlich ein Stall, eine Scheune, ein Heuboden geöffnet, oder auch ein halb verfallenes Schirmdach, unter welchem einige Bauerwagen standen, angewiesen wurde. Auf unsere leibliche Nahrung bedacht zu sein, fiel nur selten einem Gallier ein, und wurden uns ja zuweilen einige Stückchen Brod verabreicht, so waren sie so dünn, daß es selbst möglich geworden wäre, die berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, trotz des unbegreiflich schlechten Druckes, ohne Anstrengung durch dieselben zu lesen; was allerdings unglaublich scheinen dürfte, aber doch buchstäblich wahr ist.

Daß bei so bewandten Umständen unsere Kräfte keinesweges zunehmen konnten, daß es uns sehr schwer wurde, täglich fünf bis sechs Lieues, von der endlosen, einen müden Wanderer zur Verzweiflung bringenden Gattung, mit leerem Magen und ohne die stärkende, ermuthigende, beseligende Hoffnung ihn nächstens zu füllen, zurückzulegen, bedarf keiner Versicherung, und daß wir am Abende, wenn die ermüdeten und wunden Füße — des Zustandes unserer Schuhe habe ich schon erwähnt — uns den Dienst aufgekündigt hatten, unsere Hoffnung auf ein Quartierbillet abermals gescheitert war, wir jede Thüre, an welcher wir ein Nachtlager erbaten, verschlossen fanden, etwas übler Laune wurden und nicht nur grimmige Blicke, sondern auch manche ungebührliche Worte empor zu den französischen Wolken sandten, wird Jeder, der nicht etwa in



dem Augenblicke, wo ihm dieses Blatt zur Hand kommt, die Knöchlein des zum Frühstück verzehrten böhmischen Fasans benagt, oder sich von der Tafel eines Bischofs oder Stadtpfarrers in Ungarn und Böhmen erhebt *), eben so begreiflich finden, als daß wir trotz aller, oft mißlungenen, Versuche ein rettendes, allein selig machendes Quartierbillet zu erlangen, diese Versuche doch stets erneuerten und dabei, auf gut Jesuitisch, jedes Mittel, welches zum Ziele führen konnte, wenn dasselbe auch mit der strengen Moral etwas über den Fuß gespannt war, anwandten. Erlaubten sich die wackern, nun, in unserer glücklichen Zeit zum Wohle der Menschheit, wieder aufblühenden Jünger des Don Loyola **) die kleinen Freiheiten, Kö-

*) Daß der Uebersatte sich durchaus keinen Begriff von den Qualen eines Hungernden zu machen weiß, ist bekannt. Ich glaube, es würde nicht halb so viel Elend in der Welt geben, wenn gewisse Leute nur ein Mal in ihrem Leben drei Tage hungern müßten. Die Wellingtons und andere englische und ungarische Grundbesitzer sollten nur eine Woche fasten müssen, und sie würden dann wohl auch die Millionen Fastender einiger Rücksicht würdig finden. Seiner Gnaden, dem Herrn Herzog von Wellington, würde ein solch kleines Fasten besonders heilsam und ersprießlich sein; er würde dann wahrscheinlich, obgleich Lord Byron meint, daß a man so great as my Lord Duke is far above reflection, zu einigem Nachdenken geleitet werden und das schöne Brod, welches die Legionen seiner Jagdhunde fressen, seinen unglücklichen, verhungernden Landsleuten — Sr. Gnaden sind ein Irländer — zukommen lassen.

**) Wenn das aufgeklärte und liebenswürdige spanische Volk

nige zu ermorden, Päpste zu vergiften, das Glück der Familien und Völker mit frecher Hand zu zerstören, um ihre edlen Zwecke zu erreichen, so konnten wir uns wohl auch eine kleine Lüge erlauben, wenn es sich handelte uns vom Hungertode zu retten.

Es war in einem kleinen Städtchen der Franche Comté, wo wir das zweite funeste, aber durch die erwähnte, antike Dame glücklich gewendete Monsieur-Abentheuer bestanden, und uns durch ein kleines, jesuitisches Hausmittelchen, das heißt, eine kapitale Lüge, ein billet de logement errangen, und nach überstandener Angst eine Götternacht verlebten.

Wir waren nach einem forcirten Marsche in dem erwähnten Städtchen angekommen, und hatten uns direkt nach dem Einquartierungs-Bureau begeben. Wir fanden da, in einer etwas dunkeln Stube, einen kleinen, alten Mann, dessen Angesicht eben aus den Händen eines Lederfabrikanten hervorgegangen zu sein schien, in Schlafrock und Schlafmütze, welcher uns mit einer dünnen, quiekenden Stimme fragte, was wir verlangten. Ich präsentirte ihm den Paß und erklärte in ziemlich entschlossenem Tone, daß wir wünschten einquartirt zu werden und die uns gebüh-

sich auch nicht durch andere Thaten in Europa, und besonders in Amerika, unsterblich gemacht hätte, so würden die Spielkarten, die Inquisition und die Jesuiten, welche Spaniens klassischer Boden erzeugt hat, allein hinreichen, ihm den ersten Platz in Klio's Buche zu sichern.



renden Rationen zu erhalten. Der kleine Mann schien durch unsere Erscheinung etwas befremdet; er trat an das Fenster — es war schon sehr dunkel geworden — und las den Paß mit großer Aufmerksamkeit. Nachdem er einige Male den Kopf geschüttelt, wieder gelesen und wieder geschüttelt hatte, erklärte er, daß wir keine Ansprüche auf Einquartierung und Etappen zu machen hätten, und daß wir uns nach Belieben ein Nachtlager suchen könnten.

Obgleich ich zu jener Zeit den Schreckensnamen Napoleon Buonaparte nur einige wenige Male nennen gehört, von seiner Kunst des Imponirens, welche schon in diesem Jahre, in seinem ersten Feldzuge gegen Oestreich, und in den folgenden Jahren und Feldzügen gegen andere Leute, bis er sich den Kaiserthron erimponirt hatte *), sich so wirksam

*) Man wird sich erinnern, daß die Armee bei Boulogne, welche England erobern, oder besser dem großen, vom Glücke begünstigten Schlachtenlieferer, der wahre Größe so wenig kannte, daß er vorzog, Frankreichs Despot statt dessen erster Bürger zu sein, einen Thron sichern sollte, durchaus nicht kaiserlich gesinnt war und ihn mit entschiedener Kälte empfing. Ein Anderer würde gewankt, vielleicht seine Pläne aufgegeben haben, denn 80,000 bajonettirte Meinungen gegen sich zu haben, ist doch immer bedenklich; allein Buonoparte, welcher seine Franzosen kannte und die Kunst des Imponirens verstand, wankte nicht, gab nichts auf; er ließ einen alten Grenadier, der unter Moreau gedient hatte und eine Beschwerde führte, erschießen, das Bataillon, welches sich geweigert hatte, den Grenadier hinzurichten, entwaffnen,

gezeigt, noch nicht ein Wort erfahren hatte, folglich ein Wille oder Vorsatz, ihm nachzuahmen, durchaus nicht vorhanden sein konnte, so hatte ich doch schon von dieser Zauberkunst gehört, und da wir in unserer Lage nur wenig zu verlieren, aber Alles — eine Suppe und ein Stück Fleisch war für uns Alles — zu gewinnen hatten, der kleine Mann mit der dünnen Stimme mir auch nicht besonderen Respekt einflößte, so glaubte ich einen Versuch in dieser Kunst wagen zu können, und indem ich mir ein spöttisches Lächeln erlaubte, versicherte ich, daß es mir sehr seltsam scheine, daß citoyen

---

auflösen und nach den Colonien senden, und die ganze Armee rief jubelnd „Vive Bonaparte!“ und war sein mit Leib und Seele. Von diesem Augenblicke hing es ab, ob er auf einem Throne oder wie andere ehrbare Leute auf einem Stuhle sitzen sollte; man sah ihn auf dem Throne, den er sich erimponirt hatte. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit einiger Verse, welche die republikanischen Franzosen, als sie anfingen zu ahnen, wo ihr Consul hinaus wollte, gemacht und verbreitet hatten, um ihn, so was man sagt, an der schwachen Seite — sie glaubten nämlich, er sei wirklich ein großer Mann — zu fassen.

„Le peuple souverain, qu'un heros sut défendre
N'obéira jamais qu'aux lois;
Et Bonaparte est trop grand pour descendre
Jusqu'aux trônes des rois,“

lauteten diese Verse, und man hat gesehen, daß die Franzosen, welche oft irren, sich auch in der neuesten Zeit wieder gewaltig geirrt haben, auch damals einen argen Rechnungsfehler begangen hatten, indem der heros keinen Anstand nahm, zu den trônes des rois zu descendiren.



Anstand nähme, uns zu gewähren, was uns gebührt, da doch keiner seiner Kollegen Anstand genommen habe, und wir von Valence bis hieher regelmäßig einquartirt und trefflich genährt worden wären. Das Impromptu war von trefflicher Wirkung; der kleine Mann lüftete die Schlafmütze, kratzte sich im Kopfe, trat dann auf uns zu und fragte mit feierlicher Miene und im Geistertone, ob es sich wirklich so verhielte, wir wirklich die Wohlthat der Einquartierung genossen hätten.

Wer sich zwei Tage spärlich mit trockenem Brode genährt, in zwei Tagen funfzehn Lieues zurückgelegt, und plötzlich zwischen der Hoffnung auf einen kochenden Topf und der Hoffnung, in der nächsten Nacht, unter freiem Himmel, dem Hungertode ziemlich nahe gebracht zu werden, zu wählen hat, der verdamme uns, wenn wir einstimmig versicherten, daß meine Angabe ganz der Wahrheit getreu sei.

Unsere Versicherung muß höchst glaubwürdig gelautet haben; der kleine Mann machte keine weitere Einwendung, setzte sich an seinen Schreibtisch, legte ein gedrucktes Quartierbillet vor sich hin, und schrieb mit bedeutender Anstrengung — es war indeß ganz dunkel geworden — was er zu schreiben für nöthig fand. Wir folgten jeder Bewegung seiner Hand, lächelten uns freudig zu und genossen anticipando die Seligkeiten, die unser warteten. Endlich war das Billet fertig, wurde mit Sand bestreut und uns übergeben; wir dankten und stürzten hinaus.

Natürlich war unser erstes Geschäft das Billet zu lesen, um zu sehen, in welche Straße, in welches Haus uns unser gutes Glück führen würde; wer mahlt unsern Schreck? Das Billet enthielt zwar die gedruckten Formen „Au nom de la Republique une et indivisible — Le citoyen — Rue — Nr. — logera — u. s. w., aber die leeren Stellen waren nicht ausgefüllt, von einem citoyen, von einer Rue, Nr. nichts zu hören, nichts zu sehen. Da standen wir, und wußten nicht, was wir denken, meinen, glauben sollten; so schrecklich war noch kein Sterblicher getäuscht worden, doch Zeit war nicht zu verlieren, wir stürzten in die Amtsstube zurück.

Hatte sich der kleine Mann, während der ganzen Verhandlung mit uns ziemlich artig und sanftmüthig gezeigt, so wandelte ihn mein erstes, höfliches und demüthiges Wort, daß das gütigst ausgefertigte Billet uns keinen wesentlichen Nutzen bringen könne, indem citoyen vergessen habe, die dienlichen und wirksamen Worte einzuschalten, in einen hirkanischen Tiger um. Er stürzte wüthend und schäumend auf uns zu, goß eine Fluth von Schmähworten über uns aus, nannte uns Schelme, Betrüger, die ihm ein zweites Billet entlocken wollten, und rief endlich, ohne auf unsere vereinten Bitten und Vorstellungen, ohne auf das rasende Geklaffe Azors, welchen der Angriff des kleinen Mannes auf seinen Herren und dessen Freunde in höchste Wuth gesetzt hatte und welchen ich nur mit



großer Mühe abhalten konnte, sich thätlich an ihm zu vergreifen, die mindeste Rücksicht zu nehmen, den Gerichtsboten oder Amtsdiener herbei, welchem er den Befehl ertheilte, uns nach dem Gefängnisse zu bringen.

Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, welche schwarze Haare in graue zu verwandeln vermögen, und wenn meine Haare einst früher grau werden, als sie sollten, so ist das nur diesem schrecklichen Augenblicke zuzuschreiben; im Hafen sollten wir Schiffbruch leiden, statt in die heiteren, wallenden Tiefen eines kochenden Fleischtopfes zu sehen, sollten wir die todten und schauerlichen Räume eines Cachots ermessen; es mußte das Letzte versucht werden.

Der Mann im Schlafrocke und Schlafmütze hatte so wenig das Ansehen eines Republikaners, ich konnte mir unter dieser kleinen Gestalt mit der dünnen Stimme so wenig einen Brutus, einen Perikles, einen Verina denken, daß ich auf den unseligen Gedanken gerieth, das Wort **Monsieur**, dessen glückliche Wirkung ich schon einige Male — mit Ausnahme des Volksfestes in Valence — erfahren hatte, in Anwendung zu bringen, und **Monsieur** beschwor uns ein augenblickliches, geneigtes Gehör zu schenken.

Wie trügerisch die Außenseite des Menschen ist, weiß Jedermann; daß auch Schlafröcke und Schlafmützen täuschen, erfuhren wir, denn kaum war das Unglückswort meinen Lippen entschlüpft, als der kleine

Mann einen Luftsprung that, welchen kein Mitglied der berühmten Seiltänzer-Gesellschaft Chiarini kühner und mit mehr Präcision auszuführen vermöchte. Diesem ersten Luftsprunge folgten in kurzen Zwischenräumen noch mehrere, und wenn Luftspringer von Profession ihre Sprünge im Stillen machen, so waren die des kleinen Brutus von Tönen begleitet, welche noch kein lebendes und denkendes Wesen — ein ungeschmiertes Wagenrad eines wallachischen Bauerwagens allenfalls ausgenommen — seit dem sechsten Schöpfungstage von sich gegeben hat. Was er durch diese Töne ausdrücken wollte, konnten wir nicht deutlich verstehen, da sie vermischt mit Azors nicht minder Ohren zerfleischenden Lauten zu uns drangen, doch um so besser schien sie der Amtsbote oder Gerichtsdiener verstanden zu haben, denn er schwang mit drohenden Worten und Geberden seine republikanische Hellebarde und bedeutete uns, ihm ohne Widerstand in das cachot zu folgen.

So standen die Sachen. Wer hätte in diesem Momente, ohne wahnsinnig zu sein, denken und hoffen können, daß wir noch an diesem Abende in einer anständigen Küche um eine dampfende Schüssel sitzen, eine köstliche, mit pain de munition reichlich gewürzte Suppe genießen vom Grunde eines Kessels ein Stück Fleisch herauf holen und endlich eine Flasche Wein trinken würden, und doch geschah es, doch saßen, genossen wir, holten herauf und tranken. Wie gieng



das zu? Hatte ein weiser Magier, oder eine wohlthätige Fee uns plötzlich in Schutz genommen? Ein Magier gerade nicht, doch etwas von einer Fee hatte Hand im Spiele, und ich sehe mich noch einmal veranlaßt, den Ruf:

„Es lebe die Frauenherrschaft!"

aus innerster Seele anzustimmen.

„Donne! della sorte non vi lagnate!
Serve siete, ma regnate
Nella vostra servitù.
Forti noi, belle voi siete,
E vincete in ogni impresa,
Quando vengono a contesa
La bellezza e la virtù."

spricht der zärtliche **Abbate Pietro Metastasio** und will dadurch sagen, daß die Frauen Sklavinnen, aber regierende Sklavinnen, daß die Männer stark, die Frauen aber schön sind, und daß die Schönheit, wenn sie mit der Stärke in Berührung kommt, immer den Sieg davon trägt, was schon allgemein bekannt war, ehe der liebliche und stets verliebte Sänger Metastasio es in süßen Worten aussprach.

Auch in dem Einquartierungs-Bureau in der Franche-Comté bewährte sich dieser Spruch vollkommen, und wenn auch die Donna, welche daselbst den Sieg davon trug, keineswegs **bella** war, der Mann aber sich durchaus nicht als **forte** darstellte, so gehörten doch beide zu den Geschlechtern, welche von Rechtswegen schön und stark sein sollten.

die seit dem sechsten Schöpfungstage nicht gehörten Laute des grimmigen Brutus, und die Töne des mit ihm wetteifernden Azors hatten nämlich dessen Gattin — des Brutus —, eine Frau, welche vollkommen geeignet war, auf einer deutschen Hofbühne, wo die Schauspieler zum höchsten Nachtheile der Kunst und des Publikums für ihre Lebenszeit angestellt sind, jugendliche und Kinder-Rollen zu spielen, da sie ihr zehntes Lustrum bereits hinter sich zu haben schien, herbei gelockt, und wir sahen, wie das Geschlecht, welches von Rechts wegen schön sein sollte, über das ex officio stark sein sollende einen glänzenden Sieg errang.

Im Eintreten fragte die Schönseinsollende, mit etwas barscher Stimme, was da vorgienge und was der ungeheure Skandal zu bedeuten hätte, und da wir bemerkten, daß beim ersten Laute dieser Stimme Azor und der Starkseinsollende ihre Stimmen bedeutend mäßigten, auch die Wuth dieser beiden Individuen einen gemäßigteren Charakter annahm, so wurden wir plötzlich von einem Hoffnungsstrahle wunderbar belebt, und ich wandte mich mit submisser Geberde an die Heil versprechende Erscheinung.

Ich muß hier bemerken, daß der mit so vielen guten Eigenschaften begabte Lipnicker auch die Tugend der Selbsterkenntniß im hohen Grade besaß, das Laster der Eitelkeit aber auch nicht dem Namen nach kannte. So oft wir auf unserer Wanderung mit der Damenwelt in Berührung kamen, zog er sich bescheiden zu-

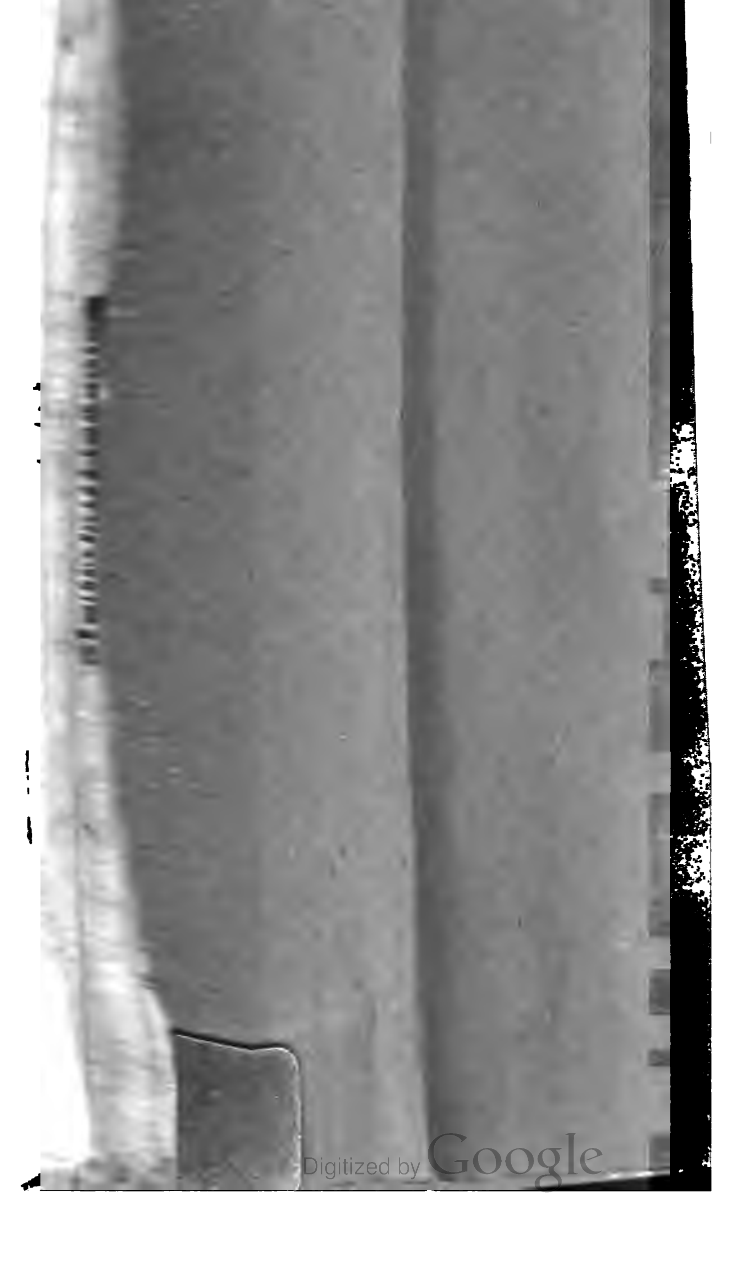


rück und schob M—y oder mich in das erste Treffen. So auch hier: kaum war die Schönseinsollende erschienen, als er mir — M—y sprach nur sehr wenig Französisch — einen Wink gab und sich in das Hintertreffen stellte.

So wie es keinem Zweifel unterliegt, daß der Mensch zuweilen durch einen nicht zu erklärenden aber unwiderstehlichen Drang getrieben wird, irgend einen dummen Streich zu machen, so ist es auch nicht zu leugnen, daß derselbe Mensch sich nicht selten eben so unwiderstehlich geneigt und bewegt findet, etwas zu thun, was zu seinem Besten ausschlägt, ihn zu Ehren und Würden, vielleicht gar auf einen Thron führt, wenn er auch über die Motive seines Handelns weder sich noch Anderen die mindeste Rechenschaft zu geben weiß. Obgleich ich mir durch das Wort Monsieur in Valence einige Désagrements zugezogen, obgleich ich eben jetzt durch dasselbe Wort, in einer dunkeln Amtsstube großes Unheil angerichtet hatte, obgleich durchaus nicht zu vermuthen war, daß die Gattin eines citoyen enragé eine Madame sein könnte, so fühlte ich doch einen unwiderstehlichen Trieb, mich dieses Wortes zu bedienen, und indem ich mich zu dieser Gattin wandte, bat ich in wohlgesetzten, doch schweizerisch gesprochenen Worten die bonne et belle Madame, uns ihren Schutz angedeihen zu lassen, indeß Azor, wahrscheinlich von einem ähnlichen unerklärbaren Triebe beseelt, meine Bitten in den unteren Regionen bestens

unterstützte, und seinen ganzen Vorrath von Zärtlichkeiten an die Füße der Dame verschwendete. Ein gnädiger und lächelnder Blick ermunterte mich, und auf die Frage, was die pauvres enfans denn eigentlich verbrochen hätten, erzählte ich mit Ciceronianischer Eloquenz den ganzen Hergang der Sache, indem ich die Worte bonne et belle Madame einige Male einschaltete und endlich das verhängnißvolle Billet ihren Händen übergab. Die Dame hörte den Bericht mit großer Aufmerksamkeit an, wandte sich dann zu ihrem Gatten und fragte in einem ziemlich piquanten Tone, welche dumme Streiche er nun da wieder einmal gemacht hätte. Das Männchen suchte die Beschuldigung der dummen Streiche bestens von sich abzulehnen, versicherte, doch immer in sehr leisen und submissen Tönen, daß er uns ein wohl ausgefertigtes Billet übergeben habe, daß wir aber irgend eine böse Absicht auszuführen gesonnen wären und das uns übergebene Billet eskamotirt hätten. Es begann nun eine strenge Untersuchung, in welcher ich bewunderungswürdige, mir selbst unbekannte Talente an den Tag legte *), auch das Männchen seine Repliken vorbringen wollte, aber immer mit einem „taisez-vous!“ ab und zur Ruhe verwiesen wurde. Die Untersuchung

*) Es wurde mir damals zum ersten Male begreiflich, daß in den Ländern, wo man reden darf, auch gute Redner zu finden sind.



endete mit dem Spruche der Beschützerin, daß der Vorfall mit dem Billete zwar nicht wohl zu begreifen, uns aber keine Defraudation zu beweisen, und daher ein zweites Billet ungesäumt auszufertigen sei. Da der Verurtheilte wissen mochte, daß gegen die von dieser Instanz erlassenen Urtheile keine Appellation statt fand, da indeß auch Licht gebracht worden war, so eilte er schweigend an den Schreibtisch, das Urtheil zu vollziehen. Wer begreift unsere Freude, unseren Jubel, als die ihrem Gatten an den Schreibtisch folgende belle et bonne Madame, auf deren etwas lederne Hand ich, nach erfolgtem Spruche, einen heißen Kuß der Dankbarkeit gedrückt hatte, plötzlich ein lautes „ah voilà! ne l'ai-je pas dit?“ erschallen und diesem ein an uns gerichtetes „les pauvres garçons!“ folgen ließ. Die Dame hatte nämlich am Schreibtische, wo unter ihrer Aufsicht und Leitung das zweite Billet ausgefertigt werden sollte, gefunden, daß der kleine Brutus Alles, was er in die leeren, auszufüllenden Räume des Billets einzuschalten vermeinte, in der Dunkelheit der Amtsstube auf den als Unterlage dienenden Bogen geschrieben, dem Billete aber nicht eine Silbe von dem, was ein Billet zu wissen verlangt, mitgetheilt hatte. Das große Räthsel war nun gelöst, das Drama zu Ende; die Unschuld gieng siegreich aus dem Kampfe hervor, der Unterdrücker wurde zwar nicht mit dem Tode, aber doch mit einem halblauten „Sot, imbécile que vous étes,“ bestraft

und wir saßen anderthalb Stunden später in einer anständigen Küche — die Dame hatte ihrem Sot de mari das uns anzuweisende Quartier ausdrücklich in die Feder diktirt —, um die erwähnte dampfende Schüssel und tranken eine Flasche Wein, welche uns dieselbe Gestalt, die uns mit hoch geschwungener Hellebarde in das cachot führen wollte, von Seiten der Dame, deren Hände wir beim Abschiede mit einer Fluth von Küssen bedeckten, zugestellt hatte, mit frohem Muthe auf das Wohl der bonne et belle Madame.

Gestärkt und munter setzten wir am nächsten Morgen unsere Wanderung fort. Wenn es wahr ist, daß Bacchus den Wein erfunden hat, so thut man beim Himmel sehr recht, daß man ihn für einen Gott hält und ihm göttliche Ehre erzeigt, denn des Weines Wirkungen sind wirklich für Jene, welche ihn mit weiser Mäßigung, nicht wie liederliche Komödianten im tollen Uebermuthe genießen *), göttlicher Natur. Wir wandelten so munter und leicht dahin, als ob wir, wie einst das christliche, gegen Jerusalem ziehende Heer, nach Tasso's Versicherung, Flügel an den Herzen, Flügel an den Füßen gehabt hätten.

Die in diesem Städtchen verlebten Stunden ge-

*) Wenn drei Schauspieler, eine Stunde vor Anfang der Vorstellung, gleichsam im Fluge, sechs Flaschen Champagner leeren, so nenne ich das die Göttergabe im tollen Uebermuthe genießen.



hören nebst jenen, die uns der Himmel in der Nähe der Stadt Besançon verlieh, zu den wenigen glücklichen, tröstenden, welche die Nacht unserer Wanderung erhellten.

Ich habe früher eines glücklichen Abentheuers, welches wir unseren Händen dankten, erwähnt; es möge die Reihe der glücklichen schließen, damit der Jammer dann unaufhaltsam hereinbreche.

Wir hatten uns eines Morgens vorgenommen, mit Aufbietung aller noch vorhandenen Kräfte die schöne Stadt Besançon zu erreichen.

Da unsere Fragen, wie weit wir noch nach genannter Stadt hätten, stets gleichlautend, wie aus einem Munde, mit den Worten „il n'y a que deux pas" beantwortet wurden, so konnten wir unsere Hoffnung nicht sinken lassen und schritten rüstig darauf los. Als aber schon der Abend anbrach, unsere Kräfte erschöpft, unsere Füße wund waren, keine Thürme sich zeigen wollten, die erneuerte Frage aber wieder mit dem beliebten „il n'y a que deux pas" beantwortet worden war, da gaben wir, den waren Sinn der deux pas allmählig begreifend, unsere Hoffnung auf und spähten rings um her, einen Zufluchtsort zu entdecken. Mit Jubel gewahrten wir in einer kleinen Entfernung von der Landstraße ein Schlößchen oder Landhaus. Ohne Kommando wandten wir uns in einem Tempo links und eilten darauf zu; frohe Gefühle, die wir aber nicht laut werden ließen, erwachten

in unserem Herzen — ich wollte gern sagen Brust, oder Brüsten, aber das macht sich nicht gut.

Als wir das Haus erreicht hatten, erblickten wir ein weibliches Wesen an der Thüre desselben; Lipnicker zog sich augenblicklich zurück, indeß wir beide dem weiblichen Wesen uns nahten und eine Nachtherberge für drei Schweizer, die in ihr Vaterland zurückkehren wollen, erbaten.

Das Wesen, ein engelschönes Mädchen von ungefähr sechszehn Jahren, besah die Fremden, gerade nicht Vertrauen einflößende Gestalten, mit einiger Schüchternheit, bedeutete uns durch eine Bewegung der Hand, daß wir warten sollten, und schlüpfte in das Haus. Wir benutzten diesen Augenblick unsere Toilette zu machen; wir banden die Halstücher — noch hatten wir sie — fester, knöpften die Jacken zu bis an den Hals — ich hätte in diesem Augenblicke, wie der dritte Richard, ein Königreich, nicht für ein Pferd — für meine Uniform gegeben —, und hatten eben die letzte Hand an unsere Haare gelegt, als das Mädchen mit einer bejahrten Dame an der Thüre erschien und durch die Worte: „les voilà“ uns als die Bittsteller bezeichnete.

Wer je auf einem französischen Kupferstiche die Abbildung einer Dame aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gesehen hat, der hat auch das getreue Bild dieser bejahrten Dame gesehen; mit forschenden Blicken besah sie uns einen Augenblick und



rief uns mit ernster, aber doch sanfter Stimme ein „approchez vous!“ zu. Wir approchirten.

Die Fragen: woher wir kommen, wohin wir wollen, wer wir sind, beantwortete ich unserem Passe gemäß, indem ich mir jedoch einige unschuldige, dichterische Freiheiten erlaubte. Daß diese Frau, deren Gesicht von einer tiefen Schwermuth überschattet wurde, welche noch heute als Repräsentantin des alten Frankreichs gelten konnte, keine citoyenne war, leuchtete mir auf den ersten Blick ein und wurde mir ganz deutlich, als bei Erwähnung der östreichischen Armee, welcher wir attachirt waren — ich umgieng durch das Wort „attachés“ eine gefährliche Klippe —, die Augen der jungen und alten Dame freundlich leuchteten; ich ließ daher die citoyenne ganz bei Seite, dafür aber die Madame vorrücken, welche auch sehr günstig aufgenommen wurde; da ich mich aber diesen zwei Damen gegenüber durchaus nicht entschließen konnte, und auch nicht für nöthig hielt, den Schweizer so naturgetreu, wie ich sonst zu spielen gewohnt war, darzustellen, so klang diese Madame ganz anders als die bonne et belle Madame in dem dunkeln Einquartierungs-Bureau. Wort und Ton waren von der besten Wirkung; ein Wink bedeutete uns zu folgen; wir folgten und gelangten in eine angenehme Küche, wo ein munteres Feuer brannte und ein zweiter Wink uns ermuthigte, an demselben Platz zu nehmen. Die Damen verschwanden. Da saßen wir, selig aber stumm

wie Zöglinge des Abbé de l'Epée; nur unsere Blicke sprachen und theilten sich wechselseitig die Ahnungen, Hoffnungen, die Gefühle der bewegten Brust mit. Azor, der leider durch Staub und Regen, und durch den Schmutz, welchen er sich an verschiedenen unanständigen Orten, die er täglich zur Erlangung einiger Subsistenzmittel besuchte, angeeignet hatte, eher einem Ungeheuer aus den Klüften des Tartarus, als einem civilisirten Hunde ähnlich sah, hatte das „approchez vous!“ nicht erwartet, sondern war, seinem feinen Geruchsorgane folgend, ungebeten bis in die Küche vorgedrungen; er empfing uns bereits daselbst mit strahlenden Blicken und saß nun mit uns am Feuer, in freudiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Nach einer kurzen Pause erschienen die Damen, mit ihnen ein stattlicher Herr, der eben von einer Reise oder von der Jagd zurück gekehrt schien.

Das wohlwollende, sich dem deutschen Typus nähernde Gesicht des Mannes, in welchem wir den Gemahl und Vater erkannten, vermehrte und stärkte das Vertrauen, welches uns Mutter und Tochter eingeflößt hatten, daß er ein Monsieur sein müßte, unterlag keinem Zweifel.

Er wiederholte ungefähr dieselben Fragen und ich beantwortete sie, wie jene der Dame, indem ich aber den Schweizer und Domestiken ganz bei Seite schob und so sprach wie ein wohlkonditionirter Fähnrich, welcher aber nicht direkt den Armen der Mama ent-



schlüpft ist, sondern drei Feldzüge in Deutschland und Italien gemacht und etwas Pulver gerochen hat, sprechen kann. Man hörte mich mit sichtbarem Wohlgefallen an; der letzte Feldzug, unser Aufenthalt in Valence waren das Thema meiner Rede. Während ich sprach, bemerkte ich, daß Dame Mama irgend eine wichtige Entdeckung gemacht hatte und sie leise dem Gemahl mittheilte. Da dessen Blicke unmittelbar nach der leisen Mittheilung auf meine und M—y's Hände fielen, so konnte ich vermuthen, daß die Entdeckung dieselbe war, welche die republikanische, von der escravage ou esclapage, ou que sais-je moi comme on le dit, nichts wissen wollende cabaretière bei Valence gemacht hatte, bemühte mich aber keineswegs, diese Verräther zu verbergen, sondern suchte vielmehr durch verschiedene kleine Künste sie in das beste Licht zu setzen; und wenn der Gensdarmen-Lieutenant aus Valence mit einer wiederhergestellten Gipskruste und mit hundert Trabanten an der Thüre gestanden und seine Krallen nach mir ausgestreckt hätte, so würde ich es nicht über mich vermocht haben, eine schweizerische Floskel, wie ich sie sonst mit großer Geläufigkeit und con amore sprach, zur Welt zu bringen, wenn ich mich durch ein ponn schour aus Ketten und Banden hätte befreien können, ich würde es nicht gesprochen haben.

Der leisen Mittheilung folgte ein eben so leises, doch kurzes Zweigespräch, und diesem ein Akt, welcher

uns im ersten Augenblicke sehr befremdete, ja selbst mit den bängsten Besorgnissen erfüllte.

Eine alte Negerin hatte während unseres Gespräches am Feuer den Küchentisch gedeckt und mit drei Tellern belegt, woraus wir mit Recht schließen konnten, daß derselbe für uns bestimmt sein dürfte; unmittelbar nach dem Zweigespräche aber erhielt die Negerin einen leisen Befehl und wir sahen mit Staunen, wie sie schnell den Tisch seines Schmuckes entkleidete und alle gemachten, erfreulichen Apparate hinweg räumte. Wir sahen uns fragend an, ein wechselseitiges Achselzucken beantwortete die stummen Fragen; tiefe Schwermuth erfüllte uns.

Glücklicherweise währte dieser bange Zustand nicht lange; der Herr öffnete eine Thüre, wandte sich gegen uns und sprach im scherzenden Tone, mit einer erläuternden Bewegung der Hand: „Messieurs les Suisses, entrez s'il vous plait."

Ein elegantes Zimmer nahm uns auf, und ehe eine Viertelstunde verflossen war, saßen wir mit der gesammten Familie am Tische und verzehrten ein Souper, welches nicht sowohl des materiellen Inhalts als der Umstände wegen, von welchen es begleitet war, als eines der interessantesten Soupers, die ich im Laufe meines Lebens genossen habe, in meiner Erinnerung lebt. Daß es während des Soupers zu wechselseitigen Erklärungen kam, wird man vermuthen; wir bemühten uns nicht unser halbenthülltes Geheimniß län-



ger zu verbergen, sondern knöpften die Oberröcke auf, ließen die Crachats schimmern, das heißt, gaben uns für das, was wir waren, erzählten unsere Flucht, unsere Abentheuer bis zur Stunde des Soupers und erkannten bald, was wir wohl vermuthet hatten, daß wir in dem Hause eines Ci-devant waren, dessen glühender Haß gegen die Republik, die Pöbelherrschaft, die bestehende Ordnung der Dinge nur von jenem seiner Gemahlin übertroffen wurde.

Wohl gegründete Motive dieses Hasses fehlten nicht; die Familie hatte durch die Revolution Alles verloren; der Vater hatte lange Zeit in den Kerkern von Paris geschmachtet und war nur durch ein Wunder der Guillotine entgangen; der Sohn war unter dem Beile der Terroristen gefallen. Die mütterlichen Thränen, die Thränen der lieblichen Schwester flossen seinem Andenken, des Vaters Schmerz brach in schreckliche Verwünschungen aus. Jedes Wort, welches an diesem Tische gesprochen wurde, hätte eine Guillotine in Bewegung gesetzt, und dieser Worte waren so viele, daß des weiten Frankreichs sämmtliche Todeswerkzeuge nicht hingereicht hätten, für jedes Wort einen Kopf fallen zu machen. Unsere Flucht wurde als eine ritterliche, als eine Heldenthat, welcher der Segen Gottes folgen müßte, erklärt, und wir schwuren endlich in die Hand der trostlosen Mutter, durch ihre und der Engelstochter Thränen wirklich bis zum Wahnsinn begeistert, alle unsere Kräfte aufzubieten, die Pöbelherr-

schaft zu stürzen, die Mörder zu züchtigen und die Enkel des heiligen Ludwigs auf den Thron Frankreichs zu setzen. Unmittelbar nach diesem Schwur würde ich keinen Anstand genommen haben, ganz allein die gesammte Reiterei der Republik anzugreifen und in die Pfanne zu hauen.

Obgleich die Wiedereinsetzung der Enkel des heiligen Ludwigs eigentlich keine Aufgabe für Fähnriche war, so haben wir doch unser Wort gelöst; Lipnicker starb kämpfend gegen die Sohnes- und Brudermörder, und wir beide kämpften noch einige Jahre so gut wir konnten, wenn wir auch dabei nicht immer an die Enkel des heiligen Ludwigs dachten und wenn die Geschäfte nicht so gut giengen, als sie gehen sollten und konnten, und die genannten Enkel erst etwas spät auf den Thron Frankreichs zurückkehrten, so lag die Schuld nicht an uns, noch überhaupt an den Fähnrichen und Lieutenants.

Ob die ehrwürdige Frau die Erfüllung ihres heißen Wunsches erlebte, ob sie die Ludwigs-Enkel auf dem Throne ihrer Väter erblickte, weiß ich nicht, wünsche es aber von ganzem Herzen; ob sie sich aber an diesen Enkeln besonders erbaut haben wird, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, doch vermuthen, indem sie in ihrem hohen Alter wohl kaum nach Paris gekommen sein, und dieselben somit nicht in der Nähe betrachtet haben dürfte.

Nach aufgehobenem Souper wurden wir von der

alten Negerin in ein Schlafgemach geführt, wo keine eigentliche Betten, doch aber sehr bequeme Lagerstellen für uns bereit waren. Wir schliefen köstlich, von süßen Träumen umgaukelt; ich zog als hoher Offizier, in einer prächtigen Uniform, mit einem Orden *) geschmückt, siegreich an der Spitze meiner Truppen — oder war es eine ganze Armee — an dem Landhause vorüber; die Truppen, oder Armee, mußten halten, ich sprang vom Pferde, stürzte in das Haus, fand die ganze Familie am Leben, gesund und wohl, wurde erkannt, Fräulein Antoinette sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter, Vater und Mutter fanden das Alles recht schön, der Vater legte Antoinettens Hand in die meinige, die Truppen schrien — aber nicht Hurrah, denn das klingt zu Russisch, sondern etwas Anderes — der Traum war geschlossen, ich erwachte und mein erster Blick fiel auf meine Schuhe, aber nicht auf ihre Sohlen, denn sie hatten keine.

Wir wurden von der Negerin mit einem trefflichen Frühstück bewirthet, auch mit einigen transporta-

---

*) Von mehreren, oder vielen Orden konnte mir damals nicht träumen, denn sie waren nicht in Mode; man staunte einen Menschen an, der einen Orden trug. Ich erinnere mich, daß ich als Knabe einem Ritter des Maria-Theresien-Ordens durch eine ganze Straße nachlief und mich nicht satt sehen konnte; die Knaben unserer Zeit lassen sich durch dreißig Orden, wenn sie auch alle aus bewegenden Gründen ertheilt worden wären, nicht in den Trab setzen.

beln Lebensmitteln versehen und zogen von dannen. Die Familie sahen wir nicht wieder.

Als wir in einiger Entfernung von dem Hause den Blick rückwärts wandten, wollte es mir und M—y scheinen, als erblickten wir Antoinettens Gestalt an einem Fenster. Lipnicker sah nichts, und es mochte sich mit dieser Vision verhalten haben, wie es sich überhaupt mit Visionen zu verhalten pflegt; man muß, so wie der heilige Johannes, qualifizirt dazu sein.

Wir zogen einige Stunden schweigend fort; ich bearbeitete meinen Traum, ergänzte das Fehlende, berichtigte einige kleine Umstände, beseitigte verschiedene Hindernisse und befand mich sehr wohl; ich war — Fähnrich und siebzehn Jahre alt. M—y mußte auch geträumt haben, denn er sprach kein Wort und war so wie ich nur mit sich selbst beschäftigt. Lipnicker mochte errathen, was in uns vorgieng, er sah uns lächelnd an und sang italienische Gassenlieder, von welchen er einen unglaublichen Vorrath besaß.

Zwei Tage verflossen uns Beiden überaus angenehm, wir schritten tüchtiger aus als jemals, da wir die triumphirende Rückkehr nicht verzögern wollten. Die von der Negerin erhaltene Provision schützte uns am ersten Tage vor einem unfreundlichen Erwachen aus unseren süßen Träumen; gegen Abend des zweiten Tages erwachten wir plötzlich und gewaltsam. Der ewige Mahner hatte seine Stimme erhoben, unsere Blicke waren nach Lipnicker gerichtet, und nicht verge-



bens. Während wir träumten, hatte er gewacht und sich mit ernsten Dingen beschäftigt; er hatte die noch zurück zu legenden Lieues mit dem Stande seiner Kasse bilancirt, und da er gefunden hatte, daß letztere sich zu den ersteren verhielt wie Null zu vier und zwanzig, so hatte er auch erkannt, daß zu einer außerordentlichen Finanz-Operation geschritten werden müßte. Da er aber über kein Volk, dem er eine von den tausend, unter verschiedenen, mitunter recht wohl lautenden, Namen bekannten Steuern auflegen konnte, zu disponiren hatte, da er weder funfzigste, noch zwanzigste, noch zehnte Pfennige einfordern, kein **édit de subsention** — Nothsteuer —, wie der göttliche Minister Silhouette, registriren lassen, nicht einmal ein, unter unmenschlichem Drucke erliegendes, und zur Verzweiflung gebrachtes Volk zwingen konnte ein und vierzig Millionen, unter dem Titel „**droit de joyeux avénement à la couronne,**“ zu zahlen *), so mußte er andere Mittel und Wege finden. Er hatte daher alle ent-

*) In den ersten Jahren der Regierung Ludwig XV. wurde dem verzweifelnden und verhungernden Volke eine Steuer von 41 Millionen unter diesem Titel aufgelegt. Die Franzosen schlugen ihrem König den Kopf ab, würgten ihren Adel und fraßen die Herzen der Prinzessinnen, was freilich sehr ungezogen ist, wenn man aber einen Blick auf die Regierungsgeschichte der Ludwige, auf Frankreichs Minister und Adel wirft, so findet man es begreiflich und bewundert nur, wie viel ein Volk erdulden kann, ehe es sich zum Widerstande rüstet und seine geraubten Menschenrechte wieder zu erlangen sucht.

behrliche Gegenstände, als da sind die zweiten Hemden, Halstücher u. s. w., eingesammelt und dieselben in einem Dorfe veräußert. Der Ertrag war freilich nicht sehr bedeutend, da wir aber beschlossen hatten unsere Schritte zu verdoppeln, so hofften wir doch lebend das Ziel unserer Wünsche und Wanderung zu erreichen. Unserem Entschlusse zufolge marschirten wir schon an diesem Tage, bis die Schatten der Nacht uns umfingen. Da rings um uns her eine tiefe Todtenstille herrschte, kein Bäh, kein Muh unser Ohr berührte, kein ferner Glockenton mit magischer Wirkung zu uns herüber hallte *), so wandten wir uns nach einem Lichte, welches uns aus einiger Entfernung entgegen schimmerte. Wir erreichten ein kleines, ungefähr fünf hundert Schritte von der Straße abliegendes Häuschen, und der Eintritt bestätigte uns in dem Glauben, daß wir eine [illegible] gefunden hatten, was uns, nach unserer betrübten Finanz-Verhältnisse sehr angenehm war, indem wir von jedem anderen Hausbesitzer unfehlbar abgewiesen worden wären, wir aber nicht mehr von der Stelle konnten.

Die Küche, und wahrscheinlich des Hauses einziges Gemach, stellte sich nicht sehr empfehlend dar;

---

*) Wie oft haben wir auf dieser Wanderung die Franzosen verwünscht, daß sie den christlichen Glauben abgeschafft, und aus ihren guten Glocken schlechtes Geld gemacht hatten. Unbeschreiblich, wahrhaft zauberisch ist der Ton einer Glocke für den müden einsamen Wanderer am späten Abende.

das Feuer im Kamine brannte spärlich und eine kleine, über einem Tische hängende Lampe verbreitete gerade so viel Licht, um drei, an demselben sitzende menschliche Gestalten, welche zur Zahl der Ehrfurcht einflößenden gehörten, zu beleuchten.

Unsere Frage, ob wir hier Nachtquartier finden könnten, wurde von einer Dame, an deren Reizen wohl noch kein Dichter gefrevelt hatte, mit Ja beantwortet, doch nach einem flüchtigen, uns zugeworfenen Blicke, der Nachsatz „si vous avez de l'argent" beigefügt. Da wir mit ziemlich entschlossenem Tone versicherten, daß wir mit Geld versehen wären, so wurde uns der Tisch, an welchem die drei gefährlichen Gestalten saßen, ein zweiter war nicht vorhanden, angewiesen und auch Brod und ein halber Krug Wein verabreicht. Die Gestalten, welche sich eifrig, aber sehr leise, unterhielten, schienen unsere Nachbarschaft nicht zu goutiren; sie rückten näher zusammen und sprachen leiser, indem sie zuweilen gewisse unheimliche Blicke auf uns warfen. Die Wirthin schien uns Alle mit gleicher Aufmerksamkeit zu beobachten. Endlich erhoben sich die Gestalten und entfernten sich, ohne uns mit einem Abschiedsgruße zu erfreuen. Die Wirthin folgte ihnen und kehrte erst nach geraumer Zeit zurück, was uns nicht besonders gefiel; doch zeigten wir kein Mißtrauen oder Aengstlichkeit, sondern forderten im entschlossenen Tone unser Nachtlager. Nachdem wir das Honorar antizipando entrichtet hatten,

bedeutete uns die Dame ihr zu folgen. Wir folgten und wurden im Hofe des Hauses zu einer Leiter geführt, mittelst welcher wir, nach Versicherung der Führerin, auf einen reichlich gefüllten Heuboden gelangen sollten. Da wir die Heuböden besonders schätzen gelernt hatten, so erklimmten wir mit frohem Muthe und so schnell als möglich die Leiter, und hatten nur zu bedauern, daß Azor, welcher eben so schnell sein wollte als wir, und darüber vergaß, daß die Natur bei seinem Werden die Leitern nicht in Anschlag gebracht hatte, einen harten Fall that, welcher aber glücklicherweise keine weitere Folgen hatte. Wir erreichten das weiche, duftende Lager, und würden uns auch wie gewöhnlich ungesäumt in die Tiefen desselben und in Hypnos Arme gestürzt haben, wenn die gefährlichen Gestalten, deren unheimliche Blicke, die Lage des Hauses und endlich die Physiognomie der Wirthin nicht einige Besorgnisse erweckt, uns nicht Veranlassung zu wechselseitigen Mittheilungen gegeben hätten.

Obgleich wir wohl wußten, daß unsere äußere Erscheinung nicht geeignet war, verbrecherische Gedanken zu erwecken, obgleich uns wohl bekannt war, daß selbst Lips Tullian, welcher, wie Gellert versichert, doch gut zu stehlen wußte, seine besten Künste an uns fruchtlos verschwendet haben würde, so konnte doch das, was uns wohl bekannt war, Anderen und auch den gefährlichen Gestalten unbekannt sein; sie konnten,



nach unserer unglücklichen, beim Eintritte in ziemlich entschlossenem Tone gegebenen Erklärung, daß wir mit Geld versehen wären, wirklich Geld bei uns vermuthen, konnten zu der Klasse der sich mit Wenigem Begnügenden gehören, konnten mit der Wirthin, deren Angesicht und Begleitung der Gestalten wenig Vertrauen einflößten, im Einverständnisse sein und wir konnten finalement, auf einem republikanischen Heuboden im Schlafe überfallen und abgeschlachtet werden, ohne daß, im eigentlichsten Sinne, ein Hahn in der ganzen Republik nach uns gekräht hätte.

Jeder Mensch hat seine schwachen Augenblicke, und der Muth hängt eben sowohl, als unsere gute oder böse Laune, als unsere Neigung sanft, menschenfreundlich, wohlthätig, oder rauh, hart und grausam zu sein, von dem physischen Zustande unseres Körpers ab, über welchen den Herrn zu spielen, dem Geiste nicht immer gelingt. Man weiß, daß ein alter, wegen seiner ausgezeichneten Bravour in der ganzen französischen Armee bekannter und geachteter Offizier, eines Tages plötzlich wie ein Neapolitaner aus der Schlacht davon lief und sich dann selbst die Strafe auflegte, täglich mit einem Stiefel und einer Kamasche auf der Parade zu erscheinen; es ist bekannt, daß Truppen, die heute wie Mauern, Klötze oder Russen im Kugelregen standen, am nächsten Tage, beim ersten Schusse, wie Neapolitaner, das Hasenpanier ergriffen; es ist noch in frischem Andenken, daß

dasselbe Dragoner-Regiment, welches auf den Wink eines Königs Wunder der Tapferkeit that und eine, für Europa höchst wichtige Schlacht entschied, einige Jahre früher, in einer großen, für Europa eben so wichtigen Schlacht, auf keine Weise zum Angriff zu bewegen war, und so den Verlust einer Schlacht, durch welchen ein großes Reich zertrümmert wurde, herbeiführen half.

Auch unsere schwache Stunde war gekommen, das heißt, wir wurden plötzlich von einer bedeutenden Angst befallen und erschöpften uns in Plänen und Anschlägen der Gefahr zu entgehen, unser Leben zu erhalten. Nachdem wir daher, trotz der mehr als ägyptischen Finsterniß, welche uns umgab, den Heuboden nach allen Richtungen durchkrochen, und, um zu ermitteln, ob nicht noch eine andere Oeffnung als jene, durch welche wir eingegangen waren, vorhanden wäre, geprüft hatten, wobei uns Azor die besten Dienste leistete, suchten wir den Mittelpunkt desselben zu finden, und nachdem uns dieses, allerdings etwas schwierige Unternehmen gelungen war, faßten wir daselbst Posto, beschlossen aber, daß einer von uns auf den Beinen bleiben und Wache halten sollte, um beim Hereinbrechen der Gefahr die Schlafenden wecken und zu den Waffen rufen zu können.

Ich, als der jüngste der Gesellschaft, erhielt die erste Nummer. Ich stand, wie schwer mir auch das Stehen wurde, wie weiland Don Quixote, als er

im Hofe der Schenke Waffenwache hielt, auf meinen Stock gestützt, mit weit geöffneten Ohren; Azor hatte dicht an meinen Füßen, sitzend, nicht liegend, Platz genommen und schien vollkommen zu wissen, um was es sich handelte.

Bald bemerkte ich, daß meine Gefährten im tiefen Schlafe lagen; Lipnicker schnarchte entsetzlich. Da wir festgesetzt hatten, daß nach Ablauf jeder Stunde regelmäßige Ablösung erfolgen sollte, ich aber weder mit einer Repetir- noch anderen Uhr versehen war, auch auf den Schall einer Thurmuhr nicht hoffen konnte, so beschloß ich die Minuten und Sekunden abzuzählen, und fieng ungesäumt an mit Eins, Zwei, Drei, Vier die schleichende Zeit zu beflügeln.

Personen, welche gern lang zu leben wünschen, kann ich nicht nur die Wachfeuer auf Croce terranea, sondern auch die Heuböden in der Franche-Comté bestens empfehlen; man lebt daselbst in einer Stunde sechs Jahre mit allen Sonn- und Festtagen.

Ich mochte ungefähr funfzig tausend hinter mir haben, als Azor anfing leise zu knurren und sehr unruhig zu werden, zugleich vernahm ich, daß die Thüre des Heubodens leise bewegt wurde. Der Augenblick der Gefahr war gekommen, die Mörder waren da, ich rief zu den Waffen; die Schläfer taumelten auf und Azor gieng aus dem Piano des Knurrens in ein Fortissimo des Blaffens über.

Nachdem ich Lipnicker in kurzen Worten Rap-

port gegeben hatte, übernahm er das Kommando und befahl ein bataillon carré zu bilden; da wir aber, trotz des besten Willens, damit nicht zu Stande kamen, so formirten wir ein bataillon rond, indem wir unsere Rücken fest zusammenschlossen, und mit hochgeschwungenen Stöcken den Feind erwarteten. Azor, welcher den Dienst der leichten Kavallerie versah, hatte sich aufgemacht, eine große Recognoscirung zu unternehmen. Er mußte wirklich auf den Feind gestoßen sein, denn wir hörten ihn nicht nur lauter und wüthender bellen, sondern auch mit Schnauze und Pfoten gewaltsam gegen das Dach stoßen. Nun mußte es kommen; wir schlossen uns fester zusammen, faßten fester unsere Stöcke und ermahnten uns wechselseitig zur entschlossensten Gegenwehr, zu siegen oder zu sterben, da das Davonlaufen ohnedies nicht wohl thunlich war. Plötzlich aber stellte Azor, zu unserem höchsten Erstaunen, das Bellen ein; wir hörten ihn nur noch leise schnuppern und puhsten, bald darauf kehrte er zu uns zurück. Was sich begeben hatte, mit wem er zusammen getroffen war, erfuhren wir nun freilich nicht, daß die Feinde aber, entweder in ihrer Hoffnung uns im Schlafe zu überfallen getäuscht, oder durch Azors schreckliche Stimme — er bellte im Falset — wirklich in Furcht gesetzt, den Rückzug angetreten hatten und die Gefahr vorüber war, wurde uns deutlich; doch beschlossen wir unter den Waffen zu bleiben, ja wachend den Tag zu erwarten. So beschlossen wir, doch



die Natur spottete unseres Entschlusses und wir lagen bald neben einander, ja wohl auch einer auf dem anderen im tiefsten Schlafe. Lipnicker weckte uns. Durch einige Ritzen des Daches bemerkten wir, daß der Morgen dämmerte; der Wunsch, unsere Wanderung fortzusetzen, belebte uns auf gleiche Weise; wir hatten nur die Thüre zu öffnen, um diesen Wunsch zu realisiren, allein gerade da mußten wir einige Hindernisse finden, indem die Thüre von Außen fest verschlossen war und unseren vereinten Bemühungen herzhaft widerstand. Ueber das, was unter solchen Umständen zu thun war, blieben wir nicht lange zweifelhaft; wir trommelten mit vereinten Kräften und Fäusten an der Thüre, und würden sie auch zuverlässig bezwungen haben, wenn die aus der Tiefe zu uns herauf schallende Stimme der Hausfrau uns nicht ermahnt hätte die Arbeit einzustellen, und die Thüre mit einiger Schonung zu behandeln. Wir hörten sie alsobald die Leiter erklimmen, und an der Spitze derselben angelangt, eine etwas umständliche, unsere Geduld erschöpfende Arbeit, durch welche die Thüre heftig erschüttert, aber nicht geöffnet wurde, verrichten. Endlich öffnete sie sich doch und einige Schnüre und Stricke, welche wir in der Hand der Dame und an einem in der Thüre steckenden Haken erblickten, zeigten uns, daß die Wirthin sich eben so gut als die Gäste gefürchtet, und durch eine künstliche Vorrichtung, indem sie nämlich die Thüre zugebunden, sich gegen einen Ueberfall ge-

schützt hatte. Als ihr ich einige Komplimente über ihre weise Vorsicht machte, meinte sie, wir müßten so etwas nicht übel nehmen, indem jetzt gar so viele schlechte Leute in Frankreich lebten und man niemand trauen könnte, auch unser Zusammentreffen mit den drei anderen unbekannten Männern gerade an dem Abende, wo ihr Mann nach Lons-le-Saulnier gegangen war, ihr höchst verdächtig und gefährlich erscheinen mußte. Da sie der drei Männer erwähnte, so konnte ich nicht unterlassen zu bemerken, daß auch sie uns gestern Abend, indem sie diese Männer begleitete und ihre Rückkehr so lange verzögerte, sehr beunruhigt habe, worauf die Dame aber erklärte, daß sie die Männer nicht begleitet habe, sondern ihnen nur gefolgt sei, um sich zu überzeugen, daß sie auch wirklich fort giengen und sich nicht irgendwo versteckten, indem, wie schon gesagt, das Erscheinen der zweiten drei unbekannten Männer, bald nachdem die ersten drei unbekannten Männer eingetroffen waren, ihr höchst verdächtig erschienen sei, und den Gedanken, daß wir Alle wohl zu einer und derselben Räuber-Bande gehören dürften, erweckt habe.

Wir dankten für das Kompliment, empfahlen uns und setzten uns in Marsch, das ersehnte Ziel unserer Reise zu erreichen; wir würden es aber nicht erreicht haben, sondern an der Landstraße vor Hunger und Elend umgekommen sein, wenn nicht an einem Tage, wo das Elend und der Jammer ihren höchsten Grad erreicht hatten, Azor unser rettender Engel geworden wäre.



Je weiter wir vorrückten, um so härter wurden die Herzen der Menschen. Kein Stück Brod, keine Kartoffel wurde uns mehr gegeben, und da wir schon oft die Erfahrung gemacht hatten, daß wir stets abgewiesen wurden, wenn wir uns vereint an der Thüre eines Hauses zeigten, so mußten wir uns zu dem Schwersten entschließen, mußten einzeln umher streifen, und einzeln unser Glück versuchen. Wenn wir ein Dorf durchzogen, am Ausgange desselben uns wieder zusammen gefunden und uns wechselseitig die Frage: „Hast Du etwas bekommen?“ gestellt hatten, so erfolgte gewöhnlich die Antwort: „Ich nicht; ich auch nicht; auch ich nicht.“ Fanden wir doch zuweilen ein Nachtlager und ein Stück Brod, so wurde es uns nie gratis verabfolgt, sondern wir mußten beide durch verschiedene Arbeiten, durch Holzspalten, Wasserholen, Pferdewaschen zu verdienen suchen.

Wir hatten Besançon im Rücken und pochten in der Mittagsstunde, erschöpft und von wüthendem Hunger gequält an die Thüre eines ansehnlichen Bauerhauses. Der Besitzer zeigte sich und hörte mit grämlicher Miene unsere Bitte um ein Stückchen Brod an. Azor wollte unser Gesuch bestens unterstützen; er nahte sich dem grämlichen Manne, machte ihm verschiedene Karessen und setzte dabei das ihm von der Natur verliehene mimische Instrument in unaufhaltsame Bewegung. Der grämliche Mann schien gesonnen zu sein zu einem Lächeln Anstalt machen zu wollen; er

besah den Hund, besah uns und fügte endlich zu den gewöhnlichen Fragen: „Wer, woher, wohin?“ die ungewöhnliche Frage bei, ob wir ihm das Thier für ein Billiges verkaufen wollten.

Wem je der große Wurf gelungen, einen vierfüßigen, mit den Gaben meines Azors ausgestatteten, oft geprüften Freund zu besitzen, wird fühlen, was ich in dem Momente, wo diese Frage mein Ohr erreichte, gefühlt habe. Ich erklärte mit kurzen Worten, daß der Hund nicht verkäuflich wäre, und der grämliche Mann erklärte mit noch kürzeren Worten, daß wir zum Teufel gehen könnten, nach welcher Erklärung er uns die Thüre vor der Nase zuwarf.

Wir giengen, zwar nicht zum Teufel, aber daß es uns, wenn wir zum Teufel gegangen wären, nicht schlimmer ergangen sein würde, als es uns in diesem Dorfe ergieng, glaube ich annehmen zu dürfen. Zwei Male durchzogen wir, vereint und einzeln, das ganze Dorf, hundert und zwei Male baten wir um ein Stückchen Brod, um einige Kartoffeln; vergebens, das Erbarmen war in die Bären gefahren, Schimpf- und Scheltworte wurden uns im reichlichsten Maße zu Theile, Brod nicht so viel als ein Ludwig Cornaro unter den Ameisen zum Frühstücke verzehrt haben dürfte. Nun traf es sich gerade, daß der letzte Abend eben so unglücklich war als dieser Mittag. Wir hatten die Nacht in einer ziemlich luftigen Remise, deren Dach wahrscheinlich seit der glorreichen Regierung des fünf-



zehnten Ludwigs nicht reparirt worden war, und einigen nächtlichen Regentropfen freien Durchzug gestattet hatte, zugebracht, und würden gegen dieses Nachtlager, da der Bauerwagen, auf welchem wir alle drei lagen, reichlich mit Stroh versehen war, durchaus nichts einzuwenden gehabt haben, wenn demselben irgend ein Souper vorgegangen wäre; allein das Souper war rein vergessen worden, so daß wir nach einer ziemlich genauen Berechnung fanden, daß gerade vier und zwanzig Stunden abgelaufen waren, seit wir unseren Zähnen die letzte, unbedeutende Beschäftigung gegeben hatten. Daß unsere Stimmung nicht die heiterste war, als wir dieses von Kannibalen bewohnte Dorf betraten, daß sie am Ausgange desselben wirklich einen beunruhigenden Charakter angenommen hatte, läßt sich begreifen, und eben so begreiflich dürfte werden, daß Lipnicker endlich erklärte, daß ein Hund zwar eine schöne und gute Sache sei, daß er den Werth eines treuen Hundes vollkommen zu schätzen wisse, daß ein Hund aber doch immer nur ein Hund sei und er keinen Anstand nehmen würde, einen Hund zu opfern, wenn es sich handelte, sich selbst und zwei treue Freunde vom Hungertode zu retten und an das ersehnte Ziel zu führen.

Dieses **avis au lecteur**, welches auch M—y durch einige kurze Bemerkungen zu erläutern suchte, war an und für sich verständlich genug, und was auch in meiner Seele vorgieng, so wandte ich schnell um

und kehrte zu dem Hause des grämlichen Mannes zurück. Obgleich ich befürchten mußte, daß dieser nun den Précieusen spielen und mich schnöde abweisen würde, so pochte ich doch an die Thüre und erklärte dem Grämlichen, daß der Hund nun zu haben sei. Die Sache gieng besser als ich dachte, und dieses Bessergehen mußte durchaus auf Azors Rechnung geschrieben werden, denn kaum hatte der grämliche Mann die Thüre geöffnet, als Azor zum zweiten Male seine Komplimente zu schneiden begann und ihn zum zweiten Male bewegte, Anstalt zu einem Lächeln zu machen. Ich wurde über den Kaufschilling bald einig, empfing Brod, Käse und zwölf Sous von bester Glockenspeise, und da Azor, wahrscheinlich eine Küche witternd, eben durch die offene Thüre in das Haus gedrungen war, so rieth ich dem Grämlichen, die Thüre schnell zu schließen, und eilte im Schnellschritte davon.

Meine Gefühle, meinen Zustand zu schildern, unterlasse ich; es war mir, als hätte ich einen Brudermord begangen; die That des verruchten Inkle schien mir gegen meine That ein frommes Werk, denn die Yariko war doch immer nur eine Schwarze, Azors Grundfarbe aber, zu welcher man freilich während unserer Wanderung niemals, und auch sonst nur selten dringen konnte, war weiß und nur die Gegend um das linke Auge hatte die Natur mit einem Flecke von Yariko's Farbe, ungefähr von der Größe und Gestalt einer Citrone, bekleidet.

Das Schwarz und Weiß mahnt mich, eine an Azor begangene Unrechtigkeit gut zu machen und zugleich eine Pflicht gegen die allenfallsigen Leser dieser Blätter zu erfüllen.

Jeder Verfasser eines Romans macht es sich zur heiligsten Pflicht, seinen Lesern, gleich in der Einleitung oder den ersten Kapiteln des Buches, ein treues Bild seines Helden zu geben und diesen Helden, er mag nun ein ritterlicher Saufbold, ein empfindsamer Lieutenant oder Referendarius, ein kühner, furchtbarer, schrecklicher, aber doch edler Räuberhauptmann, oder ein blutdürstiger, aber doch zärtlich liebender und die Guitarre mit Anmuth spielender Bandit sein, so glänzend als möglich auszustatten; die humoristischen Schriftsteller, welche sich mit Helden, Banditen, Referendarien und Lieutenants nicht befassen, suchen die Leser dadurch zu entschädigen, daß sie ihre eigenen Personen, wenn sich dieselben auch gerade nicht immer besonders liebenswürdig darstellen, so getreu und pünktlich schildern, daß man jede Rippe zählen kann; indem sie selbst kleine Nebenumstände, als z. B. daß sie unbändig Tabak schnupfen, nicht vergessen.

Da ich kein Romanschreiber und kein humoristischer Schriftsteller bin, daher weder Helden, Referendarien, Banditen und Lieutenants, noch mich selbst zu mahlen habe, der Held dieser Erzählung übrigens niemand anders als Azor ist, so glaube ich mich gegen ihn und die Leser gleichmäßig verpflichtet, das Ver-

säumte nachzuholen und ein treues Bild dieser genialen *) und treuen Bestie zu liefern.

Daß sich die Natur bei seinem Werden besonders bemüht hat, ihn zu einem Hunde-Adonis oder Endymion zu machen, kann nicht wohl behauptet werden; doch hatte sie nicht unterlassen, den Mangel an körperlichen Vorzügen durch Ertheilung glänzender Geistesgaben zu ersetzen, was sie auch bei zweibeinigen Wesen selten zu unterlassen pflegt, wie man täglich an Buckligen, Hinkenden, an Leuten, welchen die Nase schief im Gesichte sitzt oder ganz fehlt, und vorzüglich an Personen, welchen sogenannte konfiscirte Physiognomien zu Theile geworden sind, zu bemerken Gelegenheit hat.

Sein Vaterland war das Großherzogthum Baden, wo er im Jahre 1794, in dem Dorfe Irringen das Licht der Welt erblickte. Von seinen Familien-Verhältnissen ist mir nichts bekannt.

Seine Gestalt betreffend so war sein Leib etwas länger als er sein sollte, um mit vier nicht sehr langen Beinen im richtigen Verhältniß zu stehen; dieser Leib war mit langen Haaren bedeckt, welche ursprünglich weiß waren, gewöhnlich aber, im Lager und auf Märschen, verschiedene Farben spielten, deren richtige Benennung

*) Das Wort genial wird in unseren Zeiten so oft und so arg gemißbraucht, daß man es mir nicht übel deuten wird, wenn ich es auch auf Azor anwende, obgleich er kein Säufer, kein Spieler, kein Schuldenmacher, kurz kein erzliederliches Subjekt war.



zu allerlei Zweifeln Veranlassung geben konnte. Das Organ der hündischen Beredsamkeit war von bedeutender Länge, an der Spitze mit einem Haarbusche versehen und von unglaublicher Beweglichkeit. Was er mit diesem Organe zu leisten vermochte, grenzt an das Mährchenhafte; alle Affekte seiner Hundeseele, Freude, Furcht, Hoffnung, Kummer, Zorn, Haß, Liebe, wußte er so bestimmt und deutlich auszudrücken, daß er, wenn die Kunst des Komödienspielens schon zu seiner Zeit im Hundereiche, so wie jetzt im Menschenreiche, zu den unentbehrlichsten Künsten gehört, und er sich der Schauspielkunst gewidmet hätte, zuverlässig ein Roscius, Garrick, Iffland, Devrient geworden wäre, und seine Rollen, ohne sich vorher durch drei Flaschen Champagner vorzubereiten, unübertrefflich und aus einem Gusse dargestellt haben würde.

Wenn die Natur die körperliche Form dieses Wesens nicht besonders berücksichtigt hatte, so war sie doch bedacht, durch die ihm zugetheilten Augen ihre Nachlässigkeit einigermaßen gut zu machen, indem sie aus denselben nicht nur den ganzen, reichen Vorrath von Geist, Scharfsinn, Schalkhaftigkeit, womit das Wesen begabt war, leuchten ließ, sondern auch dem ganzen Kopfe, durch den erwähnten schwarzen Fleck, von Größe und Form eine Citrone, ein gewisses melancholisch-schwärmerisches Ansehen, welches ihn im höchsten Grade interessant machte, durch welches man sich unwiderstehlich angezogen fühlte, verliehen hatte.

Ich begreife wohl, daß man das nicht ganz leicht begreifen wird, und sehe mich daher genöthigt zu bemerken, daß der mehrgedachte schwarze Fleck sich, in einiger Entfernung, wie eine schwarze über das Auge gelegte Binde darstellte; wenn man sich nun erinnern will, daß in den letzt verflossenen Decennien ein Mann, welcher weder in der Blüthe der Jahre stand, noch sich durch vortheilhafte Bildung besonders auszeichnete, bloß durch das melancholisch-schwärmerische Ansehen, welches ihm eine über das Auge gelegte schwarze Binde gab, eine so interessante und liebenswürdige Erscheinung wurde, daß man ihn endlich als den beglückten Nachfolger eines Mannes, dessen Name noch in allen Theilen der Erde wiederhallt, erblickte, so wird man auch begreiflich finden, daß Azor durch seinen eine schwarze Binde vorstellenden Fleck interessant und liebenswürdig werden konnte.

Eine Aufzählung aller seiner Thaten, der Proben, welche er täglich von seinem Scharfsinne, seiner Hunde- und Menschenkenntniß, seiner unwandelbaren Treue gab, unterlasse ich, da man meiner Erzählung den gebührenden Glauben verweigern, mich beschuldigen könnte, Mährchen erzählt zu haben; was ich aber zu erwähnen nicht unterlassen kann, ist, daß ich ihn während eines Zeitraumes von eilf Jahren — er starb an Altersschwäche zu meinen Füßen — nie mit einer körperlichen Züchtigung belegt, sondern stets nur durch sanfte Worte, durch eindringliche, seinen Ehrgeiz erregende



Vorstellungen geleitet, geführt und dahin gebracht habe, manche kleine, üble Angewohnheiten abzulegen. Wenn daher englische und östreichische Feldherren und ihre Lieutenants behaupten, daß die Vertheidiger des Vaterlandes und des Fürsten nur durch Peitsche und Stock zu bilden, zu leiten und zu führen sind, so dürfte der nur durch Worte, Vorstellungen und durch Aufregung des Ehrgeizes gebildete, geleitete und geführte Azor Veranlassung geben, zu wähnen, daß die Azore besserer Natur sind als die Nicht-Azore, was ich aber doch keinesweges behaupten will.

Daß Azor nicht auch seine Fehler und Schwächen gehabt habe, kann ich nicht in Abrede stellen und will es nicht; ich würde nicht wagen, den Lesern eine solche Ungereimtheit aufzutischen, selbst wenn Azor noch lebte, König geworden, und im Begriffe wäre, mich zum Reichs-Historiographen zu ernennen, was ich aber thun muß, und ohne mich eines Reichs-Historiographismus *) schuldig zu machen, thun kann, ist, drei seiner Hauptfehler dadurch zu entschuldigen, daß dieselben auch gerade die Hauptfehler aller Nicht-Azore in unserer bekannten Welt und den angrenzenden Ländern sind und vielleicht — sehr wahrscheinlich — auch die Hauptfehler der Bewohner aller der Millionen in dem unermeßlichen Raume schwebenden Gestirne sein mögen.

*) In deutschen Wörterbüchern findet sich die Uebertragung dieses neuen Wortes unter „Lü."

Diese drei Hauptfehler waren: eine zu lebhafte Begierde nach leiblicher Nahrung und nicht gehörige Mäßigung im Genusse derselben; lautes, höchst unanständiges Knurren, wenn ihn jemand im Genusse störte, oder Miene machte, sich der ihm zugetheilten Nahrung zu bemächtigen, und eine zu weit getriebene Submission gegen seinen Herrn, oder zuweilen auch gegen andere Personen, von welchen er einige Knochen, oder ein Stück Fleisch, oder gar ein buntes Halsband zu erlangen hoffte.

Da weltbekannt ist, daß Bischöfe, Domherren, Stadtpfarrer und andere Prälaten, wie auch das ganze Heer der wohlbebauchten Herren, welche das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt haben, nicht selten, oder immer, eine äußerst lebhafte Begierde nach leiblicher Nahrung an den Tag legen, im Genusse der Nahrung aber nicht immer jene Mäßigung, welche ihnen von den frommen Stiftern ihrer heiligen Orden empfohlen worden ist, beweisen; da man weiß, daß diese wohlbebauchten Herren auch laut und höchst unanständig knurren, wenn irgend jemand sie im Genusse der Nahrung stört und daß sie, wenn jemand Miene macht ihnen einen Theil ihrer Nahrung zu entziehen, keinen Anstand nehmen, ganze Länder und Reiche in Feuer und Flammen zu setzen und mit dem Rufe „für Thron und Altar" — unter welchen Worten sie ihre Nahrung verstehen—

Tausende hinzuschlachten *); da zahlreiche Beispiele
beweisen, daß nicht nur die heiligen Männer — Prä-
laten nämlich und Wohlbebauchte —, sondern auch
andere, unheilige Nicht-Azore die Submission gegen
ihre Herren, oder gegen Personen, von welchen sie,
wenn auch gerade keine Knochen, doch aber ein Stück-
chen Fleisch, oder ein buntes Halsband zu hoffen ha-
ben, etwas weit treiben, indem die heiligen Männer
schreiende Esel Brüder nennen, oder sich mit einem
Schweine im Kothe wälzen **), unheilige Nicht-Azore
aber in den Marmorsälen eines fürstlichen Pallastes,
wo bunte Halsbänder und auch Stückchen Fleisch
zu erlangen sind, mit so gebückten und gekrümmten
Rücken, mit so tief zur Erde gesenkter Nase einher
schleichen, daß man unwiderstehlich versucht wird, der
Meinung jener Philosophen, welche behaupteten, daß
der Mensch von der Natur angewiesen sei, so wie an-
dere Bestien auf vier Pfoten zu laufen, beizustimmen,
so kann Azor, dessen Hauptfehler auch die Hauptfehler
einiger Millionen Nicht-Azore sind, wohl einiger-
maßen entschuldigt werden.

Nachdem ich somit die an Azor begangene Un-
gerechtigkeit reparirt und eine Pflicht gegen die allen-

---

*) Was die Azore nie zu thun pflegen.

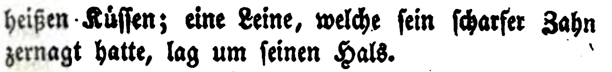
*) Der Heilige Franziskus von Assisi, auch Seraphicus genannt, hat beides gethan; er nannte einen Esel Bruder, und wälzte sich mit einem Schweine im Koth.

fallsigen Leser dieser Blätter erfüllt habe, kehre ich auf die Landstraße zurück, wo wir im Schnellschritte fortzogen und wandelnd einen Theil des Blutlohnes verzehrten.

Da nun auch die letzte Hülfsquelle erschöpft war, wir nichts mehr Veräußerliches — außer allenfalls uns selbst — besaßen, so beschlossen und schworen wir, unserer verzweifelten Lage um jeden Preis ein Ende zu machen, und Tag und Nacht zu marschiren, um die zwanzig Lieues, welche uns noch von Hüningen trennten, zurückzulegen. Diesem Beschlusse zufolge gönnten wir uns an diesem Tage nur wenige Augenblicke Ruhe, hatten mit einbrechender Abenddämmerung wohl fünf bis sechs Lieues zurück gelegt und eben den Thurm eines vor uns liegenden Dorfes erblickt, als eine bekannte Stimme, in weiter Entfernung, unsere Aufmerksamkeit erregte.

Die Gefühle, welche diese Stimme in meiner Brust erweckte, zu schildern, würde ich vergebens versuchen. Obgleich ich mich nur mit Mühe auf den Beinen halten konnte, mein rechter Fuß blutete und mich mehr schmerzte als mir lieb war, so wandte ich mit der Schnelligkeit des Blitzes um, und lief der Stimme entgegen, laut den theuern Namen rufend, und mit laut schallenden Pfiffen den Ruf begleitend. Nach einigen Sekunden hielt ich ihn in meinen Armen, drückte ihn an mein Herz und er bedeckte die Hand, welche ihn zu ewiger Sklaverei verkauft hatte, mit





heißen Küssen; eine Leine, welche sein scharfer Zahn zernagt hatte, lag um seinen Hals.

„Und wenn ich noch heute, hier an der Landstraße Hungers sterben sollte," rief Lipnicker, als er diese Leine und Azor's wund gelaufene Füße erblickte, „so sollst Du den Hund nicht mehr verkaufen; Du hast gethan, was einem braven Jungen und Freunde zukommt, Azor hat gethan, was man von dem bravsten Hunde fordern kann; ihr sollt zusammen bleiben, der Himmel wird uns weiter helfen."

Eines der ersten Häuser des Dorfes war ein Cabaret; wir sprachen ein, wir verzehrten den Ueberrest des Brodes und Käses, welche uns an der Seite Azor's, dem wir sie dankten, trefflich schmeckten, wir tranken eine halbe Kanne Wein, brachten dem Spender ein Lebehoch und wuschen seine wunden Pfoten mit dem köstlichen Safte. Wohlgesättigt streckten wir uns endlich, da ein Strohlager den Rest unseres Kapitals absorbirt haben würde, auf einige Bänke und setzten uns zwei Stunden nach Mitternacht in Marsch.

Der Mensch vermag viel, wenn er von einem festen Willen beseelt wird. Obgleich wir, Azor nicht ausgenommen, so abgemagert waren, daß man uns für deutsche Dichter — Goethe ausgenommen — halten konnte, obgleich unsere Kräfte erschöpft, unsere Füße wund und die mit Bindfaden umwundenen Schuhe

uns mehr lästig als nützlich waren, daher auch größtentheils in den Händen getragen und nur beim Einrücken in ein Dorf, des Anstandes wegen, an die Füße gebracht wurden, obgleich wir alle hinkten, so erreichten wir doch am dritten Tage, nach dem Tage der Trennung und des Wiederfindens, in den ersten Stunden des Nachmittags, die Thore der Festung Hüningen.

Es giebt schöne Augenblicke im menschlichen Leben, sehr schöne Augenblicke. Z. B. der Augenblick, in welchem die dummen Spanier, geführt von dem kühnen Genueser, dessen Andenken zu segnen ich mich durchaus nicht entschließen kann, das ihnen versprochene Land erblickten, war ein schöner Augenblick; der Augenblick, in welchem die gläubigen, aber etwas liederlichen Schaaren des frommen Bouillon, welchen, wie wir bei Tasso lesen, der liebe Gott selbst aufgefordert hatte, den ruchlosen Heiden die heilige Stadt zu entreißen, doch aber dem Teufel freies Spiel ließ, seine frommen Helden zu necken und mitunter tüchtig durchzuwalken, die heilige Stadt vor sich liegen sahen, war gewiß ein schöner Augenblick, welchen wir aber kaum mit dem Augenblicke, welcher uns die Festung Hüningen zeigte, vertauscht haben würden. Wenn die frommen Schaaren jubelnd riefen: „Da, da sieh Jerusalem auf Zions Hügel!“ so riefen wir: „Da, da sieh Hüningen in der Ebene, das Ziel unserer Wünsche; noch zwei bittere Stunden und wir sind in der Schweiz und frei, vorwärts, vorwärts!“



Beiläufig gesagt, so hatten wir uns in Valence das Unternehmen wohl allerdings etwas beschwerlich, aber auch sehr interessant gedacht; in der Ausführung fanden wir es aber höchst beschwerlich, doch — einige Momente, wie z. B. jener in dem Landhause der ehrwürdigen Familie, ausgenommen — nicht sehr interessant, daher unser Jubel besser motivirt war als jener der erwähnten gläubigen Schaaren. „Ein Mal und nicht wieder," äusserten wir uns zu, als wir am Thore der Festung Hüningen, wo uns das Schicksal seine letzte Tücke fühlen ließ, anlangten.

Wir wurden von republikanischen Soldaten umgeben, von einem Offiziere examinirt und endlich von drei Mann, mit Ober- und Untergewehr, nach einem Bureau eskortirt. In diesem Bureau wurden wir einem Manne, der keine Uniform trug, vorgestellt. Nachdem dieser unsern Paß aufmerksam gelesen, uns eben so aufmerksam besehen und ein scharfes Examen, welches uns nöthigte, die Schweizerrollen mit höchstem Kunstaufwande zu spielen, angestellt hatte, bedeutete er unsere Eskorte, daß die Erledigung dieser Angelegenheit nicht in sein Ressort gehörte, und daß wir in das Bureau des Commissaire-Ordonnateur gebracht werden müßten, worauf er einem der Soldaten einige Worte in das Ohr flüsterte. Eine dunkle, trübe Ahnung ergriff uns; das Wort Commissaire-Ordonnateur tönte fürchterlich in unsere Ohren; wir sahen uns mit kläglichen Blicken an; die Frage: „Sollen

wir im Hafen Schiffbruch leiden?" war in diesen Blicken zu lesen. Einige Worte Lipnickers ermunterten uns; jetzt, meinte er, wäre nicht der Augenblick, Fassung und Muth zu verlieren, wollte uns der Teufel noch einen Streich spielen, so müßten wir ihm zeigen, daß er mit keinen dummen Teufeln zu thun habe; zöge ja ein Ungewitter gegen uns herauf, so wären Muth, Fassung, Standhaftigkeit die einzigen Mittel, es zu beschwören u. s. w. Wir nahmen uns das zu Herzen, ermuthigten uns und erreichten das Bureau des Commissaire-Ordonnateur. Nachdem ein Unterbeamter uns und unseren Paß abermals besehen, uns abermals scharf inquirirt und abermals den Soldaten einige Worte in die Ohren geflüstert hatte, führte man uns in ein anstoßendes Zimmer. Hatten wir schon das Ohrenflüstern in dem ersten Bureau nicht besonders goutirt, so konnten wir dieses zweite noch weniger goutiren, was der Umstand, daß die Soldaten ganz nahe an uns getreten waren, und uns ihrer besonderen Aufmerksamkeit zu würdigen schienen, wohl begreiflich macht. Wir verlebten eine schwüle, bange Viertelstunde; der Gedanke, daß von Valence ein uns betreffendes Aviso hieher gelangt sei, daß man uns festnehmen, zurück nach Valence, oder anderswohin schicken werde, und daß uns weder in Valence noch anderswo Rosen blühen dürften, erwachte in unserer Seele und wir theilten uns denselben durch verzweiflungsvolle Blicke mit. Endlich öffnete sich die



Seitenthüre, der **Commissaire-Ordonnateur** trat heraus, unseren Paß in seiner Hand. Er trat rasch auf uns zu und besah uns schweigend, mit wilden, tigerartigen Blicken von oben bis unten.

Wenn unsere Lage, oder Stellung, schon an und für sich höchst drückend und peinlich war, so wurde sie durch den Anblick und durch die Blicke des **Commissaire-Ordonnateur** noch drückender, noch peinlicher.

Dieser Mensch, oder besser **Commissaire-Ordonnateur**, war mit einer höchst unglücklichen, man könnte sagen, Schauder erregenden Physiognomie begabt; die Vaccination war für ihn zu spät erfunden, oder vielmehr er zu früh zur Welt gekommen, denn sein Gesicht war so schrecklich von Narben entstellt, daß die Frage: „Haben Sie schon die Pocken gehabt?“ schwerlich auch nur ein einziges Mal an ihn gerichtet worden sein dürfte. Besonders hart war der Nase mitgespielt worden, und da die Form und Beschaffenheit dieses Organs auch auf die Sprachorgane bedeutend einzuwirken pflegt, so war die Stimme des Mannes so schneidend, so kreischend, so widerlich, daß man ihr gegenüber die Laute einer durch eine Feile bearbeiteten Säge für Töne einer Aeols-Harfe zu halten versucht werden konnte. Seinem Benehmen nach war er ein **beau reste** der Schreckenszeit, denn er war so roh, so tölpisch, so ungeschliffen, daß er selbst am Freiheitsbaume zu Valence, bei der Todtenfeier Ludwigs XVI., eine ehrenvolle Rolle gespielt haben würde. Nachdem auch er

uns examinirt, und beinahe jede Frage mit irgend einem zärtlichen und liebreichen Ausdrucke begleitet hatte, setzte er sich an den Tisch, schrieb einige Worte und warf uns endlich, mit den Worten „vous lien à Strasbourg," den Paß vor die Füße.

Unser Staunen, unsern Schreck, unsere Betäubung und gänzliche Vernichtung bei dem Donnerworte Strasbourg schildert keine Zunge, schildert keine Gänse-, Raben-, Schwanfeder, schildern weder Mahomets, des Lügenpropheten, noch St. Johann's, des Theologen, vortreffliche, bei Abfassung des Korans und der Apokalypsis, gebrauchte Federn. Nachdem wir uns nur etwas erholt hatten, flehten wir pour l'amour de Dieu, oder vielmehr, wollten anfangen pour l'amour de Dieu zu flehen, wurden aber, ehe wir noch mit der amour fertig waren, von unseren Soldaten am Kragen gepackt und hinaus geschleppt. Warum die Soldaten uns hinaus schleppten, konnten wir begreifen; sie mochten wahrscheinlich Französisch verstehen, und da der Commissaire-Ordonnateur die Worte: „Soldates, chassez ces coquins là!" ganz deutlich ausgesprochen hatte, so mochten sie glauben, daß die kürzeste und bequemste Art, uns zu chassiren, keine andere sein dürfte, als uns am Kragen zu packen und hinaus zu schleppen; warum der bestialische Commissaire-Ordonnateur uns nach Straßburg schicken wollte, konnten wir nicht begreifen.

Indeß standen wir mit Allem, was wir begreifen und nicht begreifen konnten, auf dem Platze vor dem



Bureau und suchten unser Elend in ein großes, ungeheures Bild zu fassen; wir, die wir in einer Stunde in Basel, im Schooße der Ruhe und des Wohllebens zu sein, an einem gut besetzten Tische zu sitzen, in einem weichen Bette zu liegen hofften, sollten nun, erschöpft an Leib und Seele, noch fünf und zwanzig Lieues zurücklegen, ohne zu wissen, warum und weswegen. Verzweiflung packte uns, so wie uns kürzlich die Soldaten der Republik gepackt hatten, und wir machten die Erfahrung, daß unter allen Uebeln, welche über das sündige Menschengeschlecht verhängt werden können, getäuschte, zerstörte Hoffnung der Uebel höchstes ist. Selbst Lipnicker, der Unbesiegbare, hatte alle Fassung verloren, wußte weder zu rathen, noch zu helfen und sah, so wie wir, stupide in die Luft hinaus. Und wie wir so standen und in die Luft hinaus sahen, gieng ein junger Offizier an uns vorüber. Unsere äußere Erscheinung, unsere kummervollen Gesichter mochten ihm aufgefallen sein, denn er blieb stehen, besah uns und fragte endlich nach unserem Stande und unseren Verhältnissen. Ich erzählte ihm das allgemeine Unglück und die Barbarei des **Commissaire-Ordonnateur**, und wie wir unfehlbar vor Hunger und Elend umkommen würden, wenn wir, ermattet, erschöpft, von allen Subsistenzmitteln entblößt, den Marsch nach Straßburg und von da in unser Vaterland, von welchem uns jetzt nur eine Brücke trennte, machen müßten. Im Flusse der Erzählung mochte ich vielleicht

manches nicht zur Sache Gehörende gesagt, oder mich nicht ganz schweizerdomestikenmäßig ausgedrückt haben, denn der junge Offizier — eine jener glücklichen, lieblichen, französischen Physiognomien, die auf den ersten Anblick gewinnen, und den deutschen Fürsten beinahe eben so vielen Schaden gemacht haben, als die Talente der französischen Feldherren — wurde aufmerksamer, besah uns wechselsweise, machte noch einige Fragen, und winkte uns endlich, ihm zu folgen. Wir folgten mit frohem Herzen, von frohen Hoffnungen erfüllt. Er trat in ein Haus, an dessen Thore eine Schildwache stand, und bedeutete uns zu warten. Bald erschien ein Soldat, welcher uns anzeigte, daß wir vor dem General und Kommandanten der Festung zu erscheinen hätten; er führte uns in einen Saal, wo wir den General, an seiner Seite den Offizier mit dem lieblichen Gesichte, fanden. Indem wir die Treppe hinanstiegen, ermahnte uns Lipnicker, alle Sinne zusammen zu halten.

Der General, ein junger, schöner Mann, winkte uns freundlich näher zu treten. Er besah uns lächelnd, und sprach dann leise mit dem jungen Offiziere, seinem Adjutanten, wie wir später erfuhren. Plötzlich wandte er sich zu uns und fragte, ob wir in Graos — Gräß — gewesen wären. In Gräß, oder Graos *),

*) Alle Geographen schreiben den Namen dieser Stadt „Gräß," die Bewohner derselben aber sprechen „Graz;"



waren wir wohl Alle, Lipnicker aber war am schnellsten mit der Antwort fertig und schrie aus vollem Halse: „Oui, mon Général,“ doch da er sich schnell seines gegenwärtigen Standes erinnerte, so fügte er ungesäumt den Nachsatz „avec mon Herr Lieutenant,“ hinzu. Der mit größter Heftigkeit hervorgestoßene Vordersatz und der, von einem äußerst drollichten Gesichte begleitete Nachsatz waren von wahrhaft komischer Wirkung; der General lächelte und stellte eine Menge Fragen, die, wenn sie im Tone des Commissaire-Ordonnateur gemacht worden wären, uns den kalten Schweiß auf die Stirne getrieben haben würden, allein er fragte mit freundlicher Miene, sprach überhaupt gar nicht in dem Tone, den ein General sich gegen Leute unseres Standes wohl hätte erlauben können, und so behielten wir denn auch Fassung genug, alle die Kreuz- und Querfragen, die sich mit Blitzesschnelle folgten, und mitunter recht verfänglich waren, mit einigem Geschicke zu beantworten, ja, als wir zu bemerken glaubten, daß er es mit dem Examen nicht so ganz ernstlich meinte, indem er selbst solche Antworten, die an bedeutenden Schwächen und Mängeln laborirten, mit Nachsicht aufnahm, so wurden wir auch kühner, und fertigten ihn endlich, wenn wir gar nichts Passendes und Kluges zu sagen wußten,

---

es ist begreiflich, daß der General der Aussprache der Bewohner und nicht der Vorschrift der Geographen folgte. Später ein Mehreres davon.

mit der Phrase „cela arrive comme cela, citoyen Général,“ ab. Als er uns z. B. fragte, wie es gekommen sei, daß östreichische Lieutenante und Fähnriche, welche ihre Diener gratis von den Regimentern erhalten, fremde Leute, die sie bezahlen müßten, in ihre Dienste genommen hatten, da man doch weiß, daß die Finanzen solcher Herren gewöhnlich nicht in so blühendem Zustande sind, um dergleichen Ausgaben zu gestatten, da antwortete ich „cela arrive comme cela, citoyen Général,“ und als er uns wieder fragte, warum wir, als junge wohlgebildete Leute nicht vorgezogen hätten, als Soldaten statt als Bediente Dienste zu nehmen, um uns mit den Waffen in der Hand zu Fähnrichen und Lieutenants — wenn wir es nicht etwa schon wären — aufzuschwingen, da sahen wir mit großen Augen in seine Augen und riefen, als wir erkannt hatten, daß die Augen recht freundlich leuchteten, im Chore „cela arrive comme cela, citoyen Général,“ und als er weiter fragte, wie man uns in Valence behandelt habe, da wurde ich warm und schilderte ihm mit lebhaften Farben, doch gerade nicht im Schweizertone, die unwürdige Behandlung, die wir da erfahren hatten. Ich mußte wohl vergessen haben, unserer Herren zu erwähnen, denn er unterbrach den Fluß meiner Rede mit der Frage, ob auch die Offiziere so schlecht behandelt worden seien, und als ich nun eifrigst versicherte, daß es ihnen noch weit schlimmer ergangen sei, da wandte er sich wieder zum



Adjutanten, schüttelte unwillig den Kopf und sprach leise mit ihm, die Worte „ces sacrés gredins d'avocats!“ konnten wir aber ganz deutlich verstehen, daß wir nicht damit gemeint waren, schien uns annehmbar. Endlich nahm er eine Feder, schrieb einige Worte auf unseren Paß, und indem er mit dem Offiziere den Sal verließ, sprach er lächelnd die Worte: „Adieu, Messieurs les Suisses, saluez les habitans de Grace de ma part“ *). Wir riefen ihm unseren Dank und tausend Segenswünsche in allen Sprachen nach, der Adjutant lächelte uns zu und schien sich zu freuen, daß die Sache so gut abgelaufen war. Wir rafften

*) Ich erfuhr erst einige Jahre später in Grätz, daß General Dufours als Kriegsgefangener längere Zeit da gelebt und sich wohl befunden hatte. Der in den „Genre-Bildern aus Oestreich und den verwandten Ländern,“ Seite 174 angeführte Calembourg „la ville des graces sur la rivière de l'amour,“ dürfte wohl diesem liebenswürdigen Generale zuzuschreiben sein. Bei Gelegenheit dieses Calembourgs kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß ich in einem Werke „Oestreich wie es ist“ betitelt, welches aber später erschienen sein muß als die Genre-Bilder, da der Verfasser, Herr Hans Normann der Genre-Bilder bereits erwähnt, diesen Calembourg auch angeführt gefunden habe und dagegen nichts einzuwenden hätte, wenn Herr Hans Normann, welchem der Calembourg auch vor Erscheinung der Genre-Bilder bekannt sein konnte — obgleich der entgegengesetzte Fall auch denkbar ist — nicht „la ville des graces à la rivière“ geschrieben hätte, indem der General Dufours immer „sur la rivière“ zu sagen pflegte, und alle andere Franzosen seinem Beispiele folgen.

[illegible] letzten [illegible] zusammen und eilten dem [illegible] der Freiheit — wo wir wenigstens frei zu sein hoff-ten — zu. Der Offizier an der Brücke warf einen Blick auf unsern Paß und rief der Schildwache ein „qu'ils passent!" zu. Wir flogen hinkend über die Brücke, und stießen jenseits auf den ersten, rothbe-rockten Schweizerposten, der uns durch ein barsches Halt stehen hieß. Wir verlangten schnell zu dem Chef der Rançonnirungs-Kommission, Herrn Obersten Zebro von Wachenburg, gebracht zu werden und alsobald ergriffen drei Rothröcke ihre Gewehre, und eskortirten uns nach Basel. Die Basler lugten, als sie drei Menschen in so [illegible] Kostume, unter solcher Eskorte durch die Straßen ihrer Stadt [illegible]; es wurden auch manche Fragen an unsere Begleiter gerichtet, welche diese aber aus gutem Grunde un-beantwortet ließen.

Wir erreichten die Wohnung des Obersten [illegible] [illegible], nachdem wir uns [illegible] [illegible]. [illegible] wie natürlich, da [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hatten, auf das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Da wir [illegible] [illegible] die [illegible] unserer [illegible] [illegible] der [illegible] ihrer [illegible] [illegible]



zum Storch führen. Der Wirth, ein ächter Schweizer, empfing uns, nachdem er aus dem Munde des Beamten vernommen hatte, daß Herr Oberst Zedro von Wachenburg ihn ersuchte, beikommenden, eben aus Frankreich eingetroffenen Herrn Offizieren seine besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen, und dieselben, auf dessen Rechnung, mit dem Nöthigsten und Nöthigen zu versehen, mit lautem Jubel, führte uns selbst in ein elegantes Zimmer, wo wir uns einmüthig eines Sofas bemächtigten und Lipnicker kopfschüttelnd die Worte: „Himmelsackerment, das war ein hundeloses Stück Arbeit!" aussprach, welche von uns, im Chor mit „Ein Mal und nicht wieder," beantwortet wurden.

Nachdem wir zu Athem gekommen waren, entspann sich eine sehr interessante Berathung über das Nöthigste und Nöthige. Wir erklärten Pfeifen und Tabak für das Nöthigste; der Wirth hatte dagegen nichts einzuwenden, sandte schnell nach einem Pfeifenhändler, meinte aber, daß Hemden und eine bedeutende Masse frischen Wassers uns und seinen Betten gleich heilsam sein würden, wogegen wir nichts einwenden konnten.

Wasser wurde bald im Ueberflusse herbeigeschafft und bestens angewandt; den Hemden aber hätten wir für diesen Abend entsagen müssen, wenn nicht der gefällige, und für seine Betten besorgte Wirth uns seine eigenen Hemden, Halstücher u. s. w. angeboten

hätte. Nachdem wir eine scharfe Purification vorgenommen, gehörige Toilette gemacht, uns vorläufig etwas restaurirt, und mit nie gefühlter Wollust eine lange entbehrte Pfeife geraucht hatten, begaben wir uns in den Speisesal, um an der Wirthstafel zu soupiren. Wir hatten zwar, vernünftigerweise, beschlossen, auf unserem Zimmer, im strengsten Inkognito zu speisen, mußten aber die dringenden Bitten des Wirthes erhören und an seinem Tische erscheinen, indem, nach seiner Versicherung, die Fama — wahrscheinlich er selbst an Fama's Stelle — bereits die Nachricht von der Ankunft einiger aus Frankreich geflüchteten Offiziere sowohl unter den in seinem Hause wohnenden Fremden, als unter seinen einheimischen Gästen verbreitet hatte, und eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und schönen Damen uns mit Ungeduld erwartete.

Schöne Damen! welcher ächte Fähnrich widersteht diesem Rufe? Ich war in jener schönen Zeit — O mihi praeteritos referat si Jupiter annos! — ein ächter Fähnrich und widerstand nicht, und mein Kollege M—y, ein eben so ächter Fähnrich als ich, widerstand eben so wenig, und Lipnicker jubelte laut, daß wir wieder einmal an einem Tische in menschlicher Gesellschaft speisen sollten, und da ich übrigens mit Lessing der Meinung war — und noch bin —, daß ein hübsches Mädchen und ein siebzehnjähriger Fähnrich sich auch ungeputzt gut darstellten, so saßen wir richtig, zur bestimmten Speisestunde, von einer



glänzenden Gesellschaft umgeben, am Wirthstische, wurden von allen Seiten mit Fragen bestürmt und mit Beifall überhäuft, von welchen wir auch den gebührenden Theil an den durch den Hausknecht purifizirten Azor, der in dem lieblich duftenden Speisesale zu einem neuen, schöneren Leben erwacht war, und dessen Thaten von Munde zu Munde giengen, abgaben.

Die Beantwortung der Fragen überließen wir ganz dem beredten und unermüdlichen Freunde Lipnicker, denn er besaß nicht nur das schöne Talent, mit vollen Backen unaufhörlich sprechen zu können, sondern sich auch in den Momenten, wo er Flüssigkeiten zu sich nahm, gegen jede Unterbrechung sicher zu stellen, indem er entweder einen interessanten Satz oder auch ein viel versprechendes Wort mitten entzwei riß und die zweite Hälfte desselben, nebst einigen folgenden Wörtern in das Glas hinein sprach, so daß es auch dem gewandtesten Redner nicht möglich wurde, zu Worte zu kommen; hatte es aber doch jemand versucht, so goß er das vorhabende Glas Wein mit einem Male und so schnell in den Hals, als ob er es in einen Eimer oder aus dem Fenster schüttete und nahm den abgerissenen oder bedrohten Redesatz so schnell und mit solcher Stentorsstimme wieder auf, daß die Sprechlustigen alle weitere Versuche einstellten und ihm das Schlachtfeld überließen. Er gab übrigens seinem Publikum, wie Goethe, Wahrheit und Dichtung. Mich hatte das Schicksal an die Seite einer köstlich ge-

schmückten, nicht zu der Zahl der uns verheißenen schönen Damen gehörenden, doch aber ziemlich jungen und etwas derben Schweizerin geführt. Als ächter Fähnrich begnügte ich mich mit dem, was mir die Götter beschieden hatten, nahm von dem etwa Fehlenden und von dem, was offenbar zu viel war, keine Notiz und suchte mich so angenehm als möglich zu machen. Die Dame war aber äußerst schüchtern und wortkarg; die göttliche Naivität ihrer Landsmännin Mimily fehlte ihr ganz; die Blicke fortwährend auf eine ihr gegenüber sitzende Dame geheftet, wollte es meinen eifrigsten Bemühungen nicht gelingen, mehr als ein trocknes Ja oder Nein zu erhalten; doch würde mein Eifer nicht erkaltet sein, wenn die junge Dame meine Frage, ob die gegenüber sitzende Dame die Mama sei, nicht mit den Worten: „Mit Respekt zu vermelden, s'ischt meine Mutter" beantwortet, und mich dadurch gänzlich entmuthigt hätte.

Die Nacht, welche diesem frohen Abende folgte, war nicht die erfreulichste; die forcirten Märsche, die heftigen Gemüthsbewegungen der letzten Tage, das ungewohnte Souper hatten unser Blut in bedeutende Wallung gebracht; dazu fiengen unsere Füße an klagbar zu werden und wir durchstöhnten und durchseufzten schlaflos die Nacht, konnten uns auch am Morgen nur mit großer Anstrengung aus den Betten erheben.

Gegen Mittag besuchte uns Herr Oberst Zedro,



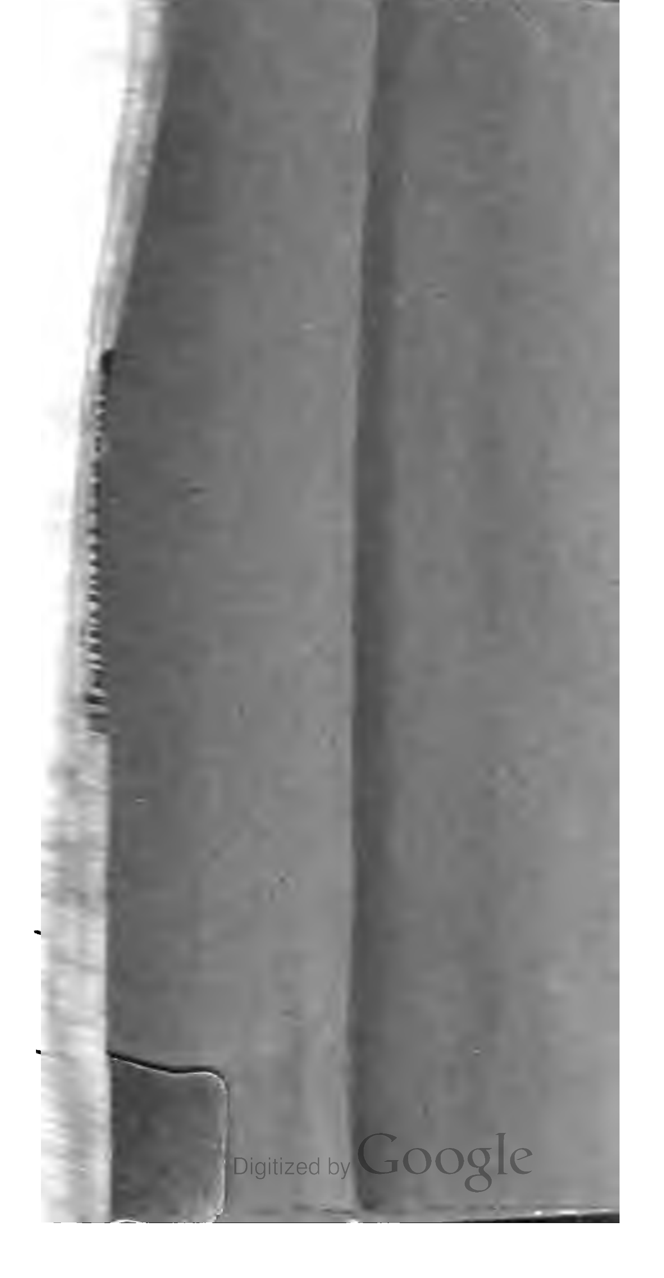
erklärte uns, daß er unsere Namen, mit Ausnahme des meinigen *), in den Listen der gefangenen Offiziere gefunden habe, daß ein langer Aufenthalt in Basel sehr kostspielig, und es daher sehr gerathen sein würde, uns sobald als möglich davon zu machen. Er erzählte uns auch die großen Ereignisse in Italien, die Siege Buonapartes, und meinte, daß unser schnelles Eintreffen bei der hart bedrängten Armee sehr erwünscht sein dürfte. Wir begriffen das auch, und machten Anstalt zur Abreise. Nachdem wir uns mit Oberröcken und Stiefeln versehen, vom Herrn Oberst Zedro zwei Monatsgagen, und von dem Wechselhause Thurneisen einen Vorschuß von zwölf Louisd'ors **), gegen gemeinschaftliches Versprechen und Verbürgung Aller für Einen und eines Jeden für Alle, erhalten

*) Ein Soldat von jenen, welche am siebzehnten November an meiner Seite waren, hatte die Nachricht zum Korps gebracht, daß ich erschossen worden sei und, zur Beglaubigung seiner Aussage, meinen, mir von den Republikanern ausgezogenen, meine Schätze enthaltenden Stiefel überbracht; daher ich auch aus der Liste der Lebenden gestrichen, und bei meinem Erscheinen mit großer Verwunderung aufgenommen wurde. Der Kommandant des Korps empfieng mich mit den Worten: „Zum Teufel, sind Sie nicht todt?

**) M—y's Bruder bekleidete eine sehr bedeutende Charge bei der östreichischen Armee und war allgemein bekannt, daher auch Herr Oberst Zedro keinen Anstand nahm, sich für diesen Vorschuß, welchen wir gleich bei unserem Eintreffen bei der Armee zurück zu stellen versprachen, bei Thurneisen zu verbürgen.

hatten, verließen wir an einem Tag [illegible] und giengen über Zürch, wo wir [illegible] [illegible] suchten, und auf dem Wege dahin in [illegible] welcher ich mir damals nicht viel [illegible] [illegible] jetzt nicht viel machen würde — hatten [illegible] [illegible] zu sprechen, nach Tirol, wo wir den [illegible] der [illegible] nicht so erfreulich fanden, als wir [illegible] [illegible] was aber weder uns noch anderen [illegible] [illegible]richen zugeschrieben werden kann.

Damen, welche unserer Flucht und unseren Leiden gütige Theilnahme geschenkt haben, erlaube ich mir eine kleine zu Lehre ertheilen. Wenn der Zufall sie mit kriegsgefangenen Generälen, oder auch Offizieren unterer Grade irgend einer civilisirten Nation in nähere Berührung bringt, so mögen sie dieselben, wenn es sonst hübsche, artige Leute sind, freundlich und liebreich behandeln, und ihnen das harte Loos der Gefangenschaft erleichtern, so viel sie können, indem dergleichen menschenfreundliche Handlungen nie unbelohnt bleiben und sehr oft, nicht nur den Damen selbst, sondern auch deren Vaterlande herrliche Früchte bringen. Wäre, z. B., der Kommandant von Hüningen nicht einst von den Damen de la ville des graces sur la rivière de l'amour freundlich und liebreich behandelt worden, so würde es ihm kaum eingefallen sein, uns zu beauftragen, die Einwohner von Grätz, unter welchen er gewiß auch die Damen begriffen haben wollte, zu grüßen; er würde nicht durch



irgend eine angenehme Erinnerung in die heitere und uns günstige Stimmung gesetzt worden sein, würde uns nicht erlaubt haben, den Rhein bei Hüningen zu passiren, würde uns, dem Willen des Commissaire-Ordonnateur — welchen die Damen, wenn er in ihre Hände fällt, durchaus nicht liebreich zu behandeln haben — gemäß, nach Straßburg geschickt haben, wir würden auf dem Wege dahin unfehlbar vor Hunger und Elend umgekommen sein und die östreichische Armee würde einen tapfern Lieutenant, zwei heroische Fähnriche und mit ihnen die Hoffnung der korsischen Dynastie ein Ende zu machen und Frankreichs legitime, geliebte, nichts vergessende und nichts lernende Herrscher auf den Thron des oft erwähnten heiligen Ludwigs, dessen Schuld es nicht ist, daß seine Enkel so und nicht anders sind, zurück zu führen, für immer verloren haben.

V.

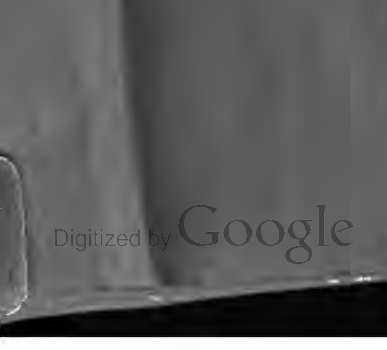
Der Auszug

der östreichischen Besatzung aus der Citadelle von Mailand.

Eine tragisch-komische Scene aus dem denkwürdigen Feldzuge des Jahres 1796.

Obgleich manche militairische Werke, die mir aber nicht zu Gesichte gekommen sind, die merkwürdige Belagerung und Einnahme der Citadelle von Mailand besprochen haben dürften, so glaube ich doch kaum, daß irgend eine derselben den Gegenstand ausführlicher behandelt habe, indem der Fall dieser Citadelle unter den großen, gigantischen Ereignissen des ersten Feldzugs Napoleon Buonapartes als ein unbedeutender Punkt erscheint und keine Beachtung verdienet.

Wenn es mir eingefallen ist, die Belagerung und den Auszug der östreichischen Besatzung zum Thema eines halb tragischen, halb komischen Gemäldes zu wählen, so geschah es durchaus nicht um Beiträge zu der großen Kriegsgeschichte zu liefern und militärischen Schriftstellern, welche gewöhnlich ihre Notizen



aus den nicht immer korrekten Armeebulletins — die Buonapartischen und Napoleonischen allenfalls ausgenommen — schöpfen, mit den kleineren Nebenumständen sich aber nicht befassen wollen, oder nicht mit ihnen vertaut sind, indem diese sich nur dem Augenzeugen entwickeln, Data zu geben, ihre Lücken auszufüllen, sondern nur um mich selbst an den süßen Bildern der Vergangenheit zu ergötzen. Ich war damals in jenen glücklichen Jahren, wo Alles im rosigen Lichte erscheint, wo man selbst den trübsten Ereignissen, den härtesten Schlägen des Schicksals eine lustige Seite abzugewinnen versteht, und da sich köstlich amusirt und aus vollem Halse lacht, wo man dreißig Jahre später kläglich ächzt und stöhnt und sich und sein Schicksal verwünscht.

Zum Beispiel: In einer der früher erwähnten Wonnenächte auf Croce terranea, in welcher der Himmel alle seine Schleusen geöffnet, und ein schneidender Boreas den Weg bis zu dem Wohnsitze unserer Seelen gefunden hatte, auch alle Feuer erloschen waren, fiel einem unserer jungen Offiziere ein, daß er einst in der Tiefe eines Felsenthals, nicht fern von unserem Bivouac, eine Höhle oder Grotte entdeckt habe, welche uns wohl einigen Schutz gewähren dürfte, und zu welcher zu führen er sich erbot. Freudig folgten wir, trotz der mehr als ägyptischen Finsterniß, dem Führer, fanden nach verschiedenen kleinen Unglücksfällen — der Eine stürzte, der Andere rannte mit dem Kopfe

gegen eine Felsenwand, der Dritte stolperte und warf seinen Vordermann zu Boden — die ersehnte Grotte und saßen im Trocknen, während es außerhalb schien, als ob eine zweite Wasserfluth den Zwistigkeiten der neuen Republik und der alten Potentaten für immer ein Ende setzen wollte, wobei Charon's jährliche Einkünfte kaum bedeutend gewonnen haben würden, indem die Wasserfluth kaum so viele Menschen, oder Menschenseelen an die Ufer des Acheron befördert haben dürfte, als die Zwistigkeiten der neuen Republik und der alten Potentaten wirklich befördert haben. Unsere Freude, nämlich ganz durchnäßt im Trocknen zu sitzen, währte nicht lange. Die heftigen Ströme mochten irgend einen Stein, Felsenstück oder sonstige Wehr, der die Grotte schützte, weggespült haben, denn plötzlich drang eine Wasserfluth mit solcher Wuth in die Grotte, daß wir in weniger als einer halben Minute bis an einen Theil des Leibes, welchen die Chinesen besonders in Ehren halten und mit der zärtlichsten Sorge pflegen, unter Wasser gesetzt wurden. Es giebt viele angenehme und unangenehme, traurige und lustige Stellungen und Lagen, in welche ein Erdenpilger versetzt werden kann; unsere Stellung zu den lustigen zu zählen wird wohl Niemand einfallen, auch waren wir im ersten Augenblicke wirklich etwas konsternirt und machten Anstalt, so gut es gehen wollte, einige fromme Gedanken zu fassen; doch plötzlich behauptete die Jugend ihre Rechte, ein lautes einstim-



miges Lachen ertönte in der Grotte, in welcher wahrscheinlich seit dem sechsten Schöpfungstage noch nicht gelacht worden war: „Bravo, bravissimo!" rief der Eine, „das heißt aus dem Regen in die Traufe kommen" —, „zum Henker!" schrie der Andere, „ist das eine Traufe? das ist ein verfluchtes Bad!" — „Bad oder Traufe," rief der Dritte, sehen wir, daß wir fort kommen!" welchen Rath wir auch schnell befolgten und glücklich ins Freie gelangten, wo wir ungesäumt appel nominal hielten — sehen konnten wir Einer den Andern nicht —, um zu erfahren, ob keiner in den Fluthen umgekommen war; glücklicher Weise fehlte kein theures Haupt. Als eine Stunde später die Wolken ihre Funktionen eingestellt, wir ein Feuer angezündet und uns etwas getrocknet hatten, wurde das nasse Abentheuer der Gegenstand unserer Unterhaltung und wie junge — mitunter auch alte — Damen und Dandins sich am Tage nach einem Balle von den da genossenen Freuden, den wichtigen Ereignissen —, daß die Geheimeräthin Quirl mit dem Lieutenant von Hoppelpoppel drei Walzer getanzt hat — und von den wirklichen oder geträumten Eroberungen unterhalten, so unterhielten wir uns von dem galanten Abentheuer. Ach! warum muß der Mensch älter werden, warum kann er nicht immer im dritten Lustrum bleiben!

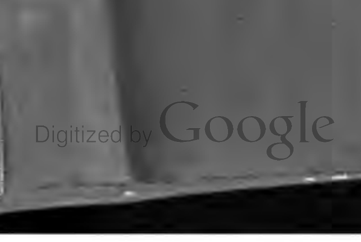
O mihi praeteritos Jupiter si referat annos!

Doch nun zur Belagerung der Citadelle von Mailand.

„Soldaten! Ihr seid ohne Kleider und ohne Lebensmittel; die Republik ist euch viel schuldig und kann Euch nichts geben. Euer Muth, die Geduld, welche Ihr auf den Gipfeln dieser Felsen gezeigt habt, sind bewunderungswürdig, doch gewähren sie Euch keinen Ruhm, denn die Welt spricht nicht von euren kriegerischen Thaten. Ich will Euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen; Ihr sollt Herren reicher Provinzen, großer Städte werden; Ehre, Ruhm, Schätze sollt Ihr da finden. Soldaten der Republik! sollte es Euch an Muth, an Beharrlichkeit fehlen?"

Die schönste und wirksamste Rede, die je ein sieben und zwanzigjähriger **Général en chef** und Sohn einer großartigen Revolution, der einem Oberfeldherrn mit versetzten Ziffern — der östreichische General Beaulieu zählte zwei und siebzig Jahre — gegenüber stand, war gehalten, die Gefechte von Montenotte, Dego, Milesimo hatten die östreichische und sardinische Armee in Unordnung und Verwirrung gebracht, der König von Sardinien, von den Franzosen **Roi des marmottes** genannt, hatte Waffenstillstand und Frieden gemacht, die republikanischen Grenadiere, ihre Generale an der Spitze *), hatten auf eine in der Kriegsge-

*) Die östreichischen Soldaten sahen in diesem Feldzuge mit Erstaunen, die französischen Generale an der Spitze ihrer Truppen sich dem dichtesten Kugelregen entgegen stürzen; das war ihnen eine neue, wunderbare Erscheinung, denn ihre Generale hielten in jener Zeit auf Anstand — später wurde es anders —, und machten sich



schichte unerhörte Weise, die Brücke von Lodi genommen, die östreichische Armee hatte nicht nur viele Leute, sondern auch alles Vertrauen zu ihren Anführern verloren, und wenn der Verlust vieler Leute eine schlimme Sache ist, so ist der Verlust des Vertrauens zu den Anführern das größte Unglück, was einer Armee begegnen kann, und daher waren die republikanischen Soldaten, dem Versprechen ihres Feldherrn gemäß, wirklich Herren reicher Provinzen und großer Städte geworden, hatten Kleider, Schuhe, Hemden, silberne Löffel und auch einige andere Gegenstände von edeln Metallen, deren Buonaparte in seiner Rede nicht ausdrücklich erwähnte, wie auch Lebensmittel im Ueberflusse gefunden. Auch Mailand, die schönste der oberitalienischen Städte, war in ihre Hände gefallen und der im vollen Rückzuge begriffene General Beaulieu, der nun erfahren hatte, daß die Pariser Polissons —

---

nicht gern mit dem französischen Gesindel gemein. Wenn auch nicht alle östreichische Generale, so wie der in den Genre-Bildern aus Oestreich und den verwandten Ländern angeführte Graf W—eim, auf Bergen saßen, auf ihre fechtenden Brigaden nieder sahen und „Herr Jesus, wie sie schießen!“ riefen, so war es doch keinesweges Sitte, sich an die Spitze zu stellen; man würde das mit dem Ausdrucke „sich exponiren, bezeichnet und sehr unschicklich gefunden haben. Ich hörte diesen Ausdruck mehrere Male auf Croce terranea, aus dem Munde des Generals Liptai, welcher ihn seinem Kollegen Argenteau zurief, als dieser Lust zeigte, einige durchaus nicht gefährliche Schritte vorwärts zu machen.

er hatte den jungen Feldherrn Buonaparte einen „polisson, qui s'est battu dans les rues de Paris“ genannt, verzweifelt gefährliche Leute sind, hatte dem General Colli Befehl gegeben, seine Retirade über Mailand zu nehmen und die Citadelle mit einer Garnison zu versehen, welchen Befehl General Colli auch pünktlich befolgte und die Citadelle, oder Castello di Milano, mit einer Garnison von 1800 Mann versah.

Eine Garnison war da, aber, puissances du ciel! welche Garnison! Daß General Colli gerade nicht die Elite seines Korps, seine besten Grenadiere, abgegeben hat, um die Garnison des Castello di Milano zu bilden, ist begreiflich und wohl zu rechtfertigen, wenn er nur nicht das Schlechteste, worüber er disponiren konnte, gegeben, und eine Hauptsache ganz vergessen hätte; vergessen hatte er die Artillerie und das erwähnte Schlechteste bestand in zwei Bataillons eines Garnison=Regiments und einem Bataillon unseres Freikorps.

Ein Garnison=Regiment ist eine hochachtbare Gesellschaft sogenannter Halbinvaliden, oder entschiedener Taugenichtse, welche von den Linien=Regimentern viele Jahre hindurch anständig geprügelt, endlich aber als inkorrigible an das Garnison=Regiment abgegeben wurden, die Herren Offiziere waren ebenfalls solche, die im Felde nicht mehr dienen konnten, oder schlechter Conduite wegen zu dem Garnison=Regimente befördert wurden.

Wer die Bricquets und Sansquartiers in dem

Vaudeville „Sieben Mädchen in Uniform" gesehen hat, kann sich auch einen Begriff von unseren Garnison-Bataillons machen; selbst das Strumpfstricken fehlte nicht; es strickte Alles, was Leben und Hände hatte, und so wie man im Cavallerie-Dienste die Reiter nicht nennt, sondern nur die Pferde in Anschlag bringt, indem man spricht „ein Lieutenant mit dreißig Pferden wurde nach Occhiobello gesandt," so hätte man auch bei dem Mailänder Garnison-Regimente die Soldaten nicht erwähnen, sondern nur die Strümpfe in Anschlag bringen und sprechen können „ein Lieutenant mit dreißig Strümpfen besetzte den Posten an der Kapelle," denn es gab keinen Mann ohne Strumpf und keinen Strumpf ohne Mann. Die meisten dieser Männer oder Strümpfe hatten einige Feldzüge des siebenjährigen Krieges mitgemacht, standen daher nicht mehr in der Blüthe der Jahre und waren mit allen Lastern, welche alten Soldaten eigenthümlich sind, und selbst die Geduld eines Hiobs, oder eines Esels*), erschöpfen können, überreichlich begabt. Das ewige Wiederkäuen alter, sogenannter abgedroschener Heldenthaten ist eines jener Laster, welches zwar nicht so viel Unheil über die Welt bringt, als die Sucht Heldenthaten zu thun eines tollen Alexanders, oder ungezogenen Napoleons, doch aber der Menschheit im hohen Grade

*) „La patience," sagt ein berühmter Franzose, „est la vertu des ânes."

beschwerlich fällt. War man mit diesen Strümpfen auf einem Posten, so hörte man vier und zwanzig Stunden nichts Anderes als Collin, Schweidnitz, Hochkirch u. s. w.; wollte man sich mit aller Bescheidenheit, die man damals noch dem Alter schuldig zu sein glaubte, eine Bemerkung erlauben — denn man hat doch auch den siebenjährigen Krieg von Herrn von Archenholtz gelesen — so erfolgte stets die Antwort: „Verzeihen Sie, Herr Fähnrich, das wissen Sie nicht, ich bin dabei gewesen," wogegen einem Fähnrich, dessen Kinn noch kein Barbier betastet hatte, freilich nicht viel einzuwenden blieb. Ueber den Muth dieser alten Herren von Schweidnitz und Collin wäre auch manches zu sagen, und soll in der Folge gesagt werden. Unser Freikorps betreffend, so habe ich schon früher dessen erwähnt und gemeldet, daß alle Nationen und Völker, welche einst dem verrückten Peter folgten und das fromme Heer des frommen Gottfrieds bildeten, auch in demselben zu finden waren, selbst die borstigen und struppigen, am Pole hausenden, von der Welt getrennten Irländer *) nicht ausgenommen.

Nur einige Nationen und Völker, welche glaubwürdigen Geschichtsschreibern zufolge in Bouillon's

*) Questi dall' alte selve irsuti manda
La divisa dal mondo ultima Irlanda.

Das befreite Jerusalem von
Torquato Tasso. I. Gesang.

Heere fehlten, fanden sich in unserem Freikorps, nämlich Fiaker, Barbiere, Kellner, Marqueure aus Wien und Pesth, welchen man zwar kein rothes Kreuz auf die Brust geheftet, wohl aber einigen derselben rothe Mäntel über die Schultern gehangen, und sie dadurch brevi manu zu grausamen und gefürchteten Sereschanern oder Rothmänteln ungeschaffen hatte. Es waren kapitale Bursche, und wenn sie zufällig gewußt hätten, ob man ein Feuergewehr oben oder unten anfassen, die Kugel eher als das Pulver, oder das Pulver vor der Kugel in den Lauf bringen müsse, so würde man auch zu den schönsten Hoffnungen rücksichtlich der von ihnen zu leistenden Dienste berechtigt gewesen sein; allein da sie sämmtlich erst vor kurzer Zeit in den Schenken, Barbierstuben und Kaffeehäusern Wiens und Ungarns zusammen gelesen und in Eilmärschen zu der bedrängten Armee geschickt worden waren, so wußten sie von dergleichen Dingen eben so wenig als Bouillon's Truppen, mit welchen sie auch übrigens in einem edlen Durste, wenn auch nicht nach Thaten, und einer kindlichen Begehrlichkeit die höchste Aehnlichkeit hatten.

Ueber die Artillerie ist nicht viel zu sagen, denn sie war, wie schon erwähnt, rein vergessen worden, und es befanden sich nicht mehr als zehn oder zwölf Artillerie-Soldaten in der ganzen Citadelle, daher denn auch dem Kommandanten die Weisung ertheilt worden war, alle taugliche Subjekte der Garnison

zum Artilleriedienste zu dressiren, was auch geschah. Wie man gerade die Artillerie vergessen konnte, dürfte allerdings etwas wunderbar und unbegreiflich erscheinen, allein bei einer geschlagenen, in Konfusion gerathenen Armee gehen nun einmal wunderliche Dinge vor, und unter den Unbegreiflichkeiten des Feldzuges 1796 dürfte diese Unbegreiflichkeit noch immer die wenigst unbegreifliche sein. Vielleicht hatte General Colli selbst keinen Ueberfluß an Artillerie, vielleicht hatte er der Vertheidigung der Mailänder Citadelle keine besondere Wichtigkeit beigelegt, was auch ganz vernünftig sein mochte.

Von dem Oberkommando der Cidatelle endlich ist durchaus nichts Erfreuliches zu sagen. Der Kommandant war ein Oberstlieutenant des Geniekorps, ein Franzose oder Niederländer, ein etwas bejahrter, stark gepuderter Mann, Namens Lami, wenn mir mein Gedächtniß keinen Streich spielt, verbürgen kann ich den Lami nicht. Da dieser unverbürgte Lami sehr wenig sichtbar war, so weiß ich auch nichts von ihm zu erzählen.

Die zweite wichtige Person war der Platzmajor, Herr Bianchi, ein Mailänder, welcher in der Stadt ein schönes Haus hatte, und wie die böse Welt sprach, und die Folge auch nicht ganz undeutlich zeigte, nicht sehr exemplarisch östreichisch gesinnt war.

Der Kommandant unseres Korps war Major Lebrun, ein Savoyarde, aber nicht wie des Wasser-



trägers Sohn in Cherubini's himmlischer Oper „les deux journées“ ein armer, kleiner, sondern ein ungeheurer dicker Savoyarde; wer ihn umgehen wollte, durfte zu diesem Geschäfte keinen kurzen Wintertag wählen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von der Nacht überrascht zu werden. Wer die Artillerie und die Strümpfe kommandirte, weiß ich nicht.

So war die Besatzung der Citadelle beschaffen, als die Republikaner unter dem General Despinois die Stadt in Besitz nahmen. Unsere Kommandanten mußten von dem Stande der Dinge bei der großen Armee nur sehr unvollständige Berichte haben, denn die Thore der Citadelle standen offen, und ich trieb mich mit mehreren Offizieren in der Stadt herum, als plötzlich drei Kanonenschüsse von den Wällen zu uns herüber schallten und der Ruf: „i Francesi! i Francesi!“ uns zu einem schnellen Rückzug zwangen.

Wir erreichten das Kastell, das Thor schloß sich hinter uns, die Zugbrücken wurden aufgezogen, da saßen wir und harrten der Dinge, die da kommen sollten. In den ersten Wochen kam nicht viel. Die Franzosen schienen sich weder um uns, noch um das Kastell zu bekümmern, sondern nur bedacht zu sein, die ihnen von ihrem Feldherrn versprochenen Schätze, wie auch Hemden und Hosen zu finden, nachdem sie den verheißenen Ruhm und silberne Löffel schon gefunden hatten. Sie begnügten sich, einige Posten an die Mündungen der gegen die Citadelle führenden

Straßen der Stadt *) und in den Feldern der anderen Seite auszustellen, beunruhigten uns aber nicht im Geringsten, sondern fuhren in den Equipagen der mailändischen **Duchi** und **Marchesi** spazieren und tranken den Wein der **Conti** und **Cavalieri**, mitunter auch den der Bürger.

Ungefähr vierzehn Tage nach ihrem Einrücken erschien ein Parlementair, welcher uns aufforderte die Festung zu übergeben, wobei er mehrere Buonapartische, später Napoleonische, Lieblingsphrasen, als: „**l'armée autrichienne est écrasée; le Général en chef la poursuit l'épée dans les reins**" auskramte. Unsere Kommandanten waren aber an diesem Tage sehr heldenmüthiger Natur, und so wurde die stolze

*) Die eine Seite der Citadelle war gegen die Stadt gewandt, die andere gegen das Feld; sie wurde im Jahre 1801 demolirt, und statt der Wälle und Bastionen erblickt man nun Alleen, welche einen sehr angenehmen Spaziergang und Versammlungsort der schönen Welt gewähren. Eine Partie des Kastells ist schon seit längerer Zeit in Kasernen für Infanterie und Kavallerie umgeschaffen worden. Der Platz, auf welchem die Cidatelle stand, heißt nun foro; an diesen stößt la piazza d'armi, der Exercierplatz der Garnison. Das Schicksal von einer siegreichen Hand demolirt zu werden, hatte diese Citadelle bereits mehrere Male getroffen. Sie wurde im Jahre 1358 von Galeazzo II., Beherrscher von Mailand, erbaut, nach dessen Tode aber von dem Volke, welchem eine Festung in der Nähe der Stadt nicht konvenirte, zerstört. Johann Geleazzo erbaute sie wieder, sie wurde aber wieder, und endlich im Jahre 1801 zum letzten Male demolirt.



Aufforderung mit stolzen Worten zurückgewiesen. Kurz darauf erschien ein zweiter Aufforderer, welcher die Phrasen des ersten wiederholte und denselben eine schreckliche Drohung beifügte; er versicherte nämlich, daß in wenigen Tagen General Kellermann mit zwanzig tausend Mann einrücken, daß man die Citadelle sogleich erstürmen, und die Garnison bis auf den letzten Strumpfstricker über die Klinge springen lassen würde. Obgleich alle unsere Kommandanten und der größere Theil der Mannschaft zum Springen durchaus nicht qualifizirt waren, so erklärten die ersteren doch auch dieses Mal, daß sie der Aufforderung nicht genügen, sondern sich zum Springen anschicken wollten. Ohne dem Muthe der Kommandanten nahe treten zu wollen, ist doch zu vermuthen, daß sie dem Anrücken des Generals Kellermann eben so wenig Glauben schenkten, als dem Sturme, sondern beide für sogenannte Schreckenberger nahmen. Durch diese Parlamentaire wurde auch ein Kartel abgeschlossen, die Stadt zu schonen, gegen dieselbe keine Feindseligkeiten zu beginnen, welches von Seite der Besatzung gewissenhaft, beinahe zu gewissenhaft, gehalten, von den Franzosen aber in der, öfter mit Nutzen angewandten, punischen Weise schändlich gebrochen wurde.

Doch wenn man auch an Kellermann und Sturm nicht geradezu glaubte, so wollte man die Sache doch auch nicht für ganz unmöglich halten und rüstete sich daher, so gut es gehen wollte, die Stürmen-

zu empfangen. Da man wohl Kanonen hatte und nur die Kanoniere fehlten, so war man vorzüglich darauf bedacht, diesen Mangel zu ersetzen, indem man die jüngeren Offiziere ersuchte und die anstelligen Bursche des Freikorps zwang, sich dem Kanonendienste zu widmen. Wir ließen uns daher von den Artilleristen unterrichten, fanden Geschmack an der Sache und waren bald im Stande, eine Kanone zu laden und abzufeuern.

Eines Morgens, wenige Tage nach dem Besuche des Parlementairs, wirbelten plötzlich hundert Trommeln durch die Straßen der Stadt. Wir waren schnell auf den Beinen und auf den Wällen, denn wir glaubten ganz gewiß, daß Kellermann anrücke und der gedrohte Sturm erfolgen werde, welcher unzweifelhaft ein sehr betrübtes Ende für uns genommen haben würde, da wir noch keineswegs auf so etwas gebührend vorbereitet waren. Die Sache lief aber besser ab, als wir dachten; von einem Sturm war keine Rede, nur Kellermann war angekommen, aber auch der machte uns nicht bange, da an den versprochenen 20,000 Mann nur ungefähr 19,000 fehlten.

Ich habe den Tag dieser angeblichen Ankunft des Generals Kellermann vergessen; es dürfte ungefähr drei Wochen nach Einschließung des Kastells und zu einer Zeit gewesen sein, wo Buonaparte, der gewiß wußte, wie das Kastell innerhalb bestellt war, das

Belagerungskorps weg gezogen und nur einige hundert Mann, welche hinreichten, die Komödie „Kellermann's Einzug" betitelt, aufzuführen, zurückgelassen hatte.

Das Wirbeln der Trommeln hatte uns, wie gesagt, auf die Beine und auf die Wälle gebracht. Auf einer Bastion, welche gegen die Stadt gewandt und der Mündung einer Straße derselben gegenüber war, standen die Kommandanten und viele Offiziere, unter diesen auch ich. An dieser Straße marschirte Kellermann vorüber. Tamboure, Fahnen, Kanonen folgten sich in bester Ordnung. Der Zug währte länger als eine Stunde, und wir würden von Kellermann's Existenz vollkommen überzeugt worden sein, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, welcher dem Glauben an dieselbe eben so gefährlich wurde, als drei alte Frauen dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Zur Verständigung dieser Phrase muß ich erklären, daß ich, obgleich ein guter Christ und alle Dogmen der christlichen Kirche hoch verehrend, doch zuweilen von schweren Zweifeln heimgesucht werde, und daß mein Glaube an Unsterblichkeit sehr häufig und besonders in den Straßen großer Städte, wie Neapel, Wien, Paris, London, Berlin, München mächtig erschüttert wird. Wenn ich auch innerhalb der vier Wände meines Zimmers über die Fortdauer nach dem Tode vollkommen mit mir selbst einig geworden

war, und ich begegnete einem Lazzarone in Neapel, einem Kapuziner in Wien, einer Poissarde in Paris, einem Dandy in London, einem Eckensteher in Berlin, einem Theater-Intendanz-Rathe in München, oder ich sah drei alte Frauen zusammen stehen, Tabak schnupfen, sich die Branntweinflasche reichen und klatschen, so schwankte mein Glaube wie Schilf im Sturme und es kostete mich die höchste Anstrengung zu glauben, daß diese Wesen zu einem ewigen Leben bestimmt sein sollten.

Der Umstand aber, welcher in der Citadelle von Mailand den Glauben an Kellermann's Existenz erschütterte, war folgender. Die gütige Natur hat mich mit einem Paare trefflicher Augen begabt und mit diesen Augen bemerkte ich in den Kellermann'schen Reihen einen ungebührlich langen, hageren Kerl in weißen Pantalons, dessen ganzes Gesicht Bart, der Kopf aber mit einem ungeheuren Hute von Wachstuche bedeckt war, und welcher der bekannten Karrikatur aus jener Zeit, die einen französischen Soldaten, der den Erdball verschlingen will, vorstellte, höchst ähnlich sah. Der Kerl fiel mir auf und gefiel mir, und ich freute mich, als kurz darauf ein zweiter solcher Kerl im Schnellschritte vorüber zog; als aber bald darauf ein dritter kam, welcher den ersten beiden vollkommen ähnlich sah, und so wie sie ungefähr in der fünften oder sechsten Rotte hinter einer Fahne marschirte, da wurde ich aufmerksamer und theilte meine

Bemerkung anderen Offizieren mit; wir faßten den Kerl nun scharf aufs Korn, zählten die Rotten, welche zwischen seinen verschiedenen Erscheinungen an uns vorüberzogen, berechneten wie die Astronomen die Rückkehr eines Kometen, die Erscheinung des langen Kerls, und als er zwanzig Male pünktlich unseren Berechnungen zufolge eingetroffen war, blieb uns kein Zweifel, daß nur ein Kerl dieser Gattung vorhanden war, und daß Kellermann's gefürchtete Armee in sechs bis acht hundert Mann bestand, welches uns dieses nette, militairische Schauspiel zum Besten gaben.

Ein Vorfall, welcher sich einige Tage nach diesem französischen, nicht von Angely übersetzten und als Vaudeville behandelten, Schauspiele ereignete, machte unsere Vermuthung, daß Buonaparte gerade zur Zeit des Kellermann'schen Einzuges alle Truppen von Mailand weggezogen hatte, zur Gewißheit. An der Mündung derselben Straße, an der Ecke des Hauses Litta, zeigte sich eines Morgens ein Mann, welcher zu spazieren schien, und so oft die da postirte französische Schildwache den Rücken wandte, eine gewisse italienische Pantomime machte, welche Alle, die gerade auf der Bastion standen, wohl begriffen, nur der Platzmajor, welchem sie schnell berichtet wurde, nicht verstehen wollte und die Berichtenden mit kurzen Worten ab und zur Ruhe verwies.

Wenn die Italiener pantomimisch ausdrücken wollen, daß sich irgend Jemand entfernt, davon ge-

macht hat, durchgegangen ist, so wird die linke, flache Hand ausgestreckt, die rechte, ebenfalls flach, auf das Gelenke der linken Hand gelegt, worauf diese Hand eine schnelle und zappelnde Bewegung macht, wie ein Fisch, der auf trockenem Boden liegt, oder das Messer der Köchin in seinen Eingeweiden fühlt, zu machen pflegt.

Diese Pantomime machte der wackere Mailänder, so oft die französische Schildwache den Rücken wandte, und gab durch sie deutlich zu verstehen, daß die Franzosen abgezogen waren; da aber diejenigen, welche sie verstanden, nichts zu sagen hatten, jene, welche etwas zu sagen hatten, sie nicht verstehen wollten, so brachten die Bemühungen eines der wenigen Freunde, welche Oestreich damals in Italien hatte, keine Früchte. Dieser italienische Freund wurde endlich von dem Franzosen fortgejagt.

Wenn wir schon bei Gelegenheit dieser Pantomime Ursache fanden, über das Benehmen unserer Befehlshaber zu staunen, so geschah das in der Folge noch öfter. Einige Tage nach Kellermann's Einzuge begannen die französischen Ingenieure ihre Arbeiten am hellen Tage. Alle Offiziere, welche sich dem Artillerie-Studium gewidmet hatten, liefen zu ihren Kanonen und freuten sich die ersten Proben ihrer Geschicklichkeit zu geben; allein ihre frohen Erwartungen wurden vernichtet, indem der ausdrückliche Befehl ertheilt wurde nicht zu feuern. Wir begriffen das

nicht, da uns aber nicht gestattet war zu fragen, so schwiegen wir und flüsterten uns unsere verschiedenen Bemerkungen in die Ohren, wobei unsere Chefs gerade nicht am besten weg kamen.

Ich kann noch heute nicht glauben, daß die Franzosen alle die großen Anstalten wirklich nur gemacht haben, um Herren der Citadelle von Mailand zu werden, sondern bin vollkommen überzeugt, daß Buonaparte's Zweck vorzüglich der war, seine Genie-Offiziere ein Bischen in die Schule zu schicken, und ihnen Gelegenheit zu geben, die erworbenen Kenntnisse praktisch anzuwenden; auch wurde die Belagerung nach allen Regeln der Kunst geführt.

Während die Arbeiten der Belagerer im freien Felde rasch fortschritten, wir auch tüchtig, der erhaltenen Erlaubniß zufolge, auf sie losfeuerten, bemerkten wir zu unserem größten Erstaunen, daß sie auch in der Stadt Batterien errichteten. Eine derselben hatten sie uns gleichsam auf die Nase, dicht an der Kirche der Madonna delle Grazie, gebaut, so nahe, daß wir mit unbewaffneten Augen Alles, was da vorgieng, genau sehen konnten. Das war denn doch außer dem Spaße, und unser Kommandant schickte eiligst einen Parlementair an den General Despinois, um sich die Stadtbatterien zu verbitten. Der Bürger-General war dieses Mal sehr artig gegen den Parlementair, bat ihn, den Herrn Kommandanten zu beruhigen, und versicherte, daß

diese Batterie keineswegs in feindseliger Absicht, sondern nur um die Stadt, bei etwa vorkommenden Fällen, im Zaume zu halten, errichtet würde. So unsinnig diese Erklärung war, so glaubte man sie doch und ließ die Franzosen ruhig fortbauen; alle Vorstellungen, welche dem Kommandanten und Platzmajor von höheren Offizieren gemacht wurden, waren vergebens; der Rath, die Batterie in Trümmer zu schießen, ehe sie vollendet würde, wurde verworfen und mit der Erklärung, daß Soldaten von Ehre eingegangene Verbindlichkeiten gewissenhaft erfüllen müßten, erwiedert; da war nicht zu helfen. Als aber am 24. Junius Kanonen und ungeheure Mörser, welche man aus den piemontesischen, den Franzosen nach Abschluß des Friedens mit Sardinien übergebenen Festungen herbei geschleppt hatte, in die Batterie eingefahren wurden, da begann der Glaube unseres Kommandanten an die Loyalität der Republikaner doch etwas zu wanken, und es wurde in größter Eile nochmals ein Parlementair gesandt, um nochmals gegen diese Batterie zu protestiren. Doch nun war es zu spät; die Batterie war fertig und Despinois war nicht mehr höflich, sprach aus einem anderen Tone und entließ den protestirenden Parlementair mit dem Bescheide: „Dites à votre commandant, que je lui repondrai demain à coups de canon.“ Das war Französisch; nun hatten wir es; und die sogenannte östreichische Ehrlichkeit war wieder einmal tüchtig in die Patsche geführt worden.

Despinois hielt pünktlich Wort. Mit Anbruch des nächsten Tages krachte es gewaltig von allen Seiten, und wenn unsere Strumpffabrikanten, welche die ganze Geschichte nicht nach ihrem Geschmacke fanden, betheuerten und schwuren, daß sie im ganzen siebenjährigen Kriege kein so verfluchtes und höllisches Feuer erlebt hätten, so muß auch ich bekennen, daß mir in meiner vierjährigen Praxis dergleichen noch nicht vorgekommen war.

Wer den menschlichen Geist, der sich nie größer, erhabener, bewunderungs-, verehrungswürdiger zeigt, als wenn es sich darum handelt, menschliche Wesen zu zerstören, zu vernichten, in seinem ganzen Lustre kennen lernen will, der gehe hin und lasse sich in irgend einer beliebigen Citadelle, oder sonstigen Festung, belagern. Wenn ihn schon die aus hoher Luft niederstürzende, platzende, Alles zertrümmernde Bombe, die nächtlich geworfene Leuchtkugel *) mit hoher Bewun-

*) Für Damen; die Herren wissen dergleichen. Wenn die Belagerten in dunkler Nacht wissen wollen, was die Belagerer angeben, so wirft man Leuchtkugeln aus der Festung, welche da, wo sie niederfallen, ein helles Licht auf einige hundert Schritte im Umkreise verbreiten; damit aber die Belagerer gehindert werden, diese Leuchtkugeln auszulöschen, so feuert man nicht nur mit Kanonen hinter ihnen her, sondern man hat auch die Leuchtkugel selbst mit kleinen Maschinen, welche in der Kunstsprache Mordschläge heißen, durchspickt. Diese Maschinen oder Mordschläge, deren sechzig bis achtzig in einem solchen Feuerballe stecken, sind Stücke von Flintenläufen, deren jedes mit

derung erfüllen, so werden die Ricochets *) ihn vollends in Entzücken setzen; ich wenigstens muß gestehen, daß mich die Ricochets nicht nur wirklich in Entzücken gesetzt, sondern auch mit wahrer, inniger Ehrfurcht für den menschlichen Erfindungsgeist erfüllt haben.

Es war am dritten Tage des Bombardements, dem letzten vor der Uebergabe, als ich mit einem Hauptmanne und noch einem Offiziere auf der Bastion Nr. 4 die Wache hatte. Die Mannschaft bestand theils aus Strümpfen, theils aus Leuten des Freikorps. Ein höchst fatales Feuer von drei französischen Batterien kreuzte sich auf dieser Bastion, und besonders wurde gewaltig ricochetirt; wer sich sehen ließ, der konnte auch fragen, wo seine Füße geblieben waren. Der eigentliche Wachepostem stand in der Tiefe der Bastion, hinter einem Aufwurfe von Erde, von wo aus die Schildwachen am Walle abgelös't werden

---

mehreren Kugeln geladen ist; sie entzünden sich durch die Hitze des Leuchtballes und begrüßen die sich ihnen Nahenden auf eine höchst unhöfliche Weise.

*) Für Damen; die Herren wissen dergleichen. Kanonenkugeln werden mit einer schwachen Ladung nicht eigentlich geschossen, sondern in einem kurzen Bogen geschleudert; sie dringen nirgends ein, sondern hüpfen am Boden fort, wie Frösche und Kröten am Rande eines Sumpfes, und nehmen mit, was ihnen auf ihrem Wege begegnet. Da stets die Füße des Menschen die nächsten am Boden sind, so nehmen sie die ihnen begegnenden Füße mit sich fort.

mußten; dieses Ablösen war aber eine mißliche Sache, denn man mußte die Bastion in verschiedenen Richtungen durchkreuzen, und es war beinahe unvermeidlich, den herumhüpfenden Kugelchen zu begegnen. Besonders schwer hielt es bei diesen Ablösungen, die Strümpfe aus ihrem Schmollwinkel, dem Aufwurf von Erde, hervorzulocken; sie saßen da, zusammengebückt, strickten zwar keine Strümpfe, schnitten aber bei jeder über sie weg pfeifenden Kugel verzweifelte Gesichter und versicherten wiederholt, daß es bei keiner Belagerung des siebenjährigen Krieges so grausam zugegangen sei, als in dem verfluchten wälschen Rattenneste.

Es ist eine kurieuse Sache um das, was man courage, bravour, valeur nennt; man hat oft gesucht sie zu definiren; man hat die Courage ein ungestümes Feuer des Temperaments, welches die Gefahren und ihre Folgen verachten läßt, genannt; man hat die Bravour als eine unerschütterliche Festigkeit der Seele, welche uns lehrt, dem Rufe der Ehre und der Pflicht zu gehorchen und die Gefahr nicht zu beachten, dargestellt; man hat gesagt, die Valeur wäre die Kraft mit Muth vereint, indeß endlich der von langweiligen, deutschen Professoren und ihren noch langweiligeren Schülern angefeindete, aber durch keinen Berliner Hof-Theaterdichter ersetzte, Kotzebue behauptete, der Muth wäre weiter nichts als ein Vertrautsein mit der Gefahr. Ich lasse alle andere Definitionen gelten, weil ich keine bessere zu geben weiß, aber die Kotze-

bue'sche kann ich nicht gelten lassen, ja, ich glaube jetzt, nach funfzehnjährigen Kriegsdiensten, fest und sicher, daß der Muth eigentlich ein Nichtvertrautsein mit der Gefahr sei. Wenn Vertrautsein mit der Gefahr Muth wäre, so müßte jeder Soldat, dem lange Kriege Gelegenheit gaben, mit der Gefahr vertraut zu werden, ein Held sein, was aber nur selten der Fall ist, ja, man sieht solche Herren bei dem Zischen und Pfeifen der Kugeln verzweifelt bedenkliche Gesichter ziehen, indeß die Nichtvertrauten, welche die Entfernung und Kraft der Kugeln nicht nach ihrem Zischen und Pfeifen zu berechnen verstehen *), sich lachend dem dichtesten Kugelregen entgegenstürzen. Die ersten Siege der französischen Republik wurden durch Conskrits erkämpft; Preußens Heere in den poetischen Jahren **1813—1815** waren neu gebildete Heere; junge Leute, die nie auf Wort und Kommando Rechtsum gemacht hatten, waren auf ihres Königs Ruf herbei geeilt, und man frage ihre Anführer, ob sie tapfer waren, ob sie Muth hatten. Wenn man mir überließe, zur Ausführung eines bedenklichen, oder verzweifelten Unternehmens alte Garde-Regimenter, oder ein Korps junger Rekruten zu wählen, so würde ich mich ungesäumt an die Spitze der Rekruten stellen und des guten Erfolges gewiß sein; sollten diese Rekruten

*) In einem der folgenden Abschnitte „die erste Affaire" überschrieben, werden über das Zischen, Singen und Pfeifen der Kugeln nähere Notizen gegeben.

endlich auch zufällig wissen, warum und wofür sie sich zu schlagen haben, so greife ich mit tausend von ihnen zehn tausend schnurbärtige Grenadiere an.

Um wieder von dem Ablösen der Posten auf der Bastion Nr. 4 zu sprechen, so hielt es, wie gesagt, schwer, verzweifelt schwer, die alten Herren von Schweidnitz und Hochkirch aus ihrem Schmollwinkel hervor zu locken und auf ihre Posten zu bringen; man mußte sie durch schöne Worte und durch heldenmüthige Beispiele zu enthusiasmiren suchen, und da keine Theater in der Citadelle vorhanden waren, Dichter und Sänger gänzlich fehlten *), so mußten statt der gewöhnlichen, zur Aufführung der Posten bestimmten, Gefreiten Offiziere an ihre Spitze treten.

Auch ich mußte thun, was Alle thaten, und marschirte an dem genannten Tage an der Spitze von sechs Mann quer über die Bastion dem Walle zu. Links und rechts von mir flogen leichte Staubwölkchen auf, die einen Nichtvertrauten durchaus nicht inkommodirt hätten, mich aber, der ich wußte, welcher Wind sie aufgetrieben hatte, allerdings etwas genirten. Indeß marschirte ich muthig fort, als ich mich aber umsah, ob meine Truppen auch hinter mir wären, da er-

*) Die französische Republik dankte ihre Siege eben so wohl ihren Dichtern, ihren Sängern, ihren Theatern, als ihren Feldherren. Rouget Delisle's Marseiller Marsch hat, nach Klopstock's Meinung, allein 50,000 Deutschen das Leben gekostet.

blickte ich einen davon laufenden Strumpfstricker und einen jungen Wiener unseres Korps, welcher noch hinter mir und auf seinen Füßen stand und mir lachend vier seiner Kammeraden zeigte, welche depiedisirt oder entfußt worden waren und heulend am Boden lagen. Ich mußte nun zurück andere Völker zu holen, was ich auch ungesäumt that und dabei, man wird es mir ohne Schwur glauben, etwas schnellere Schritte machte, als man gewöhnlich beim Menuet-Tanzen zu machen pflegt. Ob ich mit dem zweiten, neu aufgebrachten Fähnlein das Ziel meiner Wanderung erreicht haben würde, weiß ich nicht, es trat aber der günstige Umstand ein, daß es ungefähr ein Uhr nach Mittag war und beide Partheien, der unerträglichen Hitze wegen, das Feuern einstellten. Ich mußte zwar an diesem Tage dieselbe Wanderung noch einigemale machen, kam aber, wie diese Blätter zeigen, mit dem Leben und — wie diese Blätter, welchen kein Bildniß in Lebensgröße beigefügt ist, nicht zeigen — mit beiden Beinen davon.

Wir hörten am Abende auf unserer Bastion, daß Despinois die Citadelle wieder aufgefordert, mit Sturm, Klingenspringen, Blutbade gedroht, und daß in Folge dieser Aufforderung und Drohung alle höheren Offiziere sich zu einem Kriegsrathe versammelt hatten. Indeß wurden die Nacht durch noch immer Bomben geworfen und gefeuert. Gegen Morgen wurde aber plötzlich das Feuer eingestellt, und es hieß, man kapitulirte.

Alle Offiziere wurden zusammenberufen; die Kommandanten eröffneten, daß die Festung nicht mehr im haltbaren Stande, eine Bresche, der Kirche der Madonna delle Grazie gegenüber, bereits praktikabel, und man daher genöthigt sei, eine ehrenvolle Kapitulation anzunehmen, wobei vorzüglich auf einen glänzenden Auszug und die besten Bedingungen für die Herren Offiziers gedacht werden solle; zugleich wurde uns dringend empfohlen, strenge Mannszucht zu halten und allen, bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich sich ereignenden Unordnungen bestens vorzubeugen.

Der Auszug war nun freilich glänzend, ich habe ihn noch nicht vergessen; mit der Mannszucht stand es aber gewaltig schlecht und eben so schlecht mit den besten Bedingungen für die Herren Offiziere, denn obgleich Despinois die Kapitulation, welche bestimmte, daß die Offiziere, gegen ihr Ehrenwort ein Jahr nicht gegen die Republik zu fechten, entlassen werden sollten, unterzeichnet hatte, so erklärte er doch nach unserem Auszuge, daß der Ober-General Buonaparte die Kapitulation nicht ratifieirt habe, und daß die Offiziere mit der Mannschaft nach Frankreich ziehen müßten. Das war wieder Französisch, Republikanisch, Buonapartisch.

Indeß war das Wort Uebergabe, welches sich mit Blitzesschnelle in der Citadelle verbreitete, das Signal einer allgemeinen und beispiellosen Verwirrung geworden. Das beliebte Wort „verkauft, man hat

uns verkauft," welches die Soldaten bei jedem ungünstigen Ereignisse im Munde führen, ertönte auch jetzt in zwanzig verschiedenen Sprachen, und mit diesem Rufe waren alle Bande der Subordination, des Gehorsams plötzlich gelöst; die Stimme der beliebtesten Offiziere wurde nicht mehr gehört, ihre Befehle mit Hohn und Flüchen erwiedert, und statt in Reihe und Glied zu treten, stürzten die tollen Soldaten in die Magazine, schlugen die Wein- und Branntweinfässer entzwei, füllten ihre Flaschen, Feldkessel, Kasserole und tranken oder soffen, bis sie in jenen Zustand, der den Menschen, wie die Oestreicher sagen, den Himmel für eine Baßgeige ansehen macht, versetzt waren. Schon war Porta-Milano von den Franzosen besetzt, schon wirbelten die Trommeln, schon hatte die Stunde des Auszuges geschlagen, noch stand kein Soldat in Reihe und Glied, und nur wenige auf ihren Beinen.

Einige französische Stabsoffiziere kamen heran gesprengt, wütheten, tobten, fluchten, schimpften, verlangten, wir sollten ausmarschiren, die Konfusion war à son comble. Unser nicht zu umgehender Major zerfloß in Schweiß und beschwor uns schwitzend, in die Magazine zu dringen und die Säufer im Wege der Güte oder der Gewalt heraus zu schaffen. Das war eine mißliche Aufgabe, da aber unsere Ehre sowohl, als jene des Kommandanten auf dem Spiele stand, so mußten wir den Versuch wagen.

Daß ein Soldat im Kriege in Lebensgefahr geräth und mitunter, dem geistreichen Sprichworte „Wer sich in die Gefahr begiebt, kommt in der Gefahr um“ zufolge, auch in der Gefahr umkommt, ist etwas so Natürliches und Alltägliches, daß es lächerlich und abgeschmackt sein würde, es als eine Merkwürdigkeit zu erzählen; daß aber ein Soldat innerhalb sechs und dreißig Stunden zwei Male durch Ereignisse, welche nicht eine Viertelsekunde später eintreten durften, dem unvermeidlichen Tode entrissen wurde, mag für Andere wohl auch keine Merkwürdigkeit, doch aber für ihn selbst ein sehr angenehmer Spaß sein; ich kann nicht unterlassen, mich an einen solchen angenehmen Spaß zu erinnern.

Am zweiten Tage des Bombardements, als ich einige Stunden bei einer Kanone hülfreiche Hand geleistet hatte und im Schweiße gebadet war, ließ mich dieser Schweiß sowohl, als eine dunkle Ahnung, daß jenes Kleidungsstück, welches dem menschlichen Körper am nächsten ist und von den Galliern aus unbekannten Gründen Chemise genannt wird, von einigen Wesen, welche die siebente Ordnung der Insekten, die ungeflügelten nämlich, bilden, bewohnt sein könnte, dringend wünschen, das erwähnte Kleidungsstück mit einem anderen zu verwechseln. Ich begab mich, diesem Wunsche zufolge, in meine in dem Erdgeschosse liegende Wohnung und verrichtete das Geschäft mit möglichster Schnelligkeit. Eben hatte ich es vollendet und

trat vor einen sechs Zoll hohen, am Fenster hangenden Spiegel, um mir die Halsbinde umzulegen, als mit schrecklichem Geprassel eine Bombe die Decke meines Zimmers durchbrach und zwei Schritte hinter mir, gerade auf das **Chemise**, welches ich hatte an den Boden fallen lassen, niederstürzte. Die Bomben sind schnell, doch andere Leute auch; nicht mehr Zeit, als die Bombe brauchte, den Weg von der Decke bis zum Fußboden zurückzulegen, brauchte ich, um aus dem Fenster zu springen, und nie in meinem Leben habe ich Gelegenheit gehabt, eine übereilte Handlung weniger zu bereuen, als diesen Sprung, denn kaum hatten meine Füße außerhalb des Fensters den Boden erreicht, als die Bombe innerhalb desselben platzte und einen so schrecklichen Spektakel machte, daß ich nicht zweifeln konnte, daß meine kostbaren Meubel — eine Bettstelle, ein Tisch, zwei Stühle aus dem Festungsmagazine — in tausend Stücke zerschmettert worden waren. Ich stand früher da, wo später das **Chemise** lag; hätte die Operation des Chemisewechsels eine Viertel-Sekunde länger gewährt, so würde die ungeheure, piemontesische Bombe nicht auf das **Chemise**, sondern auf meinen Kopf gefallen, und der Sprung aus dem Fenster unterblieben sein.

So wie in einem Zimmer eine Viertel-Sekunde und eine Distanz von zwei Schritten über **to be or not to be** entschieden, so entschied in einem Keller, in welchen ich mit einigen braven Unteroffizieren gedrun-

gen war, die betrunkenen Truppen auszutreiben, eine andere Viertel-Sekunde und eine Distanz von zwei Zoll über dasselbe to be or not to be.

Wir hatten Anfangs die sanftesten Worte, als: „Kinder, Kameraden, Brüder" an die Wütheriche verschwendet, doch vergebens, nur Hohn und Flüche tönten uns entgegen; ein verzweifelter Fall forderte verzweifelte Mittel, wir zogen daher vom Leder und hieben flach und scharf, wie es kam, auf die Trunkenbolde ein. In demselben Augenblicke fielen einige Schüsse, und ein pechschwarzer Zigeuner mit glühenden Augen wie Feuerräder — ich sehe ihn noch vor mir — stürzte auf mich zu, hielt mir sein Gewehr vor die Stirn und brannte los. — Und doch schreibe ich dieses nieder? Ja, denn eine Viertel-Sekunde, ehe er losbrannte, hatte ihm einer der Unteroffiziere den Kopf gespalten; indem die schwarze Bestie stürzte, veränderte das Gewehr seine Richtung, und die Kugel, die mir unfehlbar mitten durch das Gehirn, oder in Ermangelung dessen durch den Kopf gedrungen sein würde, passirte zwei Zoll über dem Gehirne, oder über dem Platze, wo dasselbe gewöhnlich zu sitzen pflegt, den Czako, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, mir den angenehmen Spaß zu machen, diese Zeilen nieder zu schreiben.

So wie ich den Burschen stürzen sah, erwartete ich einen allgemeinen Angriff der Wüthenden, aber er erfolgte nicht, im Gegentheile wurde es ruhiger im

Keller. — Napoleon mochte recht haben, wenn er behauptete, die Menschen müßten durch Terrorismus regiert werden —, und wir sahen mehrere sich nach dem Ausgange drängen. Nun hatten wir gewonnen Spiel; wir verdoppelten unsere Anstrengungen und Hiebe, und es gelang uns endlich, den Keller zu säubern.

Stand es mit diesen Leuten schlimm in der Kellerluft, so stand es noch zehnmal schlimmer, als sie an die freie Luft kamen, das Licht der Sonne erblickten. Alles wankte, Alles wackelte, und derjenige, welcher sich gesetzt oder gelegt hatte, war auf keine Weise zum Aufstehen zu bewegen, mußte zurück gelassen werden.

Als es endlich nach unsäglicher Mühe und Anstrengung gelungen war, Reihen und Glieder zu bilden, glichen diese Glieder und Reihen einem von Zephyrs Hauche bewegten Aehrenfelde; bald neigten sich alle Köpfe rechts, bald links, was unter anderen Verhältnissen und Umständen einen recht hübschen Anblick gewährt haben würde. Endlich wurde der Ausmarsch angetreten, und zwar im Paradeschritte; einen anderen zu fordern würde eine Unbescheidenheit gewesen sein. Wir zogen durch Porta Milano, das gegen die Stadt gewandte Thor des Kastells, fanden auf dem Glacis das Belagerungs-Corps aufgestellt, die ganze Bevölkerung Mailands aber an den Fenstern und auf den Dächern der Häuser. Es war den guten, getreuen, die Oestreicher so sehr liebenden Mailändern wohl zu verzeihen, daß sie uns ein Bißchen auslachten, als sie



den betrübten Zustand unserer Truppen bemerkten. Wenn die Mailänder jetzt den Oestreichern mit Leib und Seele zugethan sind, so waren sie es damals, wo ihnen die **Oltramontani libertà** und **uguaglianza** gebracht, oder diese kostbaren Dinge gegen einige silberne Löffel eingetauscht hatten, noch zehnmal mehr.

Es ist ein drückendes Gefühl, sich als Besiegter seinen Siegern und einer gaffenden Menge zeigen zu müssen, und wenn es wahr ist, daß Buonaparte sich beim Auszuge der Garnison von Mantua nicht persönlich gezeigt hat, um den alten Wurmser das drückende Gefühl, an seinem jungen Besieger vorüber ziehen zu müssen, zu ersparen, so beweiset dieser Zug, daß er in jener Zeit noch einen Funken von Zartgefühl und menschlicher Empfindung besessen hat, die er in der Folge in Strömen von Menschenblut ersäufte.

Indem wir an der Musik des Belagerungs-Korps vorüberzogen, hätte die Tollheit eines betrunkenen Kroaten sehr unangenehme, auch blutige Ereignisse herbeiführen können. Vor der Musik stand der Tambour-Major, ein ungeheurer, mit Tressen behängter Kerl, der sich gewaltig aufblies, und so stolz und hochmüthig aussah, wie ein Truthahn. Der Kroat mochte glauben, der Kerl wollte uns verhöhnen, nahm das übel und stürzte plötzlich mit gefälltem Bajonette und mit seinem Nationalfluche „**maïka, Franzos!**“ auf ihn los. Der Tambour-Major aber parirte den Stoß mit seinem Stocke, und eben so schnell wurde der Kroat von sei-

nen Kameraden zurückgezogen, so daß die Sache ohne weitere Folgen ablief.

Nachdem wir an den Siegern vorübergezogen waren, streckte die Mannschaft mit einigen Ungezogenheiten das Gewehr, wurde von den Offizieren, welche ihre Waffen behielten und zur östreichischen Armee zu gehen glaubten, getrennt und nach der Stadt geführt, indeß man uns bedeutete, daß wir uns allsogleich nach Lodi begeben müßten, um da weitere Ordre zu erhalten. In Lodi theilte man uns die erfreuliche Nachricht mit, daß der Ober-General Buonaparte aus bewegenden Gründen die Kapitulation nicht ratifizirt habe und wir als Kriegsgefangene nach Frankreich ziehen müßten. Unser Protestiren war eben so vergeblich, als das frühere Protestiren des Herrn Oberstlieutenants Lami gegen die Batterie an der Kirche der Madonna delle Grazie; wir mußten nach Frankreich und hatten auf dem Col di Tenda das Vergnügen, mit unseren ebenfalls dahin marschirenden Soldaten zusammen zu treffen, und von denselben etwas ausgelacht zu werden.



VI.

Die erste Affaire.

Wer nie im Wasser war, kann sich keinen Schwimmer nennen, wer nie im Feuer gestanden hat, ist kein Soldat und wenn die Uniform auch nach allen Regeln der Kunst geschnitten und wattirt ist.

Die erste Affaire ist für den jungen Krieger von großer Wichtigkeit; sie bildet den Moment, wo er sich selbst kennen lernt, den Moment, welcher entscheidet, ob er seinen wahren Beruf gefunden, ob er ein Held oder keiner werden wird.

Zwar gelten wohl auch Ausnahmen; manche berühmte Krieger, ja selbst große Feldherren, wie z. B. ein noch lebender brittischer, haben sich in ihren ersten Affairen durchaus nicht so benommen, daß die zukünftigen Helden und Napoleon-Besieger in ihnen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet oder geahnet werden konnten; doch das sind Ausnahmen, und derjenige, welchem das Fatum jene kriegerische Tugend, die zu den höchsten Würden, zu Thronen und zur Unsterblichkeit führt, zugetheilt hat, zeigt dieselbe gewöhnlich auch schon bei der ersten Gelegenheit, die

sich ihm bietet, und wer mit funfzehn Jahren das Zischen, Pfeifen und Singen der Kugeln nicht angenehm findet, dürfte schwerlich in späteren Jahren wirklichen Geschmack daran finden, wenn auch Mancher, welchen Verhältnisse und Umstände an einen Platz gestellt haben, welchen zu verlassen andere Umstände und Verhältnisse nicht gestatten, sich so kräftig zu beherrschen und die widerstrebende Natur zu bekämpfen, oder in der Soldatensprache „den H—tt in seinem Herzen so gut zu maskiren weiß," daß er wirklichen Geschmack zu finden scheint.

Nach meiner Ansicht und nach jener anderer erfahren Soldaten dürfte demnach die erste Affaire als der Prüfstein der wirklichen Vocation eines Soldaten angenommen werden können, da aber nicht alle Affairen gleicher Gattung und gleicher Natur sind, so wird es auch dem zur Prüfung Zugelassenen leichter oder schwerer, sie zu bestehen.

Dem Novizen, welcher in dem Augenblicke, wo er auf dem Schlachtfelde erscheint, auch in Thätigkeit gesetzt, mit dem Feinde handgemein, zum Angriffe einer Batterie, einer Redoute, Anhöhe oder dergleichen beordert wird, ist die leichtere Prüfung beschieden, denn plötzlich in die Gefahr gestoßen, findet er nicht Zeit, an die Gefahr zu denken, indem das neue Schauspiel, in welchem er selbst als Handelnder auftritt, die neuen, nie gesehenen Scenen, welche sich um ihn her bilden, alle seine Sinne so sehr in Anspruch nehmen,



so ganz erfüllen, daß er in einem Zustande der Betäubung, der Trunkenheit selbst das Zischen, Pfeifen und Singen der Kugeln nicht deutlich vernimmt, die vor ihm oder an seiner Seite Fallenden nicht bemerkt. Diese leichtere Prüfung kann wohl auch von einem Individuum, welches die Natur nicht gerade zu einem Leonidas oder Joachim Murat machen wollte, bestanden werden, aber die härtere Prüfung erwartet Jene, welche nicht schnell in Activität gesetzt, sondern in einiger Entfernung von dem eigentlichen Tummelplatze als Reserve aufgestellt werden und unbeschäftigt alle Schrecken des infernalischen Schauspieles genießen müssen.

Schwerlich dürfte irgend einem angehenden Soldaten diese Berufsprobe härter gemacht worden sein, als mir. Ich hatte noch nicht das dritte Lustrum vollendet und diente als Kadet ex propriis *) in einem östreichischen Regimente, als wir am 22. Julius 1793 bei Roth, in der Gegend von Landau, mit den Republikanern handgemein wurden. Unsere Aufgabe war, ungefähr vier tausend derselben von einem Berge, Plintersberg genannt, zu vertreiben, und es waren mehrere Regimenter Oestreicher und Preußen, unter

*) Junge Leute, welche nach ihren Standesverhältnissen nicht militairpflichtig sind, treten als Kadeten ex propriis in die Regimenter. Man verlangt von ihnen, daß sie etwas Vermögen besitzen, wofür sie „Sie," nicht „Er" genannt, nicht geprügelt und zu Offiziers gemacht werden.

Kommando des östreichischen Generals Hotze, gesandt worden, die Aufgabe zu lösen.

Es war ungefähr zwei Uhr Nachmittags, als das Bataillon, bei welchem ich stand, in Bewegung gesetzt wurde. Wir rückten gegen den Plintersberg, auf welchem Preußen, Oestreicher und Franzosen sich schon tüchtig in den Haaren lagen, vor, erhielten aber am Fuße desselben Befehl, Halt zu machen. — Wir standen und sahen hin nach dem Plintersberge, von welchem das Rollen des Kleingewehrfeuers und ein furchtbares Geschrei zu uns herab tönten. Mir war ziemlich wohl zu Muthe, obgleich ich gern bekenne, daß mir das Herz in einem rascheren Tempo schlug als gewöhnlich.

Da in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, die Gesellschaft, in welcher wir uns befinden, unsere Umgebung lebhaft auf uns und unsere Gemüthsstimmung einwirken, da wir fröhlich mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen, muthig mit den Muthigen werden und endlich mit den Verzagten davon laufen, so kann ich nicht unterlassen, meiner Umgebung zu erwähnen, indem sie damals wirklich recht lebhaft auf meine Gemüthsstimmung einwirkte. Sie war vortrefflich und erhielt mich in der besten Laune; nur mein Vordermann des zweiten Gliedes, der mich zuerst an die Möglichkeit der häufig besprochenen, häufig geleugneten und verspotteten Todesahnungen glauben ließ, beunruhigte mich ein wenig. Der Flügel-



mann des ersten Gliedes, ich stand als Flügelmann im dritten, war ein großer, schöner Bursche, Namens Linke, als der unruhigste Kopf und größte Raisonneur, aber auch als der bravste Soldat und als ein nie zu ermüdender Spaßmacher und Witzbold im ganzen Regimente bekannt und berühmt. Rechts von mir, am linken Flügel der anstoßenden Kompagnie, stand ein Kadet, wenig älter als ich, und seit meinem Eintritte in das Regiment mein vertrauter Freund und unzertrennlicher Gefährte; der Unglückliche hieß Moßbrucker. Die anderen Soldaten um uns her waren munter und guter Dinge, Linke schwatzte unaufhörlich und war unerschöpflich an Witzen, die vorzüglich in Winken, Grimassen, halblauten, abgebrochenen Worten gegen den Fähnrich der Kompagnie, welcher nicht in der besten Laune zu sein schien, gegen mich, den Kadet, aber in ganz deutlichen und verständlichen Worten gerichtet waren, denn es ist zu bemerken, daß der gemeine Soldat, der kein Avancement zu hoffen hat, und in dem Kadet seinen künftigen Befehlshaber, mitunter auch Plagegeist und Peiniger, erblickt, die Zeit, wo derselbe noch nicht über ihm ist, noch nicht zu befehlen, das Donnerwort Subordination noch nicht die undurchdringliche Scheidewand gezogen hat, bestens zu benutzen sucht, indem er ihn wenigstens zur Zielscheibe seines Witzes macht und somit für den künftig zu leistenden jesuitischen Gehorsam, für das Trappistische Stillschweigen antizipando Rache

nimmt. Ich hatte mich in dem Dorfe Roth, wo wir mehrere Wochen in Kantonnirung lagen, durch eine bedeutende Vorliebe für Buttermilch — Wein und Schnapps wußte ich damals noch nicht gebührend zu schätzen — bemerkbar gemacht, und diese Buttermilch war es, deren sich Linke vorzüglich als einer Witzwaffe gegen mich bediente; ich aber hatte auch meine Repliken und die Lacher nicht selten auf meiner Seite. Von meinem bleichen Vordermanne, er hieß Kolonitz, der von einer nicht zu besiegenden Ahnung seines Todes ergriffen war, prallten Linke's Witze wirkungslos ab; er antwortete nicht, blieb stumm, doch in fortwährender unruhiger Bewegung; er sah starr vor sich hin, versuchte Tabak zu rauchen, schlug zwanzig Male Feuer, legte zwanzig Male brennenden Schwamm in die Pfeife und ließ ihn eben so oft wieder verlöschen. Auch meine Fragen blieben unbeantwortet, und als ich ihn durch die Hoffnung, daß wir morgen wieder in guten Quartieren sein würden, zu ermuthigen suchte, seufzte er und erwiederte, daß er keiner Quartiere weiter bedürfe.

Bis jetzt war noch Alles so ziemlich gut gegangen, allein das Schlimmste sollte noch kommen. — Verwundete wurden gebracht, oder kamen selbst und lagerten sich gerade vor der Fronte unserer Division, wo die Chirurgen anfingen, ihr Wesen zu treiben. Ich hatte noch nie Verwundete, noch nie Blut gesehen, und bekenne offen, daß der Anblick der ersten, welche



sich herbeischleppten, mich gewaltsam ergriff. Einer der Ersten war ein Kroat, dem eine Kanonen- oder Kartätschenkugel die ganze vordere Seite des Unterleibes weggerissen hatte. Todtenblässe hatte sein Gesicht überzogen, er glich einem lange begrabenen Leichname oder einem Gespenste; doch gieng er allein, ohne von Jemand unterstützt zu werden, langsam vorwärts, hatte seine Eingeweide mit beiden Händen zusammengefaßt und stieß von Zeit zu Zeit den gewöhnlichen Schmerzruf der Kroaten „maïka“ *) aus. Zehn Schritte vor unserer Fronte sank er zu Boden; die Chirurgen legten einen Verband an, allein er bat ihn wegzunehmen, da er ihm unerträgliche Schmerzen verursachte, trank einen Krug Wein und starb. Der Gedanke, die nächste Viertelstunde kann auch dich in solchem Zustande finden, drang sich mir unwillkürlich auf und verstimmte mich etwas. Dem Kroaten folgten viele Andere, welchen nicht minder hart mitgespielt worden war; der Fleck Erde vor unserer Fronte war bald mit Blut bedeckt, und wenn mich das vom Berge herabschallende, wüthende Geschrei der Kämpfer nicht erschüttert hatte, so brachte mich der Anblick und das

*) Die Kroaten bedienen sich des Wortes „maïka,“ welches Mutter bedeutet und Ma-ika lautet, so wie sich gute Katholiken des Namens eines Schutzheiligen oder jenes der Madonna bedienen; in Schmerz und Freude, bei drohender Gefahr, besonders aber, wenn sie mit körperlichen Strafen belegt, vulgo, tüchtig durchgeprügelt werden, erschallt es aus ihrem Munde.

Geheul der Verwundeten, an welchen die Chirurgen ihre Künste versuchten, beinahe außer Fassung.

Plötzlich kam unser Oberster, ein sehr dicker Herr, im vollen Galopp und führte mit gewaltigem Geschrei die nebenstehende Kompagnie davon, so daß die Kompagnie, bei welcher ich stand, und eine preußische Batterie von zwei Kanonen, deren Bedeckung wir bilden mußten, allein in der Ebene zurückblieben. Mein Freund reichte mir schnell die Hand und bald sahen wir die Kompagnie im Sturmschritte den Berg erklimmen und im Walde verschwinden. Ich würde es für das höchste Glück gehalten haben, mit von der Partie zu sein, denn die Stelle, auf welcher ich stand, ward mir schon verzweifelt heiß, auch brachten die immer zahlreicher eintreffenden Verwundeten, die nun bald die ganze Ebene bedeckten, und wie es zu gehen pflegt, von Vielen, die nicht verwundet waren, begleitet wurden, die schlimmsten Nachrichten mit. „Die Uebermacht ist zu groß; es sind ihrer Zehntausend; wir können uns nicht halten," hörte man sie rufen und heulen, und weder das Eine noch das Andere war geeignet, uns zu ermuthigen, unsere Stellung angenehm zu machen.

Eine halbe Stunde mochte in banger Erwartung dahin geflossen sein; die Sonne war bereits untergegangen, als ich eine Gestalt, welcher die ganze untere Hälfte des Gesichts fehlte, auf uns zuschreiten sah — ein schrecklicher Anblick, den ich noch nicht vergessen

habe, auch nie vergessen werde —; doch wer mahlt mein Entsetzen, als diese Gestalt sich heulend mir in die Arme warf, und ich vermuthen konnte, daß es mein Freund Moßbrucker sei! Er war es; eine Kartätschenkugel hatte ihm beide Kinnbacken zerschmettert; seine Umarmung bedeckte mich mit Blut, sein Stöhnen brach mir das Herz; mir wurde dunkel vor den Augen und ich war im Begriffe ohnmächtig hinzusinken, als plötzlich der Ruf „Marsch! Marsch!" mich erweckte. Ich dankte Gott, denn schlimmer als da, wo ich war, konnte es mir nicht werden. Im Schnellschritte erreichten wir den Fuß des Berges, wo uns Massen von Flüchtlingen entgegenstürzten, von unseren Offizieren und Unteroffizieren aber gesammelt und mit uns den Berg hinan geführt wurden. Nachdem ich durch mehrere Stunden das Pfeifen und Singen der sich bis zu uns verirrenden Kugeln kennen gelernt hatte, hörte ich nun zum ersten Male das Zischen derselben, und wenn Karl XII. erklärte, dieses Zischen wäre seinen Ohren eine so angenehme Musik, daß er künftig keine andere hören wollte, so muß ich offen bekennen, daß mein Geschmack von jenem des tollen Königs ganz verschieden ist, und daß ich andere Musikgattungen zu jeder Zeit dieser Gattung vorzuziehen bereit bin; denn, abgerechnet, daß man bei anderen Musikgattungen, wenn es nicht gerade Spontinische sind, nicht in Gefahr geräth, einen Theil seiner Person, oder den schätzbaren Sinn des Gehörs zu ver-

lieren, so konnte ich das kurze, scharfe „ischt, ischt, ischt!“ links und rechts an den Ohren vorüber durchaus nicht schmeichelnd oder wohllautend finden.

Ich werde am Schlusse, zum besten aller Jener, welche noch nie Gelegenheit hatten, das Zischen oder Singen der Kugeln kennen zu lernen, einige Notizen darüber ertheilen.

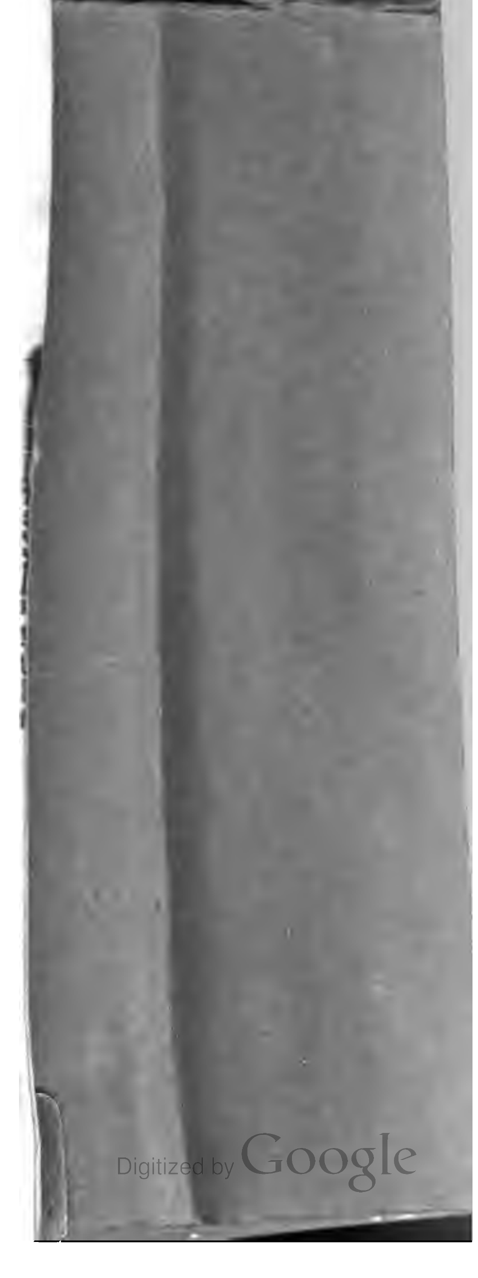
Indem wir im vollen Laufe den Berg erstiegen, stieß mich mein Vordermann Kolonitz an und gab mir mit den Worten „da haben Sie ein Angedenken!“ seine Pfeife. Das letzte Wort war noch nicht verhallt, als er todt vor mir nieder stürzte. Ich sprang mit einem mächtigen Satze über ihn weg, hielt mich nun fest an Linke, zu dessen Gewandheit und Glück ich großes Vertrauen hatte und feuerte wie ein Rasender in den Wald hinein. Wir mochten den Republikanern, oder sie uns ziemlich nahe gekommen sein, denn der Pulverdampf schlug uns ganz warm entgegen und das „ischt, ischt“ war äußerst kurz und kräftig. Plötzlich ertönte eine Stimme: „Hierher, hierher! wir müssen unsere Kanonen holen!“ Wir wandten uns links, ich wurde mit den Anderen fortgerissen, ohne zu wissen, warum noch weswegen, noch wo die Kanonen zu holen waren. Eine starke Kolonne Franzosen, auf welche wir stießen, deren erste Décharge fürchterlich unter uns aufräumte, setzte unserem Verlangen, Kanonen zu holen, ein Ziel. Alles stürzte vor mir, rechts und links neben mir; warum ich stehen geblieben bin,



weiß ich durchaus nicht; doch weiß ich bestimmt, daß die Franzosen sich wüthend auf uns stürzten, daß wir mit einem Male Rechtsum machten und über Hals und Kopf den Berg hinab rannten. Die Nacht war indeß herein gebrochen, die Offiziere schrien aus vollem Halse, uns zusammen zu halten, was ihnen auch so ziemlich gelang. Wir liefen durch Felder und Weingärten und hatten die Richtung nach einem in dunkler Ferne vor uns liegenden Dorfe genommen. Wir kamen aus dem Regen in die Traufe, denn kaum hatten wir uns demselben genähert, als ein mörderisches Feuer aus den Fenstern und Gärten uns begrüßte. Wir wandten uns abermals, liefen, ich weiß nicht wie lange, und erreichten endlich spät in der Nacht ein großes Dorf — wenn ich nicht irre, Edinghofen — wo wir Halt machten, und, zur größten Freude der guten Bewohner, zu Dutzenden in die Häuser eindrangen und ein Abendbrod, dessen wir gar sehr bedurften, erbaten. Die Offiziere und Unteroffiziere liefen nun von Haus zu Haus, ihre Leute zu erfragen, denn wir waren durch die Galoppade etwas in Verwirrung gerathen. Man kommandirte die Wachen, wies uns den Allarmplatz an und befahl uns, beim ersten Laute des alten Kalbfelles, auf demselben zu erscheinen.

Indeß war der runde Tisch des Hauses, welches mich und zwanzig Andere aufgenommen hatte, mit einer mächtigen Schüssel Suppe, mit Mehlklößchen, Spätzle genannt, besetzt worden, und wir ließen sie uns

wohl schmecken. Auch die Unterhaltung während des Mahles war für mich neu und interessant, indem sie mir Gelegenheit gab, den Soldaten, wie er ist, kennen zu lernen. Man fragte: „Wo ist dieser, wo Jener geblieben?“ und mit den gleichgültigsten Mienen wurde geantwortet: „Er ist todt, er braucht kein Brod mehr, sie haben ihn auf den Pelz geschossen, er stürzte neben mir wie ein Hafersack,“ u. s. w.; nur selten wurden diese Antworten von einem „Schade, es war ein braver Bursche, ein guter Kamerad!“ begleitet. Nach genossener Suppe entschlummerte Jeder da, wo er saß, und auch ich; doch war mein Schlaf nicht wohlthätig, nicht erquickend. Mein Gemüth war zu sehr aufgeregt, und die neuen und schrecklichen Begebenheiten des Tages, der sterbende Kroat, die Umarmung meines unglücklichen Freundes, der ahnende Kolonitz, der hundert Male vor seinem Tode starb, die unter den Sonden und Scheren der Chirurgen Winselnden und Stöhnenden, eine Schreckensscene, die ich auf unserer Flucht ansehen mußte, die mir das Herz brach und Thränen aus den Augen preßte, wiederholten sich mir in bangen Traumbildern. Indeß war meine erste Affaire gemacht, und nach dem Zeugnisse meiner Umgebungen soll ich mich ziemlich mannhaft benommen haben; selbst Linke, von dessen Seite ich nicht gewichen war, äußerte sich sehr schmeichelhaft und meinte, daß aus mir, trotz meiner Vorliebe für Buttermilch, etwas werden könnte. Als ich am folgenden Tage alle Be-



gebenheiten des verflossenen rekapitulirte und mein Benehmen in jedem der verschiedenen Momente einer strengen Prüfung unterwarf, glaubte ich auch selbst, meinen Beruf nicht ganz verfehlt zu haben und mit anderen, die gerade nicht den Teufel im Leibe haben, fortkommen zu können.

Indem ich durch diese Notizen über eine erste Affaire alle jungen Herren Militairs, mit und ohne Schnurbärte, geneigt machen möchte, sich nicht eher als nach der ersten Affaire für wirkliche Soldaten zu halten, indem man sich nur in der Gelegenheit kennen lernt und eine Selbsttäuschung hier leichter eintreten und gefährlicher werden kann als in anderen Verhältnissen des Lebens, will ich noch zum Schlusse die erwähnte Schreckensscene mittheilen, die versprochene Abhandlung über das Zischen und Singen der Kugeln geben und ein Wunder erzählen.

Indem wir auf unserem Rückzuge durch Felder und Weingärten liefen, stießen wir auf einen Kroaten, der einen Republikaner gefangen hatte und ihn am Halse fortschleppte. Der Republikaner, ein Junge von meinen Jahren, der zuverlässig weniger beigetragen hatte, den Thron des heiligen Ludwigs umzustürzen, als Voltaire und Rousseau, zitterte und bebte und rief fortwährend in den kläglichsten Tönen: „Pardon! Pardon!“

Geschlagene, fliehende Soldaten sind stets grausam, denn ihr Mißgeschick hat sie erbittert, und sie

ergreifen gierig die Gelegenheit, sich zu rächen. Als unsere Soldaten den Kroaten mit seinem Gefangenen erblickten, riefen sie ihm zu: „Stich ihn todt, stich ihn todt, den Hund!“ wozu aber der Kroat keine Lust zu haben schien, sondern neben uns herlief und ihn fortzog. Sie waren in meine Nähe gekommen und ich rief dem zitternden Gallier einige tröstende Worte zu; doch indem ich sprach, sprang ein Wüthrich aus der Masse hervor und rannte dem armen, wehrlosen Knaben das Bajonett durch die Brust. Sein Todesruf drang mir durch die Seele, doch die Masse rief dem feigen Mörder lauten Beifall zu.

Alle Begebenheiten des Tages hatten mich nicht so tief erschüttert als dieser Mord; der Gedanke, auf eine so unwürdige Weise das Leben zu verlieren, erfaßte mich mit allen seinen Schrecken, und ich hätte beinahe meinem Vorsatze, ein Held zu werden, für immer entsagt.

Die singenden und zischenden Kugeln betreffend, so sind die ersteren, aus weiter Ferne kommenden die artigen, die letzteren aber, welche aus geringer Entfernung abgegangen sind, die unartigen zu nennen, und zwar die ersteren nicht nur darum artig, weil sie ganz allerliebste Melodien als „ihihihhahahahumumiha“ vernehmen lassen, sondern auch weil sie nicht mehr mordlustig sind und demjenigen, mit welchem sie allenfalls in Berührung kommen, nur einen kleinen Klapps, der freilich oft sehr schmerzhaft, doch nicht lebensgefährlich wird, ertheilen. So lange man



also mit Sängern zu thun hat, kann man wohlgemuth und lustig sein, indem man höchstens einen Klapps, aber keine Beförderung an die Ufer des Kocytus zu erwarten hat. Die Zischer aber, die sich nur in kurzen „ischt, ischt" vernehmen lassen, und kleine, scharfe Windstöße erzeugen, sind blutdürstige Barbaren, welche die stärksten Knochen wie Strohhalme knicken und die Berührten in das Reich der Schatten senden. Daß der Gesang, wenn auch nicht immer eine Sontag oder Pasta singt, eine angenehme Sache ist, wissen sämmtliche Bewohner der Erde und auch die Bewohner Berlins, welche große Opernpreise bezahlen müssen; daß das Zischen höchst unangenehm ist, wissen nicht nur Sänger und Schauspieler, sondern auch die Pferde der Dragoner, Husaren und anderer Reiter; ganz ruhig stehen diese Pferde und lassen die singenden Kugeln an ihren Ohren vorüberziehen, kommen aber Zischer, so werden sie unruhig, bewegen die Ohren nach allen Richtungen und geben ihr Mißvergnügen durch ein fortwährendes Kopfschütteln, welches sich recht drollicht darstellt, zu erkennen.

Ich komme nun auf das Wunder und nenne es Wunder, weil ich es nicht anders zu nennen weiß.

Ich habe einer preußischen Batterie erwähnt, deren Bedeckung wir bildeten.

Im Jahre **1825**, also zwei und dreißig Jahre nach der Affaire und Galoppade bei Roth, traf ich in Berlin, im Hause eines Freundes, mit einem mir un-

bekannten Herrn zusammen, der mir als Herr Ludwig v. B. vorgestellt wurde. Ich trug keinen Soldatenrock und stand in ganz anderen Verhältnissen als im Jahre 1793. Ich bemerkte, daß Herr Ludwig v. B. mich während einer, verschiedene Gegenstände berührenden Unterhaltung scharf in's Auge faßte, ich beachtete es aber nicht weiter; doch endlich wandte er sich mit der Frage: „ob ich jemals Soldat gewesen sei," an mich. Da ich diese Frage bejahte, so fuhr er fragend fort, ob ich nicht im Jahre 1793 mit den verbündeten Preußen eine Affaire am Plintersberge mitgemacht und neben einer preußischen Batterie gestanden hätte, und kurz, Herr v. B. erkannte in dem sieben und vierzigjährigen, in einem schwarzen Bürgerrocke steckenden Manne, den funfzehnjährigen Knaben, der vor zwei und dreißig Jahren einige Stunden neben ihm — Herr v. B. war damals Unteroffizier der preußischen Artillerie — gestanden hatte. Da selbst im Hause meines Freundes meine früheren Verhältnisse nicht bekannt waren, kein Bewohner desselben von einer Affaire am Plintersberge und bei Roth auch nur eine Idee hatte, so war ein Scherz, eine Täuschung unmöglich und ich mußte damals, so wie noch jetzt, die Auffassungsgabe und das Gedächtniß des Herrn v. B. zu den Wundern zählen.



VII.

Korporal Teufel,

oder

Wie viel ein Mensch über sich vermag.

Ein militairisches Schaudergemälde.

Man beschuldigt die Engländer, daß sie ihre Soldaten und Matrosen mit den grausamsten, ja mit wahrhaft unmenschlichen Strafen belegen, und wer jemals Gelegenheit hatte, militairischen Exekutionen der Engländer beizuwohnen, wohl gar einen Matrosen durch die ganze Flotte peitschen, unter den schrecklichsten Qualen seinen Geist aufgeben sah und die Worte des wüthenden Befehlshabers: „Cut out his liver!“ — reißt ihm das Herz heraus!“ — hörte, wird diese Beschuldigung nicht unbillig finden.

Zu untersuchen, ob solche Strafen nicht besser den Zeiten der rohesten Barbarei als dem neunzehnten Jahrhunderte, nicht eher einer auf der untersten Bildungsstufe stehenden Horde Anthropophagen, als einer aufgeklärten, freien und mit ihrer Freiheit bis zum Ueberdruß sich brüstenden Nation angehören sollten, ist nicht

meine Sache; ein brasilianischer Mönch, welcher einer Matrosen-Exekution beigewohnt hatte, schien es untersucht zu haben, denn er sagte einem englischen Seeoffiziere, was wahrscheinlich die Leser dieser Blätter ihm auch gesagt haben würden, daß nämlich ein Volk, welches so unmenschliche, so mit teuflischem Scharfsinne ersonnene Strafen anwendet, selbst das Recht verliert, gegen die Inquisition der Spanier zu Felde zu ziehen.

Zwar sind die Strafen, welche in einigen großen Armeen Europa's und Asiens üblich sind, nicht minder grausam und schrecklich als jene der Engländer, allein da man die Völker, welchen diese Armeen angehören, nie von Freiheit, Menschenwürde, Menschenrechten und dergleichen sprechen hört, so fällt auch die Strenge der militairischen Strafen weniger auf, und wenn man diese Armeen, die Völker, aus welchen sie zusammengesetzt sind und bestehen, näher in's Auge faßt, hier Kalmücken, Tschuktschen, Baschkiren, Kirgisen, Tschuwaschen, Tscherkessen, Tscheremissen und Mordwinen, dort Ungarn, Kroaten, Siebenbürger, Italiener, Böhmen, Mährer, Polen, Wallachen, Slavonier, Oestreicher, Steiermärker, Tyroler, Krainer und Zigeuner unter einer Fahne marschiren und für eine Sache, von welcher ihnen auch nicht das Mindeste bekannt ist und von welcher, wenn sie ihnen bekannt wäre, sie nicht das Mindeste verstehen würden, fechten sieht, so wird man wohl versucht zu glauben, daß alle diese Leute, welche marschiren und fechten, ohne zu

wissen, warum und wofür, nur durch strenge und grausame Strafen zusammengehalten, zum Marschiren und Fechten bewogen und ermuthigt werden können.

Ich habe in meiner frühesten Jugend, kurz nachdem ich in Kriegsdienste getreten war, einer Exekution beigewohnt, ex officio beiwohnen müssen, deren gräßliches Bild noch jetzt lebhaft vor meiner Seele steht, und welche mir das erste Mal Gelegenheit gab zu beobachten, wie viel ein Mensch über sich vermag.

In einem östreichischen Infanterie-Regimente diente ein Korporal, welcher im ganzen Regimente unter dem Namen Korporal Teufel bekannt war. Obgleich schon an den Vierzigen, war er einer der schönsten Soldaten, die ich in meinem Leben gesehen habe. Buschige Augenbraunen, ein mächtiger schwarzer Schnurbart, ein braunes, sonnenverbranntes Gesicht, dessen männlich schöne Züge keine Spuren von Bösartigkeit verriethen, eine hohe, kräftige Gestalt, welcher die Uniform angegossen schien, gewährten einen für Männer und Frauen gleich gefälligen Anblick; schade, daß nähere Bekanntschaft mit diesem Manne, welcher den Titel Teufel mit dem besten Rechte führte, den günstigen Eindruck, welchen seine Gestalt machte, gänzlich zerstörte; er war der raffinirteste Soldatenquäler, der je östreichische Uniform getragen und einen Stock, das Symbolum der Macht und Herrschaft, geführt hat.

Wer mit dem östreichischen Kriegsdienste nur et-

was bekannt ist, weiß, wie viele Macht dem Unteroffiziere gegeben ist, und wie leicht er Gelegenheit findet, den Soldaten das Leben zu verbittern. Der Unglückliche, welcher die Hauptfigur dieses Schaudergemäldes bildet, versäumte keine dieser Gelegenheiten und war dadurch der Gegenstand des wüthendsten Hasses aller Soldaten des Regimentes geworden. War eine Parade, so wurden die Leute seines Pelotons eine Stunde früher herausgetrieben als alle Anderen, und des Visitirens, Vorexerzirens, Kritteins, Verweisens war kein Ende, wobei auch häufig Stöße, Püffe und sogenannte Lungenhiebe verabreicht wurden; Lungenhiebe aber werden in der östreichischen Soldatensprache einige Stockstreiche genannt, welche ein Korporal nach Lust und Belieben spenden kann; sie sind zwar nicht ganz gesetzmäßig, doch pflegen die Vorgesetzten, mit wenigen Ausnahmen, gern ein Auge oder beide zuzudrücken; auch würde ein Soldat, welcher über dergleichen Lungenhiebe Beschwerde führen wollte, sein Schicksal bedeutend verschlimmern. Hatte das Regiment Wache zu geben, so harrten die Soldaten ängstlich der Abtheilung und jene, welche das Loos traf, unter Korporal Teufels Kommando einen Posten zu beziehen, waren der Verzweiflung nahe, denn vier und zwanzig Stunden der Hölle und reichliche Lungenhiebe für das kleinste Versehen erwarteten sie; auch nicht eine Minute Ruhe wurde ihnen gegönnt. Was aber den allgemeinen Haß auf das Höchste gesteigert hatte, war, daß

Korporal Teufel ein ausgezeichneter Virtuos in der edlen Kunst des Prügelns war und diese Kunst mit besonderer Liebe zu treiben schien. Es ist hier nicht von Lungenhieben, sondern von Stockstreichen, welche auf höheren Befehl, oder durch kriegsrechtlichen Spruch ertheilt wurden, die Rede.

War irgend ein bedeutender Verbrecher, welchen man die ganze Schwere des Gesetzes fühlen lassen wollte, zu bestrafen, so wurde Korporal Teufel stets zur Vollstreckung des Urtheils kommandirt; die Hauptleute aber, welche gesetzmäßig die Zahl von fünf und zwanzig nicht überschreiten dürfen, borgten sich, in besondern Fällen, den Korporal Teufel von seinem Hauptmanne, weil angenommen werden konnte und angenommen war, daß zwanzig Hiebe von seiner Hand vierzig von anderen Händen aufwogen. Da er schon zwanzig Jahre in diesem Regimente gedient hatte, seine Sucht, die Soldaten zu quälen, seine Härte nie abnahmen, im ganzen Regimente fast kein Soldat lebte, der nicht von ihm geplagt, getrillt worden wäre, nicht ein oder mehrere Male seine Launen und die Schwere seines Armes gefühlt hätte, so war der brennende, grimmige Haß auch allgemein, und wurde von den älteren Soldaten des Regiments auf die neu eintretenden Rekruten übergetragen, auf sie vererbt; jeder Rekrut, welcher den Korporal Teufel zum ersten Male sah, bekreuzte und segnete sich, als ob er dessen Namensvetter in leibhafter Gestalt, mit allen Attribu-

ten, die ihm der hochgepriesene, menschliche Erfindungsgeist, der Wahnsinn der Dichter, die Nichtswürdigkeit der Pfaffen zugetheilt haben, erblickt hätte.

Daß jeder Mensch seine unglücklichen, seine schwachen Stunden, seine Stunden, wo ihn, wie die Soldaten ziemlich treffend sagen, der Teufel reitet, hat, ist bekannt — auch Korporal Teufel hatte eine solche. Sein böser Stern führte ihn in den Laden eines Uhrmachers, um seine Uhr repariren zu lassen; mehrere goldene Uhren lagen auf einem Tische, der Uhrmacher saß abgewandt und besichtigte die schadhafte Uhr, ein Geselle schien nur mit seiner Arbeit beschäftigt, der Teufel lockte, die Unglücksstunde hatte geschlagen, der Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren das Muster und Vorbild eines rechtlichen — seine Teufeleien abgerechnet — Mannes war, griff nach einer Uhr und steckte sie in seine Tasche; doch eben so schnell hatte ihn der Geselle gefaßt, auf sein und des Meisters Geschrei war die Wache herbei geeilt, Korporal Teufel wurde ergriffen und nach dem Stockhause gebracht.

Die Freude, den Jubel zu beschreiben, welcher sich durch das ganze Regiment verbreitete als die Kunde laut wurde, daß Korporal Teufel gestohlen habe und im Stockhause sitze, beschreibt keine Feder. Mit dem Entzücken, mit welchem die frommen Russen am Ostertage sich umarmen und die Nachricht, daß Christus erstanden ist, sich mittheilen — dergleichen Mittheilungen dürfen in Rußland gemacht werden — stürzten

sich die Soldaten in die Arme und riefen sich die Worte: „Weißt Du schon, Korporal Teufel hat gestohlen, sitzt im Stockhause!“ zu; wer noch über einen Groschen disponiren konnte, eilte in die nächste Taverne, das glückliche Ereigniß würdig zu feiern; mehrere Tage hindurch sah man so heitere, fröhliche Soldatengesichter, daß man versucht wurde zu glauben, das ganze Regiment habe den Abschied erhalten.

Der Verbrecher leugnete vor dem Kriegsgerichte die That nicht, suchte sich nicht zu entschuldigen, sondern erklärte nur, daß er das begangene Verbrechen durchaus einer Eingebung des Satans zuschreiben müsse, indem er nie in seinem ganzen Leben ein Verlangen nach fremdem Eigenthum gefühlt, ja den Diebstahl stets als das schändlichste aller Verbrechen verabscheut habe. Da das Kriegsgericht die satanische Eingebung nicht berücksichtigen, oder als einen mildernden Umstand gelten lassen konnte, indem es altherkömmlich ist, alle Teufelsstreiche, welche von Menschen begangen werden, dem Satan zuzuschreiben, da das von einem Unteroffiziere in einem fremden Lande, dessen Liebe und Anhänglichkeit man gewinnen wollte, begangene Verbrechen die ganze Strenge der Gesetze in Anspruch nahm, so wurde der Verbrecher zu lebenslänglicher Degradation zum Gemeinen, und zehnmaligem Gassenlaufen durch dreihundert Mann, mit dreimal gewechselten Ruthen, eine Strafe, welche der Todesstrafe gleich geachtet wird, dieselbe aber eigentlich hundert

Male übertrifft, verurtheilt. Der Tag der Publikation dieses Urtheils war ein neuer Freuden- und Jubeltag für das ganze Regiment; der Quäler sollte von den Händen der Gequälten gezüchtigt werden, den Gequälten wurde überlassen, sich auf immer von dem Quäler zu befreien; man wird gern glauben, daß sie diese Gelegenheit nicht unbenutzt entschlüpfen ließen.

Die Mannschaft zur Exekution wurde kommandirt, und glücklich pries sich ein Jeder, den das Loos traf. Da standen drei hundert racheschnaubende Soldaten, freudig ihre Ruthen schwingend und dem Augenblicke, in welchem das Schlachtopfer erscheinen sollte, mit Ungeduld entgegen sehend. Das ganze Regiment hatte sich als Zuseher eingefunden.

Der Verbrecher wurde herbeigeführt. Seine Züge verriethen keine Furcht, obwohl er über das ihn erwartende Loos nicht zweifelhaft sein konnte.

Daß dieser Mann, welcher wußte, daß er einem gewissen, qualvollen Tode entgegen gieng, daß sein Todesröcheln Wohllaut in den Ohren seiner Feinde sein werde, seinem Dasein nicht ein freiwilliges Ende machte, sondern seinem Schicksale muthig entgegen gieng, zeugte von einer Seelenstärke, welche die Abscheulichkeit seines Verbrechens beinahe vergessen machen konnte.

Das Urtheil wurde vorgelesen. Das Wort Diebstahl schien ihn tief zu erschüttern; die Trommeln wirbelten, die Gasse öffnete sich und er betrat mit



langsamen, gemessenen Schritten die schreckliche Bahn, welche zum gewissen Tode führte.

Der kommandirende Major, welcher gewöhnlich eine Rede an das Exekutions-Kommando hält, die Soldaten ermahnt, ihre Schuldigkeit zu thun, die Nachlässigen bedroht, hatte geschwiegen; die Unteroffiziere, deren Pflicht es ist, zu beiden Seiten der Gasse auf und nieder zu laufen, um zu sehen, ob auch jeder Soldat die Hiebe nach seinen besten Kräften führt und dem Mitleidigen oder Trägen sogleich eine fühlbare Ermahnung zu geben, blieben unbeweglich, indem sie wohl wußten, daß es keiner Ermahnung bedurfte. Es bedurfte auch wirklich keiner, denn der Unglückliche hatte kaum die Hälfte seiner Laufbahn zurück gelegt, als sein Rücken schon ganz vom Fleische entblößt war und die Hiebe auf die Knochen fielen; Blut und Stücke Fleisch bezeichneten seinen Weg, und hätte er die Mienen seiner Peiniger gesehen, so würden seine Leiden noch geschärft worden sein, denn Jubel war auf allen Gesichtern zu lesen und laut zischend, von leisem Flüstern begleitet, wurden bei seiner jedesmaligen Annäherung die blutigen Ruthen hoch geschwungen. — Nach jeder dreimaligen Zurücklegung der Schreckensbahn mußte er anhalten, um der Mannschaft Zeit zu geben, die gebrauchten Ruthen hinter sich zu werfen, die frischen zu ergreifen. — Welch ein Augenblick! — Der Major, ein Mann, der wegen besonderer Herzensgüte und Milde nicht gerühmt wurde,

hatte sich abgewandt; mehrere Zuseher vom Civil waren ohnmächtig geworden, Andere entflohen. Schon hatte der Unglückliche seine Leidensbahn das neunte Mal zurückgelegt, noch war keine Klage seinen Lippen entschlüpft, noch hatte kein Zug seines Gesichtes sich verändert; er hatte die schönsten Hoffnungen seiner Feinde vereitelt. Endlich öffnete sich die Gasse, das Schreckensbild, denn einem Menschen glich er nicht mehr, hatte mit festem, nie wankendem Schritte auch den zehnten Höllengang vollendet, da wandte er sich zurück zur Gasse, warf den Soldaten einen Blick der tiefsten Verachtung zu, trat gegen den Major, sprach mit erloschener Stimme die durch das Gesetz vorgeschriebenen Worte: „Ich danke für die gnädige Strafe“ und sank todt zu Boden; die Soldaten warfen die Ruthen weg und flüsterten sich zu: „Der wird uns nicht mehr quälen!“

Es ist zu vermuthen, daß alle Leser mit dem innigsten Mitleiden für den schrecklich Büßenden, mit der tiefsten Indignation gegen seine unmenschlichen Peiniger erfüllt sein werden; obgleich ich ihr Mitleid vollkommen billige und theile, so kann ich doch nicht unterlassen, ein Wort zur Entschuldigung, wenn auch nicht zur Rechtfertigung der Soldaten zu sagen.

Wer die Strenge des östreichischen Kriegsdienstes kennt, wer da weiß, wie wenig Freuden dem östreichischen Soldaten, welcher durch das unbegrenzte Wort Subordination ganz der Willkühr seiner Befehls-



haber hingegeben ist, erblühen, wer den Uebermuth der kleinen Tyrannen kennt, oder selbst erfahren hat, wird zu entschuldigen wissen, daß ein unter schwerem, nie endendem *) Drucke lebendes Wesen, für welches alle Lebenden Gegenstände des Neides sind, das nur Glückliche um sich her sieht, sich allein für das einzige, unglückliche Wesen unter Gottes blauem Himmel hält, erbittert, ergrimmt wird, wenn einer seiner Befehlshaber muthwillig seine Leiden zu mehren das freudenlose, qualvolle Leben noch bitterer zu machen sucht. — Freie und glückliche Menschen sind niemals grausam; — vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem Hartgedrückten, wenn ihm Gelegenheit wird, an seinen Drängern Rache zu nehmen, erzittert. — „Der wird uns nicht mehr quälen," flüsterten die Soldaten sich zu, als ihr Peiniger todt zu Boden sank; sie hatten Nothwehr geübt, sein Tod verminderte die Zahl ihrer Leiden, und so dürfte ihr Jubel zwar nie und in keinem Falle zu rechtfertigen, aber doch zu entschuldigen sein. Unter allen verächtlichen Wesen, deren es leider so manche unter dem Monde giebt, sind nach meiner Meinung, gewisse Herren, die ihre Hirsche, Schweine und Hunde

*) Zu jener Zeit — in den ersten Jahren der Kriege gegen die französische Republik — mußten alle Landeskinder, welche der Konscription unterlagen, für ihre Lebenszeit dienen; jetzt sind für die verschiedenen Waffengattungen zehn und vierzehn Jahre festgesetzt.



höher achten als ihre Mitmenschen, und muthwillige Soldatenpeiniger die verächtlichsten, die verdammungswürdigsten, und wenn mich auch sonst nichts bewegen könnte, an ein Jenseits zu glauben, auf ein Jenseits zu hoffen, so würde mich der Gedanke allein, daß solchen Unmenschen, oder Unthieren, irgendwo vergolten werden muß, bestimmen, über das Grab hinaus zu hoffen.

Der Titel dieser Erzählung: Wie viel ein Mensch über sich vermag," bedarf keines Kommentars; wer den Gang, welchen Korporal Teufel gemacht hat, zu machen vermag, ohne eine Klage laut werden zu lassen, ohne eine Miene zu verändern, wer zerfleischt, entfleischt, ein Jammer- und Schreckbild, unter den fürchterlichsten Schmerzen, mit sterbender Zunge für die gnädige Strafe zu danken vermag, wer endlich den Muth hatte, dem Schicksale zu trotzen, sein Verbrechen zu büßen, da er sich einige Stunden früher durch einen freiwilligen Tod allen Leiden entziehen konnte, der hat wirklich gezeigt, wie viel ein Mensch über sich vermag.



VIII.

Eine Konscriptions-Scene.

Die östreichischen Regimenter senden Offiziere in die ihnen angewiesenen Werbbezirke, um, vereint mit der Civilbehörde, die zum Militairdienste tauglichen jungen Leute auszuheben und zu den Regimentern abzuschicken.

Daß die Gerichtsstuben, in welchen die als tauglich bezeichneten jungen Leute vor den erwähnten, über Leben und Tod entscheidenden Behörden erscheinen müssen, sehr oft die Schauplätze tragischer Scenen werden, ist sehr begreiflich, denn der ehrenvolle Stand der Vertheidiger des Thrones und des Vaterlandes, zu welchem in Oestreich nur die unteren Klassen des Volkes berufen werden, indeß die ersten, und die reichen Kasten befreit sind *), und gewöhnlich mit vor-

*) Die vom Militairdienste Befreiten zerfallen in zwei Klassen, in die Klasse der für immer Befreiten, und in jene der zeitlich Befreiten. Alle Adelichen, welche nicht selbst Lust haben, den bunten Offiziersrock zu tragen, sind für immer befreit; beinahe alle anderen Stände, selbst die Schauspieler, ge-

nehmer Geringschätzung auf die weißgekleideten Berufenen herabsehen, gewährt wirklich sehr agrément, und wird von den meisten der Berufenen, welche ihrer Seits mit Grimm und Erbitterung zu den zeitlich und ewig Befreiten aufblicken, als eine harte, ewig währende Sklaverei, welcher man sich zu entziehen sucht, so gut man kann, angesehen. Daß der Korporalsstock, welcher fortwährend, dem Schwerte des Damokles gleich, über den Häuptern der gerechten und ungerechten Weißgekleideten schwebt, durchaus nicht beliebt ist, und daß man sucht, sich so fern als möglich von ihm zu halten, ist wieder sehr natürlich und auch sehr begreiflich.

Werden die Wünsche irgend eines Berufenen, der sich zu entziehen suchte, so gut er konnte, und sich von dem Schwerte des Damokles so fern als möglich zu halten strebte, nicht erfüllt, muß er Vater, Mutter, Onkel und Tante, ein derbes Liebchen und seine heimischen Fluren verlassen, auf ewig verlassen, so giebt das die erwähnten tragischen Scenen, welche ein Menschenherz wohl tiefer zu rühren vermögen, als Shakespear's blutigste Tragödien, und die den, wenn auch etwas abgehärteten, mit Jammerscenen dieser Art vertrauten Civil- und Militairbehörden ihr Geschäft bedeutend erschweren würden, wenn nicht zuweilen ein komisches Intermezzo sie erheiterte, und zu neuen Geduldprüfungen stärkte.

hören in die Klasse der zeitlich Befreiten; nur der Bauer und der Handwerker sind weder zeitlich, noch ewig befreit.

Ich hatte einst Gelegenheit, Zeuge eines solchen komischen Intermezzo's zu sein, welches ich mittheile, so gut ich es im Gedächtniß behalten habe.

Unter mehreren jungen Bauerburschen wurde dem zu Gerichte sitzenden Lieutenant und Verwalter auch ein langer, überaus wohlgenährter, wie man zu sagen pflegt, vierschrötiger Bursche, dessen aufgedunsenes Vollmondsgesicht die unverkennbaren Züge orientalischen Ursprungs trug, vorgeführt; mit ihm erschien ein kleinerer, etwas älterer Mann, an welchen er sich fest anschmiegte, indem er zugleich durch rastloses Bücken, Winden und Krümmen seinen Kopf mit dem Kopfe desselben in ein Niveau zu bringen suchte; seine beiden Hände hatten auch dessen Rockschöße gefaßt, und hielten sie fest durch die ganze Scene.

Der Lieutenant richtete an den langen Burschen die gewöhnliche Frage: Wie heißt Ihr?

Es erfolgte keine Antwort, doch zog der Lange einigemale heftig an den Rockschößen des Kurzen, worauf dieser die Achseln zuckte, mit dem Kopfe wackelte und verschiedene Grimassen schnitt.

Mit lauterer Stimme wiederholte der Lieutenant die Frage.

Der Kurze dem Langen in das Ohr flüsternd: Dú sollst sagen, wie Du heißt.

Der Lange, sich krümmend und windend: Mai, wie werd' ich heißen; worúm frägte er, wie ich heiß?

Lieutenant, mit donnernder Stimme: Himmel Mord Tausend Sackerment, werde ich erfahren, wie der Bursche heißt?

Der Lange, die Augen fest schließend und sich zusammen ziehend wie ein Igel. Waih, auwaih! was schreit er?

Der Kurze. Werden Sie nischt zornig, Herr Offezir, er werd sagen, wie er heißt, er werd gleich sagen, wie er heißt: Hersch, Daniel Hersch heißt er, jo, so heißt er.

Lieutenant. Wie alt?

Der Lange. Mai, wie alt werd' ich sein? warum frägt er, wie alt ich sein?

Lieutenant. Nun, wie alt?

Keine Antwort. Der Lange zieht an den Rockschößen des Kurzen, dieser zuckt die Achseln, wackelt mit dem Kopfe und schneidet Grimassen.

Lieutenant. Wie alt? Kerl! Dich soll das Donnerwetter —

Der Lange, wackelt und purzelt. Waih mer, waih mer!

Der Kurze. Werden Sie nischt zornig, gnädiger Herr Offezir, er weiß nischt wie alt er ist, wie soll er wissen, wie alt er ist? Die Memme su Haus, die weiß wie alt er ist, mer wollen gaihn, sie zu fragen. Beide machen Miene davon zu gehen.

Lieutenant. Halt! dageblieben! Er besieht



den Langen. Der Bursche kann ungefähr achtzehn Jahre haben.

Der Kurze. Waih! was sagen Sie, gnädiger Herr Offezir, achtzehn Jahre? Gottes Wunder! wie soll er haben achtzehn Jahr? Schauen Sie nischt, daß er noch ist ein Kind, ein püres Kind; er kann nischt tragen ein Gewehr, er kann nischt schießen aus das Gewehr, er müß peckern *) als er soll thün einen einzigen Schuß aus das Gewehr. Streichen Sie aus, Herr Offezir, gnädiger Herr Offezir, streichen Sie weg Alles, was Sie haben geschrieben, schreiben Sie er ist gar su schwach, er ist ein Kind, er kann nischt tragen das Gewehr, das schreiben Sie hin, gnädiger Herr Offezir.

Lieutenant. Wir werden schon sorgen, daß er das Gewehr tragen lernt, die Kräfte werden auch kommen.

Der Kurze. Sie werden nischt kümmen die Kräfte, sie können nischt kommen die Kräfte.

Der Lange, heulend. Ich hab gar keine Kräfte, gar keine Kräfte.

Lieutenant. Wir haben sehr gute Mittel, die Schwachen kräftig zu machen. Warum heult Er? Schämt Er sich nicht zu heulen wie ein altes Weib?

Der Kurze. Nain, gnädiger Herr Offezir, er

*) Sterben.

schämt sich gar nischt, denn wissen Sie, warum er heult? Herr Offezir.

Lieutenant. Nun?

Der Kurze. Er hat su Haus eine Memme, eine arme Frau, eine sehr gewaltig arme Frau, die nischt hat zu leben, der er müß geben zu essen; waih, als er müß gaihn von ihr, sie müß peckern vor Hunger, ja, peckern müß sie. Straichen Sie Alles aus, was Sie haben geschrieben, Herr Offezir, straichen Sie Alles weg.

Lieutenant. Er wäre also der einzige Sohn einer armen Mutter?

Der Kurze. Ja, gnädiger Herr Offezir, soll ich leben, der ainzige Sühn von einer alten Memme, die nischt hat zu essen einen Bissen Brod, als er nischt gaiht uff den Handel, als er müß tragen das Gewehr, als er müß schießen aus das Gewehr: straichen Sie weg, Herr Offezir, was Sie haben geschrieben, daß er kann gaihn su Haus, su der alten Memme, von der er ist der einzige Sohn.

Lieutenant, etwas rasch auf den Kurzen zutretend. Aber wer seid denn Ihr, der Ihr hier seinen Advokaten macht, und von Allem so genau unterrichtet seid?

Der Kurze. Ich bin sein Brüder, gnädiger Herr Offezir.

Lieutenant. So? Nun, da wäre ja Alles in Ordnung. Er geht an den Tisch und schreibt.



Der Kurze. Was schreiben Sie schon wiederûm, Gottes Wûnder, als ich hab gesagt, daß er kann tragen kein Gewehr, als er nicht kann schießen aus das Gewehr.

Lieutenant. Wir wollen ihn auch damit nicht belästigen; der Bursche soll zum Fuhrwesen.

Der Lange. Was soll ich machen beim Führwesen? Was ist das, das Führwesen?

Der Kurze. Durch Bewegung der Hände erläuternd. Als Dû sollst machen tschihi tschihott mit die Pferd.

Der Lange. Waih! auwaih! ich kann nicht machen tschihi tschihott mit die Pferd, ich kann nischt machen tschihi.

Der Kurze. Jo, Sie haben gehört, gnädiger Herr Offezir, er kann nischt machen tschihi mit die Pferd, und das ist auch gewiß und wahr, denn er kann nischt schauen ein Pferd, es wird ihm übel, als er müß schauen ein Pferd. Wissen Sie was, gnädiger Herr Offezir, schreiben Sie dahin, schreiben Sie, der Daniel Hersch ist su gebrauchen so gar nischt, er kann nischt tragen das Gewehr, er kann nischt schießen aus das Gewehr, er kann nischt machen tschihi tschihott mit die Pferd, er ist ein Lump, er müß gain su Haus su der Memme.

Der Lange, schreiend und heulend. Jo, ich müß gaihn su Haus, su der Memme; ich bin su gebrauchen su gar nischt.

Lieutenant. Wir wollen es versuchen.

Auf einen Wink des Lieutenants wurde der einzige Sohn nebst seinem Bruder durch einen Korporal, dessen Anblick beide mit Angst erfüllte und verstummen machte, aus der Amtsstube gebracht und trotz allen Einwendungen, rücksichtlich des Tschihimachens und des Schießens aus das Gewehr, und trotz der freiwilligen und edelmüthigen Lumperklärung, zu den Transportswagen abgegeben, wo ihm wahrscheinlich durch das erwähnte Schwert des Damokles die Aversion gegen die Pferde benommen und eine recht zärtliche Liebe zu diesen edlen Thieren eingeflößt worden sein dürfte.





IX.

Robespierre's Todtenfeier in der Stadt Romans,

nebst zwei lehrreichen Beispielen für alle Menschen, besonders aber für junge Offiziere aller Armeen und aller Waffengattungen.

Der acht und zwanzigste Julius, der zweite Jahrestag der Hinrichtung des Mannes, den tausend Zungen als den grausamsten Wüthrich, als ein blutdürstiges Ungeheuer verfluchten, indeß Andere in ihm Frankreichs größten, würdigsten Bürger erkennen wollten, wurde in der guten — die abgeschmackten Spanier würden sagen heldenmüthigen — Stadt Romans, so wie in ganz Frankreich mit gebührender Feierlichkeit begangen.

Es war damals in Frankreich Mode, die Todestage der Hingerichteten zu feiern; bald freute man sich, daß eines Königs Haupt unter dem Beile der Guillotine gefallen, bald jauchzte man, daß der Kopf eines Diktators dem königlichen Haupte gefolgt war, wie das nun so kam.

Ich habe einer königlichen Todtenfeier beigewohnt, bei welcher ich ziemlich übel wegkam, ich habe die eines

Diktators mit angesehen, wo Alles recht gut gieng. Habe ich der königlichen erwähnt, bei welcher ich zermalmt wurde, so wäre es undankbar, der diktatorischen nicht zu erwähnen, welche sich nicht nur durch sinnige Anordnung, durch Anstand und vor Allem durch eine edle Einfachheit auszeichnete, sondern mir auch — eine kleine Versuchung ausgenommen — keine Gelegenheit gab, über das **peuple français**, das **peuple des frères**, und das **peuple souverain** Beschwerde zu führen.

Man weiß, wie schnell und auf welche Weise ich das zweite Mal in die Hände der **grande Nation** fiel und das zweite Mal **bon gré malgré** nach Gallien wandern mußte.

Auf dem Marsche nach einem noch unbekannten Bestimmungsorte begriffen, traf ich mit drei anderen Offizieren der unglücklichen Mailänder Garnison, ungefähr um ein Uhr Nachmittags, in der Gegend der Stadt Romans, Departement Drôme, ein. Wir hatten noch tausend Schritte zurückzulegen, um die Stadt zu erreichen, als plötzlich das Rollen eines ziemlich heftigen Kleingewehrfeuers und ein verworrenes Geschrei aus der Stadt zu uns herüber schallte. Da wir weder an Robespierre noch an seinen Todestag dachten, so glaubten wir natürlich, man bräche sich die Hälse und trugen einiges Bedenken, die erwähnten tausend Schritte zurückzulegen, indem wir eben so wenig Lust hatten, fremde Hälse zu brechen, als unsere eigenen der Gefahr auszusetzen gebrochen zu werden.

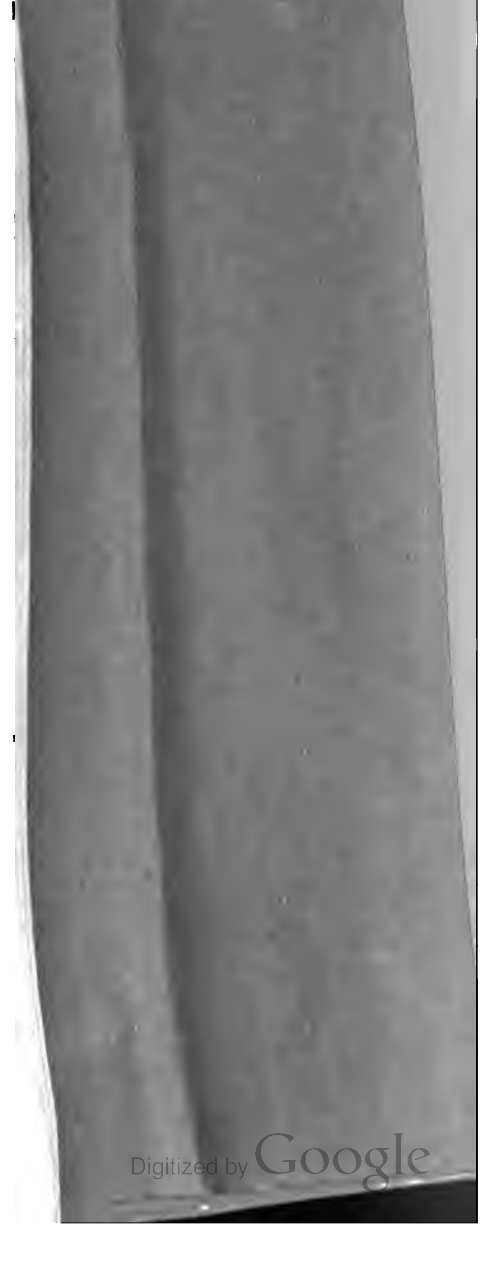
Wir standen und sahen hin nach der Stadt. Irgend jemand zu finden, der uns über die blutigen Ereignisse daselbst sichere Kunde ertheilte, war unser heißester Wunsch, allein die Gegend rings umher war wie ausgestorben; keine Landleute waren im Felde zu sehen, kein Mensch gieng in die Stadt, keine Katze kam aus derselben, was uns unter den vermeinten Umständen wohl begreiflich schien. Endlich erblickten wir doch einen citoyen, der mit raschen Schritten auf uns zukam, und da er nicht aussah, als ob er eben die Hände in Bürgerblut gebadet, oder gar ein Princessinherz verspeis't hätte, so nahmen wir keinen Anstand ihn anzusprechen und zu bitten, uns über die in der Stadt vorgehenden, schrecklichen Begebenheiten Bericht zu geben. Der citoyen war eben so bereitwillig zu berichten als wir zu hören, und so erfuhren wir, daß heute der Todestag des Ungeheuers, welches Frankreich mit Blut und Thränen erfüllt hatte, gefeiert würde, welchem Berichte der Rath beigefügt wurde, daß wir eilen müßten, so viel wir könnten, wenn wir noch etwas von dem Volksfeste genießen wollten. Wir ließen uns so etwas nicht zwei Male sagen und hatten in wenigen Minuten die Stadt erreicht.

Dichte Massen wälzten sich, nach einer und derselben Richtung, durch alle Straßen, und wir folgten den Massen. Da wir in Uniform und bewaffnet waren, die guten Bürger der Stadt Romans aber mit den Uniformen der Republik und mit jenen der die

Republik bekriegenden Mächte nicht ganz verkannt sein mochten — übrigens trugen wir auch keine weißen Uniformen, — so fanden wir nicht nur keine Hindernisse, sondern wurden bestens befördert und gelangten wohlbehalten auf einen Platz, der aber weder mit der Piazza Navona in Rom noch mit dem Gensdarmenmarkte in Berlin einige Aehnlichkeit hatte, wo der Skandal losgehen, oder eigentlich das Volksfest statt haben sollte.

Wir staunten über die edle Einfachheit der zu diesem Feste getroffenen Vorbereitungen: da war kein Altar, keine Bildnisse, keine Statuen, keine Göttin der Vernunft, keine Flaschen; nur ein ziemlich magerer Freiheitsbaum erhob sich in Mitte des Platzes, vor demselben aber stand ein Tisch, anzusehen wie ein Küchentisch des untersten Ranges, und auf demselben stand Robespierre, ganz sonderbar anzusehen.

Ein hölzerner Stuhl, wie aus den Beinen zu erkennen war, ebenfalls der untersten Klasse angehörend, mit einem schwarzen, seidenen Mantel angethan, stellte die werthe Person des ehemaligen Diktators von Frankreich vor; ein dreieckiger Hut, der an Nichtswürdigkeit selbst meinen, von dem wohlthätigen Friseur in Albenga erhaltenen Hut weit übertraf, war auf der Spitze der Lehne des Stuhles und ein Bogen Papier, auf welchem der Name Robespierre mit großen Buchstaben zu lesen war, an dem schwarzen Mantel.

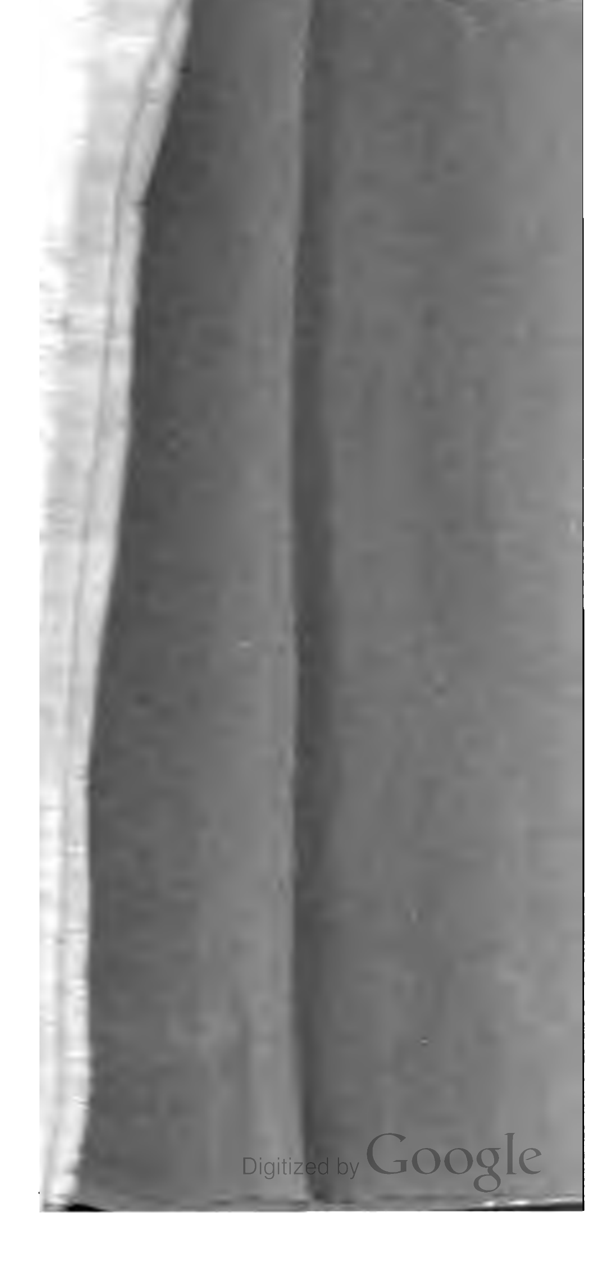


befestigt; wäre der Mantel weiß statt schwarz gewesen, so würde sich das Ganze dargestellt haben wie die Stühle, welche die Schlächter in Berlin vor ihre Häuser stellen, wenn sie frische Wurst haben. Unter dem Tische waren Hobelspäne und andere brennbare Materialien angehäuft, so daß kein Zweifel blieb, daß es auf ein solennes Auto da Fe angesehen war. Links von diesem schwarzbemantelten Feuerkandidaten erhob sich eine Tribune, an welche weder Tapeziere noch Vergolder die Hand gelegt hatten und welche an Einfachheit Alles übertraf, was ich bis dahin von dieser Gattung gesehen hatte und bis zu diesem Augenblick gesehen habe. Ich wünschte mir Glück, daß die Reihe, sie zu besteigen, nicht an mir war, und bewunderte in der Folge den Muth eines mit einer langen Robe bekleideten, mit der dreifarbigen Schärpe geschmückten Mannes, welcher sie bestieg und auch ziemlich laut zu sprechen wagte. Dem vierbeinigen Repräsentanten Robespierre's gegenüber war die Nationalgarde aufmarschirt. **La Garde nationale! Puissances du Ciel! quelle garde nationale!** Nur wer einst die Rauhbeinigen in Berlin und die Patenter*) in Wien gesehen hat, kann sich von dieser

*) Die Patenter und Rauhbeinigen sind nicht uniformirte Bürger, welche verpflichtet sind, bei gewissen Feierlichkeiten in Parade auszurücken und auch zuweilen Wachedienste zu thun. Während meines letzten Aufenthaltes in Berlin stand ein Posten der Rauhbeinigen vor der königlichen Münze, und

Nationalgarde einen Begriff machen. Zur linken und rechten Seite des Tisches hatte sich eine zahllose Menge Straßenjungen, welche auch da — c'est partout comme chez nous — die Hauptrollen spielen sollten, ausgebreitet. So viele Straßenjungen hatte ich noch in meinem Leben nicht gesehen; und nur als ich einige Jahre später nach Berlin kam, lernte ich begreifen, daß es irgendwo eben so viele oder noch mehrere geben könne als in der Stadt Romans. Was aber damals die gallischen Straßenjungen von den brandenburgischen merklich unterschied, war, daß sie alle bewaffnet waren, Säbel, Hämmer, Beile, Stöcke, Lanzen, Bajonette, Bratspieße von allen Kalibern und andere tödtliche Werkzeuge in ihren Händen führten, was ich Anfangs nicht begreifen konnte, mir aber bald deutlich wurde. Die Feierlichkeit begann, doch ohne Sang und Klang; der erwähnte Mann in der

am Spittelmarkte war eine Hauptwache der Rauhbeinigen. Ich habe nie in meinem Leben so köstliche Karikaturen, im Hogarth'schen Geschmacke gesehen, als unter diesen Patentern und Rauhbeinigen. Wie und auf welche Weise die Rauhbeinigen ihren Titel acquirirt haben, weiß ich nicht; ein Patenter aber ist ein Handwerker, welcher Kraft eines Patentes befugt ist ein Gewerbe zu betreiben, ohne jedoch das Bürgerrecht erlangt zu haben. Ein Patenter war es, der während der französischen Invasion vor einem Strohmagazine Schildwache stand und einem französischen Chasseur, der ihn mit dem Titel bougre begrüßt hatte, zurief: „Ich bin kein Burger (Bürger), ich bin ein Patenter."



phiné, eines aus der Mode gekommenen Wortes wegen zermalmt wurde, wird sehr begreiflich finden, daß ich wenig Lust hatte, mich noch einmal durch ein unbedachtes, oder aus der Mode gekommenes Wort neuen Verlegenheiten oder Zermalmungen auszusetzen, daher ich die **question capitieuse** nicht beantwortete, sondern sie durch einige künstlich gestellte Redensarten über die Sitten, Gebräuche, Feierlichkeiten und Volksfeste der verschiedenen Völker der Erde, welche alle, als großen Massen eigenthümlich und von großen Massen gefeiert werdend, höchst ehrwürdig und durchaus zu respektiren sind*), umgieng. Der Redner und Versucher aber schien sich damit nicht abfertigen lassen zu wollen, denn er fieng zu meinem höchsten Erstaunen an, gewaltig gegen die Franzosen loszuziehen, nannte sie ein **peuple insensé**, welches über seine Wünsche und Bedürfnisse nie mit sich selbst einig sei, wie ein un-

---

*) Alles, was ganze Völker zugleich, in Massen thun und verrichten, ist immer höchst ehrwürdig und erfüllt uns mit heiligen Gefühlen. Welch gut organisirter Mensch weiß nicht, daß man den Schöpfer der Welten nicht in eine silberne Büchse sperren und über die Straße tragen kann; sieht man aber in katholischen Ländern, besonders in Italien, den Priester mit der silbernen Büchse erscheinen, Tausende mit dem Rufe: „Der liebe Gott!" zu Boden stürzen und sich die Brust schlagen, so bekommt man, trotz aller besseren Ueberzeugung, doch auch Lust hinzustürzen wie ein Wollsack und mit beiden Fäusten zu trommeln.

gezogenes Kind gierig nach jedem neuen Spielwerke verlange, große Männer weder zu erkennen, noch zu würdigen wisse und nur durch Furcht und Schreck im Zaume gehalten werden könne, welche Philippika er mit der Phrase „croyez moi, citoyens, il faudrait encore un Robespierre pour purger cette sacrée France“ schloß. Da mich die Purgation de la sacrée France wenig interessirte, ich auch den Worten des scheinbaren Terroristen wenig Vertrauen schenkte, sondern in ihm geradezu einen Versucher, der uns ein unbedachtsames Wort entlocken, und in Folge dessen eine Zermalmung bereiten wollte, zu erkennen glaubte, so verharrte ich standhaft bei meinen künstlich gestellten Redensarten von ehrwürdigen Gebräuchen und zu respektirenden Feierlichkeiten, und bat ihn endlich, da er Miene machte, sein Thema weiter zu bearbeiten, den Umstand, daß wir Leute wären, die um drei Uhr Nachmittags noch nicht gefrühstückt hätten, gütigst in Erwägung zu ziehen und uns zu erlauben, irgend einen Ort, der unseren Wünschen und Bedürfnissen entsprechen könnte, aufzusuchen, was er uns auch sofort gestattete. Wir verließen den Platz, und wenn schon die Feierlichkeit an und für sich uns mit heiligem Staunen erfüllt hatte, so wurde dieses Staunen noch einige Male an diesem Tage auf das Höchste gesteigert, indem wir die Phrase des Redners: „Il faudrait encore un Robespierre pour purger cette sacrée France“ von verschiedenen, recht verständigen und ver-



nünftig aussehenden Personen, welche doch nicht alle Versucher sein konnten, wiederholen hörten.

Ich hätte hier Gelegenheit und auch Platz, über das Volk der Franzosen Verschiedenes und auch sehr Lehrreiches zu sagen, allein da das Verschiedene sowohl als das Lehrreiche nicht neu sein würde, so finde ich gerathener zu schweigen; da ich mich aber meinen Mitmenschen gern nützlich machen wollte, damit man nicht einst von mir, wie von so manchem Redakteure eines Tageblattes sagen möge, er hat durch seine Blätter weder den Menschen noch den Katzen den mindesten Vortheil gebracht, so ergreife ich die sich mir darbietende Gelegenheit, meinen erwähnten Mitmenschen, und unter ihnen besonders den jungen Herren Officieren, welchen lehrreiche Beispiele zu jeder Zeit heilsam sein können, nützlich zu werden.

Ich habe einer großen Verlegenheit, in welche ich in der freundlichen Stadt Aix en Provence durch ein unbedachtes Wort gesetzt wurde, erwähnt, und glaube nun dem vorgesetzten Zwecke das Nützlichwerdens nicht besser entsprechen zu können, als indem ich meine Mitmenschen und unter ihnen besonders die jungen Herrn Officiere*), nicht nur auf die Ver-

*) Warum ich die jungen Herrn Officiere stets besonders bedenke, kommt daher, weil ich sie besonders liebe, selbst ein junger Officier war, alle Tugenden und Laster dieser in allen Theilen der bekannten Welt sich vollkommen gleichenden Race besaß und aus eigener Erfahrung weiß, wie nöthig und heilsam

legenheiten, sondern auch auf die Gefahren, welchen man durch einen einzigen faux pas der Zunge ausgesetzt werden kann, aufmerksam mache, was zwar auch schon vor mir der berühmte und berüchtigte Verfasser der „Weihe der Kraft“ in einer zu Wien gehaltenen Predigt gethan hat, indem er seine Zuhörer ernstlich ermahnte, das sündhafte, fingerlange Stückchen Fleisch*) wohl im Zaume zu halten, damit es weder dem Nächsten Schaden bringe, noch den Eigenthümer selbst in tödtliche Verlegenheit stürze.

Ich trat, auf meiner ersten Wanderung nach Frankreich, mit einem der französischen Sprache gänzlich unkundigen Officiere eines ungarischen Regiments in ein Kaffeehaus der Stadt Aix en Provence, nicht um Erfrischungen zu uns zu nehmen, denn dafür

---

lehrreiche Beispiele mir gewesen wären; daher habe ich auch eine Warnung ernsterer Gattung niedergeschrieben und empfehle sie allen jungen, mitunter auch älteren, Officieren zur besonderen Beherzigung.

*) „Es ist ein kleines, fingerlanges Stückchen Fleisch, sprach Zacharias Werner im Jahre 1819, in der Kirche der Augustiner zu Wien,“ mit welchem der Mensch am meisten sündigt, mit welchem er das größte Unheil anrichtet: auch ich habe mit diesem Stückchen Fleisch viel gesündigt, großes Unheil angerichtet. — Ich könnte es euch zeigen! — Alles gerieth in Bewegung. — Ja, ich will es euch zeigen! — Große Bewegung. — Hier ist es! Er streckte die Zunge weit aus dem Halse hervor.



hatten die Franzosen am 17. November gesorgt, sondern um einige Stunden mit Ehren los zu werden. Ein wohlgekleideter, etwas bejahrter Mann mit einer sehr ansprechenden Physiognomie, dessen Haltung den ehemaligen Militair verrieth, näherte sich uns, und es entspann sich bald zwischen mir und ihm ein sehr interessantes Gespräch in französischer Sprache, außer welcher er keine lebende noch todte zu verstehen schien. Da er aber auch einige Fragen an meinen Begleiter, der nur Deutsch und die Sprache der Magyaren, verstand, richtete, so mußte ich das Amt eines Dolmetschers übernehmen, welches mir, dem der Himmel das in unseren Tagen so gewöhnliche Talent, schnell aus dem Französischen zu übersetzen, gänzlich versagt hat, um so lästiger wurde, als er mich immer durch ein „que dit il“ oder „qu'est-ce qu'il dit? zu schnellen Uebersetzungen zwang. Das Gespräch endete mit der Frage des Galliers, ob wir mit ihm à la fortune du pot diniren wollten. Wir nahmen keinen Anstand, die Einladung des artigen Mannes zu honoriren, und verließen mit ihm das Kaffeehaus. Einige Schritte davon trat er mit einem „excusez Messieurs!“ in den Laden eines Viktualien-Händlers, wohin auch wir ihm folgten. Er forderte Pfeffer, Knoblauch und Käse. Unglücklicherweise habe ich von meiner Kindheit an eine heftige Aversion gegen die beiden letzten Artikel, so daß ich beim Anblick derselben von einer bedeutenden Angst befallen wurde und in dieser Angst

meinem Begleiter die Worte: „Gerechter Gott, dem alten Kerl wird doch nicht einfallen, uns mit Knoblauch und Käse füttern zu wollen?" ganz leise zuflüsterte. Doch wer mahlt meinen Schreck, als der Gallier schnell zu uns sich wandte und lächelnd die Worte: „Nein, meine Herren, das wird dem alten Kerle nicht einfallen," im reinsten Deutsch ertönen ließ.

Da ein solcher Fall so verzweifelter Natur ist, daß keine Entschuldigung möglich wird, der Schreck mich auch ganz gelähmt hatte, so ergriff ich die einzige und beste Partie und schwieg, — und stand und schwieg — und würde wahrscheinlich noch stehen und schweigen, wenn der alte Herr, welcher an meiner Verlegenheit großes Vergnügen zu finden schien, uns nicht durch ein lautes „Eh bien, Messieurs, partons!" mobil gemacht hätte.

Wir wurden in seinem Hause von einer Cousine auf gut Französisch bewirthet, tranken eine treffliche Flasche Eremitage und wurden weder durch Knoblauch noch durch Käse beunruhigt, auch war der wackere Mann artig genug des alten Kerls nicht weiter zu erwähnen.

Indem ich sein Haus verließ, schwur ich bei allen Göttern, daß mir die Zunge nie wieder einen ähnlichen Streich spielen sollte. Doch was sind die Schwür der Sterblichen! Kaum waren einige Jahre verflossen,



als sie mich zum zeiten Male in die größte Verlegenheit stürzte.

Ich saß im Gasthofe zur Regina d'Ungheria in der einst höchst mächtigen, nun aber höchst jämmerlichen Inselstadt an der table d'hôte. Den ersten Platz hatte eine italienische Dame mit einer ziemlich piquanten Physiognomie, herrlichen Augen und einer Nase, welche zu den glücklichsten Produkten gehörte, die Hesperiens gesegnete Fluren jemals hervorgebracht hatten, eingenommen.

Ein junger Offizier saß mir zur Seite und schien für nichts Sinn zu haben, als für die Augen der reich begabten Dame. „Ein allerliebstes Weibchen!" flüsterte er mir zu; ich widersprach nicht. „Ein herrliches Weib!" tönte es einige Minuten später in mein Ohr; ich nickte. „Mit welcher Grazie sie spricht!" folgte kurz darauf, ich nickte wieder, denn die Dame sprach wirklich nicht nur für eine Venezianerin ziemlich klug, sondern auch in dem lieblichen, venezianischen Dialekte. „Bei Gott ein götliches Weib!" blies er mir nach einem kurzen Zwischenraume abermals in das Ohr. Nun wurde es mir zu viel; ich erkannte deutlich, daß der junge Mann in höchster Gefahr war sein deutsches Herz gegen eine venezianische Nase zu verlieren, und da ich mich mit ihm zu einer Reise nach Udine verbunden hatte und seinen Rücktritt nicht wünschen konnte, so mußte ich helfen, da noch zu helfen war. Nach Weise

jenes englischen Hofnarren, welcher die Liebe eines Königssohnes zu einer bürgerlichen Dirne durch eine etwas engländisch-derbe Bemerkung über den geliebten Gegenstand zu heilen suchte, beantwortete auch ich des in Liebe entbrennenden Jünglings letzten Ausruf: „Bei Gott, ein göttliches Weib!“ mit den halblauten Worten: „Ja wohl, sie sieht einer Schnepfe sehr ähnlich.“

Was Hamlet empfand, als er seinen geharnischten, direkt ex inferno kommenden Papa erblickte, bedeutet nichts, ist durchaus nicht zu vergleichen mit dem, was in meinem Inneren vorgieng, als die Dame, im gleichgültigsten Tone, ohne durch einen Blick zu verrathen, daß sie meine unselige Comparaison verstanden oder nur gehört hatte, an einen neben ihr sitzenden Herrn die Frage: „War es nicht Lavater, welcher behauptete, daß die Physiognomien der Menschen mit jenen der Vögel Aehnlichkeit hätten? abermals im schönsten, reinsten Deutsch richtete.

Des gedachten Herrn Antwort, daß er etwas von fragmens physionomiques, von einem Systeme sprach, hörte ich nur halb; es war Nacht geworden vor meinen Augen, nur das Stöhnen des verzweifelnden Jünglings an meiner Seite drang zu meinen Ohren. Das Rücken der Stühle gab mir endlich Leben und Besinnung wieder; ich floh als ob eine Horde Anthropophagen, Spaniens heilige Inquisition oder ein jun-



ger Dichter mit seinem Manuscripte in der Hand hinter mir wären, und erreichte, in Angstschweiß gebadet, den Markusplatz, wo ich, im Angesichte der Basilika des heiligen Markus, in die Hand des unglücklichen Jünglings, der sich nicht beruhigen konnte, daß ich gerade eine Schnepfe und nicht irgend einen Vogel edlerer Gattung zu meinem Vergleich gewählt hatte, den zu Aix en Provence geschwornen Eid erneuerte.

X.

Etwas von der ungarischen Gerichtsbarkeit.

Mir in Ungarn selbst von glaubwürdigen Personen erzählt.

In einer kleinen Stadt Ungarns soll sich vor mehreren Jahren folgender sonderbare Fall begeben haben.

Obwohl mir das Faktum im Lande selbst und von glaubwürdigen Personen mitgetheilt worden ist, so bediene ich mich doch des Wörtchens soll, weil ich der Katastrophe nicht selbst beigewohnt, nicht mit eigenen Augen gesehen habe, mündlichen Traditionen aber, wie bekannt, nicht immer wohl zu glauben ist.

Der Magistrat der erwähnten kleinen Stadt hatte einen Mann, der verdächtig, vielleicht auch überwiesen war, an der Beraubung eines Postwagens Theil genommen zu haben, zum Tod durch das Schwert verurtheilt, und das Urtheil zur Bestätigung an die hohen und höchsten Justizstellen abgesandt.

Da ein Todesurtheil durch mehrere solche Justizstellen zu gehen hat, so konnte es nicht befremden, daß schon ein Jahr verflossen und das bestätigte Urtheil noch nicht zurück erfolgt war; so etwas ist da in



der Ordnung; als aber das zweite, dritte, vierte und fünfte Jahr in den Ocean der Zeit gesunken waren und die Sentenz sich noch immer erwarten ließ, da hielt man die Sache doch für bedenklich und überlegte in einer außerordentlichen Session, was bei so bewandten Umständen wohl zu verfügen sein könnte. Da die lange Haft des Delinquenten bedeutende Kosten verursachte, einige Senatoren und selbst der Burgemeister sich geneigt zeigten, die nicht erfolgte Bestätigung des Urtheils als Begnadigung anzusehen, so wurde endlich, nachdem die ganze hochachtbare Versammlung dicke Tropfen geschwitzt hatte, einstimmig beschlossen, den fünfjährigen Todeskandidaten in Freiheit zu setzen, was auch wirklich geschah.

Das Schicksal dieses Mannes war in der Stadt bekannt geworden, und hatte allgemeine Theilnahme erregt; nachdem er seiner Haft entlassen wurde, sprach sich diese Theilnahme kräftig aus; man beschenkte den wunderbar Geretteten — übrigens auch seine Unschuld Betheuernden — reichlich, veranstaltete Sammlungen, so daß er zum Besitz einer nicht ganz unbedeutenden Summe gelangte, welche er anwandte, einem dringenden Bedürfnisse dieser Stadt abzuhelfen und ein Kaffeehaus zu etabliren.

Auch als Inhaber des Kaffeehauses blieb er der Gegenstand der allgemeinen Neugierde und Theilnahme; man strömte zu ihm, ließ sich von seiner fünfjährigen Todesangst erzählen, trank dabei Kaffee

und Punsch, so daß er nach Ablauf von sieben Jahren ein kleines Vermögen gesammelt hatte, welches ihm gestattete, den schon seit längerer Zeit entworfenen Plan, seine Anstalt zu schließen und den Rest seiner Tage in Ruhe, welche ihm seine durch die lange Haft und Todesangst geschwächte Gesundheit sehr wünschenswerth machte, zu verleben, in Ausführung zu bringen. Nur wenige Tage fehlten noch, so war der zur Schließung seines Kaffeehauses und zum Antritt seiner Ruhetage bestimmte Termin verflossen und alle seine Wünsche erfüllt, da gelangte die von allen hohen und höchsten Stellen bestätigte Sentenz an den hochlöblichen Magistrat. Der Fall war durchaus nicht zweifelhaft, denn die Bestätigung war im besten Latein und höchst deutlich abgefaßt; der hochweise Magistrat sandte daher unverzüglich seine Diener, welche den sich zur Ruhe begeben wollenden Mann aus seinem Kaffeehause holten und ihn in das vor sieben Jahren verlassene Gefängniß brachten, aus welchem er, der Vorschrift gemäß, am dritten Tage zum Richtplatz geführt, mit allen üblichen Formalitäten dekapitirt und so zur erwünschten Ruhe befördert wurde.

XI.

Ein Uebelstand der deutschen Gerichtsbarkeit.

Es giebt Uebelstände in der Welt, welche zwar nicht seit Erschaffung der Welt bestehen — denn der liebe Gott hat seine schöne Welt ohne Uebelstände geschaffen —, sondern nur Früchte unserer heillosen Kultur sind, darum aber nicht minder lästig fallen und zuweilen solcher Natur sind, daß sie selbst einen Hiob, welcher, wie man zu sagen pflegt, doch einen tüchtigen Puff vertragen konnte, ein wahrer Virtuos in der früher erwähnten **vertu des ânes** war, zur Verzweiflung bringen müssen.

Wer etwa, wie jener Amerikaner, welcher zwei und dreißig Jahre zubrachte, um zu zählen, wie oft die Wörter „Gott" und „und" in der Bibel enthalten sind, eine sehr nützliche und heilsame Arbeit unternehmen, und alle in unserer besten der Welten herrschenden Uebelstände zu Papiere bringen wollte, müßte damit anfangen, alle Papiermühlen von Tobolsk bis Lissabon, den zwei aufgeklärtesten Punkten

der bekannten Welt, in Beschlag zu nehmen, er müßte seine Feder statt in ein Dintenfaß in das schwarze Meer tauchen, oder, wollte er größerer Deutlichkeit wegen mit rothen Lettern schreiben, sich an die Gestade des **Mare erythraeum** begeben.

Da ich durchaus keine Neigung habe, die Gestade der genannten schwarzen und rothen Meere zu besuchen, so fällt der Gedanke alle unter dem keuschen Monde waltenden Uebelstände zu Papiere zu bringen, von selbst weg, und da mein Dintenfaß sehr mäßigen Umfangs, keinesweges so dickbäuchig und unergründlich ist, wie jene, welche man gewöhnlich auf deutschen Gerichtstischen zu finden pflegt, so will ich mich vor der Hand nur auf einen Uebelstand, welcher mir auf meinen Wanderungen durch Deutschland aufgestoßen ist, beschränken, von welchem ich nur darum öffentlich spreche, weil ein anständiger Herr es mir gerathen hat, und weil ein Uebelstand, der sich mir komisch darstellte, sich vielleicht auch Anderen komisch darstellen, und somit in der gegenwärtigen, an Komik nicht sehr reichen Zeit, nicht ganz unwillkommen sein dürfte.

Da ich von einem sich komisch darstellenden Uebelstande reden will, so ist leicht zu errathen, daß weder von der Cholera, noch von gewissen Bureau-Chefs und Kanzlei-Direktoren, am wenigsten aber von der Stellung und den Verhältnissen deutscher, dramatischer Schriftsteller zu

den deutschen Bühnen und zu den an denselben angestellten Dramaturgen die Rede sein kann; denn wer einem Menschen auf irgend eine Weise nach dem Leben strebt, ihn schnell oder langsam tödtet, er heiße nun Kanzlei-Direktor, Chef eines Bureaus oder einer deutschen Bühne, Cholera oder Dramaturg, an dem dürfte doch eben so wenig Komisches zu finden sein, als an den Possen eines ersten Grenadiers *), durch welche ein edles, der höchsten Bewunderung würdiges Volk getäuscht und in den Abgrund des Verderbens gestürzt worden ist.

Darüber wird man vollkommen mit mir einverstanden sein, wenn man auch nicht begreift, wie Bureau-Chefs, Kanzlei-Direktoren, Vorsteher und Dramaturgen deutscher Bühnen, mit der furchtbaren, die Welt in Schrecken setzenden Seuche in eine Klasse rangirt werden können.

Auf den ersten Blick wird das freilich nicht ganz klar und deutlich, doch werden wenige Worte hinrei-

*) Welchen ersten Grenadier mein Freund hier gemeint haben mag, ist nicht wohl zu errathen; da er aber den edlen und heldenmüthigen Latour d'Auvergne, den ersten Grenadier der französischen Republik, der bei Oberhausen in Baiern von einem östreichischen Lancier getödtet wurde, durchaus nicht gemeint haben kann, so dürfte er wohl einen anderen ersten Grenadier — vielleicht der National-Garde —, welcher in den letzten Jahren seines Lebens, trotz seines besten Willens, arge und unverzeihliche Mißgriffe gemacht hat, im Auge gehabt haben.

chen, nicht nur das Unklare klar zu machen, sondern noch obendrein zu beweisen, daß die Cholera keineswe- ges die schlimmste Feindin des Menschengeschlechtes sei.

Was thut die Cholera?

Sie tödtet den Menschen.

Auf welche Art und Weise thut sie das?

Auf eine recht anständige, indem sie ihn nicht lange hinhält, sondern in wenigen Tagen, oder weni- gen Stunden in eine andere Welt befördert, wo es Manchem besser gehen muß als in dieser, weil es ihm nicht schlechter gehen kann.

Ein unterthäniger Supplikant, aus der Zahl je- ner, welchen fortune the arrant whore never turns the key, wie Shakspeare sagt, stellt sich einem aller- gnädigsten Kanzlei-Direktor oder Bureau-Chef vor, wird von ihm mit vornehmem, aber doch gnädigem Lächeln empfangen, und um sein Anliegen befragt. Der Supplikant trägt dasselbe vor, erhält von dem Chef die Weisung, die Bitte schriftlich einzureichen und wird mit der huldvollen Versicherung, daß die Sache keinen Anstand haben werde, entlassen.

Froh und getröstet geht der Supplikant nach Hause, bringt seine Bitte in geziemenden und rühren- den Ausdrücken zu Papier, übersendet Papier und Ausdrücke dem Hochgnädigen und erwartet ruhig die Dinge, die da kommen sollen.

Sieben Monate wartet er, es kommt nichts.

Am dritten Tage des achten Monats erscheint er

sich, den Hochmächtigen durch ein zweites, rührendes Schreiben an das vor sieben Monaten eingereichte submissseste Gesuch zu erinnern und erwartet wieder ruhig die Dinge, die da kommen sollen.

Drei Monate verfließen — drei und sieben machen zehn — es kommt nichts; endlich im vierten Monate erhält er ein Schreiben von einem Sekretair des Bureau-Chefs, durch welches ihm angedeutet wird, daß dem Herrn Geheimenrath, im Drange der überhäuften Geschäfte, die Sache ganz aus dem Gedächtnisse gekommen ist, die Bittschriften des Supplikanten gegenwärtig nicht vorzufinden sind, ihm, dem Sekretaire, aber hochgeneigtest aufgetragen worden sei, den Supplikanten zu fragen, was er denn eigentlich wolle? — Was er denn eigentlich wolle!!!

Der Supplikant wendete die Augen gegen den Himmel, der Himmel bleibt aber ruhig und so setzt er sich wieder hin, verfaßt ein drittes Bittschreiben, reicht es dem Herrn Geheimenrath wieder ein und er erhält endlich, nach drei Monaten — drei und zehn machen dreizehn — den allergnädigsten Bescheid, daß sein Gesuch nicht bewilligt werden könne, indem zu dergleichen keine Fonds vorhanden sind, was der Herr Geheimerath doch schon bei der ersten Audienz, als er dem Supplikanten auftrug, sein Gesuch schriftlich einzureichen, hätte wissen können und sollen.

Wenn sich nun so etwas begeben könnte, viel-

leicht wirklich begeben hätte, am Ende gar mir selbst geschehen wäre, so entsteht billig die Frage, ob die Cholera, welche die Leute nicht dreizehn Monate hinhält, um ihnen zu sagen, daß keine Fonds vorhanden sind, sondern ihren Mann, ohne drei unterthänigste Bittschreiben, in wenigen Tagen oder Stunden abfertigt, folglich das, was ihres cholerischen Amtes ist, verrichtet, wie es sich gehört und gebührt, nicht einem solchen Bureau-Chef ehrenvoll vorzuziehen ist.

Wenn ein Dichter, im Schweiße seines Angesichtes, eine Komödie, oder nachdem er alle Griechen, Spanier und Engländer verschlungen, die Regeln von den drei Einheiten vollkommen aufgefaßt, eine historische Tragödie geschrieben, in derselben, dem fruchtbaren Raupach gleich, nur sieben und vierzig Bühnenverwandlungen angebracht, sein Schmerzenskind der Vice-Ober-General-Direktion der Großmogolschen Schauspiele, oder dem Geheimen Hof-, Staats-, Haus- und Leib-Dramaturgen der Japanischen Hofbühne eingereicht hat und endlich den Früchten seines Strebens sehnsuchtsvoll entgegensieht, so kann es auch geschehen, und geschieht sehr häufig, daß ein solcher Dichter versucht wird, die schnell expedirende Cholera nicht für den schlimmsten Feind der Menschheit zu halten.

Auch das dürfte nicht ganz deutlich erscheinen, wird aber schnell deutlich werden.

Der Vice-Ober-General-Direktor der Großmogolschen Schauspiele unterliegt der Last der Geschäfte,

das heißt, er hat gar nichts zu thun. Da er nun, bei so bewandten Umständen und im Drange der Geschäfte *), unmöglich Zeit finden kann, ein eingesandtes Manuskript zu lesen, so wird dasselbe auf einen Tisch, wo sich bereits mehrere unglückliche, zu ewiger Untersuchung verurtheilte Manuskripte befinden, gelegt und kann da ganz bequem verharren, bis die Posaune zum Weltgerichte ruft. Der verzweifelnde Dichter schreibt zwar mehrere Male an den Vice-Ober-General Direktor, allein da derselbe unglücklicherweise zur Klasse jener Wesen gehört, welche man im Hochdeutschen Holzböcke nennt **), so wird keines der Schreiben beantwortet, und der Dichter ist nicht nur um seine Hoffnungen und Aussichten, sondern auch um sein Manuskript gekommen, welches im Lauf der Zeiten, und um etwas aufzuräumen, von dem gedachten Tische weiter befördert wurde, und, ungeachtet aller angewandten Bemühungen nicht wieder vorgefunden werden konnte.

Glücklicher ist jener Dichter, dessen Tragödie in die Hände des geheimen Hof-, Staats-, Haus- und Leib-Dramaturgen der Japanischen Hofbühne gelangt;

*) Der verwünschte Drang der Geschäfte!

**) Holzböcke nennt man Leute, welche nichts aus der Fassung bringt, nichts erschüttert, nichts rührt. Einst waren nur unter den Großen und Mächtigen Frankreichs dergleichen Holzböcke häufig zu finden, nun fehlen sie, dem Himmel sei Dank, auch in Deutschland nicht.

zwar beantwortet derselbe auch kein Schreiben eines vaterländischen, nämlich Japanischen, Dichters, denn er korrespondirt nur mit Spaniern und Engländern, mit Shakspeare und Calderon de la Barca Henar y Riano, zwar lies't derselbe keine Werke Japanischer Dichter, seine eigenen oder jene zarter, in Veneration und Anbetung versunkener Jünglinge, welche sich zu seiner Schule bekennen, ausgenommen, aber dem Dichter wird doch nach Ablauf einiger Jahre der Trost zu Theil, zu erfahren, wo sein in Verlust gerathenes Manuskript geblieben ist, was allerdings dessen dankbarste Anerkennung verdient.

Es hatte sich nämlich in einem der Gemächer des Dramaturgen ein Kleiderschrank befunden, dessen linker Hinterfuß etwas zu kurz war, so daß die ganze Maschine wackelte, wie die Theorien gewisser Philosophen. Daß ein wackelnder Schrank in dem Gemache des Dramaturgen nicht geduldet werden konnte, ist begreiflich und daß, in Ermangelung anderer Materialien, das Manuskript eines Japanischen Dichters verwendet wurde, um dem störenden Wackeln Einhalt zu thun, ist natürlich, und konnte für den Dichter nur sehr ehrenvoll und angenehm sein, denn da der Dramaturg eben einen Kommentar über die Tragödie „König Lear" schrieb, in welchem mit mehr als menschlichem Scharfsinne bewiesen wurde, daß Lear's Töchter, Regan und Gonerill, zwei himmlische, die reinste, kindliche Liebe athmende Wesen sind, und durch das Wackeln des

Schrankes in seinen tiefen, die Menschheit beglückenden Spekulationen gestört worden sein würde, so hätte der Dichter, dessen Manuskript das Wackeln beseitigte, sich ohne Anstand einen bedeutenden Theil der Ehre, welche dem Dramaturgen durch seinen unsterblichen Kommentar erwachsen muß, zurechnen können; daß aber der Japanische Dichter, statt solche Ehre gebührend zu erkennen, tobte und wüthete, und endlich behauptete, er wollte lieber mit der Cholera als mit dergleichen Dramaturgen verkehren, ist nur der Japanischen Ungezogenheit zuzuschreiben.

Da ich aber nur von einem Uebelstande, und zwar von einem sich komisch darstellenden, folglich weder von gewissen Bureau-Chefs, noch von gewissen Dramaturgen sprechen wollte, doch aber — der Himmel weiß, wie es gekommen ist — von beiden diesen Geißeln der sündigen Menschheit gesprochen habe, so ist es hohe Zeit zu dem komischen Uebelstand, welchen ich eigentlich besprechen wollte, zu gelangen.

Ein Auftrag eines Freundes führte mich in die Gerichtsstube einer großen Stadt und Residenz. Um einen runden, mit grünem Tuche bedeckten Tisch saßen sechs junge Männer, Referendarien, jeder von ihnen hatte zwei Personen, die Partheien, zur rechten und linken Seite.

Der Zufall hatte gewollt, daß diese Partheien nicht nur verschiedenen Geschlechts, sondern auch ganz verschiedener Stände und höchst verschiedener, mitun-

ter etwas ungestümer Gemüthsart waren, so daß die Herren Referendarien ihr ganzes Ansehen geltend machen mußten, um thätlichen Ausbrüchen vorzubeugen.

Da der Herr Referendarius, welcher meines Freundes Sache verhandeln sollte, schon beschäftigt war, so mußte ich mich bequemen zu warten; ich nahm in einer Ecke der Stube Platz, von wo ich das ganze Schlachtfeld mit einem Blicke übersehen, jedes Wort der kämpfenden Partheien und der, bald in sanften Tönen beruhigenden, bald mit ernster und mächtiger Stimme Ruhe und Anstand gebietenden, bald mit einem „Ich lasse Sie hinaus bringen," drohenden Referendarien vernehmen konnte.

Die erbittertsten Kämpfer waren ein Herr und eine Dame, welche mir am nächsten standen. Der Herr war ein kleiner, kränklich aussehender Mann; die Dame — eine seidene Enveloppe nach dem neuesten Schnitte ließ mich sie dafür halten, bis ich eines Bessern belehrt wurde — war etwas derber, kräftiger Leibesbeschaffenheit, mit Reizen nicht gesegnet, wohl aber könnte sie Buffon auf einen ersten Blick dem Katzengeschlechte zugezählt haben, bis er durch eine heisere, kreischende Stimme zu der Vermuthung geleitet worden wäre, daß sie doch der Menschheit angehöre; die Dame hatte an der linken, der kränkliche Herr an der rechten Seite des Referendarius Posto gefaßt; Hymen hatte diesen Herrn und diese Dame einst durch süße

Bande vereinigt; beide schienen nun unwiderruflich entschlossen, diese Bande zu lösen.

Der nächstfolgende Referendar war von einem großen, dicken Manne mit einer ächt orientalischen Physiognomie und einem ungeheuren Backenbarte, und einem sich ärmlich darstellenden Manne, einem Schlossermeister, wie ich bald erfuhr, umgeben. Der ehrliche Meister mußte von dem Manne mit der orientalischen Physiognomie eine empfindliche Kränkung erfahren haben, denn er sah ihn öfters mit Blicken an, in welchen sich weder Zorn noch Rachedurst, sondern nur ein tief gekränktes Gemüth aussprach. Der Orientale würdigte ihn keines Blickes, sondern sah gerade vor sich hin, lächelte mitleidig oder ironisch, wenn der Meister sprach und bückte sich mehrere Male zu dem Ohre des Referendarius, welcher aber, was mich sehr erfreute, keine Notiz davon zu nehmen schien.

Dos à dos mit dem Orientalen, dem nächstsitzenden Referendare zugewandt, stand ein Herr Advokat, auch Justizkommissair genannt; ein stattlicher Mann, dessen Gesicht allein unter allen heftig bewegten, den grünen Tisch umgebenden Menschengesichtern sich ruhig und unbewegt zeigte, wie Venedigs Lagunen bei gänzlicher Windstille; er vertrat ein abwesendes Dienstmädchen, welches einen, dem Referendar rechts stehenden jungen Italiener eines Verbrechens angeklagt hatte, welches er offenbar nicht begangen haben würde, wenn das herrliche System des Herrn Professors

Weinhold — Friede seiner Asche! — früher gebührend berücksichtiget und in Ausführung gebracht worden wäre. Der Italiener, welcher noch einen, wahrscheinlich der deutschen Sprache besser kundigen Landsmann hinter sich hatte, gestikulirte sehr heftig und schien gänzlich zu leugnen, daß er die Bewohner unsers schönen Planeten um Einen vermehrt und dadurch beigetragen habe, den von dem erwähnten Infibulator Weinhold der überbevölkerten Welt verkündeten Jammer zu vermehren.

Das nächste Paar waren zwei Männer an Stand und Ansehen ziemlich gleich scheinend; der Eine war ein Hauseigenthümer, der Andere sein Einwohner; der Gegenstand des Streites eine nach dem Hofe führende Thür, welche der Eigenthümer verschlossen hielt, der Einwohner aber geöffnet haben wollte.

Nun folgte eine Bürgerfrau mit ihrer Köchin; es handelte sich um einige Thaler, welche die Bürgerfrau nur unter gewissen Bedingungen versprochen zu haben behauptete, indeß die Köchin von keinen Bedingungen wissen wollte, sondern mit lauter Stimme betheuerte, die Thaler wären ihr ohne Bedingung zugesagt worden, indem sie sonst keinen Tag in dem Lumpendienste, wo sie sich keine Schürze anschaffen konnte, geblieben wäre.

Neben dem folgenden Referendar saß ein sehr anständiger Herr, welcher ihm diktirte, aber durch den ungeheuren Spektakel der ihn umgebenden Streiter

sehr oft in seiner Gedankenfolge gestört zu werden schien; er rieb sich häufig die Stirne, schüttelte den Kopf, blickte unwillig auf die ärgsten Schreier — die Dame und den Italiener —, und faßte nur mit Mühe den Faden seiner Verhandlungen wieder auf.

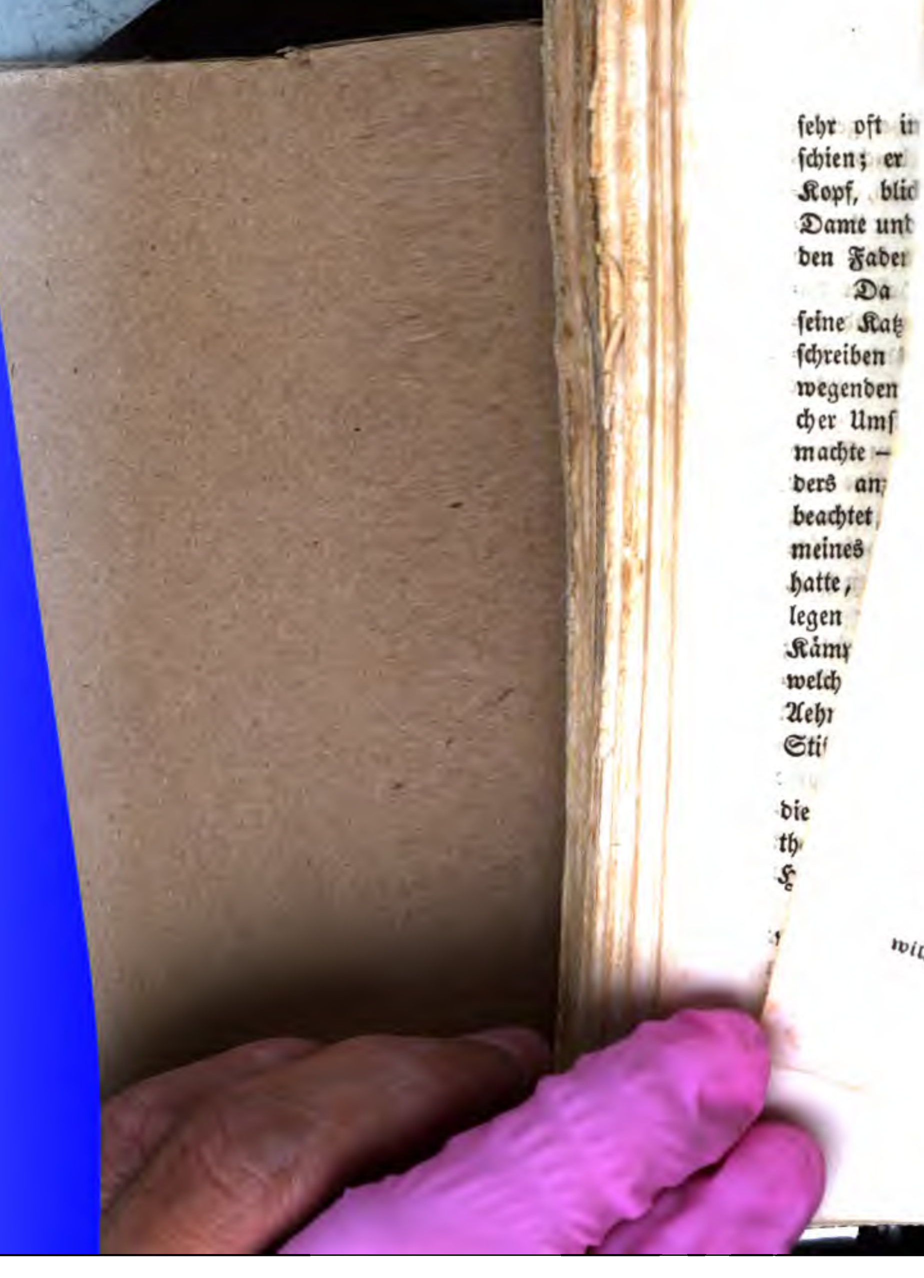
Da Alles beschäftigt war, der kränkliche Herr und seine Katzendame — welche aber, als es zum Unterschreiben des Protokolls kam, sich aus gewissen bewegenden Ursachen mit einem † abfinden mußte, welcher Umstand mir ihre Damenschaft etwas zweifelhaft machte — die allgemeine Aufmerksamkeit ganz besonders anzogen, so blieb ich in meiner Ecke ganz unbeachtet, und da ich auch einige, die Angelegenheiten meines Freundes betreffende Papiere in der Hand hatte, so wurde es mir leicht, ein Blatt auf selbe zu legen und die Worte, Aeußerungen und Ausbrüche der Kämpfer, wie dieselben aus dem chaotischen Gewirre, welches mit dem Brausen eines Wasserfalles die höchste Aehnlichkeit hatte, zu mir herüber schallten, mit einem Stifte aufzuzeichnen.

Endlich, als es schon ruhiger geworden war, kam die Reihe an mich; mein Geschäft war schnell abgethan und ich verließ mit dem erwähnten, anständigen Herrn die Gerichtsstube.

Dieser anständige Herr war ganz erschöpft, ja vernichtet; er sah so kläglich aus, daß er meine ganze Theilnahme erregte, und ich nicht unterlassen konnte, ihm einige ermunternde Worte zuzuwenden. Er er=

klärte, daß er das Vernehmen so vieler Partheien an einem Tische für einen großen Uebelstand hielte, indem es nicht nur für die Partheien sehr unangenehm sei, ihre Verhältnisse und Geheimnisse aller Welt preis zu geben, sondern daß auch mancher, der an den Tumult, an die schreckliche Hitze — es war ein schwüler Juliustag und die Hitze in dem nicht sehr geräumigen Zimmer zuverlässig auf **36** Grd. Reaumur gestiegen — nicht gewohnt ist, ganz außer Fassung gebracht und dadurch der Mittel, seine Sache kräftig und wirksam zu führen, beraubt werden könne, wogegen ich um so weniger etwas einzuwenden wußte, als ich selbst gefunden hatte, daß die in dem engen Zimmer, zur Disposition der Partheien vorhandene Luft keineswegs so rein war, als man sie auf den Alpen im Kanton Bern zu finden pflegt.

Als ich dem anständigen Herrn im Laufe des Gespräches mittheilte, daß ich die Worte, Ausdrücke und Ausbrüche der kämpfenden Partheien mit diplomatischer Genauigkeit aufgezeichnet, mich dabei nicht nur sehr gut unterhalten, sondern auch die afrikanische Hitze und einige, die Geruchsorgane empfindlich kränkenden Inkonvenienzen vergessen hatte, so erbat er sich die Papiere, und als er fand, daß der Zufall die Worte, Ausdrücke und Ausbrüche wirklich etwas bunt und drollig zusammen gewürfelt hatte, so rieth er mir aus den Fragmenten eine Scene zu bilden, und diese Scene der Lesewelt zu übergeben, indem sie vielleicht



[illegible] irgend Jemand auf diesen Uebelstand aufmerksam zu machen, und zur Abstellung desselben etwas beizutragen.

Obgleich ich überzeugt war, daß man diesen Uebelstand, auch, ohne meine Scene, schon lange abgestellt haben würde, wenn er abzustellen wäre, so entschloß ich mich doch, dem Rathe des anständigen Herrn zu folgen, bildete eine Scene und übergebe sie der Lesewelt; vermag sie auch nicht zur Abstellung des Uebelstandes beizutragen, so gelingt es ihr vielleicht doch, irgend einem Grämlichen, Mißmuthigen, Schwermüthigen, Mißvergnügten, deren unser Jahrhundert so viele zählt, ein Lächeln abzugewinnen und auch das ist ein verdienstvolles Werk.

Die handelnden Personen des Dramas sind den Lesern zwar schon bekannt, doch glaube ich dieselben in Erinnerung bringen zu dürfen.

Ehemann.	Anständiger Herr.
Ehefrau.	Schlossermeister.
Orientale, *vulgo* Jude.	Justizkommissair.
Bürgerfrau.	Erster Referendar.
Köchin.	Zweiter Referendar.
Italiener.	Dritter Referendar.
Hauseigenthümer.	Vierter Referendar.
Einwohner.	Fünfter Referendar.

Schlossermeister. Wenn man nicht bezahlen will, verachtet man die Arbeit.

Orientale. Ich bezahle, aber ihre Arbeit taugt nichts.

Ehemann. Sie sollte sich schämen, so etwas zu sagen.

Hauseigenthümer. Davon steht nichts im Kontrakte.

Einwohner. Alle Teufel! ich muß aber doch in den Hof gehen.

Vierter Referendar. Wollen Sie sich anständig betragen.

Ehefrau. O Ihn kennt man schon, er ist ein Schw—und.

Erster Referendar. Ich lasse Sie hinaus bringen.

Justizkommissair. Das Mädchen behauptet, Sie hätten durch wiederholte Versprechungen —

Italiener. Ma das sei nicks wahr.

Hauseigenthümer. Ich gebe den Schlüssel nicht.

Vierter Referendar. Herr, schreien Sie nicht so.

Anständiger Herr. Es ist zu 8000 Thaler geschätzt.

Köchin. Nicht eine Schürze habe ich mir in Ihrem Dienste anschaffen können.

Schlossermeister. Die Handwerker sind schon brav, wenn nur gewisse andere Leute —

Zweiter Referendar. Schweigen Sie!

Ehefrau. In allen Winkeln hat er Menscher —



Schlossermeister. Die Juden —

Orientale. Sie hören, Herr Referendarius.

Justizkommissair. Sie werden den Reinigungseid —

Anständiger Herr, sich die Stirne reibend. Gott, Gott! was ist das?

Italiener. Das sein nicks der conseguenza.

Zweiter Referendar, zum Orientalen. Lassen Sie den Mann sprechen.

Bürgerfrau. Sie ist ein ordinaires Mädchen.

Justizkommissair. Alimentation für das Kind.

Köchin. Ih gehen Sie doch, Madame Klempnerin.

Ehemann. Habe ich nicht den Konditorburschen bei Ihr —

Italiener. Ick bezahlen nicks, ick swören.

Ehefrau. Nu möchte Er mich schlecht machen, der liederliche Kerl.

Hauseigenthümer. So ziehen Sie in des Teufels Namen.

Erster Referendar. Ich lasse Sie auf der Stelle hinausbringen.

Orientale. Mehr Lugedor als Sie Dreier.

Zweiter Referendar. Lassen Sie den Mann sprechen.

Ehefrau. Das wollen wir mal sehen.

Justizkommissair. Bedenken Sie wohl, der Eid.

Einwohner. Der Teufel wird Sie und Ihre Baracke holen.

Köchin. Nicht eine Stunde wäre ich in dem Lumpendienste geblieben.

Bürgerfrau. Sie ordinaires Mädchen.

Fünfter Referendar. Wollen Sie schweigen!

Italiener. Ick bezahlen nicks, ick swören.

Köchin. Die drei Thaler sechzehn Groschen gehören mir vor Gott.

Justizkommissair. Das Mädchen wird bei der Eidesleistung gegenwärtig sein.

Italiener. Ma bene, ick swören und bezahlen nicks.

Ehefrau. Er soll keine gute Stunde in der Welt —

Erster Referendar. Unterzeichnen Sie.

Ehefrau. Na, schreiben Sie nur meinen Namen, Herr Afferendarius.

Schlossermeister. Es wird noch Gerechtigkeit in der Welt sein.

Italiener. Ick bezahlen nicks für der Kind.

So wie in jener berühmten Symphonie Haydn's ein Instrument nach dem anderen verstummt, die Musici, einer nach dem anderen, ihre Plätze verlassen und sich davon machen, so verstummten auch hier die Instrumente, welche dieses ungeheure Tonstück gebildet hatten, und die Künstler verließen ihre Plätze. Des Italieners „Ick bezahlen nicks für der Kind" bildete den Schlußakkord.



XII.

Zuweilen scheint es, als ob diese Herren Recht hätten.

„Von allen Thieren, die im Luftkreis schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball leben,
Vom Mississippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächerlichste Thier."

Falk.

„De tous les animaux qui s'élèvent dans l'air,
Qui marchent sur la terre, ou nagent dans la mer,
De Paris au Perou, de Japon jusqu' à Rome,
Le plus sot animal, à mon avis, c'est l'homme."

Boileau.

„Was ist der Mensch? a rechter Uchse."

Der Kalkbrenner,
Lieder-Posse von Herrn von Holtei.

Wie hart auch diese drei, zwar auf verschiedene Weise ausgedrückte, doch dem Sinne nach ganz übereinstimmende Aussprüche der Herren Falk, Boileau und Holtei scheinen mögen, so ist doch nicht zu läugnen, daß es Fälle giebt, wo man stark versucht wird, alle drei ohne Anstand zu unterschreiben.

Daß mir selbst dergleichen Fälle schon öfter vorgekommen sind, kann ich eben so wenig läugnen, und sehr wahrscheinlich mag auch ich schon manches gethan haben, was Andere berechtigte, den drei genannten Herren beizustimmen.

Ein Fall, welcher mir auf einem Marsche aus Italien nach Ungarn vorgekommen ist, hat mir einige andere Fälle, welche an die Aussprüche der vorstehend angeführten drei Herren glauben machen könnten, ins Gedächtniß gerufen, und ich könnte mehrere solcher Fälle, als zum Beispiele, daß die Wallachen eine Deputation an Kaiser Joseph II. sandten, und ihn demüthig baten, ihnen gnädigst zu erlauben, die schreckliche Strafe des Spießens*), welche er in Ungarn

*) Da ich selbst in Temeswar diese Strafe an zwei Anführern einer Räuberbande vollziehen sah, so kann ich das Epitheton schrecklich mit dem besten Rechte anwenden. Obgleich seit Joseph's Regierung die Anwendung dieser Todesstrafe streng untersagt war, so hatte doch der Vice-Comes des Temeswarer Comitats, ein angesehener und reicher Magnat, dieselbe auf seine Verantwortung, an den erwähnten Anführern vollstrecken lassen.

Eine Abtheilung Comitats-Panduren — ungefähr Gensd'armen — welche er gegen eine Räuberbande gesandt hatte, wurde geschlagen, und der Kommissair, welcher sie anführte, hatte das Unglück lebend in die Hände der Räuber zu fallen, von welchen er an einem kleinen Feuer gebraten wurde. Als aber einige Wochen darauf ein stärkeres Detaschement Panduren die Räuber aufrieb, mehrere derselben und auch die Anführer gefangen nahm, da glaubte der Vice-Comes Rache üben, ein abschreckendes Bei-

und in dem, größtentheils von Wallachen bewohnten Banate aufgehoben hatte, wieder *einzuführen*, daß ich einen Italiener kannte, der ein entschiedener Atheist war, doch aber am Freitage und *Sonnabend*, den Gesetzen der römisch-katholischen Kirche gemäß, keine Fleischspeisen und keine Butter zu genießen wagte, daß ich eine Schaar Italiener, in der Mitternachtsstunde, im feierlichen Zuge nach einer Kirche wallen sah, um von einer da residirenden *Madonna* Glück — im Lottospiele zu erbitten, daß ein katholischer Bischof — der Primas von Ungarn — mehr Revenuen hat, als zwei tausend Landpfarrer, welche arbeiten müssen, indeß er nichts thut, daß ein alter Herr, meistens ein Italiener, welchen andere alte Herren zu einem Gott gemacht haben, und welchem alte und junge Herren den Pantoffel küssen, seinen frommen Schafen nicht nur die Sünden, die sie begangen haben, sondern auch jene, welche sie zu begehen Lust und Belieben tragen, vergiebt, anführen, wenn sie nicht bereits schon öfter angeführt worden und zu bekannt wären; daher ich mich beschränke, nur den einen Fall,

spiel geben zu müssen, und ließ beide Anführer lebend spießen. Die Exekution hatte am Morgen statt; einer dieser Elenden lebte Abends um sechs Uhr noch, und schrie mit gräßlicher Stimme und unter den fürchterlichsten Flüchen nach Wasser. Die Vorbereitungen zu dem Akt des Spießens sind zu schrecklich, um beschrieben werden zu können; sie machen dem menschlichen Erfindungsgeiste Ehre.

welcher mir die anderen in das Gedächtniß rief, und nicht allgemein bekannt sein dürfte, zu erzählen.

Auf dem erwähnten Marsche aus Italien nach Ungarn berührte ich die Hauptstadt Grätz, oder Gratz, und wurde in einem anständigen Bürgerhause einquartirt. Das mir angewiesene freundliche Zimmer war von oben bis unten mit Heiligenbildern tapezirt, und in einer Ecke befand sich ein kleiner Altar.

Beiläufig muß ich erwähnen, daß unter den Bildern die Geschichte der keuschen Susanna zu erblicken war, ein treffliches Bild, welches meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und mir, durch die unter demselben befindlichen Verse eben sowohl, als das sonderbare Heiligthum auf dem Altare ewig unvergeßlich bleiben wird.

Die Verse waren folgende:

„Susanna angestrengt um Unehr von zween Alten,
Als sie wusch ihren Leib in einem Brunnen klar,
Wußt' ihre Keuschheit doch standhaftig zu erhalten,
Und bracht sie spiegelrein aus Zwang und aus Gefahr."

Auf dem kleinen Altare aber stand eine Gattung Monstranz von massivem Silber, in deren Mitte eine kleine Portion Erde unter einem Glase verschlossen war. Ich vermuthete, daß diese Erde von einem frommen Ahnherrn des Hauses aus dem gelobten Lande gebracht worden sei, und erbat mir eines Tages, bei schicklicher Gelegenheit, die Bestätigung meiner Vermuthung von der hübschen Frau des Hauses, allein

zu meinem Erstaunen und Schrecken erfuhr ich, daß diese Erde von dem frommen Vater der hübschen und auch sehr frommen Hausfrau nicht aus Palästina geholt, sondern eigenhändig von dem Rade des Wagens, in welchem Papst Pius VI. nach Wien reis'te, abgekratzt und auf diesem Altare, wo er gewöhnlich seine Andacht zu verrichten pflegte, aufgestellt worden sei.

„Was ist der Mensch? a rechter ....“

XIII.

Der heißeste Tag meines Lebens, am 29. December.

Ein Pendant zum Rückzug der französischen Armee aus Rußland — nur nicht selbst verschuldet.

Im December pflegt es gewöhnlich kalt zu sein, unter manchen Himmelsstrichen verzweifelt kalt, und doch fiel der heißeste Tag meines Lebens auf eine 29. December, und zwar höchst wahrscheinlich bei zwanzig bis vier und zwanzig Grd. Kälte, obgleich ich keinen Thermometer bei mir hatte, sie genau zu berechnen.

Ich hatte im November des Jahres 1799 in Verona sechszig kriegsgefangene, französische Offiziere und ungefähr tausend Unteroffiziere und Soldaten übernommen, um sie nach Pesth in Ungarn zu führen.

Die Offiziere waren rücksichtlich der Garderobe so ziemlich gut bestellt, doch um so übler stand es mit den Soldaten. Die meisten von ihnen trugen Pantalons von weißer Leinwand und hatten außer ihren bedeutend abgenutzten Uniformen kein Kleidungsstück,

welches sie berechtigt hätte, einem ungarischen Winter entgegen zu gehen.

Der Tambourmajor Stutel, ein schöner Mann von beinahe sechs Fuß Höhe, mit der glücklichsten Gesichtsbildung, welchem man, so wie mir einst, seinen verbrämten Rock ausgezogen hatte, trug Pantalons und eine Nachtjacke von weißer Leinwand, nebst einer Nachtmütze von gleicher Farbe. Er ist der zweite Franzose, dem ich mein Leben danke.

Ich hatte schon in Verona die betreffenden Behörden auf diesen Umstand — die dürftige Bekleidung der Gefangenen — aufmerksam gemacht, aber kein geneigtes Gehör gefunden; man wies mich auf Laibach und Grätz an, wo man mir das Nöthige verabfolgen würde. In dieser Hoffnung verließ ich Verona und zog in bester Ordnung gegen Laibach.

In Laibach herrschte damals General Kerpen. Dieser König — mit Blumauer zu sprechen — machte sehr viel Lärm, aber sonst sehr wenig, gehörte aber doch zu den merkwürdigsten Personagen der damaligen östreichischen Armee. Ob er, wie Latinus, ein Töchterchen hatte, weiß ich nicht.

Dieser General Kerpen war ein Kamaschenheld in der glänzendsten Bedeutung des Wortes, und wenn ihm Natur jene kriegerischen Eigenschaften, durch welche Napoleon auf den Kaiserthron Frankreichs und seine Generale auf verschiedene Königsthrone gelangt waren, versagt hatte, so hatte sie ihn zum Ersatz mit

einer Grobheit begabt, welche allein hingereicht hätte, eine Welt zu erobern. Um nun dieser glorieusen Eigenschaft ein freies und weites Feld zu geben, wurde er gewöhnlich als Chef des sogenannten schreibenden Hauptquartiers angestellt, als welcher er zwar keine Schlachten gewinnen, aber doch in Administrirung der militairischen Polizei, seine schönen Talente täglich in das hellste Licht setzen konnte.

Ich hatte das Unglück, bei meinem Einzug in die schöne Stadt Laibach in eine harte Kollision mit ihm zu kommen, welche mich, da die Natur etwas heißes Blut in meine Adern gegossen hat, leicht in die Mauern des Spielbergs oder der Festung Munkatsch führen konnte.

Meine Franzosen, deren musterhaftem Betragen ich noch jetzt mein volles Lob ertheilen muß, obgleich wenige derselben vorhanden sein dürften, es bescheiden zu sich zu nehmen, hatten sich mit Stöcken versehen, und ich, der ich aus eigener Erfahrung wußte, daß ein Stock einem zu Fuße Reisenden eine bedeutende Erleichterung gewährt, auch sonst nichts Verderbliches in der Sache fand, hatte ihnen diese Erleichterung gern gestattet. Allein General Kerpen, der über Stöcke in den Händen kriegsgefangener Franzosen ganz anders dachte, und die mit Stöcken bewaffnete Schaar unter seinem Fenster vorüberziehen sah, entbrannte in beispielloser Wuth und stürzte, als ich mich

pflichtgemäß bei ihm meldete, gleich einem angeschossenen Eber auf mich los.

Wenn ich eine feindliche Armee, in unbegreiflicher Dummheit, über eine Brücke nach der Hauptstadt des Reiches geführt, oder mich zur Mittagstafel begeben hätte, indeß eine feindliche Division anrückte, meine Armee total zu schlagen, so könnte man mich kaum härter und ungezogener behandelt haben, als mich der grimmige General Kerpen der unglückseligen Stöcke wegen behandelte. Da ich auf seine Ansichten durchaus nicht eingehen wollte, fortwährend behauptete, daß es mir nicht deutlich wäre, welche Nachtheile für Thron und Altar aus diesen Stöcken entspringen könnten, mir vielleicht auch einige sarkastische Repliquen erlaubte, so würde die Unterhaltung wahrscheinlich ein schlimmes Ende genommen haben, wenn nicht der Zufall einen General der italienischen Armee, welcher mich kannte und als einen sonst ganz brauchbaren Offizier empfahl, dazu geführt hätte. Ich wurde somit mit einer tüchtigen Nase, in der Soldatensprache Verweis, entlassen, der Befehl aber, keine Stöcke zu dulden, nachdrücklichst und mehrere Male wiederholt, worauf wir endlich, nach gehaltenem Ruhetage, ohne Stöcke die Hauptstadt Krains verließen.

Ob wirklich keine Kleider, die Blößen meiner frierenden Franzosen zu bedecken, in Laibach vorhanden waren, oder ob General Kerpen die unbefugten Stockträger durch Frost züchtigen wollte, ist mir nicht be-

kannt, daß wir aber in unserem Sommer-Kostume und der Tambourmajor Stutel in seiner Nachtjacke aus der Stadt zogen, ist mir bekannt, denn die rührendsten Klagen über die scharfen Winde der Gebirge Krains und Steiermarks ertönten täglich aus dem Munde der tausend Republikaner, mit Ausnahme Stutels, welcher nie klagte, sondern mit der stolzen Miene und Haltung eines Cäsars und mit einer vier Zoll langen Thonpfeife im Munde, an der Spitze der Kolonne marschirte, muntere Liedchen sang, lustige Geschichten erzählte, und Gesang und Rede nur zuweilen durch ein „oserais-je vous prier, mon Lieutenant“ unterbrach. Das „oserais-je vous prier“ aber bezog sich auf seine Thonpfeife, welche zu füllen ich übernommen hatte, ohne zu ahnen, wie reichlich er mir meinen Tabak vergelten würde.

Daß die französische Nation und der französische Soldat manches vor anderen Nationen und Soldaten voraus haben, ist schon öfter behauptet worden, und ich habe mehrere Male in meinem Leben und auch auf diesem Marsche Gelegenheit gehabt, diese Behauptung als eine ganz vernünftige anzuerkennen. Meine tausend Sansculottes — in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes — machten mir auf dem langen Marsche von Verona bis Pesth auch nicht den kleinsten Verdruß, und sie selbst hielten unter sich eine so strenge Mannszucht, daß ich der Mühe sie zu halten, gänzlich enthoben war. Wenn ich befahl, daß wir zu die-

ser oder jener Stunde abmarschiren, oder Appel halten würden, so konnte ich darauf rechnen, daß Alle eine Viertelstunde früher in Reihe und Glied vor meinem Quartiere standen, denn der Letztkommende wurde nicht nur schärfstens getadelt und verspottet, sondern auch mit Faustschlägen und Püffen behandelt, so daß ein Jeder bestens sorgte, nicht der Letzte zu sein. Klagen der Wirthe liefen nie über die Franzosen, dafür aber um so öfter über meine Leute — Soldaten eines ungarischen Linien-Regiments — ein; doch muß ich auch bemerken, daß die Wirthe und Wirthinnen, besonders in Ungarn, die Franzosen als ihre eigenen, geliebten Kinder, ihre in Kaiserlichöstreichischen Soldatenröcken steckenden Landsleute aber als verhaßte Stiefkinder behandelten. Mit Staunen sah ich, daß die ungarischen Bauerfrauen den Franzosen besondere Leckerbissen vorsetzten, indeß sie ihren Landsleuten nicht mehr und nicht weniger gaben, als sie gerade geben mußten, ohne sich Verdruß zuzuziehen.

Indeß hatten wir uns frierend der Hauptstadt Grätz genähert, welche die Franzosen mit lautem Jubel begrüßten, indem ich ihnen versprochen hatte, daß wir da zuverlässig Kleider und Schuhe finden würden. Daß unsere Hoffnungen auch da getäuscht, und einige hundert brave Bursche jämmerlich hingeopfert wurden, ist nicht meine Schuld. Ich wollte nicht, daß es meine Schuld wäre.

In der letzten Marschstation vor Grätz ereignete

sich eine komische Scene. Mir war in dem Hause einer jungen und recht hübschen Witwe mein Quartier angewiesen worden, wo ich die Aufnahme sowohl als das mir von der Witwe bereitete Diner ganz meinen Wünschen entsprechend fand. Nach aufgehobener Tafel, als ich neben der Witwe saß, mit ihr über verschiedene Gegenstände sprach und, in der Hitze des Gesprächs ihr vielleicht näher gerückt sein mochte, als man gewöhnlich Leuten, deren Gehörsorgane in gutem Zustande sind, zu rücken pflegt, trat plötzlich ein kurzer, dicker Mann herein, der mir als der herrschaftliche Verwalter vorgestellt wurde. Obgleich es mir nicht angenehm sein konnte, mein Gespräch über verschiedene Gegenstände so gewaltsam unterbrochen zu sehen, so beachtete ich doch die Gesetze des Anstandes und empfieng den kurzen Herrn Verwalter mit ausgezeichneter Artigkeit. Wenn er eben so artig gewesen wäre, als ich, so würde unsere Unterhaltung zuverlässig das beste Ende genommen haben, allein das war leider nicht der Fall, denn der Herr Verwalter, in welchem ich bald einen Anbeter der Witwe und wüthenden Othello entdeckte, betrug sich so brutal, gab der Witwe und mir, rücksichtlich unseres Gespräches über verschiedene Gegenstände, so spitze Reden, daß auch ich endlich bewogen wurde, die spitzen Reden mit spitzeren und spitzesten zu erwiedern, welche mir um so geläufiger von Munde flossen, da ich durch verstohlene beifällige Blicke der Dame aufgemuntert wurde.



Wir echauffirten uns beide mehr, als gerade nöthig war, und als er wieder ein beißendes, alle junge Offiziere beleidigendes Propos vom Stapel laufen ließ, gab ich ihm zu bemerken, daß ich ihn eigenhändig aus der Thüre, oder nach Umständen aus dem Fenster werfen würde, wenn er nicht innerhalb zwei Minuten mein Zimmer räumen wollte. Diese Bemerkung wurde mit Hohn und brutalen Drohungen aufgenommen, es blieb mir daher nichts übrig, als meine Drohung zu realisiren, und den ungezogenen Polterer, vor der Hand, aus der Thüre zu werfen.

Wenn irgend ein Objekt geworfen wird, so soll es, den Grundsätzen der Attraktion gemäß, sich zur Erde senken, allein der Verwalter senkte sich nicht, und als ich schnell nach dem Wurfe durch einen lauten Jubel an das Fenster gezogen wurde, stellte sich meinen Augen ein seltsames und wunderbares Schauspiel dar.

Die Thüre meines Zimmers führte mittelst einiger Stufen in einen großen, mit einer Mauer umgebenen Hof. Der Raum zwischen meiner Zimmerthüre und einer, in der Mauer angebrachten, nach Außen führenden Thüre war gerade durch die Reihen der Franzosen, welche sich zum Appel versammelt hatten, erfüllt, so daß der linke Flügel der Fronte an meine Thüre, der rechte an die Hofthüre sich lehnte. Da die Truppen des linken Flügels nothwendig hören mußten, was in meinem Zimmer vorgieng und

folglich auch vermuthen konnten, daß der Lieutenant und Kommandant, welcher allgemein beliebt war, sich mit irgend Jemand im Zustande offenbarer Feindseligkeit befand, so nahmen sie auch keinen Anstand, den auf eine nicht ganz gewöhnliche und allgemein eingeführte Art aus der Thüre kommenden kurzen Mann für einen Feind, aber für einen geschlagenen Feind, dem man eine goldne Brücke bauen müßte, zu halten. Da sie aber mit Gold nicht versehen waren, so beschlossen sie die Brücke aus Menschenhänden zu erbauen; die meiner Thüre am nächsten stehendrn Rotten fiengen daher den durch die Luft kommenden Feind auf, ehe er noch den Boden berührt hatte, hoben ihn hoch empor und warfen ihn, über ihren Köpfen, den nächsten Rotten zu, welche ihn auf gleiche Weise, und mit einer Schnelligkeit und Präcision, welche nichts zu wünschen ließen, empfiengen und an die nächsten Rotten, und diese weiter fort, bis an die letzte Rotte des rechten Flügels spedirten, wo er plötzlich meinen Augen entschwand und wahrscheinlich irgend einen Ruhepunkt gefunden haben mochte. Ich habe nie in meinem Leben einen Menschen schneller und mit weniger Kosten eine Reise machen sehen, als diesen herrschaftlichen Verwalter. Er aber schien die großen Vortheile durchaus nicht anerkannt zu haben, denn als ich zum Regimente kam, fand ich schon eine in den bittersten Ausdrücken abgefaßte Klage, welche allerdings einige nachtheilige Folgen gehabt haben

Wir echauffirten uns beide m ommandeur des Regi-
war, und als er wieder ein b eneigt gewesen wäre. Ich
ziere beleidigendes Propos lich mäßigen Verweis da-
gab ich ihm zu bemerken rung der in dem Hause der
aus der Thüre, oder no welche, beiläufig gesagt, die
werfen würde, wenn walters mit großem Vergnü-
mein Zimmer räumen nen freundlichen Aufnahme —
mit Hohn und y pense — wohl hinnehmen konnte.
es blieb mir da räz fanden wir keine Kleider, doch
zu realisiren, einige hundert Paar Schuhe, welche
Hand, aus lten, zu erhalten.

Wenn chrieb von da an das General-Kommando
es, den n, schilderte den traurigen Zustand, in wel-
Erde f ch die Kriegsgefangenen befanden, mit den leb-
als f sten Farben und bat dringend, mir so schnell als
Zuk glich Mäntel oder Röcke, von welcher Farbe, Schnitt
m und Form sie auch immer sein möchten, entgegen
z zu senden.

Die Offiziere blieben in Grätz zurück und ihr Abschied gewährte mir einen sehr angenehmen und schmeichelhaften Augenblick. Ein alter Oberst, der unter dem Manne, welchen eine Parthei den Helden, die andere den Don Quixotte der beiden Welten nennt, gefochten, für die Freiheit der Amerikaner gefochten hatte und an dessen erzählendem Mund ich so aufmerksam hieng, wie einst Rinaldo an dem Munde des Guelfo, erschien mit zwei anderen Stabsoffizieren auf meinem Zimmer, um mir im Namen Aller für

...e freundliche Behandlung und manche kleine Aufmerk-
...keit — aber nicht solche, als man uns im Kloster
...iligen Jungfrau zu Valence en Dauphiné an-
... ließ — zu danken. Ich hatte noch nie eine
...ation von drei Stabsoffizieren empfangen und
...te mich recht groß in jenem Augenblicke.

Wir verließen auch Grätz in Pantalons und Nachtjacken, und wandten uns über Fürstenfeld nach Ungarn.

Die Italiener haben ein Sprichwort: „**Dio manda il freddo secondo i panni**," und die Franzosen sagen: „**à brebis tondue Dieu mesure le vent.**" Beide diese Sprichwörter bewährten sich aber im Jahre 1799 sehr schlecht, denn der Winter war äußerst strenge und unseren **panni** durchaus nicht angemessen, und obgleich Leute, welche im Monate December in leinenen Pantalons und Nachtjacken nach Ungarn marschiren, nicht besser daran sind als die besten **brebis tondues**, so war doch das Messen des Windes ganz vergessen worden, denn es pfiffen Winde, die mir dem wohl Gekleideten sehr beschwerlich fielen und manche unartige Reden-Sarten erpreßten.

Indeß hüpften meine Franzosen munter über den hart gefrornen Schnee hinweg und Stutel sang, rauchte, erzählte wie früher. Da ich auf meinem Pferde nicht aushalten konnte, so war ich gewöhnlich mit Stutel an der Spitze der Kolonne und hörte,

wenn der Wind uns nicht gerade ins Gesicht blies, seine Erzählungen mit an.

Ich muß zur Ehre der braven Magyaren erwähnen, daß viele der Franzosen schon früher erfroren sein würden, wenn sie nicht von ihren mitleidigen Wirthen und Wirthinnen mit verschiedenen Kleidungsstücken, oder als solche dienen sollenden Artikeln beschenkt worden wären. Daß diese Kleidungsstücke und Artikel an Form, Farbe und Schnitt sehr verschieden waren und dem Zuge ein höchst abentheuerliches Aussehen gaben, läßt sich denken. Der Eine hatte eine rothe Weste mit großen Knöpfen über seine Uniform gezogen, der Andere hatte ein Lammfell über die Brust gebunden, der Dritte die Beine mit blauen und grünen Lappen umwunden, Stutel aber zeichnete sich durch einen Frauenrock, den er gleich einem spanischen Mantel um die Schultern geworfen hatte, vor Allen aus. Es fehlte nur der unglückliche Achill Frankreichs, der Unglücklichste von Allen, der durch das Blei feiger Neapolitaner gefallen, um meiner Kolonne die größte Aehnlichkeit mit jenen zu geben, welche dreizehn Jahre später, als des übermüthigen Napoleons Glücksstern gewichen war, durch die starrenden Steppen Rußlands zogen.

Wir hatten Stuhlweißenburg erreicht, wo wir Ruhetag hielten.

Als wir am 29. December ausmarschirten, war es sehr kalt und ein schneidender Wind pfiff uns ge-

rade entgegen. Da wir aber so nahe am Ziele unserer kalten Leiden waren — Viele waren es wirklich — so traten wir munter den Marsch an.

In geringer Entfernung von Stuhlweißenburg nahm uns eine weite Ebene auf. Der Wind blies hier so heftig und uns so gerade in die Augen, daß selbst die Muntersten verstummten und endlich auch Stutel's Mund sich schloß. Auch fanden wir tiefen Schnee, so daß unser Marsch nur sehr langsam vorwärts gieng, und wir nach der ersten Meile so ermüdet waren, als ob wir deren bereits zehn zurück gelegt hätten.

Es giebt sehr fatale Tage in der Welt; der 29. December des Jahres 1799 wollte zeigen, wie fatal ein Tag sein kann.

Wir mochten etwa zwei Meilen zurückgelegt haben, als es heftig zu schneien anfieng. Nun hatte der Jammer den höchsten Grad erreicht. Der Schnee, welcher uns von dem wüthenden und heulenden Winde gerade in die Augen getrieben wurde, machte uns Alle stockblind, und nur mit höchster Anstrengung konnte man den bis an das Knie in den Schnee eingesunkenen Fuß erheben, einen Schritt vorwärts zu machen. Obgleich es kaum ein Uhr sein konnte, so war es doch so dunkel, daß man kaum den hinter oder vor sich Marschirenden erkennen konnte; die Straße war durchaus nicht mehr zu unterscheiden.

Die Franzosen, zuverlässig die gewandtesten Sol-

daten in der Welt, ergriffen das einzige Hülfsmittel, sich in der egyptischen Finsterniß zusammen zu halten, indem sie sich unaufhörlich zuriefen, aber diese Rufe wurden von dem Heulen des Windes übertäubt, wurden immer seltner und verstummten endlich ganz. So angenehm sonst ein Mantel an einem 29. December ist, so lästig wurde mir diesmal der meinige; ich unterlag seiner Last. Da ich fühlte, daß meine Kräfte erschöpft waren, so wollte ich die Spitze der Kolonne, an welcher ich zu marschiren glaubte, verlassen, um mein Pferd, oder die uns begleitenden Vorspannswagen zu erwarten. Ich blieb daher stehen und dachte die Kolonne an mir vorüber ziehen zu lassen; allein da war keine Kolonne weder zu hören noch zu sehen; nur einige Gestalten erblickte ich wie Schatten durch den dichten Flockenschleier, und zwar in den verschiedensten Richtungen dahin schweben. Ich begriff nun, daß meine Kolonne sich gänzlich aufgelöst hatte, wie das Armee-Korps des Marschalls Davoust auf Napoleon's Rückzuge aus Rußlands immer blühenden Gefilden.

Pferd und Wagen kamen nicht und mir wurde etwas unheimlich zu Muthe. Ich beschloß endlich, dem Pferde entgegen zu gehen und setzte den Entschluß auch sogleich ins Werk. Welche Richtung ich genommen haben mochte, weiß ich nicht, doch kehrte ich dem Winde den Rücken und glaubte so die rechte gewählt zu haben; allein der Wind erlaubte sich den Scherz

bald von dieser, bald von jener Seite auf mich einzustürmen, so daß ich mich wie ein Kreisel drehte und die wahre Richtung, wenn ich sie ja jemals hatte, nothwendig verlieren mußte.

Ich war müde bis in den Tod; da mir aber das schreckliche Schicksal, welches ich zu erwarten hatte, wenn mich die Nacht überfallen sollte, deutlich vor der Seele stand, so raffte ich meine letzten Kräfte zusammen und lief in die Nacht hinein. Plötzlich wich der Boden unter meinen Füßen und ich sank bis an den halben Leib in eine Grube oder einen Graben. Nun glaubte ich mein Schicksal entschieden und machte Anstalt einige fromme Gedanken zu fassen, versäumte aber dabei nicht, mit Händen und Füßen zu arbeiten, um mich wieder flott zu machen. Wer da weiß, welche feste und haltbare Substanz frisch gefallener Schnee ist, wird beurtheilen können, wie leicht es mir geworden ist. Endlich gelang es mir doch, allein meine letzten Kräfte waren dahin und ich vermochte kaum mehr einen Fuß zu bewegen; meine Hände waren erstarrt, mein Leib triefte von Schweiße, ich fühlte heftige Schmerzen in meinem rechten Ohre und Beine, das letzte versagte mir den Dienst gänzlich.

Indem ich so fortwankte, stieß ich auf einen Franzosen, welcher im Schnee dahingestreckt lag. Neue Hoffnung belebte mich. Ich rief ihn an und ermahnte ihn aufzustehen, allein er antwortete nicht und stand auch nicht auf, beides wahrscheinlich aus sehr guten

20 *



Gründen. Nun wurde mir sehr übel zu Muthe; ich sah in diesem Franzosen das Schicksal, welches mich unvermeidlich erwartete, und mein Muth schwand mit meiner letzten Kraft. Der Gedanke, nach so vielen bestandenen, ehrenvollen Gefahren auf eine so jämmerliche und ruhmlose Weise umkommen zu müssen, zerriß mir das Herz; ich war der Verzweiflung nahe, oder wirklich schon in Verzweiflung, schleppte mich noch einige Schritte fort, sank endlich nieder und blieb liegen. —

Was von diesem Augenblicke an mit mir und in mir vorgegangen ist, weiß ich nicht anzugeben. Das Einzige, dessen ich mich noch zu erinnern weiß, ist, daß ich ein heftiges Prickeln durch den ganzen Körper fühlte und daß mich eine unwiderstehliche Schlaflust befiel; ich habe auch geschlafen, wie lange, weiß ich nicht.

Ein heftiges Schütteln weckte mich aus meinem süßen Schlafe. Ich öffnete die Augen, eine hohe Gestalt stand vor mir, eine bekannte Stimme sprach. Ich konnte lange nicht mit mir einig werden, wem diese Gestalt, diese Stimme angehörten, und eben so wenig wußte ich über mich selbst, über Zeit und Ort einigen Bericht zu geben. Endlich erinnerte ich mich doch, wer und wo ich war, meines Namens und Charakters, glaubte auch die Gestalt als eine dem Tambourmajor Stutel angehörende zu erkennen.

Es war wirklich Stutel, der brave Stutel, dem

ein 20. December eben so viel galt als ein 20. Julius. Er arbeitete mich empor, brachte mich auf die Beine und sprach mir ermunternde Worte zu, die ich nur mit halben Ohren hörte. Mit kräftigem Arme zog er mich fort und meinte, wir müßten doch endlich irgendwohin gelangen; ein Mann und Soldat, versicherte er, müsse nie und in keinem Falle den Muth sinken lassen, denn der Muthige könne sich immer auch aus der schlimmsten Patsche ziehen u. s. w.; mit einem „allons, allons, mon Lieutenant! il y aura pourtant une maison ou une cabane dans ce sacré pays," schloß er seine Rede.

Der Engel, welcher dem Kaiser Maximilian auf der Martinswand erschien, konnte Seiner Majestät schwerlich eine angenehmere Erscheinung gewesen sein, als mir dieser Tambourmajor war, obgleich er übrigens mit Engeln — welche den neuesten Berichten zufolge kugelrund sein müssen — auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatte. Ich ließ mich von ihm fortziehen und bot meine letzten Kräfte auf, ihm sein Geschäft nicht zu schwer zu machen.

Hat Napoleons blinde, wahnsinnige Halsstarrigkeit auch diesen meinen Retter in Rußland's Eisfelder geführt, so hat er doch schon im Lande der Magyaren die nöthigen Vorstudien gemacht.

Eine Stunde mochten wir uns, bald diese, bald jene Richtung nehmend, fortgeschleppt haben, ohne irgend einen Gegenstand, der uns zu einiger Hoffnung



berechtigt hätte, zu entdecken; der Wind blies immer mit gleicher Wuth, der Schnee fiel in dichten, großen Flocken, es war Nacht geworden. Wie viele Nom de Dieu's, sacré nom de Dieu's, sacré double nom de Dieu's Stutel in dieser Stunde losgelassen hatte, vermag ich nicht anzugeben, weiß aber, daß ich mich über diese nom de Dieu's, einfach oder doppelt, sehr freute, da sie mir bewiesen, daß der Mann, auf welchen ich alle meine Hoffnungen gesetzt hatte, noch nicht entmuthigt, noch bei guter Laune war. Doch endlich wurden die nom de Dieu's seltener, die double nom de Dieu's blieben ganz aus, nur ein leises Knurren ertönte noch zuweilen aus seinem Munde. Wir stießen auf viele seiner im Schnee liegenden Landsleute, welche unseren Zuruf, ebenfalls aus guten Gründen, nicht beantworteten und auch nicht aufstehen wollten. Stutel knurrte, Verzweiflung ergriff mich; ich hatte von dem Leben den unfreiwilligen Abschied bereits genommen.

Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, welche durchaus über jede Schilderung erhaben sind. So ein Augenblick war jener, als Stutel mit lauter Stimme: Lieutenant, voilà, voilà!" rief und mir ein in der Ferne schimmerndes Licht zeigte.

Wir erreichten das Haus, aus welchem das wohlthätige Licht uns winkte, im Fluge; das schwache Licht hatte uns alle unsere Kräfte wieder gegeben. Ein wüthendes Hundegebelle beantwortete unsern Ruf

innerhalb einer Hofmauer; doch bald erschien auch ein schnurbärtiger Mann, in einen Schafspelz gehüllt, mit einem Gewehre bewaffnet, an der Thüre des Hauses und fragte uns mit vorgehaltenem Gewehre, was wir verlangten.

Der gastfreie Sinn der Ungarn ist, wie ich glaube, schon von mehreren Fremden und Reisenden gerühmt worden *); ich muß mit dem aufrichtigsten Herzen in das Lob der wackeren Magyaren einstimmen und thue es hier um so freudiger, als mich der Zufall nicht nur einen gastfreien, sondern auch einen klugen und barmherzigen Ungar, einen wahren Samaritaner, finden ließ.

Der Mann im Schafspelze, ein Nemes-ember von der eigentlichen, wahren und besten Sorte **), schien zwar über unsere äußere Erscheinung hoch erstaunt und konnte besonders meinen gigantischen Begleiter und dessen spanischen Mantel nicht sattsam bewundern, hatte aber kaum aus meinem Munde, in ungarischer Sprache, er war der deutschen nicht mächtig, unsere traurigen Schicksale vernommen, als er uns

*) Auch ich habe in meinem Buche „Die Ungarn wie sie sind," diese Nationaltugend der Ungarn ehrenvoll erwähnt. A. C.

**) Ueber den ungarischen Adel und über die Edelleute, welche mein Freund die eigentliche, wahre und beste Sorte nennt, giebt das Buch „die Ungarn wie sie sind" nähere Notizen. A. C.



die Hand reichte und in sein Haus einführte. — Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben u. s. w.

Ich segne noch heute das Andenken dieses würdigen Mannes, ohne dessen weise Vorsicht die Geschichte wahrscheinlich ein schlimmes Ende für mich genommen haben würde.

Als er mich wanken sah und von dem Schmerze in meinem Beine und Ohre hörte, brachte er mich nicht in seine warme Wohnstube, sondern in ein Gemach, welches wie eine Speisekammer aussah und nicht geheizt war; hier legte er selbst Hand an, mich zu entkleiden und stellte mein klagbar gewordenes Bein in ein mit Schnee gefülltes Gefäß, welches auf seinen Befehl schnell herbeigebracht worden war, indem er zugleich das leidende Ohr tüchtig mit Schnee behandelte. Stutel, welcher das Verfahren sehr billigte, zeigte sich ungemein thätig und sang mir das Liedchen „Contre le chagrin de la vie“ vor, indem er mir meine Pfeife reichte.

Daß das Verfahren wirklich sehr heilsam war, kann ich mit bestem Gewissen bezeugen, doch muß ich auch mit demselben besten Gewissen bekennen, daß es durchaus nicht angenehm war, ja, daß ich fest glaube, daß dergleichen Operationen im Tartarus mit bestem Nutzen angewendet werden könnten. Nicht nur mit sanften, schmeichelnden Worten und durch den Zauber vieler französischen Liedchen suchte Stutel und der Edelmann mich in dem Höllenbade festzuhalten, sondern

sie hielten mich auch mit vereinten kräftigen Armen fest und wenn auch nur Einer weniger gewesen wäre, so würde ich zuverlässig entronnen sein. Endlich war die Zeit, welche mein wohlthätiger Nemes-ember zum besten Erfolge der Operation für nöthig erachtet haben mochte, verflossen, und nachdem das Bein in viele Decken und Schaffelle gewickelt worden war, wurde ich in ein warmes Zimmer gebracht. Kaum hatte ich so viel Athem gewonnen, als zu einer Rede in ungarischer Sprache nöthig ist, als ich meinen edlen Wirth dringend bat, mir zu rathen, was etwa noch heute zur Rettung meiner unglücklichen Franzosen zu unternehmen wäre, erhielt aber den Bescheid, daß heute, in dieser schrecklichen Nacht, durchaus nichts zu unternehmen sei, und durchaus der Morgen erwartet werden müßte.

„Wer zu Grunde gehen sollte," sprach er ganz verständig," ist jetzt schon zu Grunde gegangen und braucht uns nicht mehr; wem es geglückt hat, ein Haus zu erreichen, der ist geborgen und braucht uns auch nicht; übrigens würden wir in dieser Nacht keinen unserer Bauern, und wenn wir ihm die Schätze der Welt bieten wollten, vermögen, aus seinem Hause zu gehen, ergo müssen wir warten bis morgen. Morgen früh fahre ich Sie selbst nach Martonwascha *)

*) Magyarisch „Martonvasa." Das ungarische s lautet wie sch.



— die uns bestimmte Marschstation —, und da wollen wir die zweckmäßigsten Maßregeln ergreifen, zu retten, was noch zu retten ist, bis dahin denken Sie an sich selbst und grämen Sie sich nicht um Dinge, die nun einmal nicht zu ändern sind."

Daß diese Rede bei einem Menschen, der eben von den Pforten der Unterwelt zurückgekehrt war, noch nicht wußte, ob eines seiner Beine und eines seiner Ohren ihm noch ferner angehören würde, übrigens auch um acht Uhr Abends noch nicht gefrühstückt hatte, leicht Eingang fand, ist begreiflich; auch Stutel, der am Ofen saß, aus einer langen Pfeife des Edelmanns rauchte und ein Bild der Behaglichkeit darstellte, nahm die Rede, nachdem er sie in einer freien Uebersetzung vernommen hatte, mit lautem Beifalle auf, und so beschlossen wir denn endlich zu bleiben, wo wir waren und uns nicht zu grämen um Dinge, die wir nicht ändern konnten.

Bei dem reichlichen, ächt magyarischen Abendbrode, welches uns von einer recht angenehmen Person, die der Edelmann Haushälterin nannte, servirt wurde, spielte ich eine sehr unbedeutende, Stutel aber eine um so glänzendere Rolle. In mir erwachte der Wunsch, ihn mit Lipnicker an einem Tische zu sehen. Ich sehnte mich nur nach Ruhe, und streckte mich bald auf ein in demselben Zimmer bereitetes Lager, wo ich in einen wahren Todesschlaf fiel und erst mit anbrechendem Tage erwachte.

Unsere Hoffnung, daß Wind und Wetter sich besänftigen würden, blieb unerfüllt; der neue Tag war eben so ungezogen als der abgeschiedene; der Wind tobte und heulte, die Kälte war schrecklich; da ich aber dringend bat, so schnell als möglich nach Martonwascha gebracht zu werden, so ließ unser Wohlthäter einen Schlitten anspannen und fuhr, nachdem er Bein und Ohr untersucht, mir über den Zustand beider erfreulichen Bericht ertheilt, und das erstere mit verschiedenen Pelzlappen umwickelt hatte, selbst mit mir und mit dem in einer ungarischen Pelzjacke steckenden Stutel nach Martonwascha, wo ich meine Quartiermacher, einige meiner Leute und ungefähr dreißig Franzosen, mit erfrornen Händen und Füßen fand.

So wie ich mein Quartier erreicht hatte, berieth ich mich mit dem Edelmann, dem Kispiro — Kleinrichter — und einigen Aeltesten des Ortes über die zweckmäßigen Maßregeln, die Reste meines Transportes zusammen zu finden.

Die Resultate dieser Berathung fielen nicht erfreulich aus. Mein Vorschlag, sämmtliche Bewohner des Ortes aufzufordern, ihre Schlitten anzuspannen, hinaus zu fahren, die Zerstreuten und Verunglückten aufzusuchen und einzusammeln, wurde einstimmig verworfen, indem die Bauern sich nicht nur hartnäckig weigern würden, dergleichen Befehle zu vollziehen, sondern auch das fortwährende, heftige Schneegestöber



jede Bemühung, auch bei dem besten Willen, vereiteln würde. Da fiel mir ein Gedanke ein, den ich unmittelbar für eine Eingebung des heiligen Geistes hielt. Ich befahl dem Kispiro, mir einen Schlitten zu schaffen und fuhr, von dem Edelmanne begleitet, nach dem Pfarrhause, wo ich von dem Herrn Pfarrer mit vieler Höflichkeit aufgenommen wurde.

Ich machte den hochwürdigen Herrn mit den Ereignissen des verflossenen Tages bekannt und bat ihn, die ganze Gemeinde durch Glockengeläute in die Kirche zu rufen und sie im Namen Gottes, der heiligen Religion und der Menschheit aufzufordern, den Vorschlag, welchen ich dem Kispiro und den Aeltesten des Ortes gemacht hatte, auszuführen. Der Mann Gottes hörte meine Rede mit anständigem Gleichmuthe an, versicherte lächelnd, daß bei diesem Unwetter weder die Menschheit noch die heilige Religion, noch der liebe Gott selbst auch nur einen Bauer in die Kirche zur Anhörung seines Vortrages bringen würde, an eine Ausführung des Vorschlages aber durchaus nicht zu denken wäre. Als ich mich nicht so schnell abfertigen ließ, sondern meine Bitte wiederholte und Alles, was ein Menschen- und Pfarrerherz rühren kann, in den zierlichsten Phrasen entwickelte, da meinten Seine Hochwürden, daß meine, der Landessprache und vielleicht auch des Landes kundigen Soldaten wohl Mittel gefunden haben dürften sich zu retten; die Franzosen betreffend, so meinten Seine Hochwürden, der Diener

Gottes, daß es höchst unschicklich sein würde, gute Christen aus ihren Häusern zu treiben, um Gottesläugner, Gotteslästerer und Königsmörder, welche von dem allerheiligsten Vater zu Rom exkommunizirt sind, und welchen eine solche kleine Lektion durchaus nicht schaden kann, Beistand zu leisten.

Was ich damals dem Diener Gottes geantwortet habe, weiß ich nicht mehr — was ich ihm heute antworten würde, weiß ich ungefähr —, doch etwas derb muß meine Antwort in jedem Falle ausgefallen sein, denn er brach schnell die Unterhaltung ab und erklärte, daß er gehen müsse, sein Breviarium zu beten. Ich verließ den würdigen Diener Gottes, der nach seiner eben gegebenen Erklärung hingieng, um sein Breviarium zu beten, mit einem gemischten Gefühle von Hochachtung und Bewunderung, und stellte die Sache Gott anheim, da mir Menschenhülfe versagt wurde. Der Edelmann hatte einige ungarische Wörter, die ich nicht verstehen konnte, mit dem Herrn Pfarrer gewechselt; als wir aus dem Hause traten, ließ er ein „. . . . . lelket" erschallen *).

*) Ich habe in dem Werkchen: „Die Ungarn wie sie sind" den Nationalfluch der Ungarn so deutlich als möglich erklärt und würde ihn hier wieder erklären, wenn er in Kürze und in Prosa zu erklären wäre, da aber das durchaus nicht möglich ist, so ersuche ich alle Jene, welche Näheres über denselben zu erfahren wünschen, Seite 102 des genannten Werkchens nachzusehen. A. E.



Mein Wohlthäter verließ mich nach dieser Visite, um nach Hause zurückzukehren. Was ich ihm bei unserem Abschied gesagt habe und der beglückte, in der Pelzjacke steckende Stutel mir aufgetragen hat, ihm zu sagen, läßt sich vermuthen. Gern würde ich seinen Namen nennen, allein ich kann ihn unter so vielen ungarischen Namen, die mir seit jenem Tage vorgekommen sind, nicht mehr heraus finden. Ich hatte ihn wohl in mein Tagebuch aufgezeichnet, allein dieses Tagebuch ist im folgenden Jahre auf einem nächtlichen Marsche von Ferrara nach Mantua, in der Gegend von Governolo, nebst meinem Packpferde und allen meinen Habseligkeiten von den reißenden Wogen des Po verschlungen worden.

Sein Haus steht in einer weiten Heide, ungefähr eine Stunde von Martonwascha und unterscheidet sich von einem gewöhnlichen ungarischen Bauerhause nur dadurch, daß es von einem wahren Edelmanne bewohnt wird. Sein Andenken lebt in meinem Herzen.

Am letzten Tage des Jahres, gegen Mittag, hatte sich die Wuth des Windes erschöpft, der schönste Wintertag trat hervor. Da ich für diesen Fall schon alle Dispositionen gemacht hatte, so liefen nun meine Soldaten, der Kispiro und ich selbst von Hause zu Hause und ermunterten die Bauern, mit ihren Schlitten hinaus zu fahren, welche sich auch nun ganz bereitwillig zeigten. Bald fuhren mehr als sechzig Schlitten nach

allen Himmelsgegenden, von welchen einige schon am Abende, andere aber erst am Neujahrstage zurückkehrten und uns den Jammer in seiner ganzen Größe übersehen ließen.

Zwei und neunzig Todte und ein hundert und siebenzig, deren Hände oder Füße erfroren waren, wurden von den Schlitten eingefahren, eine traurige Ernte! es würde aber zuverlässig nicht ein Lebender eingebracht worden sein, wenn es den Franzosen und auch meinen Soldaten nicht geglückt hätte, mehrere Keller, welche die ungarischen Landleute in die Erde graben und mit schwachen Thüren versehen, aufzufinden, wo sie dicht zusammen gedrängt dem harten Loose ihrer nicht so glücklichen Kameraden entgiengen. Alle Jene, welche diese Zufluchtsörter nicht gefunden hatten, lagen aufgeschichtet in dem Hofe meiner Wohnung; größtentheils junge Leute, ein Herz zerreißender Anblick. Sie waren so fest und hart gefroren, daß der Versuch, manchen derselben, welche gute Schuhe hatten, sie abzuziehen aufgegeben werden mußte.

Stutel stellte sie Alle in Reihen an den Mauern des Hofes und meines Hauses auf, und half mir, da sie alle ganz kenntlich waren, meine Liste berichtigen. Die Bemerkungen, welche er bei diesem Geschäft über diesen oder jenen, ihm näher bekannten Landsmann machte, waren eines leichtsinnigen französischen Tambourmajors würdig; doch da sie beinahe alle witzig waren, so konnte man sie hinnehmen.





Nur ungefähr funfzig fehlten ganz, welche wohl auch später, mit Eintritt des Frühjahres — für sie freilich etwas zu spät — gefunden worden sein dürften.

Das Betragen der Landleute von Martonwascha ist über alles Lob erhaben; ihren eigenen Söhnen hätten sie kaum diese liebevolle Sorge und Pflege widmen können, die sie den unglücklichen Republikanern angedeihen ließen, ohne auf die Exkommukazion des allerheiligsten Vaters zu Rom die mindeste Rücksicht zu nehmen. Die erfrornen Hände wurden in Sauerkohl, welcher in Ungarn als ein bewährtes Mittel für erfrorne Glieder gilt, gewickelt und in vielen Häusern fand ich, daß die Bewohner den besseren Theil ihrer Betten den Gästen abgetreten hatten, und die Frauen Jenen, welche ihre Hände nicht gebrauchen konnten, die Nahrung in den Mund steckten. Gott segne Martonwascha und seine braven Bewohner, mit Ausnahme des Herren Pfarrers!

Diesem Herrn Pfarrer mußte ich noch einen Besuch machen, um ihn zu ersuchen, mir zu erlauben, die Todten auf den Kirchhof des Orts begraben zu dürfen, wozu sich aber der heilige Mann auf keine Weise verstehen wollte, indem er versicherte, daß sein Gewissen ihm untersagte, exkommunizirte Franzosen auf seinem christlichen Kirchhofe zu begraben. Ich drang diesesmal nicht weiter in ihn und empfahl mich; ich hatte dergleichen erwartet und mir eine kleine Malice ausgedacht.

In der Nacht vor meinem Abzuge ließ ich durch ein Kommando Franzosen, von Stutel angeführt und von einigen meiner Leute begleitet, alle die Unglücklichen, welchen ein fanatischer Pfaffe keine Ruhestätte auf einem christlichen Kirchhofe gewähren wollte, aufpacken und in größter Stille nach dem Pfarrhause bringen, wo sie an den Wänden des Hauses aufgestellt wurden.

Am nächsten Morgen zog ich aus; dreißig Schlitten, auf welchen die Verunglückten wohl in Stroh gepackt lagen, begleiteten mich.

Ich dachte, daß dieses unglückliche Ereigniß eine allgemeine Entmuthigung erzeugen würde, allein ich irrte, meine Franzosen marschirten, hüpften, sangen wie zuvor. Es ist eine hübsche Sache ein Franzose zu sein.

Wir näherten uns am dritten Tage der Stadt und Festung Ofen; — eine halbe Stunde vor der Stadt begegneten wir einigen Wagen, welche mit den erbetenen Kleidern befrachtet waren. Alles muß seine Zeit haben.

In Ofen übergab ich die Verunglückten dem Lazarethe, die Gesunden einem Offiziere, der sie nach Temeswar führen sollte, und nahm mit schwerem Herzen von meinem Lebensretter Stutel — sprich Tütel — Abschied. Daß ich ihn nicht nur mit einem kalten „Adieu, mon ami“ entlassen habe, bedarf wohl keiner Erwähnung.

XIV.

Untersuchung
über drei verschiedene Todesarten.

Daß alle Menschen sterben müssen, viele auch wirklich gestorben sind, ist allgemein bekannt und durch verschiedene Beispiele erwiesen.

Wie es mit dem Sterben zugeht, und welche unter den vielen von der Natur und durch den Erfindungsgeist der Menschen zur Disposition der Menschen gestellten Todesarten die angenehmste sei, ist nicht so allgemein bekannt, und ich glaube durch kein Beispiel erwiesen, indem noch kein wirklich Verstorbener — Hamlet's Papa kann nicht in Anschlag gebracht werden — zurückgekehrt ist und uns über das eigentliche Sterben Bericht ertheilt hat.

Der erwähnte Papa giebt zwar sehr interessante Notizen über die Hölle, welche seinen Sohn, den schwer- und wankelmüthigen **Principem Hamletum** so verwirrt machen, daß er eine halbe Stunde nach der Entrevue mit seinem direkt aus der andern Welt kommenden Vater doch von einem

„undiscover'd country from whose bourn no traveller returns“ *)

spricht, aber über das eigentliche Sterben, über die Trennung der Seele von dem Leibe, und wie es dabei zugegangen ist, sagt er kein Wort, und das würde uns doch weit mehr interessirt haben, als die trefflichste Beschreibung der Hölle, und wenn sie auch so pittoresk und dabei so topographisch richtig wäre, als sie einst der tolle Pfaffe Kochem geliefert hat.

Todesangst ausgestanden haben auch schon viele Leute, allein da nach Roller's Versicherung Todesangst ausstehen mehr als Sterben ist **), so wissen wir vom Sterben wieder nichts, und von angenehmen oder unangenehmen Todesarten eben so wenig.

Die Herren Aerzte und andere kluge Leute haben zwar über diesen Punkt verschiedene Meinungen geäußert und bald diese, bald jene Todesart als besonders angenehm empfohlen, allein das sind denn doch nur Ver-

---

*) Herr August Wilhelm von Schlegel, der Mann, welcher geschrieben hat:

„So lang es Schwaben giebt in Schwaben,
Wird Schiller auch Bewundrer haben,“

hat diese Stelle übersetzt:

„Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt,“

Herr A. W. v. Schlegel wohnt gegenwärtig zu Bonn, von deß Regierungsbezirk Köln hier nicht gesprochen werden kann.

**) Schiller's Räuber.

muthungen, auf unsichere Erscheinungen und Wahrnehmungen gegründete Vermuthungen, und über die eigentliche Trennung der Seele von dem Leibe wissen wir wieder nichts.

Auf solche Wahrnehmungen gestützt ist z. B. der Glaube, daß die auf einem Schlachtfelde, im heißen Kampfe Gefallenen und Verstorbenen eines angenehmen Todes gestorben sind, indem man an ihnen gewisse Kraftäußerungen wahrnimmt, von welchen manche Männer, die sich zu frühzeitig das von den badenden Sirenen den zwei Rittern, welche Rinaldo aufzusuchen, versprochene letto als dolce campo di battaglia gewählt haben, schon im dreißigsten Jahre nicht mehr belästigt werden, oder, daß die letzten Augenblicke eines am Galgen Sterbenden mit den angenehmsten Empfindungen verbunden sind; aber das ist, wie gesagt, doch nur Vermuthung, keine Gewißheit, indem noch keiner von den Wenigen, welche seit dem sechsten Schöpfungstage auf Schlachtfeldern, oder am Galgen, entweder wegen politischer oder anderer Verbrechen gestorben sind, uns Nachricht gegeben hat. Ist auch zuweilen ein politischer oder anderer Verbrecher vom Galgen losgeschnitten und ins Leben gerufen worden, so konnte derselbe doch nur über die Todesangst, aber nicht über den Tod Bericht geben, da die eigentliche Trennung der Seele vom Leibe noch nicht erfolgt war.

Wollte man die ausgestandene Todesangst für

nicht mehr als Sterben, sondern gerade für Sterben annehmen, so könnten freilich Mehrere, und ich selbst, über das Sterben überhaupt, solche aber, welche mehrere Male und unter verschiedenen Umständen die Todesangst ausgestanden haben, oder, obstehender Annahme zufolge, verstorben sind, über die mehr oder weniger angenehmen und endlich über die angenehmsten Todesarten ausführliche Mittheilungen machen.

Wenn z. B. ein Mensch erschossen worden, ertrunken und erfroren wäre, die Todesangst im Feuer, Wasser und im Schnee ausgestanden hätte, folglich, wenn oberwähnte Annahme gelten könnte, drei Male netto verstorben wäre, so könnte er allerdings erklären, welche dieser drei Todesarten die agreabelste war, und ob er sich, im Augenblicke des Sterbens, im Schnee, im Wasser oder im Feuer am besten befunden habe.

Da ich am 17. November, als ich mehrere Bajonettspitzen und Gewehrmündungen auf meiner Brust fühlte, und der Ruf: „tuez le, ce coquin de Cloatre!“ in meine Ohren drang, mich wirklich für erschossen gehalten, am 29. December 1799 in den Schneegefilden zwischen Stuhlweißenburg und Martonwascha mich wirklich erfroren geglaubt, und im Jahre 1804, als ich auf einer Fahrt von Rohrschach nach Feldkirchen in die Wogen des tobenden Bodensees stürzte, mich wirklich ertrunken, folglich alle drei Male für bereits verstorben gehalten habe, das eigentliche Sterben — nach meiner Mei-



nung — auch wirklich überstanden hatte, so bin ich vollkommen in den Stand gesetzt, über diese drei Todesarten ein Urtheil abzugeben und die angenehmste derselben allgemein zu empfehlen. Ich muß daher dem Erfrieren mit dem aufrichtigsten Herzen den ersten Preis zuerkennen, dem Ertrinken das Accessit ertheilen, das Erschießen aber, als aller und jeder Annehmlichkeit beraubt, mit kurzen und harten Worten für jetzt und immer abweisen.

Sollte man dieses Urtheil etwas zu hart finden und die Gründe, auf welche es gestützt ist, zu wissen verlangen, so kann ich ungefähr Folgendes anführen:

Ich erinnere mich kaum jemals angenehmer entschlafen zu sein, als in dem Schnee zwischen Stuhlweißenburg und Martonwascha, nachdem ich das Prickeln durch den ganzen Leib, welches aber keinesweges schmerzlich, sondern von einer recht angenehmen Empfindung begleitet war, überstanden hatte. Wenn daher in dem Augenblicke, wo ich entschlief, oder später, während meines Schlafes, mein kleines, liebes, flatterndes, schmeichelndes Seelchen, der Gast und Gefährte meines Körpers, sich bereits angeschickt hatte, ihn zu verlassen, um blaß, ernsthaft und unbekleidet anderswo zu erscheinen *), das eigentliche Sterben — die Trennung der Seele von dem Leibe — schon statt

*) Dieser Gedanke gehört nicht meinem Freunde an. Es ist eine Uebersetzung des Liedchens:

gehabt hatte, so wird man mich, indem ich dieser Todesart den ersten Preis zuerkenne, keiner ungeziemenden Vorliebe und Partheilichkeit beschuldigen können.

Eben so wenig wird man mir, rücksichtlich des dem Ertrinken zugesprochenen Accessits einen gegründeten Vorwurf machen können, denn da lief die Sache, das Sterben nämlich, ohne alle Schwierigkeiten und in größter Schnelligkeit ab. Eine junge Dame aus dem Volke, welcher der liebe Gott, wie man sagt, seine besondere Gnade angedeihen ließ — der Geschmack ist nun einmal verschieden —, war über die Nachricht von der Untreue ihres geliebten Schmuel in Ohnmacht gefallen und hatte, nach der Versicherung ihrer Mutter, mit einem Male Kenntniß und Wissenschaft verloren; so ich in dem Augenblicke, wo mich die Wogen des Sees, dessen Gestade sehr reizend sind, das Wasser aber durchaus nicht zu loben ist, umfiengen. Ich erinnere mich nicht irgend einen Schmerz, oder auch nur ein unangenehmes Gefühl empfunden zu haben. Wenn nun mit dem Entschwinden der Kenntniß und Wissenschaft — daß ich in den Tiefen des Sees Wissenschaft und Kenntniß wieder erlangt haben könnte, ist nicht wohl anzunehmen — auch die Trennung der Seele von dem Leibe, das sogenannte

„Animula, vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis —"
welches Kaiser Adrian kurz vor seinem Tode anstimmte.



Sterben, verbunden war, so wird man **billig finden,** daß ich dieser schmerzlosen und schnellen **Todesart das** Accessit ertheilt habe, und sie allen **Sterbelustigen** bestens empfehle.

Ich muß bedauern, daß ich mich **über das Erschießen** durchaus nicht günstig **aussprechen kann;** ich würde diese Todesart keinem **Menschen, keinem** Feinde, nicht einmal dem bärbeißigsten **Rezensenten** der Brockhausischen Blätter für literarische **Unterhaltung,** der eben ein nicht aus den Pressen **des Herrn** Brockhaus hervorgegangenes Werk **begeifert hat,** wünschen oder empfehlen, denn sie ist **nicht nur von** jeder Annehmlichkeit entblößt, sondern führt **auch noch** das Unangenehme mit sich, daß Kenntniß **und Wissenschaft** nicht verloren gehen, sondern von **jeder Gattung** so viel übrig bleibt, um alle damit **verbundenen** Fatalitäten deutlich zu erkennen und zu **genießen.** Schon die Worte „**tuez le, ce coquin de Cloatre!**“ machten einen so unangenehmen Eindruck auf **mich, daß** ich mich nicht erinnere, jemals in meinem **Leben Worte** gehört zu haben, welche mir widriger in die **Ohren getönt** hätten, als dieses „**tuez le!**“ den **coquin nicht einmal** in Anschlag zu bringen. Ich habe zwar **gesagt, daß** mir schien, als ob die mich umgebenden, mit **furchtbaren** Schnurbärten und wachsleinwandenen **Hüten begabten** Gestalten getanzt hätten, und man **wird glauben,** daß der Tanz, welcher allgemein für eine **lustige** Sache gehalten wird, auch mich in eine **fröhliche Stim-**

mung gesetzt haben müßte, was aber keinesweges der Fall war, denn alle Tanzenden stellten sich mir so unbeholfen dar, und schienen ihre Pas mit so wenig Anmuth auszuführen, daß mir so flau, so unwohl zu Muthe wurde, als ob ich in den letzten acht Tagen keine andere Nahrung als ein homöopatisches Pülverchen zu mir genommen hätte, wo denn von einer fröhlichen Stimmung nicht wohl die Rede sein kann.

Wenn ich nun zu diesem Allen eine heftige, in dem Augenblicke des Sterbens, nämlich als ich die Bajonette auf meiner Brust fühlte und das „tuez le!“ in meine Ohren drang, eintretende Beklemmung der Brust und eine gewaltsame Zusammenschnürung des Halses zähle, so wird man gewiß billig und gerecht finden, daß ich das Erschießen für ganz verwerflich erkläre und als eine von jedem Agrément entblößte Todesart mit kurzen und harten Worten abweise.

Sollte irgend Jemand behaupten wollen, daß ein Mensch, welcher Bajonette auf der Brust fühlt und die Worte „tuez le!“ hört, doch noch nicht eigentlich gestorben, die Trennung der Seele von dem Leibe doch noch nicht erfolgt sei, so kann ich nur versichern, daß ich ganz verschiedener Meinung bin und das Sterben wirklich vollbracht hatte; das Losdrücken der Gewehre aber, das Eindringen der Kugeln in die Brust, die in einer Sekunde vollbrachte Zerstörung der Maschine, aus welcher die animula vagula, blandula sich bereits davon gemacht hat, für gar nichts zähle. . . .





XV.

Der Ruf eines Spielers.

Eine Warnungstafel für junge Offiziere.

Ueber das Spiel, diese schreckliche, Alles zerstörende, jedes menschliche Gefühl vernichtende Leidenschaft und ihre gräßlichen Folgen ist schon viel gesagt und geschrieben, die Opfer, welche ihr fielen und noch täglich fallen, sind der Welt bekannt gemacht und zum abschreckenden Beispiele aufgestellt worden, so daß man es endlich dahin gebracht hat, daß heut zu Tage — eben so wüthend und rasend gespielt wird als früher, und daß manche Regierungen, welche den armen Teufel, der von wüthendem Hunger getrieben, oder um für sein krankes Kind Arznei zu kaufen, einen Thaler stiehlt, durch alle Kriminalräthe mit Feuer und Schwert verfolgen lassen, keinen Anstand nehmen, sich jährlich einige Millionen Thaler von den Pächtern der Spielhäuser bezahlen zu lassen, um sie in allerhöchstihre Taschen zu stecken.

Wenn auch ich über das Spiel Einiges schreibe und bemerke, so geschieht es nicht nur, um auch nach Kräften beizutragen, daß Alles bleibe, wie es war,

sondern auch um junge Offiziere, welchen ich nun einmal, wie schon früher erwähnt, recht wohl geneigt bin, nicht nur vor den Gefahren des Spieles, sondern auch vor jenen, welche der Ruf eines Spielers, selbst zu einer Zeit, wo man dem Spiele gänzlich entsagt hat und eben so wenig spielt als Sankt Johannes in der Wüste, bringen kann, zu warnen.

Alle schreckliche Qualen, welchen der Spieler fortwährend hingegeben ist, und welche ich in ihrem ganzen Umfange empfunden habe, würden mich nicht vermocht haben, die über das Spiel bereits seit Jahrhunderten gemachten Bemerkungen durch meine Bemerkungen zu vermehren, denn diese Qualen sind nicht nur hundertmale geschildert, sondern auch durch die plastischen Künste dargestellt worden, und nachdem wir den Spieler alle Grade der Tortur erdulden sahen, erblicken wir ihn in seinem dreißigsten Jahre siech, mit erloschenem Auge, mit farbeloser, eingesunkener Wange, und finden ihn, der vor kurzem sein eigenes, prächtiges Hotel bewohnt hatte, mit zerschmettertem Gehirn in einer gemietheten Dachkammer liegen.

Der Unglückliche ist durch die eine Thüre, welche in das Spielhaus führt, in dasselbe getreten, er ist durch eine der beiden Thüren, welche aus demselben führen, in die Dachkammer gelangt, wo die Pistole seinem Leben, welches er mit den schönsten Hoffnungen begann, ein Ende machte.



„Il est trois portes en cet antre,
L'espoir, l'infamie et la mort:
C'st par la première qu'on entre,
C'est par les deux autres qu'on sort.

Daß ein in dem antre à trois portes zu Grunde Gerichteter, dem keine Hoffnung mehr blüht, auf den die Erinnerung an die Vergangenheit, an das, was er war, was er ohne seinen Wahnsinn sein könnte, einstürmt, sich der Verzweiflung überläßt und nach der Pistole greift, ist nicht neu und kann nicht überraschen, denn die Natur hat nicht allen Sterblichen Napoleons Seelenstärke — oder petitesse — für und gegen beides ist viel zu sagen, gegeben.

Wenn Napoleon auf Helena's Felsen stehend, unrschüttert in den Ocean, der ihn von seinem Kaiserreiche, von seinem Sohne und von seiner kühlen Gattin trennte, hinaussehen und des göttlichen Sängers Byron Worte:

„Tis done — but yesterday a King,
And arm'd with Kings to strive —
And now thou art a nameless thing,
So abject — yet alive —"

wenn auch nicht in englischer Sprache und in metrischer Form, sich zurufen konnte, ohne nach einer Pistole zu greifen, oder sich in den Wogen des Oceans zu begraben, so zeugt das, wie schon gesagt, von einer Seelenstärke, oder von einer petitesse, welche nicht genug zu bewundern, oder nicht genug zu verachten ist, in dem

einen und dem anderen Falle aber eine neue und seltsame Erscheinung bildet.

Die im Spielhause zu Grunde gerichteten, nach der Pistole greifenden, oder sich in die hochbrausenden Wogen des Weltmeeres oder der Spree stürzenden Verzweifelnden stellen sich aber durchaus nicht als neue und seltsame Erscheinungen dar, denn seit Erfindung der Würfel und Spielkarten haben so Viele nach der Pistole gegriffen und so Viele sich in die hochbrausenden Wogen des Oceans, der Spree oder anderer reißenden Flüsse gestürzt, daß solche Greifende und Stürzende eine ganz alltägliche Erscheinung geworden, daher durchaus nicht geeignet sind, einige Wirkung zu machen und als abschreckende Beispiele aufgestellt zu werden. Es kann daher nicht meine Absicht sein, Beispiele, von deren Wirkungslosigkeit ich selbst überzeugt bin, anzuführen, daher ich denn auch weder von einem Greifenden, noch von einem Stürzenden reden, sondern nur, zum Besten und zum Vortheile aller jungen, mir so theuern Martissöhne zeigen will, wie gefährlich der Ruf eines Spielers werden, und wie man durch diesen Ruf, selbst dann, wenn man die Bahn des Lasters verlassen hat und auf jene der Tugend zurück gekehrt ist, gezwungen werden kann, nach der Pistole zu greifen, oder sich in die Wogen des Oceans zu stürzen, indem der einmal erworbene Ruf, der gute wie der böse, besonders aber der letztere, unzerstörbar ist und den Menschen gewöhnlich



bis in das Grab begleitet. Erhebt sich auch zuweilen eine Stimme zu Gunsten eines Bekehrten, besonders eines bekehrten Spielers, indem sie spricht: „Wissen Sie denn nicht, Frau Geheime-Ober-Post-Sekretairin, daß der junge Mensch brav geworden ist, daß er dem Spiele entsagt hat, keine Karten, keine Würfel mehr berührt," so ertönen tausend Stimmen der commères dagegen und rufen aus zahnlosem Munde: „Ach! Frau Geheime-Ober-Kommissionsräthin, das sind Possen, ein Spieler bekehrt sich im Leben nicht;" und die commères haben endlich einmal nicht ganz Unrecht, denn es ist wirklich ein nicht ganz gewöhnlicher Fall.

Hier ein Beispiel.

Ich habe in Mainz einen Offizier gekannt, welcher an den großen Rouge et Noir- und Pharao-Banken, in dem damals Schröder'schen Kaffeehause, mit beispiellosem Glücke spielte, täglich einige Tausende davon trug und der Schrecken der Bankhalter geworden war. „Wenn es mir glückt," hörte ich oft aus seinem Munde, „dreißig tausend Gulden zusammen zu bringen, so schwöre ich bei Allem, was heilig ist, nie mehr eine Karte zu berühren." Fortuna lächelte ihm, er brachte dreißig tausend Gulden zusammen und hielt seinen Schwur. Wie lange weiß ich nicht, aber ungefähr zehn Jahre später fand ich ihn in Ungarn in den traurigsten Umständen. Er hatte wieder angefangen zu spielen; Fortuna aber war dem Wortbrüchigen treulos geworden, er verlor seine dreißig tausend

Gulden, griff in einem unglücklichen Augenblicke die Kompagniegelder an, wurde kassirt und empfieng aus meiner Hand mit Thränen eine Unterstützung.

Es sind daher jene Stimmen, welche behaupten, daß ein Spieler sich im Leben nicht bessere, nicht geradezu eines blinden Vorurtheiles zu beschuldigen, indem die wirkliche Besserung böser Weiber und enragirter Spieler in der That nicht sehr häufig vorkommt. Wenn ich daher in meiner Person einen wirklich und radikalement gebesserten, enragirten und enragirtesten Spieler aufführe, so wird mir wohl gestattet sein, es mit einem edlen Selbstgefühle, mit einigem Stolze zu thun, und auch bei dieser Gelegenheit der Zeit, in welcher ich aus dem Kreise der Menschheit getreten, das heißt ein Spieler war, einige Seufzer der bittersten Reue nachzusenden.

O ihr schönen, goldnen Stunden, ihr herrlichen Nächte, die ich an dem mörderischen Spieltische zubrachte, wie wohl hätte ich euch verwenden, welchen Nutzen hätte ich von euch ziehen können! Wie vielen Lebensfreuden, die dem zum Manne reifenden Jünglinge jede Minute bietet, auf jedem Schritte blühen, habe ich entsagt, um heute in einem Fieberzustande, unter qualvollen Krämpfen einige Goldstücke zu erobern, die mir morgen, unter denselben Krämpfen und in einem noch heftigeren Fieberzustande wieder abgenommen wurden. Wie bin ich taub für alle edlere Gefühle der Freundschaft, der Menschlichkeit, ja selbst der



Liebe geworden — ich habe meinen besten, treuesten Freund des Spieles wegen im Duell verwundet, Venus Amathusia aber würde vergebens versucht haben, mich vom Spieltische zu locken, wenn ich eben im Macau *), Neuf gemacht, oder im Pharao ein Septleva gebogen hatte —, und den elenden, mir für Stunden oder Tage geborgten Goldstücken nachzujagen. Wie unruhig und qualvoll waren selbst die wenigen Nächte, die ich nicht am Spieltische, sondern in einem Bette zubrachte; kaum hatte ich die Augen geschlossen, so stand ich auch schon am grünen Tische, gewann oder verlor, gerieth in Streit, hieb dem Croupier die Nase weg, tödtete den Banquier, schlug mich endlich mit allen anwesenden Spielern herum, wurde schwer verwundet und erwachte, zwar nicht blutend, aber doch im Schweiße gebadet und ermattet bis in den Tod. Sogar zu den abgeschmacktesten Vorurtheilen und Aberglauben führt das Spiel, und ich selbst, der ich bei weitem nicht so abergläubisch bin als eine funfzigjährige Spanierin, war im Spiele von so sinn-

*) Wenn es der Zweck eines Hasardspieles ist, in möglichster Schnelligkeit zu gewinnen, oder zu verlieren, zu Grunde gerichtet zu werden, oder Andere zu Grunde zu richten, so giebt es kein Spiel, welches diesem Zwecke besser entspräche, und mit größerem Rechte zu empfehlen wäre als Macau, w.lches italienischen Ursprungs und besonders in Piemont, wo ich dessen Bekanntschaft machte, sehr beliebt ist. Gegen mich hat dieses Spiel sich stets sehr freundlich gezeigt und mir besonders ein Mal sehr wichtige Dienste geleistet. Ich werde davon sprechen.

losen und absurden Aberglauben befangen, daß ich mich kühn einer funfzigjährigen Spanierin, oder Neapolitanerin bei Anbetung des flüssig gewordenen Blutes des heiligen Januarius an die Seite stellen konnte; zu diesen Vorurtheilen zähle ich aber das bekannte, von allen Spielern gleich hoch geachtete und sehr verehrungswürdige Vorurtheil, während des Spieles kein Geld zu verborgen, keinesweges, denn dieses Vorurtheil hat seine guten Wege.

Sollte es mir nun gelungen sein, irgend einen, dem Spiele ergebenen, oder Hang zum Spiele fühlenden, jungen Martissohn durch diese Seufzer zu ernsten Reflexionen zu leiten, so kann ich auch hoffen, daß die folgende Erzählung, welche beweist, wie höchst gefährlich der einmal erworbene Ruf eines Spielers werden kann, auch die beste Wirkung thun wird.

Ich gieng aus Baiern nach Italien, um als Hauptmann in ein bei Ferrara stehendes Bataillon unseres Regiments zu treten. Ich zog durch Tyrol und wurde von einem General-Feld-Kriegskommissaire beauftragt, zwanzig tausend Gulden zu übernehmen und dem Kommandanten eines Feld-Lazareths an der italienischen Grenze einzuhändigen. Es waren einige wenige große Banknoten, oder Bankozettel, welche ich, in ein Papier gewickelt und versiegelt, in die Brusttasche meiner Uniform steckte.

Ich hatte in dem Flecken Lermos Nachtquartier

gehalten und war am Morgen in die allgemeine, mit Tyroler Landleuten und Kärnern erfüllte Gaststube getreten, wo ich mein Frühstück Allerhöchstselbst und Allergnädigst einzunehmen und mich mit den biedern, mitunter auch etwas derben Tyrolern, welche da halbe und ganze Frackeln*) Branntwein genossen und einen durchteufelten Tabak**) rauchten, zu unterhalten geruhte.

Ich weiß nicht, ob die Zeitungen — ich glaube aber, es gab damals in Tyrol keine Zeitungen — in der Folge gebührend verkündet haben, wie sämmtliche Tyroler von meiner geistreichen Unterhaltung, von meiner Affabilität, welche an einem drei und zwanzigjährigen Hauptmanne allerdings zu loben war, entzückt und bis zu heißen Thränen gerührt waren, doch weiß ich, daß endlich mein Bursche in der Gaststube erschien, welcher mir meldete, daß mein Pferd bereit stehe, daß ich meine Rechnung bezahlte und davon ritt.

Es war ein unfreundlicher, kalter Märztag und es schneite bedeutend; ich fand mich daher, als ich ungefähr zwei Meilen zurückgelegt hatte, veranlaßt in ein an der Landstraße stehendes Wirthshaus — in

*) Ein Frackele ist ungefähr ein halber Schoppen, und ein biederer Tyroler kann auch mehr als ein Frackele ertragen.

**) Der Tabak der Tyroler ist fett wie Speck und kann nur mit Anstrengung aller Lungenkräfte zum Brennen gebracht und brennend erhalten werden; den Geruch desselben würde ich keiner Dame der Vorstadt St. Germain zu empfehlen wagen.

Tyrol Wirschtshaus genannt — einzusprechen und da ein Krenfleischl*) und einen Schoppen Tyroler Wein zu genießen. Als ich diese beiden, nie genug zu lobenden Artikel bezahlen wollte und deshalb in die Brusttasche meiner Uniform griff, da war — wer mahlt meinen Schreck — mein Päckchen mit zwanzig tausend Gulden in Banknoten nicht vorhanden.

Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, welche durchaus über jede Schilderung erhaben sind.

---

*) Fleisch eines jungen Schweines mit Meerrettig, im südlichen Deutschland Kren genannt. Es ist seltsam, daß unter so vielen Reisenden, welche die Schönheiten und Vorzüge des Wunderlandes Tyrol geschildert und besungen, selbst nicht vergessen haben anzuzeigen, daß die Tyroler frech nicht, doch ohne Scheu, frisch und gesund an ihrer Felsenwand stehen und die Weiber zierlich und keck über Berg und Land gehen, weder des Krenfleischls noch des Tyroler Weins erwähnten, da beide doch zu den vorzüglichsten Produkten des klassischen Tyroler Bodens zu zählen sind; ich wenigstens zog stets eine Portion Krenfleischl und eine Flasche Tyroler Wein allen frisch und gesund an der Felsenwand stehenden Tyrolern vor, und könnte nur allenfalls rücksichtlich der zierlich und keck über Berg und Land gehenden Damen eine Ausnahme gelten lassen. Den Kren betreffend, welcher in Oestreich in großen Quantitäten verspeis't wird, so fällt mir eine süddeutsche Phrase bei, welche recht drollig lautet, aber allen, nach Oestreich reisenden Norddeutschen unverständlich sein muß und daher einer Erklärung wohl bedarf: Ein entschlossener Mann, der nicht mit sich scherzen läßt, der, wie man zu sagen pflegt, Haare auf den Zähnen hat, wird in Oestreich a Manderl mit Kren — ein Männchen mit Meerrettig — genannt. A. E.

Wenn der Augenblick, in welchem mir der Tambourmajor Stutel in der Wüste zwischen Stuhlweißenburg und Martonwascha das in der Ferne schimmernde Licht zeigte, ein solcher war, so war es der im Wirthshause an der Landstraße, zwei Meilen von Lermos, nicht minder, wenn auch die Umstände, welche beide über jede Schilderung erhaben, verschiedener Art waren. Da aber dieser Augenblick so wie jener keine Beschreibung duldet, so will ich auch keine Beschreibung versuchen und nur erwähnen, daß ich eine Viertelstunde nach dem schrecklichen Augenblicke, welcher mir den Verlust des Päckchens zeigte, ventre à terre nach Lermos zurückjagte.

Was in dieser Viertelstunde vorgegangen sein kann, läßt sich in wenig Worte fassen.

Der erste Moment hatte mir Sprache und Besinnung geraubt und nur die Stimme des Wirthes, welcher vor mir stand, sein Geld zu empfangen und welchem ich wahrscheinlich verzweifelte Gesichter geschnitten haben mochte, weckte mich aus meiner Betäubung.

Daß ich alle anderen Taschen meiner Kleider, welche Namen sie immer haben mochten, durchsuchte und wieder durchsuchte, daß ich meinen Burschen befragte, ob ihm das unglückselige Päckchen nicht zu Gesicht gekommen sei, versteht sich wohl von selbst, da aber diese Geschäfte keine Viertelstunde, sondern nur wenige Minuten ausfüllen konnten, so wird man zu

wissen verlangen, welchen Geschäften die übrigen Minuten gewidmet waren. Sie waren keinen Geschäften, sondern den trübsten und schrecklichsten Reflexionen gewidmet. Da ich mich erinnerte, das Päckchen am Abende auf mein Zimmer gebracht zu haben, da mein Bedienter, ein treuer und ehrlicher Bursche, versicherte und schwur, daß er am Morgen, ehe ich meine Stube verließ, alle Tische, Kommoden und Winkel, so wie er gewöhnlich zu thun pflegte, untersucht, das Päckchen aber nicht gesehen hatte, so war nichts gewisser, als daß ich es auf dem Wege von Lermos zu dem Wirthshause verloren, oder daß ich es in der Gaststube zu Lermos liegen gelassen hatte, und daß es im ersten Falle bereits unter tiefem Schnee begraben lag, im zweiten aber von einem Tyroler Bauer, oder fremden Kärner gefunden und als eine gute Prise erklärt worden sei, aus welchen zwei Fällen nun alle die trüben und zermalmenden Reflexionen entsprangen.

Wenn ein Mensch, welcher den Pique-König nicht von der Coeur-Dame zu unterscheiden weiß, erklärte, daß er zwanzig tausend Gulden auf offener Landstraße verloren, oder in einer Tyroler Gaststube liegen gelassen habe, so würde man es sehr seltsam finden, und ihn, wenn er auch im Stande wäre, den Verlust zu ersetzen, doch für solche Unvorsichtigkeit tüchtig bestrafen; wie sollte aber mit einem Menschen, von dem allgemein bekannt war, daß er nicht nur die Coeur-Dame von dem Pique-König zu unterscheiden



wußte, sondern hindurch viele Jahre mit allen Königen und Damen im vertrautesten Umgange gelebt hatte, und den Verlust nicht zu ersetzen vermochte, verfahren werden, wenn er, in seines Rufes durchbohrendem Gefühle, mit bebender Stimme und mit verlegenen Blicken ein dergleichen Unglück meldet? Die Antworten, welche ich mir selbst auf diese Frage gab, fielen sämmtlich sehr betrübend aus und endigten mit höchst unanständigen Worten, unter welchen ich Kassation, zwanzigjährige Festungsstrafe, Spielberg, Munkacz, deutlich verstehen konnte; eine schreckliche Perspektive für einen Mann von drei und zwanzig Jahren, der eine glänzende Karriere gemacht, im drei und zwanzigsten Jahre mit dem Titel „Euer Gnaden Herr Hauptmann*) begrüßt wurde.

Ein starker, oder feiger Mann kann im vier und vierzigsten Jahre einen Kaiserthron, einen Sohn und eine kühle Gattin verlieren und doch leben; ich war fest entschlossen nicht zu leben, um meines Lebens schönste Jahre in einem Gefängnisse zu verseufzen, um endlich, nach überstandener Strafe als ein grauer Bettler wieder in die Welt zu treten. Ich selbst würde zu meiner Rettung, oder zur Milderung meiner Strafe nichts zu thun gewußt und vermocht haben, denn ich

*) Der Titel Eure Gnaden ist den Hauptleuten der östreichischen Armee schon seit mehreren Jahren entzogen worden, und sie werden jetzt nur Herr Hauptmann ohne Gnaden genannt.
A. E.

würde in meines Rufes durchbohrendem Gefühle, die Meldung, daß ich zwanzig tausend Gulden auf der Landstraße verloren habe, nur mit bebender Stimme und mit höchster Verlegenheit vorzutragen gewagt haben, das Lächeln aber, mit welchem diese Meldung von manchen meiner Vorgesetzten und Richter aufgenommen worden sein dürfte, und zuverlässig aufgenommen worden sein würde, hätte mich ganz zermalmt und zu jeder Vertheidigung unfähig gemacht. Alle diese Reflexionen durchkreuzten mit Blitzesschnelle meinen Kopf und mein Entschluß war gefaßt, da mein Bursche aber meinte, daß es doch möglich wäre, daß das verhängnißvolle Päckchen in der Gaststube liegen geblieben und von einem ehrlichen Manne gefunden worden sei, so ergriff ich dieses letzte Bret im Schiffbruche und ritt nach Vermos zurück.

Die Gaststube war leer und der Wirth empfieng mich mit einer neugierigen Frage, welche ich schnell mit der Frage, ob er nicht ein kleines Päckchen gefunden, oder davon gehört habe, erwiederte. Er hatte weder gefunden noch gehört, meine letzte Hoffnung war geschwunden, ich dachte an schnelle Ausführung meines Entschlusses, und da ich ein Paar Pistolen in meinem Sattel hatte, so brauchte ich nicht, wie Werther an Herrn Albert zu schreiben, mir welche zu borgen. Als der Wirth aber theilnehmend und im herzlichen Tone fragte, was denn in dem Päckchen, an welchem mir so viel gelegen schien, enthalten war, und



ich die Frage mit den Worten „Zwanzig tausend Gulden" beantwortet hatte, da schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und das unübersetzbare *) Tyroler Fluchwort „Sakrameinoth!" drang aus seinem Munde. Doch ließ es der wackere Mann bei dem Sakrameinoth nicht bewenden, demselben folgte schnell ein guter Rath und Vorschlag. Es war derselbe, welchen ich in Martonwascha dem Herrn Pfarrer gemacht hatte, die verlornen Franzosen aufzusuchen; er schlug mir vor, schnell zu dem Herrn Pfarrer zu gehen, ihn zu bitten, die Gemeinde durch Glockenton in die Kirche zu rufen, ihr den Fall vorzutragen und dem Finder des Päckchens eine große Belohnung zu versprechen.

In einem so verzweifelten Falle mußte mir jeder Rath, jeder Vorschlag willkommen sein. Haben die braven Bewohner von Martonwascha so viele exkommunizirte Franzosen unter dem Schnee gefunden, dachte ich, so ist es auch möglich, daß die Bewohner von Lermos zwanzig tausend Gulden in Bankozetteln, welche damals noch nicht excommunicirt waren **),

---

*) Unübersetzbar? Man gebe es dem Herrn von Kurländer in Wien, der übersetzt es gewiß, wenn auch etwas holpericht und wenn er auch, wie bei seinen Uebersetzungen aus dem Französischen, vergißt anzuzeigen, daß er aus dem Tyrolischen übersetzt habe. A. E.

**) Sie wurden es erst in den Jahren 1809 und 1810, als ihr Cours zu 1700 stand.

unter dem Schnee finden, und so eilte ich, von dem kleinen Sohne des Wirthes, Hannsmichel genannt, geführt, nach dem Pfarrhause, wo ich dem redlichen Finder des Päckchens fünf hundert Gulden versprechen wollte.

Dieses Mal hatte ich über keinen Pfarrer zu klagen, denn ich sah keinen und Fortuna, che dei pazzi ha cura *) — einem Menschen, welcher zwanzig tausend Gulden auf dem Tische einer Gaststube liegen läßt, dürfte der Ehrentitel pazzo wohl zukommen — überhob mich des Versprechens.

Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, welche über jede Schilderung erhaben sind. So einen Augenblick erlebte ich wieder, dreißig Schritte vor dem Pfarrhause zu Lermos, einen Augenblick, welcher jenem in den kühlen Gefilden von Stuhlweißenburg, als aus Stutel's Munde das belebende „Lieutenant, voilà!“ ertönte, mit bestem Rechte an die Seite gestellt werden kann; es handelte sich hie wie dort um Leben oder Tod, und so ganz gern scheidet doch niemand von der freundlichen Gewohnheit des Lebens **).

Als ich ungefähr dreißig Schritte von dem Pfarrhause entfernt war, erblickte ich einen Tyroler, welcher von einer anderen Seite kommend, im gemächlichen Schritte auf das Haus meiner Hoffnungen zugieng,

*) Fortuna, welche die Narren in ihren Schutz nimmt.

**) Nicht einmal Goethe's Egmont, aus dem diese Worte entlehnt sind. A. E.

in seiner Hand glänzte, strahlte, leuchtete mit zwei rothen Siegeln — mein Päckchen.

Mit einem „Halt!“ in welchem so gewaltige Tonmassen enthalten waren, daß sie selbst für eine Spontinische Oper ausgereicht haben würden, stürzte ich auf den gemächlichen Wanderer zu und riß ihm mit den Worten: „Das gehört mir!“ das Päckchen aus der Hand.

„Wenn's Enk k'hert, so nehmt's Ons *),“ erwiederte der brave Tyroler und wandte sich, ohne weiter etwas zu bemerken, zu verlangen, zu wünschen, den Rückweg anzutreten, ich aber umschlang ihn, drückte ihn an mein Herz und wollte ihm aufdringen, was ich an am baarem Gelde bei mir hatte, doch er wies es zurück und sprach:

„Ons seids narrisch, der Brief k'hert ja Enk und so muß ich's Enk ja geben **).

Ach! warum hat Napoleon, dessen Wahlspruch war „Das k'hert ja Enk und so muß ich's Enk ja nehmen,“ nicht einige Vorlesungen bei diesem Tyroler gehört?

Da der wackere Mann die Ausbrüche meiner Dankbarkeit standhaft zurück wies, so erbat ich mir die Erlaubniß, ihn nach seinem Hause begleiten zu dürfen, wo ich, meinem Wunsche gemäß, eine zahllose

*) Wenn es Euch gehört, so nehmt es Ihr.

**) Ihr seid närrisch, der Brief gehört ja Euch, und so muß ich ihn Euch ja geben.

Menge Kinder fand, welche ich durch kleine Geschenke so glücklich machte, als ihr Vater mich gemacht hatte.

Der Mann, dessen Prinzip war: „Das k'hert ja Enk und so muß ich's Enk ja geben,“ hieß Balthasar Sandritter, oder Sandreiter, und wohnte in einer ärmlichen Hütte.

Ueber das Päckchen erfuhr ich aus seinem Munde Folgendes:

Ich hatte es, als ich dem Wirthe meine Rechnung bezahlte, und zu diesem Zwecke Geld aus der Brusttasche meiner Uniform hervor holte, auf den Tisch gelegt, war darauf mit einigen Tyrolern, welche als Schützen gedient hatten und daher verschiedenes dummes Zeug vom Stapel laufen ließen *), in ein etwas heftiges Gespräch gerathen und endlich von meinem Burschen abgerufen worden. Er habe den Brief gleich bemerkt, habe ihn aber, da er glaubte, ich würde noch einmal zurückkommen, ruhig liegen lassen. Als ich aber nach längerer Zeit nicht zurückkam und er von dem Hausknechte erfahren hatte, daß ich schon fort geritten war, habe er den Brief zu sich genommen, in der Absicht, ihn sogleich zu dem Herrn Pfarrer zu bringen, welchen er aber nicht zu Hause getroffen, indem er berufen worden war, einem Sterbenden die Seele

*) Ueber die Tyroler Schützen, und das dumme Zeug, was sie allenfalls vom Stapel laufen lassen konnten, findet man in dem Werke „Genre-Bilder aus Oestreich und den verwandten Ländern nähere Notizen.



auszusegnen*). Er sei gewaltig erschrocken, als er auf der Straße, beim Tageslichte — die Gaststube war bei anbrechendem Tage nur spärlich erleuchtet — den Brief näher besehen und die Ziffer **20,000** gefunden habe; der Brief habe in seiner Hand wie Feuer gebrannt; als er zum zweiten Male zum Herrn Pfarrer gehen wollte, sei er mir begegnet u. s. w.

Gott segne den ehrlichen Sandritter, oder Sandreiter und lasse sein Prinzip: „Das k'hert ja Enk und su muß ich's Enk ja geben" bald zum allgemeinen Weltprinzip werden.

Wie gefährlich der Ruf ein Spieler zu sein, werden kann, glaube ich hinlänglich dargestellt zu haben und hoffe, daß meine Darstellung von jungen Herren Offiziers, welchen sie vorzüglich gewidmet ist, beherzigt werden wird. Die Warnung, daß man Päckchen, welche zwanzig tausend Gulden enthalten, weder auf den Tisch einer Tyroler, noch irgend einer anderen Gaststube liegen lassen soll, dürfte wohl überflüssig sein.

Diese Reise nach Italien, welche mir so verderblich werden konnte, gewährte mir aber ein besonderes Glück, das Glück eine sehr hohe und sehr interessante Person kennen zu lernen.

Ich ritt durch das Dorf Steinach und sah eine

*) In Tyrol und im südlichen katholischen Deutschland wird der Beistand, welchen der Priester einem Sterbenden leistet, das Seeleaussegnen genannt.

Menge Tyroler, jedes Alters und Geschlechts, in einem dichten Klumpen versammelt. Ich richtete an einen an mir vorübereilenden Tyroler die Frage, was es da gebe, und erhielt die Antwort: „Was wird es geben, die alte Lisal is da" *).

Da es der alten Lisen gar viele unter dem Monde giebt, so würde ein Anderer, mit Tyrol, dessen Verhältnissen, Gebräuchen und Sprache nicht Vertrauter, durch diesen kurzen Bescheid nicht klüger geworden sein, ich aber, der ich vertraut war, verstand sogleich, daß Ihre Kaiserliche Königliche Hoheit, die Frau Elisabeth, Erzherzogin von Oestreich und Statthalterin der gefürsteten Grafschaft Tyrol, in dieser gefürsteten Grafschaft allgemein die alte Lisal genannt, gegenwärtig sei; ich stieg daher vom Pferde und wollte unbemerkt an dem dicht geschlossenen Kreise vorüber wandeln, doch plötzlich öffnete sich der Kreis und eine weibliche — doch ziemlich männlich tönende Stimme, es war die der Frau Erzherzogin, rief mir entgegen:

„Wer ist Er?

Ich sagte es.

„Was, er wär a Hauptmann?" erwiederte die Frau Erzherzogin, „Er ist ja a ganz junger Mensch; wie hat Er denn das angefangen?

„Ich bin früh in den Dienst getreten,

*) Die alte Lise ist da.

Eure Kaiserliche Hoheit, habe sechs Kam-
pagnen gemacht, vielleicht auch etwas Glück
gehabt.

„So! Er hat sich also schon tüchtig mit den
nichtsnutzigen Franzosen herum grauft?“*)

„Ja, Euer Kaiserliche Hoheit.“

„Wohin reitet er jetzt?

„Nach Italien, zu meinem Regimente.“

„Na, so reite Er nur zu; nimm Er sich
in Wälschland vor den Weibsbildern in Acht,
und führe Er sich gut auf, aus ihm kann
noch amal etwas werden. Adieu.

Ich neigte mich und gieng, und begriff, daß dies
Frau von den Tyrolern geliebt, angebetet werden
mußte. Die Prophezeihung der erhabenen Dame is
leider — Grazie agl' inganni tuoi, o Nice! — nicht ein
getroffen — nun, wer weiß, wozu es gut ist!

Die Phrase: „Nun, wer weiß, wozu es
gut ist,“ ist mir in meinem funfzehnten Jahre von ei
nem Vice-Gefreiten, er hieß Weingerle und wa
ein großer Spaßmacher, zur Beachtung mitgethei
worden, und sie hat mich wohlthätig durch das Lebe
geleitet, mir manchen bitteren Augenblick ertragen he
fen. Ich hatte sie mir fest eingeprägt, und es mocht
geschehen, was da wollte, die widrigsten Ereignis
mochten auf mich einstürmen, meine süßesten Hof

*) Gebalgt.

nungen vernichtet worden sein, so tröstete mich die Phrase: „Wer weiß, wozu es gut ist," und ich kann sie als einen lindernden Balsam, als ein schmerzstillendes Opiat mit um so besserem Rechte empfehlen, als es sich wirklich einige Male getroffen hat, daß mir aus solchen Ereignissen, welche alle meine Hoffnungen zerstörten, mich der Verzweiflung nahe brachten, Heil erwachsen ist.

Ich kann nicht umhin, eine Blume auf das Grab des wackeren Vice-Gefreiten Weingerle zu streuen, denn er war ein eben so großer Philosoph als trefflicher Spaßmacher, welchen die Natur, indem sie ihm die Physiognomie eines russischen Mopses und eine kurze, dicke Gestalt — er stand der Letzte im zweiten Gliede — verliehen hatte, ausdrücklich zum Spaßmacher qualifizirte; man konnte ihn kaum ansehen, ohne in lautes Lachen auszubrechen.

Die Zahl seiner Späße belief sich auf sieben, welche regelmäßig an die Reihe kamen, so daß dem siebenten stets der erste folgte. Da ich diese sieben Späße täglich, wenigstens ein Mal hörte und belachte — wenn man nicht lachte, wurde er etwas übler Laune —, so sind mir einige derselben im Gedächtnisse geblieben.

Die Frage „Wie geht es, Herr Weingerle?" wurde stets mit dem Wörtchen „Ja" beantwortet; die Höflichkeitsformel „guten Morgen,



Herr Weingerle," mit „Protschback*) warum" erwiedert. War die Kompagnie ausgerückt, um an einem und demselben Tage Traktament und Brod zu empfangen, so sah man ihn mit gefaltenen Händen eifrig beten und dabei verzweifelte Gesichter schneiden. Da man nie versäumte, ihn zu fragen, warum er so brünstig betete, so konnte er sich auch eines seiner Hauptspäße „Kinder, heute ist ein großer und doppelter Feiertag, Maria-Traktament und Brod-Empfängniß" entledigen und einen neuen Triumph feiern, denn alle Soldaten, welche diesen Spaß schon hundert Male gehört, sich aber wieder dicht an ihn gedrängt hatten, um ihn noch ein Mal zu hören, brachen in lautes, wieherndes Lachen aus und riefen sich die Worte: „Es ist doch ein Teufelskerl, der Weingerle!" zu. Dieser Ruf wurde auch am Schlusse jedes Mährchens — er war auch ein berühmter Mährchenerzähler —, wo stets ein Hauptspaß erfolgte, wiederholt. Der König oder Beherrscher einer Insel, welcher einem fremden, tapfern Ritter für die Besiegung eines ungeheuern Drachens, oder für andere Heldenthaten, die Hand seiner Tochter ertheilte, schloß das Mährchen mit folgenden Worten: „Nimm sie hin, sie sei dein, ich ernenne Dich hiemit zu meinem Mitregenten, zum Feldmarschall aller meiner Truppen

*) Warum, in böhmischer Sprache.

und nach meinem Tode sollst Du wirklicher Vice-Gefreiter werden."

Man nehme den Soldaten nicht übel, daß sie bei diesem Schlusse vor Lachen platzen wollten; die Italiener, welche hundert Male dieselben Späße ihres Harlekins hören und hundert Male aus vollem Halse lachen, machen es nicht besser.

Endlich hatte Weingerle noch ein Räthsel, dessen Lösung aber keinem Sterblichen vorbehalten war. Das Räthsel lautete: „Was ist das, es ist die ganze Welt darin?" Man mochte nun als Lösung des Räthsels angeben, was man wollte, und worin vernünftigerweise die ganze Welt enthalten sein konnte, das Alphabet nicht ausgenommen, so erfolgte stets die Antwort „ist auch darin." Die scharfsinnigsten Köpfe erlahmten an diesem Räthsel; ich selbst gab mir unsägliche Mühe es zu lösen, konnte es aber nie weiter, als zu einem „Ist auch darin" bringen.

Ruhe sanft, ehrlicher und spaßhafter Vice-Gefreiter Weingerle, und erfreue mit deinem Räthsel und deinen sieben Späßen die himmlischen Heerschaaren, welchen Du gewiß, vielleicht auch in einer höheren Charge, angehörst, denn Du warst gut und deine Späße harmlos; nie fiel es Dir bei, alle Jene, welche mehr wußten als Du, höher standen als Du mit frechen Händen wüthend anzufallen, um ein elendes Stückchen Brod zu essen, oder in Branntweinschenken von müßigem Gesindel belacht zu werden; ruhe sanft,

Ehrenmann Weingerle, der Du weder „Unterhaltungen für das Theaterpublikum," noch Rezensionen für das Menzelsche Literatur-Blatt geschrieben, nie die deutsche Literatur, gleich einem Herrn M. S — r, oder A. L. tief erniedrigt hast, und sollten deine sieben Späße und dein Räthsel auch im Olympos rezensirt werden, so gebe Dir Zeus einen Rezensenten, der doch auch etwas, oder wenigstens mehr gelernt hat als jämmerliche Reime *) zu machen, und die Statisten eines Stadttheaters zu dressiren und nicht dummdreist genug ist zu wähnen, daß das olympische Publikum dem faden, gehaltlosen und giftigen Geschwätze hungernder Sudler sein Ohr leihen, sich von ihnen etwas aufbinden lassen werde.

---

*) „Augen, Augen, Bösewichter!
Augen, Augen, Taubenpaar!
Quälet ewig euren Dichter,
Macht ihn selig immerdar:
Jetz und seid ihr Glutverprasser,
Sprühend Sonnenlicht,
Schwimmet jetzt im Himmelswasser,
Daß das Herz mir bricht."

Diese Verse, oder Reime — oder .... waren vor einigen Jahren in der von Herrn M. Saphir redigirten Berliner Schnellpost zu lesen. Der Mann, der das Wort jämmerlich erfunden hat, muß durchaus diese Reime gelesen haben.

XVI.

Der Spieltisch gegen Tagesanbruch.

Ueber die Leidenschaften der Menschen, über ihre Folgen und Wirkungen soll schon sehr Vieles gesagt und geschrieben worden sein; man soll sich auch bemüht haben zu ermitteln, welche derselben die heftigste, allgewaltigste sei, welche vorzugsweise die Kraft besitze, den Menschen ganz zu beherrschen, ganz umzugestalten, sein Wesen und Sein radikalement zu verändern, ihn zu tollen und verzweifelten Streichen zu treiben und ihn, wie klug er auch sonst sein möge, dem Auge anderer Menschen höchst albern und lächerlich darzustellen.

Val più la pratica che la grammatica.

Diesem Axiom zufolge habe ich wenig Bücher über die Leidenschaften gelesen und weiß nicht, welche derselben von den Büchern als die heftigste, allgewaltigste, den Menschen ganz beherrschende, ganz umgestaltende, vorzugsweise zu tollen und verzweifelten Streichen leitende, und dem Auge anderer Menschen albern und lächerlich darstellende erklärt wird.

Daß man die Liebe, welche die Menschen seit dem sechsten Schöpfungstage wirklich zu verschiedenen närrischen, und auch verzweifelten Streichen — man hat ja erlebt, daß Grafen und Barone bürgerliche Dirnen geheirathet haben — getrieben hat und besonders die Zauberkraft besitzt, kluge und gelehrte Leute höchst dumm und lächerlich erscheinen zu lassen, genannt habe, läßt sich wohl vermuthen, obgleich auch der Ehrgeiz, das Spiel, der Hang zum Genusse geistiger Getränke, vulgo Saufen genannt, und das Tabakrauchen nicht vergessen worden sein dürften.

Sollte irgend jemand, der nicht Tabak raucht, seltsam finden, daß das Tabakrauchen mit der Liebe und dem Ehrgeize genannt und zu den Leidenschaften gezählt wird, so erlaube ich mir einem solchen Jemand zu bemerken, daß dasselbe, zwar eine unbegreifliche, aber darum nicht minder heftige und allgewaltige Leidenschaft ist. Man muß diesem Laster selbst ergeben sein, um das zu begreifen, oder man muß Soldaten gesehen haben, welche das harte Schicksal einige Tage ohne Brod zu sein, mit Geduld und Ergebung trugen, aber in Verzweiflung geriethen, wenn ihnen Tabak fehlte, und endlich, da sie die Wahl hatten, für ihre letzten Groschen Brod oder Tabak zu kaufen, die Groschen für den Tabak hingaben und das Brod unberührt liegen ließen. Ich selbst bin einer von Jenen, welche sehr wohl einen Tag ohne Brod, aber nicht wohl eine Stunde ohne Pfeife sein können. Die Worte:

„Et qui pourrait sans toi supporter cette vie,
De nos prêtres menteurs benir l'hypocrisie,
D'une indigne maîtresse encenser les erreurs,
Rampez sous un ministre, adorer ses hauteurs,
Et montrer les langueurs de son ame abattue
A des amis ingrats, qui en détournent la vue,"

welche Voltaire an die Hoffnung eines anderen Lebens gerichtet hat, sind in meinem Zimmer unter dem wohl getroffenen Portrait einer Ulmer Pfeife zu lesen, und ich begreife wirklich nicht, wie man ohne sie

pourrait supporter cette vie.

Die Leidenschaft des Tabakrauchens zeichnet sich auch vor allen ihren Schwestern dadurch ehrenvoll aus, daß sie die von ihr Befangenen niemals, so wie die Liebe, das Spiel und der Hang zu geistigen Getränken, vulgo Saufen oder Soff genannt, ekelhaft oder dumm und lächerlich darstellt, indem selbst der dümmste Hans mit einer langen Pfeife im Munde — man denke sich einen Türken auf seinem Kissen, oder einen Seifensieder vor seinem stinkenden Laden — ein respektables Ansehen gewinnt, und daß sie nicht wie eine gewisse andere, übrigens sehr respektable Leidenschaft, mit den zunehmenden Jahren ab-, sondern immer zunimmt, immer gleich beseligenden Genuß gewährt, keine Tempi passati beseufzen läßt, das erzfatale „Ils sont passés les jours des fêtes" aus keinem Munde erpreßt, indem der Mann im zwölften Lustrum mit wärmerer, oder eben so warmer Liebe an dem zierlichen Munde seiner Heiß-

geliebten hängt, als im sanften, welcher Fall bei Heißgeliebten anderer Gattung, deren Mund nicht immer zierlich bleibt, selten, oder gar niemals eintritt.

Um von dem Tabakrauchen auf andere Leidenschaften und endlich auf das Spiel, welchem die Eigenschaft, die von ihm Befangenen ekelhaft, albern, dumm und lächerlich erscheinen zu lassen, im hohen Grade eigen ist, zu kommen, so dürften eigene Erfahrungen mich wohl berechtigen, über die Leidenschaften überhaupt und über das Spiel insbesondere, Verschiedenes zu sagen, und endlich gar die Frage, welche die heftigste, allgewaltigste, den Menschen ganz beherrschende, ganz umgestaltende, zu tollen und verzweifelten Streichen treibende, ihn ekelhaft, albern und lächerlich darstellende Leidenschaft sei, zu beantworten, allein ich will diesen Gegenstand, der eine weitläufige Abhandlung und große Gelehrsamkeit erfordert, nicht berühren, sondern mich nur beschränken, ein Gemälde, dessen Figuren mehrere, durch die Leidenschaft des Spieles ganz umgestaltete, sich dem Auge des Beschauers albern und lächerlich darstellende Personen bilden sollen, zu entwerfen.

Wäre es mir gestattet, so wie es den Herren Rezensenten gestattet ist, oder wie sie sich, wenn es auch nicht gestattet ist, doch zu thun erlauben, über eine Sache in kurzen Worten abzusprechen, ohne irgend einen haltbaren Grund ihrer Behauptungen anzuführen, so würde ich ungesäumt sprechen „das Spiel ist die

mächtigste, wüthendste aller Leidenschaften, damit basta, dagegen findet keine Einwendung statt, denn ich, der allweise und infallible Rezensent, habe es gesagt." Da ich aber kein Rezensent, und folglich nicht berechtigt bin, so ganz dummes Zeug zu schwatzen, das Publikum auch meinen kurzen und dummen Worten eben so wenig Glauben und Vertrauen schenken würde als einem A. L. des Menzelschen Literatur-Blattes, übrigens auch, wie schon erwähnt, dieser Gegenstand von mir nicht behandelt, die bewußte Frage von mir nicht gelöst werden soll, so will ich, obgleich ich geraucht, gespielt, einige Flaschen geleert, auch etwas geliebt habe, und folglich als ein ziemlich kompetenter Richter auftreten könnte, doch kein entscheidendes Wort laut werden lassen, sondern eilen, das verheißene Gemälde zu entwerfen.

Es soll einen Spieltisch, oder Spielsaal, gegen Tagesanbruch vorstellen.

Zwar fehlen auch solche Gemälde nicht; von Meisterhänden geführte Griffel und Pinsel haben dergleichen entworfen; Hogarth selbst hat ein unübertreffliches Bild eines Spieltisches geliefert, so daß es schwer, ja unmöglich werden dürfte, neue Figuren und Gruppen aufzustellen, mein Gemälde daher so vielen anderen, früher dagewesenen ähnlich werden müßte und ähnlich werden würde, wenn es einen Spieltisch in voller Aktivität und Spieler von allen Ständen, Klassen und Gattungen darstellen sollte. Mein Ge-

mälde stellt aber einen Spielsaal gegen Tagesanbruch, nach bereits geendetem Spiele vor, und die Figuren sind nicht allen Gattungen, Klassen und Ständen der menschlichen Gesellschaft, sondern nur, mit Ausnahme einer einzigen, dem Soldatenstande entnommen, wodurch dasselbe sich von anderen, früheren Gemälden unterscheidet, und auch, da kein Stand, keine Klasse der menschlichen Gesellschaft so reich an Originalen ist, als der aus den verschiedensten Nationen zusammen gesetzte Soldatenstand, auch einiges Interesse gewinnen dürfte.

Der Zeitraum, welchem mein Gemälde entnommen ist, fällt in das Jahr, in welchem Kaiser Paul, verrückten Andenkens, seine Armeen, unter dem großen Helden Suwarow, der auch krähen konnte wie ein Hahn und allen Kapuzinern, die Hände küßte, nach Italien gesandt hatte, um die Republikaner zu bezwingen und uns das neue und glänzende Schauspiel zu zeigen, Lieutenante und Hauptleute von ihren Herren Obersten und Majors, auf öffentlichem Platze maulschelliren und mit Faustschlägen in das Angesicht regaliren zu sehen *).

*) Vor der Thronbesteigung des milden Alexanders wurden die Herren Offiziere eben so wohl geprügelt und gewalkt, als die Gemeinen und Feldkapläne, Popen genannt. Ich selbst sah einen Herrn Feldkaplan tüchtig durchwalken. Welches sein Verbrechen war, weiß ich nicht; vielleicht hatte er die Lehre von der Erbsünde nicht rein gepredigt, da mußte denn freilich nachgeholfen werden.

Die Russen sind, wie bekannt, die wüthendsten Spieler und spielten daher, indem sie auch mit Geld reichlich versehen waren, an den Banken des Hauptquartiers sehr bedeutende Rollen, und ich kann nicht unterlassen, ihrem Gleichmuthe in Glück und Unglück volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn man die Russen spielen sah, so fühlte man sich versucht, der Rede des berüchtigten Riccaut de la Marlinière „tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur" einen Nachsatz „mais il y a aussi des gens bien .... qui aiment le jeu à la fureur" beizufügen, denn ich hatte die Ehre, unter den Befehlshabern der Truppen des Autokraten von Rußland Leute zu finden, welchen das Thierchen, dem der gottlose, aber witzige Casti prophezeiht

„Che sederà in trono,
O gli starà vicino,
E dei popoli reggerà il destino,"

als Magister der septem artium liberalium gegenüber gestellt werden konnte.

Doch das gehört nicht hieher; Fortuna fragt weder nach einem Gymnasiums- noch Universitäts-Zeugnisse, ihr gilt einer so viel als der andere, der Magister der septem artium liberalium so viel als der beste Hans; ja man behauptet sogar, sie habe die seltsame Laune, ihre Gunst vorzugsweise den Hänsen zuzuwenden und die magistros etwas zu vernachlässigen, woran sie, nach meiner Meinung, auch sehr wohl

thut, indem die Hänse sehr schätzenswerthe Personen sind, welche dergleichen Auszeichnungen wohl verdienen.

Dort in der Tiefe des Gemäldes, am Banktische erblickt man so einen Hans. Da die Lichter auf den Seitentischen größtentheils verlöscht, jene auf dem Banktische aber tief herab gebrannt sind, so ist er in ein schauerliches Halbdunkel gehüllt und nur der mächtige Schnurbart und der nach ungarischer Weise mit Schnüren verzierte Rock, der aber keine Uniform ist, auf welche beide die Strahlen eines Lichtes fallen, lassen errathen, daß er Offizier eines Husaren-Regiments sei. Er hat eine Pharaobank gehalten und gute Geschäfte gemacht. Daß er gute Geschäfte gemacht habe, ist nicht auf seinem Angesichte, nicht in seinen Mienen zu lesen, denn sein bleiches, nichtssagendes Angesicht gleicht einem Sumpfe bei gänzlicher Windstille und scheint keines menschlichen Ausdruckes fähig, sondern ist aus einem Berge von Goldstücken und Thalern zu entnehmen, welche vor ihm aufgehäuft liegen, und welche er mit seinem Associé überzählt und theilt.

An dem bereits von allen Spielern verlassenen Banktische sitzt, den Zählenden gegenüber, ein junger Offizier, ein Adonis, als er Abends an den Spieltisch trat, dessen schöne, liebliche Züge aber nun, gegen Tages Anbruch, gräßlich verzerrt sind. Er hat eben eine Tasse Chokolade geleert, schlägt mit dem Löffelchen, in abgemessenen Zwischenräumen, bald stärker, bald schwä-

cher auf die vor ihm stehende leere Tasse, und läßt bei jedem Schlage eine satyrische und beißende, an die Zählenden gerichtete Phrase los, von welchen aber der Mann mit dem mächtigen Schnurbarte keine Notiz nimmt und dadurch den jungen Mann immer mehr reizt, bis endlich der Associé eine etwas mehr als bloß satyrische Phrase mit einem „das sagt ein H—tt" beantwortet, worauf der junge Offizier, der es auf so etwas angelegt hatte, den Säbel zieht und einen wüthenden Hieb nach ihm führt, dem er aber durch eine geschickte Wendung ausweicht; mehrere Offiziere eilen schnell hinzu, verwirrte Töne erheben sich aus der den Beleidiger und Beleidigten umgebenden Masse; der Associé, der Banquier, der junge, schöne Offizier verlassen stürmend den Saal, viele Offiziere folgen ihnen.

Der für seine Tasse besorgte Aufwärter ist indeß hinzu gesprungen und ruft „**Beata virgine Maria, che furiosi sono questi Signori uffiziali** *)!

Während das Alles im Hintergrunde vorgeht, sitzt ein Hauptmann des Jägerkorps Leloup in einiger Entfernung vom Tische, in Mitte des Saales, hat die Beine gerade vor sich hingestreckt, den Leib mit Hals und Kopf weit über die Lehne des Stuhles zurückgebogen, sieht starr nach der Decke des Zimmers

*) Heilige Jungfrau Maria, welche wüthende Leute sind diese Herren Offiziere!



und wiederholt fortwährend, halbleise, aber mit dem Tone inneren Grimmes, die Worte: „J'ai perdu mon argent comme un sot, j'ai perdu mon argent comme un sot — comme un sot!“

Ein alter Offizier, mit einer langen, spitzen, hochglühenden Nase und funkelnden, kleinen Augen, läuft wüthend durch den Saal, packt jeden ihm Begegnenden an beiden Schultern, zwingt ihn still zu stehen und ruft, indem er die lange, spitze Nase dem Ohre des Gepackten so nahe als möglich bringt, ihm die Worte: „Ist Ihnen so etwas schon vorgekommen, neun Male hat der Valet verloren, Himmeltausend-Kriminal-Jesuiten-Sakkerment! neun Male!“ zu, worauf er den Festgehaltenen entläßt, um einen anderen Vorübergehenden zu packen, oder sich an eine, der im Saale zerstreuten Gruppen ausgeplünderter Spieler*) zu drängen und ihr dieselbe Unglücksgeschichte von dem neun Male verlornen Valet, von demselben Himmeltausend-Kriminal-Jesuiten-Sackerment! und einem Faustschlage an den Kopf begleitet, mitzutheilen. Er setzt seine wüthende Wanderung und Erzählung so lange fort, bis er endlich mit einem Unglücksbruder zusammen trifft, der ihm durch den Bericht

---

*) Glückliche Spieler sind im Saale nicht vorhanden, denn alle Jene, welchen Fortuna gelächelt hat, haben sich im Stillen mit den erworbenen Schätzen davon gemacht.

eines noch weit größeren Unglücks zum Schweigen bringt. Dieser Unglücksgefährte hat sich über keinen Valet zu beklagen, sondern er hält eine Coeur=Dame in der Hand, von welcher er, von Zeit zu Zeit, mit wüthenden Geberden, ein Stück mit den Zähnen abreißt, das abgerissene Stück wohl zernagt und zerbeißt und dann, mit den ehrenrührigsten Ausdrücken gegen die Dame, welche selbst eine Dirne hinter der Königsmauer *) in Berlin erröthen machen würden, und mit einem gräßlichen Fluche von sich spuckt. Wie laut auch der Mann mit der spitzen Nase seine Stimme erhebt, um sein Unglück des neun Mal verlornen Valets zu verkünden, er wird durch die Flüche und Schimpfworte des Coeur=Damenfressers übertäubt, sucht aber doch so lange als möglich das Feld zu halten, und man sieht endlich, wie Beide, von gleicher Wuth beseelt, sich wechselseitig anfassen und festhalten, und hört, wie sie sich mit Aufwand aller ihrer Kräfte „Himmeltausend=Kriminal=Jesuiten=Sakkerment, neun Male hat der Valet verloren, und die von Gott verfluchte H—e, die

*) Eine lange, enge, von dem Abschaume des weiblichen Geschlechtes bewohnte Straße. Nirgends zeigt sich das Laster so scheußlich, so ekelhaft als hier. Funfzigjährige, abgelebte Gestalten, die Wangen mit Zinnober bestrichen, stehen halbnackend an den Thüren der Häuser und locken mit schamlosen Worten die Vorübergehenden. Ich kenne kein besseres Mittel vom Laster abzuschrecken, als diese Straße.

Canaille, die der Teufel zehn tausend Male holen wolle, ein Quinzleva von hundert Dukaten hat sie mir verloren!" zurufen. Der Spektakel, welchen diese beiden wüthenden Schreier machen, wird endlich so groß, daß ein Russe, welcher in den allgemeinen, von dem Britten Young so herrlich besungenen „Dolce dei mali obblio" auch das obblio seiner mali, einer totalen Ausbeutelung nämlich, suchen wollte, und sich zu diesem Zwecke an einen Seitentisch gelagert und, das Angesicht in die auf dem Tische liegenden Arme bergend und den breitesten Rücken nebst mächtigstem Haarzopfe, welche Rußlands gesegnete Gefilde jemals erzeugt haben, dem Auge des Beschauers preis gebend, die süße Vergessung aller Uebel wirklich gefunden hat, aus seinem seligen Zustande aufgeschreckt wird, und mit Voraussendung des beliebten Nationalfluches „j — mat," fragt, was da vorgeht, welche Frage von einem an demselben Tische sitzenden, aber nicht im Schlafe, sondern im Punschglase obblio dei mali suchenden Kameraden in russischer Sprache beantwortet wird.

Dieser zweite Russe verdient vor allen anderen in verschiedenen zerstreuten Gruppen den Vordergrund des Gemäldes füllenden Russen die ganze Aufmerksamkeit des Beschauers. Er sitzt starr, steif und unbeweglich, als stände er auf der Parade vor seinem Obersten, um aus dessen Hand einige Maulschellen zu empfangen, und streckt seine Nase, die jener, welche

einen vor kurzer Zeit verstorbenen Fürsten eben so liebenswürdig machte, als sein Betragen als Statthalter eines Landes, vollkommen ähnlich ist, hoch in die Luft empor; die linke Hand hält ein leeres Punschglas, die rechte spielt mit einem Häufchen Geld, welches neben ihm auf dem Tische liegt, wahrscheinlich die traurigen Ueberreste seines Vermögens bildet und nur bestimmt scheint, die süße Vergessenheit der erlittenen Unglücksfälle zu erkaufen. Aus seinem Munde dringt kein Wort und man würde ihn für stumm halten müssen, wenn nicht der oft wiederholte Ruf „Punscho!" jeden Zweifel an seiner Sprachfähigkeit vernichtete. Die Beweglichkeit eines Aufwärters bildet mit der Unbeweglichkeit dieses Lethetrinkers einen angenehmen Kontrast, denn wie der Erstere das in einem Zuge geleerte Glas aus der Hand des Letzteren empfängt, stürzt er davon, um es durch ein volles zu ersetzen, und wird bei seiner Rückkehr durch stummes Spiel angewiesen, sich von dem Häufchen auf dem Tische das Nöthige zu entnehmen. Das Gehen und Kommen des Aufwärters, das Leeren der von demselben überreichten vollen Punschgläser wird so lange fortgesetzt, bis das Häufchen auf dem Tische ganz geschwunden ist, worauf der tapfere Russe sich erhebt, und trotz der wenigstens zwanzig Male erfolgten Rückkehr des Aufwärters, ohne zu wanken, auf einen Kameraden, der auch versucht hatte, zu einer süßen Vergessenheit der Uebel zu gelangen und singend oder

brüllend durch den Saal taumelt, zueilt, um ihm d
dringend nöthigen Beistand zu leisten.

Ein ganz junger, östreichischer Fähnrich, mit ein
Vollmondsgesichte und rothen Backen wie Borsdo
Aepfel, welcher erst aus der Militair-Akademie
Wienerisch-Neustadt, wo die jungen Leute so viel
nen, daß sie endlich ganz perplex und Holzböc
nicht ganz unähnlich werden, in ein Regiment u
in die Welt getreten war, und dessen Physiognom
der Pfarrer von Zürich die Erfindung des Schießp
vers kaum gefunden haben würde, sitzt nicht fern v
dem Russen in tiefen Jammer versunken, und trä
trotz des Jammers, — denn auch der Jammer ka
sich ergötzlich darstellen — sehr viel bei, diese Pa
des Gemäldes aufzuheitern.

Er sitzt mit thränenden Augen, mit gefalte
Händen und weit geöffnetem Munde, dessen Lipp
sich zuweilen krampfhaft bewegen; sein Jammer ist
groß, daß er vergessen hat, hier nicht allein zu s
und ein Selbstgespräch hält, welches nur für die v
schwiegenen Wände einer Wohnstube geeignet ist. M
hört deutlich aus seinem Munde die Worte: „He
Jesus! Herr Jesus!" — er hat noch nicht sol
tisch fluchen gelernt und hält sich daher an den He
Jesus — „die ganze Monatsgage verlore
nun habe ich vier Wochen keinen Kreuz
was werde ich anfangen! Herr Jesus, He
Jesus! Na, einmal in meinem Leben ha

ich punktirt*), ich punktire aber in meinem Leben nicht wieder, meiner Seele, nicht wieder."

Man würde zu dem innigsten Mitleid für den unglücklichen Punktirer bewogen werden, wenn dessen Jammer sich nicht gar so komisch darstellte und wenn das Versprechen, nie wieder zu punktiren, die Gefühle des Mitleids nicht zum Schweigen brächte, indem man sich eher geneigt fühlt, dem glücklichen, der durch eine einzige Lektion, und durch den Verlust einer Fähnrichs-Monatsgage von neunzehn Gulden belehrt und bekehrt worden ist, Glück zu wünschen, als ihn zu bemitleiden.

Der Vordergrund des Gemäldes zeigt noch eine recht artige Gruppe. Ein Italiener, der einzige dieser Nation in der Gesellschaft, welchem die falsche Göttin in dieser Nacht gänzlich den Rücken gewandt hatte, war mit einem Offizier, dem es nicht besser gegangen ist, an einen Seitentisch getreten, wo beide der feindseligen Dame anheim gestellt hatten, durch eine sogenannte Schneidebank über die Reste ihrer Habe zu entscheiden. Die Göttin hatte sich für den Offizier erklärt und man erblickt den Italiener in dem Augenblicke, wo der Begünstigte die ihm zugefallenen Goldstücke einstreicht, in einer Stellung, welche ohne Erklärung eben so wenig verständlich sein dürfte als ein Ballet ohne Programm. Er hält nämlich mit dem linken ausgestreckten Arme seinen Hut vor sich hin,

*) Pointirt.

indeß der rechte Arm mit weitgeöffneter Hand geg
den Himmel empor gestreckt ist, und die Augen, wel
zwei Feuerrädern gleichen, eben dahin gerichtet sin
Da die rechte weit geöffnete Hand beabsichtiget, irge
etwas aus dem Himmel heraus zu holen, so hat s
die ganze Gestalt, zur Erleichterung des Geschäfte
auf die Fußspitzen erhoben und bildet so eine wirkli
pittoreske Attitüde.

Ueber diese Attitüde, den Hut und die weit geöf
nete, in den Himmel greifende Hand ist Folgende
zu bemerken:

Nachdem Fortuna ihr Urtheil gesprochen und de
Offizier mit schnellen Händen des Italieners Gold
stücke in Empfang genommen hatte, war derselbe i
eine Wuth ausgebrochen, welche jeder Beschreibung spot
tet, nur in der Seele eines Italieners Platz haben kann
In dieser Wuth nun hatte er erst alle Flüche, welch
im **Dizionnario della Crusca** verzeichnet sind, hervo
gesprudelt; als aber diese alle den inneren Brand
nicht stillten, sondern nur Oel für die wüthenden Flam-
men zu sein schienen, da schritt er endlich zu dem letz-
ten Mittel **per sfogare l'interna rabbia e l'affanno.**
Er erhob sich auf die Spitzen der Füße, öffnete
mit einem fürchterlichen Fluche den Himmel und holte
sich einen der vielen daselbst befindlichen Heiligen
heraus, welchen er so unsanft als möglich in den Hut
warf. Diese Operation geschah stets mit deutlicher
Nennung des Namens des Heiligen, welchen er zu

haben wünschte, als: Sant Antonio! San Gennaro! San Pietro! San Giovanni! u. s. w., und wurde so oft wiederholt, bis der Hut keinen mehr fassen konnte*). Wir erblicken ihn eben in dem Momente, wo er den letzten Heiligen mit einem sehr unziemlichen, auf eine Lieblingsneigung der Italiener anspielenden Worte in den überfüllten Hut wirft und bedauern, daß der Maler nicht den nächstfolgenden Moment, welcher weit effektreicher sein würde, gewählt hat.

Dieser nächste Moment würde uns gezeigt haben, wie der rasende Sohn Latiums den gefüllten Hut schnell umwendet, so daß sämmtliche Heilige wie Kraut und Rüben hin an den Fußboden stürzen, und wie er schäumend, fluchend und lästernd die wehrlos da Liegenden mit beiden Füßen so lange zertrampelt und zerstampft, bis er endlich selbst, von der angestrengten Arbeit erschöpft und athemlos, zu ihnen an den Boden sinkt.

Doch wenn auch der Maler diesen effektreichen Moment darzustellen unterlassen hat, so würde sich diese Partie des Gemäldes doch recht ergötzlich darstellen, wenn nicht in der Vertiefung eines Fensters

*) Wie viele Heilige in einem Hute Platz haben, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen; da aber einst von den gelehrten und ehrwürdigen Vätern einer Kirchenversammlung unwiderruflich festgesetzt wurde, daß sieben hundert Engel auf einer Nadelspitze Platz haben, so dürfte auch anzunehmen sein, daß sieben hundert Heilige, einige mehr oder weniger, in einem Hute bequem Platz finden können.

zwei Offiziere zu erblicken wären, wovon der Eine bald in Thränen zerfließt, bald in wilde Verzweiflung ausbricht und seinem ihn vergebens zu beruhigen suchenden Kameraden die Worte: „Ich bin verloren, ich muß mir eine Kugel durch den Kopf jagen, es sind acht hundert Gulden, die ich heute an die Regimentskasse abführen soll" zuflüstert, und wenn nicht einige Offiziere, welche mit dem Associé und dem jungen schönen Offiziere den Saal verlassen hatten, eben zurückkehrten und berichteten, daß der Associé dem jungen Offiziere den Kopf gespalten habe, und derselbe bereits gestorben sei.

XVII.

Unbegreiflicher jugendlicher Leichtsinn.

Gegen den Leichtsinn ist seit Eden's Zeiten, wo von unserem verehrten Urpapa der erste leichtsinnige Streich begangen und ein Heer von Fatalitäten über dessen schuldlose Nachkommenschaft herbeigeführt wurde, sehr viel gesagt worden. Väter, Mütter, Oheime, Tanten, Hofmeister, Professoren, Prediger, alle Meister der ehrwürdigen Zünfte haben ihre Stimmen gegen denselben erhoben und ihren Söhnen, Töchtern, Neffen, Nichten, Zöglingen, Pfarrkindern, Gesellen und Lehrlingen manche bittere Stunde bereitet. Wenn nun auch nicht zu läugnen ist, daß alle diese ihre Stimmen erhebenden und gegen den Leichtsinn donnernden Herren und Damen vollkommen Recht hatten und Recht haben, indem der Leichtsinn die Söhne, Töchter, Neffen, Nichten und andere sehr respektable Personen wirklich nicht selten in arge Verlegenheiten und höchst fatale Situationen geführt hat, so kann man ihm doch auch seine Verdienste nicht absprechen, ohne sich der größten Ungerechtigkeit schuldig zu machen.

Wenn die Weltgeschichte und viele andere Geschichten uns Beispiele geben, daß der Leichtsinn die sich ihm Ergebenden in arge Verlegenheiten und höchst fatale Situationen geführt hat, so finden wir auch auf den nächsten Paginen der Weltgeschichte, daß die Leichtsinnigen die Verlegenheiten und fatalen Situationen zu tragen wußten, und da lachten, scherzten und guter Dinge waren, wo ein Nichtleichtsinniger in Verzweiflung gerieth und nach der Pistole griff. Der Leichtsinn dürfte daher, trotz der väterlichen und mütterlichen Predigten, trotz der Ermahnungen der Onkel und Tanten nicht ganz zu verwerfen, ja für manche Stände und Professionen sogar vom höchsten Nutzen sein.

Unter den Ständen und Professionen, für welche der Leichtsinn von höchstem Nutzen ist, muß vor allen anderen der Soldatenstand genannt werden, denn ich behaupte, und viele alte Soldaten werden mit mir behaupten, daß es unmöglich ist, ein Soldat comme il faut — ich spreche vom Soldaten im Kriege, im Frieden kann man auch ohne Leichtsinn, wenn nur die Uniform gut wattirt ist, durchkommen — ein Soldat comme il faut zu sein, ohne eine reichliche Gabe Leichtsinn zu besitzen.

Ich will hier nicht in Anschlang bringen, daß es nur einem Leichtsinnigen gleichgültig sein kann, wofür und warum er sich schlägt, daß nur der Leichtsinnige nicht fragen kann, warum er sein Gewehr auf einen

ihm gegenüber stehenden einen Rock von einer anderen Farbe tragenden Soldaten abfeuern, oder alle Vertheidiger einer belagerten Stadt, nebst ihren Weibern und Kindern, auf Befehl eines Suwarow nieder säbeln soll, denn solche Fragen fallen in unserer vorgeschrittenen Zeit *), wo man nicht mehr eines Bon-

*) Mein Freund schrieb von einer vorgeschrittenen Zeit, und ich kann leider an den Buchstaben nicht erkennen, ob es Scherz ist, oder ernstlich gemeint sein soll. Ich bin versucht, das Erstere zu glauben, oder sollte mein Freund vergessen haben, daß die Völker der Erde noch immer aus dem Schooße einer Nation, die sie für die letzte aller Nationen halten und herzlich verachten, einen Gott empfangen, der sich nicht nur in die inneren Angelegenheiten der Staaten mischt, sondern ihnen auch die Thore des Paradieses öffnen oder verschließen kann; sollte er vergessen haben, daß die Pfaffen noch immer, in manchen Ländern den zehnten Theil des Gesammtvermögens der ganzen Nation besitzen, daß sie sich in Massen erheben, wenn die Rede ist, Leuten, welche etwas Anderes glauben, als sie wollen, daß man glauben soll — sie selbst glauben gewöhnlich gar nichts — gleiche Rechte, gleiche Freiheit, Gott zu dienen, zuzugestehen; daß fromme Fürsten Wunder wirken und für diese Wunder von anderen frommen Fürsten durch reiche Pfründen und Bischofsmützen belohnt werden, vergessen haben, daß es Menschen giebt, welche an die Wunder frommer Fürsten glauben; vergessen haben, daß Klöster zu Dutzenden aus der Erde emporsteigen, das faule Mönchsgezüchte sich mit jeder Stunde vermehrt und die Macht früherer Jahrhunderte wieder zu erringen strebt; daß man noch immer Bibeln und Missionaire aussendet, um fremden Völkern eine Lehre, ohne welche sie sich tausend Jahre wohlbefunden haben, unsere Kultur, unsere Komödien und Laster zu bringen; daß ka-

mots, eines schiefen Fensters, frischer Feigen wegen die Armeen zur Schlachtbank führt, von selbst weg, sondern ich will dem Leichtsinn nur darum die wohlverdiente Huldigung bringen, weil es ohne denselben kaum möglich ist, alle die Beschwerlichkeiten, Entbehrungen und Opfer, welche der Krieg fordert, zu erdulden. Die Ehre wirkt zwar bei älteren Soldaten, welche mit den zunehmenden Jahren dem Leichtsinne Valet gesagt haben, ziemlich kräftig und macht Beschwerlichkeiten und Entbehrungen ertragen, aber sie werden nicht mit Lust ertragen und das macht einen kleinen Unterschied in der Sache.

Ich glaube schon früher, auf Croce terranea, unwiderlegbar bewiesen zu haben, daß der edle Leichtsinn ein unentbehrliches Requisit des Soldaten sei und ich könnte noch manche Beispiele zur Bekräftigung meiner Behauptung anführen, beschränke mich aber nur nebst dem unbegreiflichen Leichtsinne, welcher das eigentliche Thema dieser Blätter sein soll, eine andere

---

tholische Priester keine Frauen, aber Dutzende von Konkubinen haben, und ihre Bastarde ins Findelhaus senden dürfen; daß ein Herzog, der Zunftmeister aller starrköpfigen und herzlosen Aristokraten, sechs hundert Hunde füttert, um Hasen zu hetzen, indeß sechshundert seiner Mitbrüder an den Stufen seines, vier Millionen Thaler kostenden Landsitzes verhungern; sollte er das Alles wirklich vergessen, und von einer vorgeschrittenen Zeit geträumt haben, oder hat er die vorgeschrittene Zeit darin erkannt, daß die Fischhändlerin lesen gelernt hat, um Leibrock's Romane und den Rinaldo Rinaldini zu lesen?

Probe eines zwar nicht unbegreiflichen, doch aber sehr schätzbaren Leichtsinnes zu geben.

In dem Winter, welcher meiner Reise durch Tyrol und dem Abentheuer mit den zwanzig tausend Gulden folgte, marschirte das Bataillon, in welchem ich stand, von Ferrara nach Mantua, und zwar in einer der nichtswürdigsten Winternächte.

Ich ritt an der Spitze des Bataillons, mein Packpferd aber wurde von dem Zimmermanne der Kompagnie, dessen sich die östreichischen Hauptleute, per **fas et nefas**, als eines Domestiken bedienen, hinter dem Bataillone geführt. Ich war damals nicht nur, wie die Soldaten sagen, sehr gut equipirt, sondern hatte auch eine bedeutende Summe baares Geld in schönen Goldstücken in meinen Packtaschen liegen. Wir lebten sehr wohlfeil in Italien und größtentheils auf Regimentsunkosten, das heißt auf Requisition, so daß es einem Hauptmanne nicht schwer werden konnte, etwas bei Seite zu legen. Ich hatte wirklich Bedeutendes bei Seite gelegt, das Schicksal gab mir aber zum zweiten Male zu verstehen — das erste Mal am 17. November 1795 auf **Croce terranea** — daß es mich nicht zum reichen Manne bestimmt hatte, daher ich auch allen Versuchen, ein reicher Mann zu werden, entsagte, und auch wirklich bis zu dieser Stunde nicht reich geworden bin.

Der Boden längs des Po ist ganz lehmig, so daß auch nach einem leichten Sommerregen kaum fort zu



kommen ist, und die Landleute der Gegend auf hohen Stelzen einher gehen. In der nichtswürdigen Nacht aber, in welcher wir marschirten, hatte es heftig geregnet und dabei etwas gefroren, so daß man nur mit großer Anstrengung den tief eingesunkenen Fuß erheben konnte, die Soldaten die Sohlen ihrer Schuhe, die Pferde ihre Eisen in dem Kothe stecken ließen.

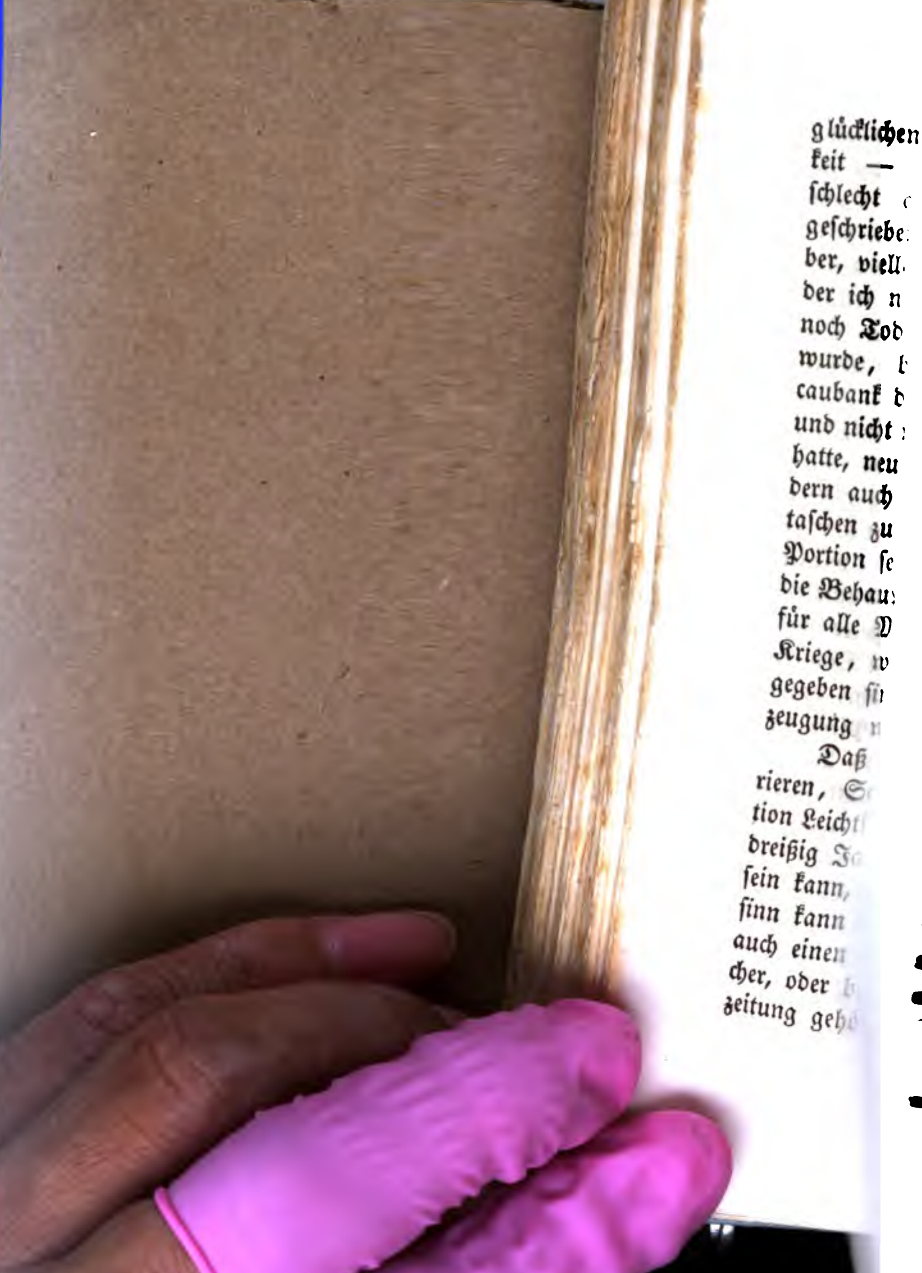
Der besagte Zimmermann, er hieß Stadler, war ein Siebenbürger=Sachse, der gutmüthigste Mensch und größte Esel, den ich in meinem Leben gefunden habe; führte, wie schon gesagt, das mit allen meinen Schätzen und auch mit Fourage schwer beladene Packpferd, und da er sah, daß auf der Straße durchaus nicht fortzukommen war, so dachte er auf ein Mittel, dem Pferde die Sache zu erleichtern. Er war in der Wahl dieses Mittels eben so glücklich, als weiland der Bär, welcher dem schlafenden Eremiten einen Stein an den Kopf warf, um eine Mücke zu verjagen.

Gegen Tagesanbruch, als wir Halt gemacht hatten, um etwas zu ruhen und unsere zerstreuten Leute zu sammeln, trat ein Unteroffizier zu mir und meldete alazatos, ganz gehorsamst, daß mein von dem Zimmermanne Stadler geführtes Packpferd in den Po gefallen, und von Pferd und Bagage keine Spur zu entdecken sei.

Wie ein Nichtleichtsinniger diesen unterthänigsten Schreckensbericht aufgenommen haben würde, weiß ich nicht, ich aber, den der gütige Himmel mit einer

reichlichen Portion seiner köstlichsten Gabe gesegnet hatte, ließ den ungarischen Nationalfluch, welcher, da ich schon mehrere Jahre in einem ungarischen Regimente diente, auch mein Lieblingsfluch geworden war, ertönen und richtete, nach einer kleinen Pause an den unbeweglich vor mir stehenden, unterthänigsten Berichtgeber die Frage, was aus dem alten Esel, dem Zimmermanne nämlich, welchen ich auch in den Wellen des Po begraben wähnte, geworden sei.

Nachdem diese Frage durch den unterthänigsten, aber ganz beruhigenden Bericht, daß sich derselbe hinter dem Bataillone befände und daselbst sehr eifrig betete, beantwortet, der zitternde Stadler, auf meinen Befehl vor mir erschienen war und meine Wißbegierde, wie in aller Welt er es angefangen habe, einen so erzdummen Streich zu machen, durch den Bericht, daß er das Pferd, zu dessen Erleichterung, auf einen hohen Damm, der sich ihm sehr angenehm dargestellt, geführt habe, dieser aber gefroren und glatt gewesen, das Pferd gefallen und mit Blitzesschnelle hinab in das Wasser gekollert sei, vollkommen befriedigt hatte, entließ ich ihn mit der Versicherung, daß er ein alter Esel war, sei und bleibe, welcher Versicherung ich den Rath beifügte, künftig vor den dummen Streichen Betstunde zu halten, indem das Beten nach begangenen Eseleien von gar keinem Nutzen sein könne. Damit war die Sache abgethan und da ein Nichtleichtsinniger wahrscheinlich in höchste Wuth gerathen wäre, den un-


glücklichen
keit —
schlecht
geschriebe
ber, viell
der ich n
noch Tod
wurde,
caubank
und nicht
hatte, neu
dern auch
taschen zu
Portion se
die Behau
für alle D
Kriege, w
gegeben si
zeugung
Daß
rieren, S
tion Leicht
dreißig J
sein kann,
sinn kann
auch einen
cher, oder
zeitung geh

tauglichsten Ast eines benachbarten Baumes befördern, wodurch ihm der Appetit nach Kartoffeln für immer gestillt wird.

Dieser Generalgewaltiger sollte nun auch in dieser Nacht seine aimabeln Funktionen verrichten, was mich aber nicht beunruhigte, denn obgleich Kartoffeln stets mein Leibgericht sind und waren, so hatte ich doch keine Lust, meinem Magen auf Kosten meines Halses eine Fehde zu geben. Ich stand daher in der Dämmerung des Abends ganz ruhig vor meinem Zelte, genoß ein Stück Kommißbrod und dachte so wenig an Kartoffeln als Buonaparte in dem Augenblick, wo man ihn zum ersten Male mit dem Titel „Euer Majestät" begrüßte. Aber wer da steht, der sehe, daß er nicht falle; es giebt auch mächtigere Lockungen als Kartoffeln; die Natur hat zum Verderben der Menschen auch Buttermilch geschaffen, Buttermilch, deren Name allein einen Ocean von Seligkeit umfaßt und kurz, wenn ich an einem schönen Sommerabende des Jahres 1793 nicht in einer perpendikulären Stellung mein Ende fand, so beweis't das wieder, daß Ariost, welcher sagt, daß **Fortuna dei pazzi ha cura**, vollkommen Recht hat.

Indem ich so stand und mein Brod, welches an diesem Abende ganz ungewöhnlich trocken war, oder

---

heißt da der Scharfrichter cum suis; on est convenu de prendre un mot honnête pour un qui ne l'est pas.



schien, verzehrte, fiel mein Blick auf das erwähnte, i
einiger Entfernung liegende Dorf, und unwillkührli
drang sich mir der Gedanke auf, daß in demselben b
deutende Massen Buttermilch vorhanden sein müßte
Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen und
hat dich bald ganz, sagt Lessing oder sonst Jeman
und das ist trefflich gesagt, denn so wie die Butte
milchgedanken in meiner Seele entstanden waren, konn
ich sie auch nicht mehr los werden, und noch nie hat
sich diese erquickende und nahrhafte Speise den Aug
meiner Seele in so reizendem, rosenfarbenem Lichte g
zeigt als an jenem Sommerabende, da der Gener
gewaltiger und der Mann cum suis sich zwischen
und mich stellten. Ein heftiger Kampf entspann si
in meiner Seele, und da ich diesen Kampf nicht dur
den bekannten Ermuthigungsruf „Ih, es wird
den Hals nicht kosten!" schnell entscheiden konn
indem es hier wirklich einen Hals kosten konnte, so stan
ich unbeweglich, den Blick nach dem Dorfe, welch
mir als ein die köstlichsten Schätze verschließender Fee
pallast erschien, gewandt. Ob, wenn ich allein g
blieben wäre, der Generalgewaltiger oder meine Seh
sucht den Sieg davon getragen hätte, weiß ich nic
denn mein Kampf wurde durch die Stimme ein
Freundes, der in der divisionirenden Kompagnie stan
ein Jahr älter, aber eben so leichten Sinnes war a
ich, unterbrochen. Kaum hatte ich ihm einen Blick
meines Herzens Tiefen gestattet, als auch ihn ei

gleiche Sehnsucht befiel, alle meine Einwendungen, Besorgnisse und Hindeutungen auf den Mann cum suis spottend verworfen, und der Gang nach dem Dorfe als der Probierstein meines Muthes erklärt wurde. Buttermilch und Ehre! widerstehe, wer da kann; wir schlüpften glücklich durch die Lagerwachen, erreichten im vollen Laufe das Dorf, stürzten in das erste Haus, welches wir fanden, verzehrten einen ungeheuern Topf Buttermilch, bezahlten sie mit einem Sechsbätzner und kamen — Fortuna dei pazzi ha cura — eben so glücklich, während die Lagerwachen ringsumher ihr „Halt! Wer da! Patrouille vorbei!" *) brüllten, in das Lager zurück. Die ganze Expedition mochte kaum zwanzig Minuten gewährt haben.

Da meine Zeltgenossen schon im tiefen Schlafe lagen, so wurde ich von dem Zelt-Kommandantan, es war der Vice-Gefreite Weingerle, etwas unfreundlich empfangen; da ich aber erklärte, daß ich einen Freund auf den anderen Flügel des Bataillons besucht hätte, um ihm das Räthsel: „Was ist das, es ist die ganze Welt darin?" aufzugeben, so

*) Dieser Ruf wird von sämmtlichen ein Lager umgebenden Wachen nach jeder Viertelstunde wiederholt. Der Kommandant der Fahnenwache — Hauptwache des Lagers — erkennt aus dem regelmäßig sich folgenden Rufe, ob die Posten alert und vollzählig sind; denn es hat sich schon ereignet, daß der Kommandant einer Lagerwache sich mit den drei unter seinen Befehlen stehenden Soldaten ganz in der Stille empfohlen hat.

beruhigte er sich, und ich gelangte mit einiger Beschwerd
zu der mir im Sacke — Hintertheil des Zeltes — an
gewiesenen Schlafstätte, wo ich auch bald in eine
tiefen Schlaf fiel, aber von schrecklichen Träumen, i
welchen der Mann *cum suis* die Hauptrolle spielt
gequält wurde.

Jetzt, dreißig Jahre nach jener heroischen Tha
werde ich zwar nicht mehr von schrecklichen Träume
gequält, doch erregte die Erinnerung an jene Nac
und der Gedanke an Buttermilch noch viele Jahr
später stets ein höchst unbehagliches Gefühl, ein Graue
in mir, als ob der Generalgewaltiger *cum suis* vo
mir stände. Es ist zwar bekannt, daß die Menschen ih
Leben um Dinge, die nicht viel mehr bedeuten als Bu
termilch, auf das Spiel setzen, allein daß Jemand ge
rade eines Topfes Buttermilchs wegen den Galge
riskirt, kommt doch nicht ganz häufig vor, und so ma
auch das unbehagliche Gefühl, das Grauen begreiflic
werden, und begreiflich werden, daß ich in der Folge de
Geschmack an diesem lieblichen und nahrhaften Getränk
ganz verlor undselbst noch heute ein Glas, oder ein
Flasche Rüdesheimer, Nußdorfer *), Chambertin ode
selbst des wenig gekannten und nicht gebührend ge
schätzten *vino santo* der besten Buttermilch vorziehe.

*) Ein vortrefflicher Wein Oestreichs.

XVIII.

Der lustige Maynzer Schneider.

„Der schrecklichste der Schrecken das ist der Mensch in seinem Wahn!" sagt jener Geist aus einer besseren Welt, jener Sänger aus Elysium, der mit keinem Dichter Deutschlands und der Welt, am wenigsten aber — trotz des Geschreies solcher Leute, die selbst nicht glauben, was sie schreien — mit Goethe überhaupt mit Niemand als mit sich selbst zu verglei-chen ist, und es sei mir vergönnt, diesen schrecklich-sten der Schrecken auf ein Feld-Lazareth an-zuwenden.

Ich habe schon früher geäußert, daß die heiße Schlacht, aus welcher man so viel Wesens macht, im Soldatenleben gar nicht in Anschlag zu bringen ist, und daß die Entbehrungen, die Beschwerden, welche der Soldat erdulden muß, ehe er in die Schlacht ge-führt wird, die Schlacht selbst zwanzig Male aufwie-gen, ja, daß eine kühle Nacht eben so viel, oder noch mehr gelten kann, als die heißeste Schlacht.

Wie leicht ist es nicht in einem Augenblicke der



Aufregung, unter den Augen des Feldherrn oder gar eines Königs, der dem Tapferen ein Band in das Knopfloch flicht, ihn zu hohen Würden erhebt, Wunder der Tapferkeit zu thun, aber wie schwer wird es, ungesehen, unbemerkt, vier und zwanzig Stunden in Sturm und Regen, oder in drückender Sonnenhitze zu marschiren, ohne den hungernden Magen mit einem Stückchen Brod, den verbrannten Gaumen mit einem Tropfen Wassers laben zu können; wie schwer wird es nach diesem Marsche, die Nacht, bis an die Knie im Kothe steckend, unter fortwährenden Regengüssen, von einem schneidenden Nordwinde angeblasen, zuzubringen, und wie schwer wird es endlich, die Nachricht, daß die Brodwagen nicht eintreffen können, mit stoischem Gleichmuthe zu vernehmen.

Die Stoiker haben viel schönes Zeug geschwatzt, man gebe ihnen aber einen östreichischen Tornister auf den Rücken, ein östreichisches, sechszehn Pfund *) wiegendes Gewehr auf die Schulter, man lasse sie dreimal vier und zwanzig Stunden bei sechs und zwanzig Grade Hitze, oder in Sturm und Regen marschiren, gebe ihnen kein Brod und keinen Rauchtabak und wir wollen einmal hören, was sie sagen werden.

Verliert aber die heiße Schlacht schon den Beschwerden und Entbehrungen, welche der Soldat zu

*) Die östreichische Armee hatte in jener Zeit sogenannte Cylinder-Gewehre, deren Ladestöcke nicht umgewandt werden durften; ihr Gewicht war 16 Pfund.

erdulden hat, gegenüber ihren ganzen Glanz und ihre ganze Herrlichkeit, wie klein und jämmerlich erscheinen ihre Schrecken erst dann, wenn man sie mit den Schrecken eines Feld-Lazareths in Vergleichung bringt! Die Schrecken einer Schlacht, selbst als bei Wagram fünf hundert Kanonen Tod und Verderben speien, oder wie an der Moskwa vierzig tausend Leichen das Schlachtfeld bedecken, lassen sich beschreiben, an der Beschreibung eines Feld-Lazareths erlahmt aber die kühnste Feder; ich habe drei Wochen in einem Feld-Lazarethe zugebracht und Dinge gesehen, die meine Haare aufwärts sträubten wie die Stachel des erzürnten Stachelschweines. Man schicke mich alle Tage in die Schlacht, aber man sende mich nicht mehr in das Lazareth, gebe mich nicht mehr in die Hände eines rohen, jedes menschlichen Gefühles spottenden Feldscherers *), man lasse mich nicht mehr sehen, wie diese Wütheriche die Tapfern, welche sich auf dem Schlacht-

*) Die Chirurgen wurden in früheren Zeiten mit dem unübersetzbaren Worte Feldscherer begrüßt, und da man beim Ausbruche eines Krieges vieler solcher Feldscherer bedurfte, so war man in der Wahl derselben nicht sehr ekel und nahm, was man fand, so daß wirklich äußerst rohe und unwissende Bursche, die mein Freund Wütheriche nennt, unter ihnen zu finden gewesen sein dürften. Die Erfahrungen, welche mein Freund im Lazarethe gemacht hat, fallen in seine früheste Jugend, und da die Eindrücke, welche ein jugendliches Gemüth empfängt, stets heftig und bleibend sind, so dürfte zu entschuldigen sein, wenn er selbst in reiferen Jahren mit etwas grellen Farben malte. A. C.

felde tiefe Wunden holten, mit tölpischer Faust und mit lachendem Munde hinmorden; nicht mehr sehen, wie habgierige Krankenwärter den noch nicht Verschiedenen, bei welchem einige Thaler vermuthet werden, aus dem Bette reißen und aus dem Fenster zu den Todten werfen — man lege mich nicht mehr mit dem lustigen Maynzer Schneider in ein Bett.

Die vielen, neuen Kartoffeln und Rüben, mit welchen die Soldaten sich nährten, und welche sie entweder für baares Geld erstanden, oder, troß des Generalgewaltigers, ohne baare Bezahlung holten, und das viele Wasser, welches zu den in heißer Asche gerösteten, Durst erregenden Rüben und Kartoffeln getrunken wurde, hatte in demselben Feldzuge, in welchem ich das Buttermilch-Abentheuer bestand, bösartige Fieber und eine noch bösere Ruhr erzeugt, welche die Lazarethe füllten und überfüllten. Da auch ich diese äußerst wohlschmeckende Speise nicht verschmäht hatte, so wurde ich endlich auch krank, litt fürchterliche Schmerzen im Unterleibe, konnte mich weder rühren noch bewegen, und wurde mit vielen Anderen auf einen Bauerwagen gepackt, um in das nächste Feld-Lazareth gebracht zu werden. Ich weinte bittere Thränen, als ich auf den Wagen gelegt wurde, denn meine Furcht vor dem Lazarethe war grenzenlos *), und eine

*) Um das Höchste menschlicher Furcht auszudrücken, hätte mein Freund sagen sollen „meine Furcht war so groß als die der

trübe Ahnung, daß ich dasselbe nicht wieder verlassen würde, ergriff mich. Daß Ahnungen nicht immer in Erfüllung gehen, ist eine sowohl mir als Anderen bekannte Sache.

Schon die Reise nach dem Orte des Jammers war mit großen Fatalitäten verbunden; neben mir auf dem Wagen lag ein dicker, ungeschlachter Pole, der es sich auf meine Kosten so bequem als möglich zu machen suchte, und mich endlich ganz von dem Wagen verdrängt haben würde, wenn nicht die Leitern gegen die er mich gewaltsam preßte, es verhindert hätten. Bitten und Klagen waren vergebens, nur Flüche, keine Erleichterung wurde mir zu Theil; mir wurde endlich so übel zu Muthe, daß ich nicht mehr wußte, was um mich her vorgieng. Es war finstere Nacht, als wir vor einem Hause still hielten und abgeladen wurden. Die Leute, welche uns abluden, fluchten gewaltig und behandelten uns wie Wollsäcke. Unter den vielen Sackermenten und Himmelsackermenten, welche an mein Ohr drangen, vernahm ich auch die Worte: „Platz! kein Platz! wohin mit ihnen?“ Da gerade ein Platz, wenn er nur nicht schlechter war als jener auf dem

---

unteren Volksklassen Berlin's vor der Charité. Diese Furcht überschreitet wirklich allen menschlichen Glauben; ich habe selbst mit ganz vernünftigen Leuten gesprochen, welche aber der festen Meinung lebten, daß aus der Charité keine Erlösung sei, indem die Herren Aerzte daselbst die Kranken nur so zu ihrem Amusement abschlachteten. A. E.

Wagen, neben dem ungeschlachten Polen, und das war kaum möglich, das Ziel aller meiner Wünsche und Hoffungen war, so vernahm ich die Klagen über Mangel an Platz mit großem Mißvergnügen; doch gieng es besser, als ich dachte; man schleppte mich in ein halberleuchtetes Zimmer und legte mich in ein Bett, in welchem bereits eine menschliche Gestalt vorhanden war. Nach einiger Zeit brachte man mir etwas Suppe, worauf eine gänzliche Stille eintrat, nur zuweilen durch ein leises Stöhnen und Aechzen, oder durch einen lauten Fluch unterbrochen.

Ich hatte Anfangs volle Ursache, mit meinem Bettgenossen zufrieden zu sein, denn obgleich er etwas unruhig war und mir mit seinen Knien und Ellbogen sehr beschwerlich fiel, so wurde ich doch durch seine scherzhaften und witzigen Einfälle hinlänglich für die kleinen Störungen entschädigt. Er schwatzte unaufhörlich und brachte so närrisches und tolles Zeug zu Markte, daß ich, trotz meines betrübten Zustandes, mich des Lachens nicht enthalten konnte. Ich erfuhr auch, daß er früher der lustige Maynzer Schneider war, jetzt aber Seiner Majestät dem römischen Kaiser als Fuhrwesensknecht diene, daß er stets viel Bier und Branntwein getrunken habe und noch viel zu trinken gedenke, endlich aber mit der schönen Liesbeth aus Budenheim, in einer mit vier Schimmeln bespannten Kalesche spazieren fahren werde. Vergebens tönte aus allen Gegenden des Zimmers der Ruf „Stille! Ruhe!

Halt das Maul!" Er schwieg nicht, ja selbst meine Bitte, mir etwas Ruhe und Schlaf zu gönnen, wurde nicht erhört, er schrie nur um so lauter, und seine Bewegungen wurden immer heftiger und störender; ich mußte mich meinem Schicksale ergeben und versuchte zu schlafen, so gut ich konnte. Ich war auch endlich in einen leichten Schlummer gefallen und zur Vergessung meiner Uebel gelangt, als ich plötzlich meine Hand wüthend gepackt fühlte. Mit einem Ausrufe des Entsetzens schlug ich die Augen auf und erkannte den Maynzer Schneider, welcher dicht an meiner Seite lag und mit Händen und Füßen heftig strampelte. Das schien mir nun außer dem Spaße und ich würde das Bett ungesäumt verlassen haben, wenn es mir möglich gewesen wäre, meine Hand aus der robusten Hand, welche mich gepackt hatte und übrigens wie Feuer brannte, los zu winden; da aber das durchaus nicht möglich war, so fragte ich ihn, was er wünschte und verlangte, und bat ihn dringend, das Strampeln einzustellen. Meine Frage wurde mit der Versicherung, daß er der lustige Maynzer Schneider sei, beantwortet, das Strampeln aber betreffend, so wurde dasselbe nicht nur nicht eingestellt, sondern nahm in einem wirklich beunruhigenden Grade zu.

Da ich fortwährend versuchte, meine Hand, welche leider, nach seiner Versicherung, die Hand der besagten schönen Liesbeth aus Budenheim vorstellte, frei zu machen, so entstand ein Kampf, welcher für mich ohne



die Intervention einiger durch mein Geschrei un
durch des lustigen Schneiders Brüllen herbeigezogene
Krankenwärter höchst wahrscheinlich ein tragisches End
genommen haben würde; denn kaum hatte der Anbe
ter der schönen Liesbeth bemerkt, daß dieselbe ihm ihr
Hand entziehen wollte, als er versuchte sich ihrer gan
zu versichern; er ließ die Hand daher los, packte mich
aber mit beiden Händen — man denke sich die Händ
eines östreichischen Fuhrwesensknechtes, wenn schon ihre
Hände der östreichischen Censoren so schwer sind —
und mit solcher Gewalt am Halse, daß mir das Athmen unmöglich wurde, ich gleich ihm nur röcheln
konnte und zuverlässig, so wie er, zum letzten Male in
dieser Welt geröchelt haben würde, wenn die Krankenwärter nicht a Tempo eingetroffen wären. Wie dieser
Maynzer Schneider und östreichische Fuhrwesensknecht
im Leben geliebt haben mag, konnte ich in seiner Todesstunde erkennen; die vereinten Kräfte der Krankenwärter reichten kaum hin, den unglücklichen Repräsentanten der schönen Liesbeth in Freiheit zu setzen und
ihren bis in den Tod getreuen Anbeter zur Ruhe zu
bringen; es würde ihnen auch nicht gelungen sein,
wenn derselbe nicht plötzlich, aus eigenem Triebe, indem er sein Angesicht auf das meinige sinken ließ,
ganz ruhig geworden wäre. Kaum hatte ich Athem
und Sprache erlangt, als ich die Wärter dringend
bat, mir ein anderes Bett anzuweisen, indem ich neben diesem unruhigen Menschen nicht länger aushal-

ten konnte, worauf einer derselben erklärte, daß dieser unruhige und unbescheidene Mensch bereits, so wie Ophelia's Papa hinter dem Schirme, ganz ruhig und bescheiden geworden sei. Und so war es auch; der lustige Maynzer Schneider, Liesbeths Geliebter, hatte die Welt verlassen, ich aber war bei der Nachricht von dessen tödlichem Hintritt — man verzeihe mir, daß ich diesen edlen und wohllautenden Ausdruck, welcher nur für die Großen der Erde reservirt ist, auf einen verstorbenen Fuhrwesensknecht anwende — nicht so phlegmatisch als der Prinz von Dänemark, da er seinen Irrthum erkannte, sondern sprang mit beiden Beinen aus dem Bette und lief, so weit ich konnte und die Umstände es erlaubten.

Einer der beiden Wärter, der noch ein Dreiviertel-Mensch zu sein schien, brachte mich zurück; meine Jugend rührte ihn, und da wirklich in dem überfüllten Hause kein Bett vakant war, so bot er mir das seinige an, wo ich mich von dem ausgestandenen Schreck erholen konnte. Ich muß bekennen, daß ich noch heute nicht mit besonderem Vergnügen an jene Nacht, an die undankbare Liesbethrolle und an den an meinem Halse verscheidenden Maynzer Schneider denke.

Am nächsten Morgen, nach der ärztlichen Visite — ach! wie wurden die armen Soldaten bei dieser Visite behandelt! Kein Tyrann des Orients behandelt seine Sklaven so rücksichts-, so erbarmungslos, wie die



entmenschten Feldscherer die edlen Krieger, welche für fünf Kreuzer die vertriebenen Bourbons wieder auf den angestammten Thron setzen sollten, behandelten — wurden die Transportabeln, unter welchen auch ich war, auf Wagen gepackt und weiter geschafft. Meine Jugend und kräftige Konstitution — Leibesconstitution, es braucht niemand zu erschrecken — halfen mir auf die Beine und ich konnte nach drei Wochen das Lazareth verlassen.

In den letzten acht Tagen meines Aufenthaltes im Lazarethe, wo ich als Rekonvalescent nicht mehr an das Zimmer und Bett gefesselt war, sondern frei umher wandeln konnte, sah ich jene Schrecken, deren ich früher erwähnte, jene Gräuel, welche meine Haare aufwärts sträubten wie die Stachel des erzürnten Stachelschweines.

Es war eine Affaire vorgefallen und viele schwer Verwundete, manche ohne ersten Verband, wurden in das Lazareth gebracht. Alles was sich bewegen und auf den Beinen halten konnte, mußte hülfreiche Hand leisten, und da ich mich zwar auf den Beinen halten und bewegen konnte, doch aber zu schweren Arbeiten nicht geeignet schien, so mußte ich Abends, wenn Verwundete ankamen, den Chirurgen zu ihren Operationen leuchten.

Arme, Beine wurden abgeschnitten und auf einen Haufen geworfen; viele hauchten unter den Messern der Feldscherer ihren Geist aus und wurden hinaus-

geschleppt; das Aechzen, Winseln, Stöhnen, Heulen der unter den Messern Blutenden bildete ein infernalisches Concert, doch das Alles war es nicht, was mich so tief erschütterte, meine Haare aufwärts sträubte.

Ein Wundarzt soll nicht weichherzig sein, das ist eine bekannte Sache, aber ein Mensch soll er bleiben, ein menschliches Gefühl für seinen leidenden Bruder soll er bewahren, nicht spotten soll er dessen Leiden, ihn nicht als ein in seine Hand gegebenes Spielwerk betrachten, nicht lachen, wenn jener unter namenlosen Qualen seinen Geist aufgiebt. Das Alles habe ich aber, so unglaublich es scheinen mag, gesehen, mit meinen Augen gesehen, und noch jetzt, dreißig Jahre später, nicht vergessen; die Schreckensbilder jenrs Lazareths stehen noch jetzt lebhaft vor meiner Seele.

Ein Tambour wurde auch gebracht, ein hübscher Junge mit sanften, einnehmenden Zügen, kaum dreizehn oder vierzehn Jahre alt. Eine Kugel hatte ihm die Schulter zerschmettert; er wurde vor die Chirurgen hingestellt und diese begannen ihre Operation, die Kugel heraus zu holen. Der arme Knabe schrie nicht, winselte nur leise; er sah mich mit wehmüthigen Blicken an, faßte endlich meine Hand und drückte sie heftig. So oft er zuckte, donnerte ihm der Feldscherer ein „wirst Du ruhig sein!“ zu, welches er mit einem leisen „ja, Herr Feldscherer“ beantwortete. Mit einem solchen „ja, Herr Feldscherer,“ sank er todt zu Boden. „Der ist fertig!“ rief der



Chirurg, „hinaus mit ihm!" und wandte sich
einem Anderen; ich aber wäre beinahe mit dem Ta
bour zu Boden gesunken; mir wurde unwohl, s
unwohl, und ich mußte bitten, meines Dienstes e
lassen zu werden.

Es sind noch schlimmere Dinge in der Welt, a
die heiße Schlacht! Man sende mich in die he
Schlacht, aber man lege mich nicht zu dem sterbend
Anbeter der schönen Liesbeth aus Budenheim, m
gebe mir kein Licht in die Hand, um die Gräuelth
ten der Feldscherer zu beleuchten!

Das Alles ist wohl nicht mehr, wie es war.

A. E.

XIX.

Originale.

Daß in einer aus allen Völkern des Erdbodens zusammen gesetzten Armee auch ganz verschiedene, mitunter recht seltsame und wunderbare Menschen, welche sich von allen anderen Menschenkindern unterscheiden und auszeichnen, und welche man gewöhnlich Originale nennt, gefunden werden müssen, ist ganz natürlich, und eben so natürlich ist, daß in der östreichischen Armee, welche wirklich, besonders aber im Kriege, aus allen Nationen des Erdbodens zusammengesetzt ist, sich viele solche Originale finden.

Die Originale aber zerfallen in mehrere Klassen; es giebt angenehme, drollige, interessante, amusante, lächerliche, unangenehme, abgeschmackte und endlich unerträgliche Originale.

Unter den interessanten und amusanten Originalen der östreichischen Armee früherer Zeiten gebührt dem Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur der Festung Luxemburg, Bruder der Kaiserin Catharina von Rußland, Fürsten von Anhalt-Zerbst, dessen sonderbare



sondern ein Ungar sei, und erbat sich gehorsamst d
Erlaubniß, seine Reise fortsetzen zu dürfen.

„O, ich errathe Sie," rief der Fürst, „ich ha
meinen Wunsch, einen Araber zu besitzen, ausgesproche
Sie fürchten nun, ich würde eine Bitte an Sie ri
ten, mir Ihr herrliches Roß zu überlassen und daru
suchen Sie den stolzen Araber in einen Ungar um
wandeln, indem Sie vielleicht nicht wissen, daß
mich auf Pferde verstehe."

Die Versicherungen des Fähnrichs, daß an
nem Pferde kein arabisches Haar sei, und die Bethe
rungen des Fürsten, daß er in dem Thiere einen A
ber mit dem reinsten Stammbaume erkenne, wurd
noch einige Male wiederholt; da aber endlich
Fürst dem Fähnrich einen Tausch vorschlug, die
nachdem er sich von seinem ersten Schreck und
staunen etwas erholt hatte, die Absicht desselben,
ihm zugefügte Kränkung gut zu machen, zu errat
glaubte und den Tausch eingieng, so bestieg der Fü
ungesäumt den angeblichen Araber, der Fähnrich d
wirklichen Engländer, worauf der Fürst im vol
Galopp davon jagte, der beglückte Fähnrich aber
Paradeschritt durch die Straßen der Stadt stolzierte

Die Art, mit welcher der Fürst seine ironisc
den unvermögenden Offizier verletzende Frage g
machte, war wirklich originell und wenn ihr der Fäh
rich seinen Beifall nicht versagte, so werden and
Leute es eben so wenig thun.

Einer Schnellreise, welche dieser Fürst nach St. Petersburg machte, kann das Prädikat originell eben so wenig verweigert werden, obgleich nicht alle Leute geneigt sein dürften, ihr Beifall zu spenden, eine Person aber, im Falle des Fürsten Worte ihr wirklich mitgetheilt wurden, zuverlässig alle Beifallsbezeugungen unterlassen haben wird.

Eines Morgens ließ der Fürst seinen Reisewagen aus der Remise ziehen, Postpferde anspannen und fuhr Tag und Nacht, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, nach der Hauptstadt des Landes, über welches die Semiramis des Nordens, seine Schwester, herrschte. An der Barriere dieser Stadt angelangt, rief er den wachhabenden Offizier an den Wagen, nannte ihm seinen Namen und trug ihm auf, an seine Schwester dieselbe Botschaft zu bestellen, welche Götz von Berlichingen dem Trompeter aus dem Fenster zuruft, um sie dem Hauptmanne zu überbringen, worauf er dem Postillon befahl umzuwenden und so wie er gekommen war, nach Luxemburg zurück fuhr.

Götz von Berlichingen's Botschaft, obgleich sie nicht ganz für die Bühne berechnet ist, dürfte doch hinlänglich bekannt sein, sollte sie aber irgend jemand nicht kennen, so möge er sie in der, im Jahre 1774 bei Weigand in Leipzig erschienenen Ausgabe der Werke Goethes, nachlesen; sie fängt mit den Worten an: „Vor Ihro kaiserlichen Majestät habe ich wie immer schuldigen Respekt u. s. w.

Indem ich hier der Berlichingischen Botschaft er
wähne, kann ich nicht unterlassen, dem Verfasser de
Götz von Berlichingen meinen wärmsten Dank z
bringen, daß es ihm gefallen hat, dieselbe so deutlich
daß gar kein Zweifel statt finden kann, auszuschreiben
er hat dadurch allen Jenen, welche sich durch Um
stände und Verhältnisse gezwungen sehen, dieser Bot
schaft zu erwähnen, einen äußerst wichtigen und an
genehmen Dienst geleistet. Es würde ohne die Wei
gand'sche Ausgabe vom Jahre 1774 kaum möglic
sein, diese Botschaft in einer anständigen Gesellschaf
anzudeuten, wo man sich aber jetzt, mittelst einer Hin
deutung auf dieselbe, selbst in der ohrenzartesten A
semblée mit Anstand aus der Verlegenheit ziehen kann *)

Man wird dem Manne, der an der Spitze vo
zwölf Grenadieren den verlornen Kreuzer suchte, ei
arabisches Pferd eintauschte und die Schnellreise nac
St. Petersburg machte, das Prädikat eines amusan
ten Originales nicht versagen, sollte man irgend ei
anderes Prädikat passender finden, so habe ich, wi
schon gesagt, nichts dagegen einzuwenden.

In einem östreichisch-niederländischen Chevauxle

*) Mein Freund hat Recht: ich selbst bin Herrn von Goeth
Dank schuldig, denn nur sein Götz machte es mir möglic
die Theateranekdote, welche ich in dem Werkchen „die Ungar
wie sie sind," Seite 132, mitgetheilt habe, durch den Druc
bekannt zu machen.

gers-Regimente *) diente seit mehr als zwanzig Jahren ein Rittmeister, welcher wohl auch zu den amusanten Originalen gezählt werden darf. Er war der bravste Soldat im Felde, doch alle militairischen Friedenskünste waren ihm gänzlich unbekannt, auch war er, während seiner zwanzigjährigen Dienstzeit, nicht tiefer in die Geheimnisse der deutschen Sprache eingedrungen, als um die Wörter „du pain, de l'eau, du vin, le cheval" in schlechten, ungefähr mit den Uebersetzungen französischer Lustspiele des Herrn von Kurländer zu vergleichenden, deutschen Uebertragungen liefern zu können. Von allen Soldaten seiner Eskadron wußte er nur einen mit Namen zu nennen; dieser eine war ein Böhme und hieß Cziska.

Da nach dem Verluste der Niederlande keine Rekruten aus diesem schönen, aber nicht ganz zu Oestreich passenden Lande bezogen werden konnten, so schob man Böhmen und Polen ein, und da der erste Böhme, welcher seiner Eskadron einverleibt wurde, Cziska hieß, so hatte sich dieser fremde und wunderbare Name seinem Gedächtnisse tief eingeprägt, was aber für dessen Träger durchaus nicht vortheilhaft war, denn abgerechnet, daß es ihm nicht angenehm sein konnte, immer und immer seinen Namen zu hören, so wurden auch alle Fehler und Verbrechen, welche von anderen Soldaten

*) Da die Niederlande vor einigen vierzig Jahren Oestreich gehörten, so hatte es auch mehrere, sehr brave niederländische Regimenter.



der Eskadron begangen wurden, auf Rechnung des Cziska geschrieben; war ein Chevauxlegers im Gliede zu weit vor oder zurück, so rief der Rittmeister: „eh bien, Siska, en avant,“ oder „Siska surück,“ prallte einer bei dem Kommando Halt etwas vor, so hieß eh bien, Siska, was ist das?“ stürzte aber einer mit dem Pferde, so erfolgte der donnernde Ruf: „eh bien, was macken der verfluckte Siska!“ ja, Cziska würde einmal sogar zehn Stockprügel erhalten haben, wenn er nicht so klug gewesen wäre, sechs Wochen früher zu sterben.

Der Sekond-Rittmeister exerzirte eines Tages die Eskadron, wie gewöhnlich, indeß der Eskadrons-Kommandant, der sich mit den deutschen Kommandoworten eben so wenig befreunden konnte, als mit der deutschen Sprache, auch immer, wenn er selbst kommandirte, die schrecklichsten Verwirrungen anrichtete, unter einem Baume saß, einem großen Mopse, seinem Lieblinge, liebkos'te, oder ihn auch von gewissen lästigen Insekten zu befreien suchte. Hatte nun der exerzirende Sekond-Rittmeister Ursache unzufrieden sein und erhob drohend seine Stimme, so ließ sich auch regelmäßig unter dem Baume ein „eh bien, Siska, Hachtong, Hachtong — Achtung — vernehmen. Da die Eskadron an diesem Tage mehrere bedeutende Fehler machte, und der Sekond-Rittmeister öfters seine Stimme erhob, so rieß dem Rittmeister unter dem Baume endlich die Geduld und er rief, da eben ein Ma-

neuvre wieder verunglückt war, seinem Kameraden die Worte zu „eh bien, mon camarade, man gebe auf Siska zehn tüchtiger Prügel!" Nun war Cziska verloren, doch der Wachtmeister rettete ihn diesmal, indem er an den Baum heransprengte und Seine Gnaden den Herr Rittmeister bat, sich gütigst zu erinnern, daß Cziska vor ungefähr zwei Monaten im Lazarethe verstorben sei. „Siska todt!" rief der Rittmeister, ohne die Fassung zu verlieren, „eh bien, man gebe die Prügel auf eine Andere." Durch die Intervention des Sekond=Rittmeisters wurden aber die dem Cziska zugedachten zehn tüchtigen Prügel vor der Hand bei Seite gelegt, und somit der Welt endlich auch ein Beispiel einer wirksamen und Dank verdienenden Intervention gegeben.

Da dieser Rittmeister nicht nur ein braver Soldat, sondern auch ein trefflicher Mensch und guter Kamerad war, der da half, wo er konnte, und manches Gute that, so wird man ihm gern den Titel eines amusanten Originals zuerkennen.

Ein General, welcher bei Paraden, oder bei anderen Gelegenheiten, welche ihn an die Spitze seiner Brigade führten, stets mit den Worten: „Wer den dritten Mann sieht, muß zurück, das ist eine alte Regel," auf dem rechten Flügel der Truppe erschien, und indem er längs der Fronte bis zum linken Flügel gieng, dieselben Worte unzählige Male wiederholte, sich im Laufe vieler Jahre auch nie die

kleinste Variation dieser Lieblingsphrase erlaubte, nie ein Wort mehr, nie ein Wort weniger als: „Wer den dritten Mann sieht, muß zurück, das ist eine alte Regel!" sagte, und auch wahrscheinlich kein Wort mehr, kein Wort weniger gesagt haben würde, wenn sämmtliche Soldaten auf den Köpfen statt auf den Beinen gestanden hätten;

ein Major, der sich für den schönsten Mann in der Welt hielt, bei Besuchen, die er machte, den anmeldenden Domestiken nicht seinen Namen nannte, sondern nur die Weisung ertheilte, der Herrschaft zu berichten, daß der schöne Major gekommen sei, die ihn besuchenden Personen vom Civil- oder Militairstande aber fragte, ob sie jemals einen schöneren Mann als ihn gesehen hätten;

ein Hauptmann, der seine Kompagnie im Frontmarsche übte, vor derselben, rückwärts schreitend einher lief, und, um die Soldaten in das rechte Tempo zu bringen, die Worte: „Eins, zwei, drei, vier, Hotten-totten, Hand in d' Rotten *)," unaufhörlich und wie ein Rasender vor sich hin schrie, endlich aber, wenn das rechte Tempo doch nicht gefunden wurde, den gräßlichen Fluch „Himmelkreuztausendjesuitenstabschirurguswittwe - Sakerment!" ausstieß

*) Durch das Kommando „Hand in die Rotten" wird der Soldat bedeutet, daß er die Arme so am Leibe halten soll, daß die Hände nicht sichtbar werden.

dürften auch zu den amusanten Originalen gezählt werden, mich wenigstens haben diese Herren köstlich amusirt; ich erwartete jede Parade mit Ungeduld, um aus des Generals Munde die heilsame alte Regel vom dritten Manne zu vernehmen, und machte dem Major manchen, gerade nicht nöthigen, Besuch, um die Erklärung, daß ich nie einen schöneren Mann gesehen habe, abgeben zu können, welches mir um so leichter wurde, als der Herr Major eine Gattung Vogelscheuche, von oben bis unten mit Wolle ausgestopft und mit einem Angesichte begabt war, welches offenbar einem früheren Jahrhunderte angehörte, und nur durch dick aufgetragene Farben — der Bart war mit blauer, die Backen mit rother, die Augenbraunen mit schwarzer Farbe bestrichen — unserem Jahrhundert aufgedrungen wurde.

Indem ich von Originalen der östreichischen Armee früherer Zeit spreche, sollte ich auch den berühmten General Lindenau, das Original aller Originale, anführen; allein da der Mann sich eines europäischen Rufes erfreut, tausend Anekdoten und Witzspiele eigner Fabrik von ihm erzählt, und eben so viele auf seine Rechnung geschmiedet worden sind, so könnte ich nur Wiederholungen liefern; selbst der treffende Witz: „Man wird sagen, daß Euer Kaiserliche Hoheit ein junger Prinz, ich aber ein alter Esel bin" *),

*) Als General Lindenau dem die deutsche Armee kommandirenden Erzherzoge Ludwig, als General-Quartiermeister beige-



hat die Tour durch die Welt gemacht, und mir die letzte Hoffnung entzogen, etwas Neues zu erzählen.

Ich lasse daher dieses berühmte und berüchtigte Original unberührt, und wende mich, mit wahrer Ehrfurcht, zu einem der interessantesten und würdigsten Originale, die je die Zierde einer Armee waren, zu dem Husaren-Obersten Simony.

Ich nenne ihn Oberst, weil ich ihn in dieser Eigenschaft und als Kommandanten des Husaren-Regiments Hessen-Homburg zum letzten Male gesehen habe, was für mich um so interessanter war, da ich ihn funfzehn Jahre früher als Husaren-Korporal gekannt hatte. Wenn der edle Mann, der Held, dessen Thaten an die Rinaldo's und die Ritter von der Tafelrunde erinnern, von dem man mit Tasso sagen kann:

„Taccia Argo i Mini, e taccia Artù que' suoi
Erranti, che di sogni empion le carte,
Ch' ogni antica memoria appo costui
Perde“ *) . . . . .

noch lebt, so wird er zuverlässig zu höheren militairischen Würden empor gestiegen sein und wird mir ver-

geben war, die Geschäfte aber, wie bekannt, sehr übel giengen, richtete der trostlose Prinz an den General die Frage: „Lindenau, was wird man von uns sagen?“ welche mit vorstehender Phrase beantwortet wurde.

*) Laß, Argos, du der Herrscher graue Kunde!
O Artur, laß den fabelhaften Kreis!
Der Vorwelt Ruhm muß sich vor seinem beugen.
Gries.

zeihen, daß ich ihn noch als Obersten anführe, aber ich sah ihn als Obersten, an der Spitze seines schönen Regiments und habe das Bild so lieb gewonnen, daß ich mir ihn nur als Obersten, und an der Spitze eines Husaren-Regiments denken kann und will.

Oberst Simony, ein geborner Ungar, sein Name wird Schimony gesprochen, trat als gemeiner Husar in östreichische Kriegsdienste und hatte sich durch keine gnädige Mama, durch keinen hochgräflichen Papa, durch keinen Namen verstorbener Leute, sondern bloß durch seinen Muth, durch seine an das Mährchenhafte grenzende, persönliche Tapferkeit bis zum Obersten empor geschwungen. Als echter Ritter gehorchte er nur dem Rufe der Ehre und der Liebe, und wenn die gallischen Ritter sangen

„Alles für Gott, Schönheit und Ruhm,"

so hatte sich dieser ungarische Ritter selbst einen Wahlspruch gebildet, den er stets laut ertönen ließ, wenn er irgend eine kühne That, ein gefährliches Unternehmen wagen wollte. Dieser Wahlspruch lautete: „O Liebe, o Ehre, Tyrannen meiner Seele, der heutige Tag wird zeigen, wer Simony ist!" — dann gieng es darauf los und ob Einer ihm gegenüber stand, oder sechs hundert die Zähne ihm zeigten, galt ihm gleichviel.

Schon als gemeiner Husar hatte er sich durch ein kühnes Wagestück die silberne Medaille erworben, als Korporal erwarb er die goldene Medaille, mit

der außerordentlichen Begünstigung, die silberne nicht ablegen zu müssen; eine außerordentliche Begünstigung, da nach den Statuten der östreichischen, mitairischen Verdienst-Medaille der Besitzer der silbernen Medaille dieselbe ablegen muß, wenn ihm für eine neue Waffenthat die goldene zuerkannt wird.

Er legte auf diese Medaillen einen besondern Werth, und als ich ihn als Obersten sah, schimmerten beide, an breiten Bändern, hoch an seiner Brust, über einer Legion glänzender Sterne und Kreuze seines Königs und fremder Fürsten. Er mochte wohl mit besonderem Vergnügen an die Thaten sich erinnern, welche diese Medaillen an seine Brust geheftet hatten, und wenn er an Mantua, wo er die goldene Medaille erwarb, dachte, so ist sein Vergnügen sehr begreiflich.

Als Wurmser sich im Jahre 1796 mit 25,000 Mann Infanterie und 4000 Mann trefflicher Kavallerie nach Mantua geworfen und mit einem Theile dieser Truppen, zwischen der Favorite und der Vorstadt St. Giorgio ein Lager bezogen hatte, war ein östreichisches Bataillon irgendwo vergessen, und durch die nachrückenden Franzosen bereits von Mantua abgeschnitten worden. Doch wäre das Bataillon noch zu retten gewesen, wenn man ihm den Befehl, eine gewisse Richtung zu nehmen und ein kleines, noch außerhalb Mantua's befindliches Korps zu erreichen, zukommen lassen konnte, allein das war, oder schien unmöglich. Simony, welcher als Ordonnanz-Kor-

poral in der Suite des Kommandirenden war, hörte kaum, um was es sich handelte, als er an den Oberfeldherrn hinanritt und sprach: „Excellenz, bekomme ich die goldene Medaille, wenn ich das Bataillon in die Festung bringe?“ und als Wurmser sie ihm zugesagt hatte, da rief er: „O Liebe, o Ehre, Tyrannen meiner Seele! der heutige Tag wird zeigen, wer Simony ist!“ drückte seinem Pferde die Sporen in die Seiten, flog davon, sprengte auf ein französisches, ihm begegnendes Bataillon an, durchbrach es, erreichte troß der vielen Schüsse, welche die, durch das rasende Beginnen des einzelnen Reiters verblüfften Franzosen ihm nachsendeten, das vergessene Bataillon, und kam mit demselben glücklich, wenn auch mit durchlöchertem Dollman und Pelze und einigen leichten Wunden, nach Mantua zurück.

Wenn wir nun den Helden Tasso's und Ariost's, die ein Dutzend Saracenen oder Mauren wie Leipziger Lerchen an ihre Lanzen spießen *), sich mit Tau:

*) „Il cavalier d'Anglante, ove più spesse
Vide la genti e l'arme, abbassò l'asta,
Ed uno in quella, e poscia un' altro messe,
E un' altro, e un' altro, che sembrar di pasta;
E fin a sei ve n'infilzò, e li resse
Tutti una lancia; e perch' ella non basta
A più capir lasciò il settimo fuore
Ferito si, che di quel colpo muore.“



senden herum balgen und Alle bis auf den letzte
Mann in Stücke hauen, gerechte Bewunderung nic
versagen können, wenn wir gezwungen werden, de
jungen Rinaldo, der unter den Mauern von Jerus

Da ich den, der italienischen Sprache nicht kundigen Lese
diese Waffenthat in Ariost's Geschmack auch in deutscher Sprac
mittheilen wollte, so nahm ich die Uebersetzung des Herrn Gri
zur Hand, und da diese mir nicht besonders gefiel, auch jene d
Herrn Streckfuß. Nun setzte mich aber die Wahl in gro
Verlegenheit, aus welcher ich mich nur dadurch ziehen zu könn
glaubte, daß ich beide Uebersetzungen mittheilte. Die Leser m
gen selbst wählen und bei dieser Gelegenheit auch erkennen, w
schwer es ist, aus dem Italienischen zu übersetzen.

Gries.

„Der Paladin, da, wo er das Gedränge
Am dichtsten sieht, senkt seinen Speer herab,
Spießt Einen drauf und Einen aus der Menge
Und den, und den, als wären sie von Papp.
Bis Sechse reicht er auf die ganze Länge
Des Speeres auf; doch dieser wird zu knapp
Und läßt dem Siebenten kein Plätzchen offen;
Der aber stirbt vom harten Stoß getroffen."

Streckfuß.

„Da, wo der Feind sich recht zusammen drängt,
Läßt unser Paladin die Lanze nieder,
Mit der er einen, dann den andern fängt,
Dann drei und vier, als wären Teig die Glieder.
Schon sechs sind an der Lanze aufgehängt,
Die alle trug, nun reichte sie nicht wieder,
Drum machte zwar der siebente sich los,
Doch starb er gleich darauf vom harten Stoß."

lem, und in bedeutender Entfernung von denselben, ein so schreckliches Gesicht schneidet, daß allen Bewohnern der Stadt das Blut in den Adern erstarrt *), staunend zu verehren, so werden wir auch dem kühnen magyarischen Ritter Bewunderung, Staunen, Verehrung nicht versagen.

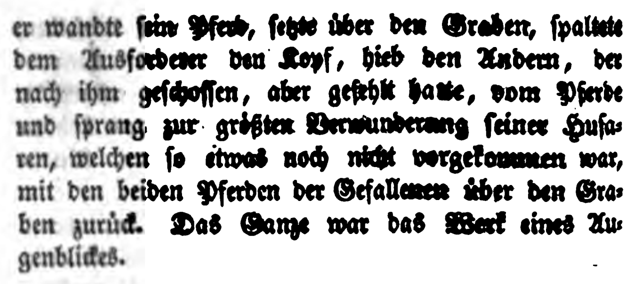
Eine andere Waffenthat dieses Helden, wenn auch nicht so wichtig in ihren Folgen, kann der eben erzählten, rücksichtlich der Kühnheit des Gedankens und der meisterhaften Ausführung an die Seite gestellt werden.

Er war als Korporal auf Vorposten und ritt, die längs eines ziemlich breiten Grabens ausgestellten Vedetten zu visitiren. Jenseits des Grabens standen zwei französische Chasseurs. Einer derselben, ein Deutscher, rief dem ungarischen Korporal höhnend zu: „Herr Korporal, kommen Sie mal herüber, wir wollen ein Bischen flankiren.“ Verhöhnen ließ sich der Mann, dessen Tyrannen Liebe und Ehre waren, nicht;

*) „Ei crollando il gran capo, alza la faccia
Piena di si terribile ardimento;
Che sin dentro alle mura i cori agghiaccia
Ai difensori d' insolito spavento.“

„Er hebt die Stirn, sein Auge sprüht Verderben;
So drohend schüttelt er das große Haupt,
Daß auch die kühnsten Krieger sich entfärben,
Selbst in der Stadt sich keiner sicher glaubt.“

Gries.



er wandte sein Pferd, setzte über den Graben, spaltete dem Ausforderer den Kopf, hieb den Andern, der nach ihm geschossen, aber gefehlt hatte, vom Pferde und sprang zur größten Verwunderung seiner Husaren, welchen so etwas noch nicht vorgekommen war, mit den beiden Pferden der Gefallenen über den Graben zurück. Das Ganze war das Werk eines Augenblickes.

Wer diesen edlen Magyaren auch nicht selbst als Obersten, Kommandanten eines Husaren-Regiments und mit Ordenszeichen bedeckt, gesehen hat, wird gern glauben, daß er Oberst, Regiments-Kommandant werden und seine Brust, selbst in einer Zeit, wo die Orden nicht so wohlfeil waren, als sie es jetzt sind, mit Sternen und Kreuzen bedecken mußte. Den Titel eines interessanten Originals wird ihm niemand versagen.

Wenn ich mich auch eines weltbekannten, allerdings interessanten, doch keineswegs amusanten, wohl aber zuweilen Schauder erregenden, russischen Originals erinnere, so ist das, obgleich ich mich nur östreichischer Originale erinnern wollte, doch keineswegs so zweckwidrig und unpassend, als es auf den ersten Blick erscheint, denn dieses Original — es ruhe sanft und komme ja nicht wieder in eine Welt voll Menschen, unter welche es durchaus nicht gehört — befehligte auch, durch eine seltsame Fügung Gottes, die östrei-

chische Armee, daher es auch unter den Originalen derselben einen Platz einnehmen kann.

Daß der Held Rußlands, der Sieger vom Rymnik, der Stürmer der Festung Ismail, der befahl, keinen Pardon zu geben und **33,000** Türken abschlachten ließ, der Eroberer Praga's, der seiner Kaiserin diese Eroberung mit den Worten „Praga, Hurrah! Suwarow!" meldete, der das Signal zum Sturme einer Festung gab, indem er krähte wie ein Hahn *), der als Feldmarschall die Soldaten eigenhändig prügelte, den Kapuzinern, wie stinkend und schmuzig sie auch waren, auf offner Straße die Hand küßte, die Spiegel in den Pallästen der Italiener in Stücke schoß oder schlug, weil ein frommer Soldat sich nicht im Spiegel besehen soll **), sich mit schmuzigen Stiefeln und Sporen auf die seidenen Sofas und in die Prachtbetten des Hesperidenlandes warf, der in der Schlacht in der einen Hand die Knute, in der anderen das Kruzifix führte, dessen Kriegswissenschaft in

*) Das Signal zum Sturme der Festung Ismail gab er, indem er am frühen Morgen vor sein Zelt trat und krähte wie ein Hahn, welcher heilige und ehrwürdige Ruf seine Soldaten so begeisterte, daß sie sich wie Rasende auf die Festung stürzten, **20,000** Mann verloren, endlich aber eindrangen und 33,000 Türken niedermetzelten; 55,000 an einem Tage und das kostete dem frommen Helden nicht mehr als ein Mal zu krähen wie ein Hahn; wer wird ihm den Titel eines Helden absprechen?

**) Daß er den Spiegeln nicht geneigt war, ist wohl zu begreifen.

den wenigen Worten: „Vorwärts und schlage!
bestand, der stets den geistreichen Wahlspruch „dem
Offizier Arrest, dem Soldaten das Stöck
chen!" im Munde führte, der trotz des sklavischen Ge
horsams, welchen er von Anderen forderte, keinen An
stand nahm, den Befehlen seines Kaisers entgegen z
handeln, der Mann, „dont les lauriers nombreux
wie Graf Segur sagt „couvraient les défauts b
zarres, les manières grotesques et les caprices extr
vagans" wirklich ein Original war, ist weltbekann
so wie seine niemals amusanten, doch häufig Schaud
erregenden Originalitäten vom Don bis zur Scrivia b
kannt sind. Ich würde mich daher dieser allgeme
bekannten Originalitäten nicht erinnern, und den St
mer Ismail's und Praga's und den Kapuzinerver
rer überhaupt gern ganz vergessen, wenn mir ni
eine, zwar auch nicht interessante, noch weniger am
sante, doch aber weniger bekannte Originalität,
mir selbst einige verdrießliche Minuten bereitete, ein
fallen wäre. Diese Originalität bestand in ein
Dessert oder Nachtische an der Tafel des russisch
Oberfeldherrn, an welche mich ein Kourierritt nach d
Hauptquartiere geführt hatte.

Daß die Tafel eines Mannes, der sich sel
mit Soldatenkost begnügte, auf Stroh schlief, des
ganze Garderobe in einer Uniform und in einem P
bestand, der, obgleich er Warschau erobert hatte, d
keinen, in Berlin so allgemein beliebten Warscha

Schlafrock besaß, nicht so splendid war als die sein der östreichischen Generale, oder jene der übermüthigen französischen Feldherren in den Zeiten Deutschlands tiefster Erniedrigung, ist begreiflich, wenn weder originell noch angenehm für den an der Tafel sitzenden Gast; man würde aber gern seinen Magen im Zaume gehalten, und ihn mit der Ehre, an der Tafel des Türkenschlächters zu sitzen, beruhigt haben, wenn man nur hätte entbehren, nicht genießen müssen, wenn kein Nachtisch servirt worden, und der Nachtisch nicht solcher Natur gewesen wäre, um auch den Muthigsten mit Schrecken zu erfüllen.

Es wurde ein Kommißbrod gebracht, welches von den eigenen Händen des italienischen Fürsten in Stücke geschnitten, auf einen Teller gelegt, unter mehrmaliger Wiederholung des „Hospodin pomilu'n'" *) mit Salz bestreut, durch viele, nach russischer Weise über den Teller geschlagene Kreuze eingesegnet und an die Gäste versandt wurde.

Das Kommißbrod ist, wie viele wissen und ich am besten weiß, eine vortreffliche Nahrung, welche auch ohne Zweifel mehr Kräfte giebt, als eine Mandeltorte, nur dürfte gegen dessen Anwendung als Dessert manches zu sagen und eine, wenn auch nicht ein-

*) „Herr, erbarme dich." Es wäre interessant zu wissen, ob Suwarow, als er vor Ismail Befehl gab, Alles, was lebt, nieder zu metzeln, auch Hospodin pomilun gebetet hat. Spaßhaft genug war er zu so etwas.

gesegnete Mandeltorte in vielen Fällen vorzuziehen sein. Tritt aber nun der Umstand ein, daß der Wirth, welcher seinen Gästen eine Mandeltorte als Dessert vorsetzt, denselben frei stellt, sie zu genießen oder nicht zu genießen, der Spender des wohlgesegneten Kommißbrodes aber mit spähenden Blicken wacht, daß alle seine Gäste die ihnen zugesandten Portionen wirklich genießen, so werden sich auch solche Personen, die einer Mandeltorte nicht mehr geneigt sind, als ein Höfling, der einen Gnadengehalt von sechs tausend Thalern bezieht, einer Revolution, um so gewisser für die Mandeltorte erklären, als sie vielleicht nicht alle so gewandt sein dürften als ich, um trotz der spähenden Blicke des frommen italienischen Fürsten, einige bedeutende Partien dieses gesegneten Desserts zu eskamotiren.

Ich habe an dieser Tafel Gelegenheit gefunden, die zwar nicht neu, aber der Jugend nicht genug einzuprägende Bemerkung zu machen, daß man ja keine Gelegenheit versäumen soll, irgend etwas, sei es was es sei, zu lernen. Ich hatte in meiner Jugend großen Geschmack an der Taschenspielerkunst gefunden und sogar von einem Juden, der ohne Professor zu sein ein vollendeter Meister seiner Kunst war, Unterricht genommen, so daß ich nicht nur die Volte zu schlagen und Geldstücke zu eskamotiren, sondern auch manche andere Künste, durch welche die Herren Professoren der Taschenspielerei die Welt in Erstaunen setzen, auszuführen verstand.

Wenn mir diese Künste manche freundliche Aufnahme, manchen günstigen Blick der Damen, welche in allen Ländern der Welt gern amusirt sein wollen, erwarben und ich somit keinen Grund hatte, das für den Unterricht ausgelegte Geld zu bedauern, so fand ich auch an Suwarow's Tafel Gelegenheit, meine Wißbegierde zu loben, denn ich sah, daß Andere neben mir, im Schweiße ihres Angesichts das köstliche Dessert hinab würgten, indeß ich durch meine Kenntnisse der Taschenspielerkunst die größten Partien desselben in meine Taschen eskamotirte, dabei aber mit beiden Kinnbacken arbeitend, mir auch den Beifall des hohen Wirthes, dessen Blicke mich eben so streng wie Andere bewachten, zu erwerben wußte.

Wenn nun auch junge Offiziere in unseren Tagen nicht mehr in die Verlegenheit gesetzt werden, Suwarow'sche Desserts zu genießen, — Suwarow ist todt und heut zu Tage genießt man ganz andere Desserts in Rußland — so dürften dieselben doch die erwähnte Lehre, keine Gelegenheit zu versäumen, das Gebiet ihrer Kenntnisse — wenn auch gerade nicht durch Taschenspielerkünste — zu erweitern, wohl beherzigen, indem es überhaupt recht hübsch ist, wenn ein junger Held auch von anderen Dingen, als von seinem Pferde und der wattirten Uniform zu sprechen weiß.



XX.

Leichtsinn ist auch in der Todes- stunde sehr heilsam.

Ich habe schon früher dem Leichtsinn einige wohl verdiente Komplimente gemacht, und bewiesen, daß er für den Soldaten nicht nur vom größten Nutzen, son- dern durchaus unentbehrlich sei. Eine Exekution, wel- cher ich beiwohnen mußte, gab mir nicht nur Gele- genheit, die ganze Vortrefflichkeit des Leichtsinnes wie- der zu erkennen, sondern auch wieder zu bemerken, was ich früher schon einige Male bemerkt hatte, daß der heißen Schlacht, unter den vielen Fatalien, welche das Kriegsleben mit sich führt, durchaus nicht der erste Platz gebührt.

Wenn ich früher die Schrecken eines Feldlaza- reths über jene der heißen Schlacht gestellt, ja selbst gewissen kühlen Nächten den Vorzug gegeben habe, so muß ich noch erwähnen, daß es auch Dienstgeschäfte giebt, welche dem Soldaten, der nicht bloß Soldat wie der fromme Suwarow oder der nicht fromme Napoleon, sondern auch nur etwas Mensch, wohl auch

gar ein Bischen Philosoph ist, und die Begebenheiten nicht nur mit einem militairischen, sondern auch mit philosophischem Auge besieht, sehr beschwerlich fallen und den Wunsch in der heißen Schlacht, aber nicht mit Vollziehung eines Dienstgeschäftes beauftragt zu sein, erregen können.

Ich selbst hätte wirklich ein Mal eine ziemlich heiße Schlacht einem Dienstgeschäfte vorgezogen.

Als in Folge der Schlacht von Marengo, in welcher die Glücksgöttin das östreichische Heer, welches sich zwei Tage mit einer Bravour, mit einer Beharrlichkeit, die von keiner Armee der Welt übertroffen werden können, geschlagen hatte, treulos verließ, nicht zwar um zum Mittagstisch zu gehen, wie der östreichische Obergeneral, sondern um sich den Franzosen und ihrem jungen Führer, der wahrscheinlich schon zu Mittag gespeis't hatte, oder vor gänzlicher Entscheidung der Schlacht nicht speisen wollte, zuzuwenden, Italien wieder in die Hände der Republikaner fiel und ihnen alle festen Plätze übergeben werden mußten, öffnete auch die Festung Legnago ihre Thore und die Besatzung derselben zog durch die von Franzosen bereits okkupirten Länder gegen Friaul, welches den Oestreichern noch überlassen war.

Unter den verschiedenen Truppen, welche die Garnison der genannten Festung bildeten, befand sich das Bataillon, in welchem ich diente und das Jäger=Ba=



taillon Leloup, größtentheils aus zusammen gerafften Völkern, unter welchen viele Franzosen waren, bestehend.

Eines Morgens begegneten wir einer französischen Infanterie-Kolonne, welche auf der nicht sehr breiten Chaussée an uns vorüber zog, uns mit verschiedenen witzigen, mitunter auch etwas piquanten, Einfällen amusirte, und mit eben so witzigen Einfällen, so gut man sie in größter Eile finden konnte, divertirt wurde. Diese witzigen Einfälle, obgleich sie von beiden Seiten, besonders aber von der unsrigen, etwas derb ausfielen, hatten doch keine schlimme Folgen; denn die Franzosen, welche freilich — wie wir im Laufe der letzten dreißig Jahre gesehen haben *) — zuweilen erschrecklich dumm sind, haben doch auch des

*) Zum Beispiele, während der ganzen Herrschaft des italienischen Despoten, der sie wie Sklaven behandelte, ihre Gedanken in Fessel legte, hundert tausend Pfaffen, endlich sechs hundert tausend fremde Bajonette nach Frankreich führte, und welchen sie doch für einen großen Mann hielten und als einen Got[t] verehrten. Wahrlich die Dummheit der Franzosen kann nu[r] durch jene gewisser Deutschen, welche sie in abgöttischer Verehrung des treulosesten und kleinlichsten aller Menschen zu übertreffen suchen, nur durch die Erbärmlichkeit eines obskuren Dr. Auer[s], der sich die Mühe genommen hat, den Völkern Deutschlands di[e] Großthaten der Napoleonischen Satrapen, von welchen sie während der neunjährigen Kaiserherrschaft unter die Füße getreten worden waren, in einem liederlichen Buche „Immortellen auf das Grab der gefallenen Größe," zu erzählen übertroffen werden. Deutschland! welche Doktoren nährst Du in deinem Schooße! A. E.

intervalles lucides, Augenblicke nämlich, wo sie klug sind, und da die Kolonne, an welcher wir vorüber marschirten, sich eben eines solchen intervalle lucide erfreute und daher wußte, daß derjenige, welcher Witze ausgeben will, sich auch gefallen lassen muß, Witze einzunehmen, so gieng die Sache ohne schlimme Folgen vorüber.

Wenn aber diese Witze keine schlimmen Folgen hatten, so zogen andere Einfälle die übelsten Folgen nach sich, denn es fiel mehreren Mitgliedern des erwähnten Jäger=Bataillons ein, den österreichischen Kriegsdienst, welcher für einen Jäger allerdings sein Unangenehmes haben mag, mit dem französischen zu vertauschen, und um das auf die leichteste und schnellste Weise auszuführen, aus den östreichischen Reihen in die französischen zu springen, welche Sprünge sich auch wirklich, einige Ausnahmen abgerechnet, sehr zweckmäßig bewährten, indem die glücklich Springenden plötzlich unter den Schutz der siegreichen Republik gestellt, und frei und unantastbar wurden. Doch nicht Alle sprangen glücklich; Viele wurde im Sprunge von den Unteroffizieren, oder selbst von ihren Kameraden gefaßt und zurück in die östreichischen Reihen gezogen, woraus für sie sehr nachtheilige Folgen entstanden, denn am Abende wurde ein Standrecht gehalten, und nach dem Spruche desselben alle unglücklich Springenden, es waren deren zwei und zwanzig, bei Luna's Silberschein erschossen.



Das Executions-Kommando wurde aus allen Truppengattungen unserer Kolonne zusammen gesetzt, und mich traf das Loos, die Abtheilung unseres Bataillons zu führen. Da ich, wie schon gesagt, nie so ganz Soldat, wie die Herren von Suwarow und Napoleon Buonaparte, sondern auch etwas Mensch und selbst ein Bischen Philosoph war, so muß ich bekennen, daß mein philosophisches Auge die zwei und zwanzig Leichen mit einiger Wehmuth betrachtete, indeß das militairische Auge in den Meineidigen, welche sich der höchsten militairischen Sünde, ihre Fahnen verlassen zu haben und zum Feinde übergegangen zu sein, schuldig gemacht hatten, die sträflichsten, keiner Theilnahme würdigen Verbrecher erkannte *).

Doch wie verschieden auch diese beiden verschiedenen Augen betrachteten und erkannten, so bemerkten doch beide einstimmig, daß der Leichtsinn *auch in* der Todesstunde sehr heilsam ist und daß die Eitelkeit der Menschen auch über das Grab hinaus reicht.

Die zwei und zwanzig Opfer militairischer Gerechtigkeit waren durchgehends junge Leute, wenige derselben mochten das zwanzigste Jahr überschritten ha-

*) Es gieng dem Freunde, so wie dem östreichischen Feldmarschalle, dem tapferen, geistreichen und liebenswürdigen Fürsten de Ligne, während der Belagerung von Belgrad. Er schrieb an den Grafen Segur: „Je voyais avec un grand plaisir militaire et une grande peine philosophique s'élever dans l'air douze mille bombes, que j'ai fait lancer sur ces pauvres infidèles.“

A. E.

ben, und sie starben Alle, einen Einzigen ausgenommen, mit einem Muthe, oder möge man es Leichtsinn nennen, der selbst an Franzosen in Erstaunen setzte.

Die den Tod Erwartenden sahen lachend ihre Vorgänger sterben, machten Witze über den eben von den tödtlichen Kugeln getroffenen und zu Boden stürzenden Kameraden, riefen ihm ein Adieu, oder bon voyage zu, schoben oder schleppten ihn bei Seite und traten an seine Stelle, als ob es sich handelte, un petit verre zu leeren, so daß ich nicht umhin konnte, dem Leichtsinne, der auch der Todesstunde ihre Schrecken nehmen kann, wieder ein Kompliment zu machen.

Nur einen hatte in der entscheidenden Stunde der Leichtsinn verlassen, oder der Himmel hatte ihm diese köstliche Gabe ganz versagt. Er weinte laut, zerschlug sich die Brust und sank bei jedem Knalle der Gewehre, durch welche ein Kamerad getödtet wurde, zu Boden, raffte sich aber schnell wieder auf und suchte mit Geberden eines Wahnsinnigen, mit dem Geheule der Verzweiflung, den ihn umgebenden Wachen zu entkommen, was ihm freilich nicht gelang, ihm nur den Spott seiner Kameraden zuzog, für welchen er aber keinen Sinn zu haben schien, denn er warf sich endlich auf die Knie und rief mit einer Stimme, die vielleicht auch einen frommen Suwarow einigermaßen gerührt haben dürfte, „Pardon! pardon! pour l'amour de Dieu, pardon!“

Es ist sonderbar, daß gerade ihm, der den Tod



so sehr fürchtete, die Todesqualen verlängert und grausam geschärft wurden. Er wurde schlecht getroffen; was den Schießenden wohl zu verzeihen war, da er nicht ruhig auf dem ihm angewiesenen Platze stand, sondern sich bald zu Boden warf, bald aufraffte, und endlich durch mehrere gegen ihn gestemmte Gewehre aufrecht erhalten werden mußte. Getroffen hatten ihm die ihm zugedachten Kugeln wohl alle, aber keine hatte den Lebensfaden abgeschnitten, keine ihn von seiner Todesfurcht befreit. Er lag röchelnd am Boden, wälzte sich in seinem und seiner Kameraden Blute, strampelte heftiger als mein Bettgenosse, der lustige Maynzer Schneider und setzte seinen Ruf: „**Pardon, pardon, pour l'amour de Dieu, pardon!**“ so lange fort, bis einige Soldaten zu ihm traten, ihm die Mündungen ihrer Gewehre an den Leib setzten und losbrannten, worauf er endlich sich beruhigte.

Eine dieser letzten wohlthätigen Kugeln hatte ihn in solcher Richtung getroffen, daß die noch brennende Patrone nicht an jenem Theile des Rückgrates, welches **acromion** genannt wird, sondern am entgegengesetzten, einen anderen Namen führenden Theile, sichtbar wurde und in den Boden fuhr, was eigentlich durchaus nicht komisch ist, doch aber von einem der Todeskandidaten, und zwar dem nächsten Nachfolger, sehr komisch gefunden worden sein mußte, denn er brach in ein unbändiges Lachen aus und rief: „**Nom de Dieu, voyez donc, le feu lui sort par le tr —**

du c—," worauf er den nicht sanft und selig Verstorbenen an den Füßen bei Seite schleuderte, an seine Stelle trat und noch lachend über das feu die Todeskugeln empfieng.

Wer wird nicht gestehen, daß der Leichtsinn doch auch seine guten Seiten hat?

Daß die Eitelkeit der Menschen über das Grab hinaus reicht, hat in späteren Zeiten der unglückliche König von Neapel, Joachim, den das grausame Fatum aus funfzig Feldschlachten und aus Rußlands Eissteppen unversehrt geführt hatte, um ihn durch die Kugeln elender neapolitanischer Soldaten fallen zu lassen, bewiesen, indem er den Söldlingen des guten Königs Ferdinand, di gloriosa momoria *), welche vor kurzer Zeit noch seine getreuen, sempre davon laufenden Helden waren, aber ihm doch nicht verzeihen konnten, daß er sie und ihre braven und sehr re-

*) Wenn dieser König auch nicht so viele große Thaten gethan, nicht so viele Schweine geschossen, nicht so viele Fische gefangen und sie seinen lumpigen Unterthanen für baares Geld verkauft hätte, so würden ihm die Worte: „che diremo della mamma tua," welche er zu seinem Kronprinzen, dem letztverstorbenen König von Neapel, sprach, einen ehrenvollen Platz in Clio's Buche sichern. Als er nach dem Tode seiner ersten Gattin, der berühmten Marie Karoline von Oestreich, sich mit der Herzogin von Florida morganatisch vermählen wollte und der Kronprinz zu bemerken wagte, daß eine Verbindung mit einer Person von so zweifelhaftem Rufe doch etwas bedenklich sei, da lachte der König laut auf und sprach: „Wenn wir vom Rufe reden wollen, was sollen wir da von Deiner Mutter sagen?"



spektablen Landsleute einigermaßen zu Menschen machen wollte, das bekannte „Non tirate al viso" — schießt nicht in das Gesicht! — zurief.

Diese Worte sind der Welt bekannt geworden, denn es sind Worte eines sterbenden Königs, eines wahrhaften Helden, eines Mannes, der unter allen kleineren Tyrannen des großen korsischen Tyrannen weniger hassenswerth erscheint, allein mehr Theilnahme und Achtung verdient, als alle anderen, die Menschheit unter die Füße tretenden, Feind und Freund plündernden, von dem feilen Herrn Dr. Auer besungenen Heroen des infernalischen Kaiserreiches, und der endlich auch einige Ursachen hatte, eitel zu sein.

Wenn diese letzten Worte eines Königs, als Beweis, daß Männer-Eitelkeit zuweilen auch mit der so hoch gefeierten Damen-Eitelkeit in die Schranken treten kann, einiges Interesse erwecken, so dürften auch die letzten Worte eines jungen, schönen Mannes, der zwar kein König oder Marschall von Frankreich war, doch vielleicht, wenn ihn Fortuna bei seinem kühnen Sprunge gehörig unterstützt hätte, einer geworden wäre „triff nikt mein Gesikt," als zweites Beispiel, daß die Natur den Herren eben sowohl als den Damen eine reichliche Portion Eitelkeit verliehen hat, auch interessant gefunden werden können, und Damen, welche man, bei dieser oder jener Gelegenheit, einer unziemlichen Eitelkeit beschuldigt, mögen sich dieser zwei Beispiele als Vertheidigungsmittel bedienen.

XXI.

August Elkrich an die Herren Rezensenten.

Indem ich zum zweiten Male als Herausgeber hinterlassener Papiere vor dem deutschen Lesepublikum erscheine, kann ich der Versuchung nicht widerstehen, an die Herren Rezensenten Deutschlands, an die Männer, in deren Hände Leben und Tod gegeben ist, einige Worte zu richten.

Von den Herren Rezensenten, an welche ich einige Worte zu richten entschlossen bin, sind aber folgende drei Stücke gänzlich ausgenommen:

Erstens, der Anonymus, welcher in den Nummern 4, 5, 6 der Beilage für Litteratur, Kunst, Mode, Residenzleben und journalistische Kontrolle zum Leipziger Kometen, Jahrg. 1832, gegen mich zu Felde zog;

Zweitens, Herr Hans Normann, der mich in der Zeitschrift Austria angegriffen hat;

Drittens, Herr G, in Nr. 301, 302, der Blätter für litterarische Unterhaltung — Jahrg. 1834 — welcher die von mir herausgebene Fortsetzung des Wanderbuches eines Schwermüthigen besprach.



Die Gründe, welche mich bewegen, diese drei Stücke auszunehmen, sind folgende:

Der Anonymus des Kometen, welchen ich auf den ersten Blick als einen **Hongrois enragé**, mit gestickten Hosen und gewaltigem Schnurbarte erkannte, hat mich, nicht nur wie ein **Hongrois enragé**, sondern auch — um mich eines anständigen Ausdruckes zu bedienen — wie ein **chien enragé** angefallen, hat über mein Buch „Die Ungarn wie sie sind" das Anathema gerufen, mich beschuldigt, dem Publikum Unwahrheiten aufgetischt zu haben, sich aber dabei den unschuldigen Spaß erlaubt, Alles was ich gesagt und behauptet habe, zu bestätigen, zu billigen und mitunter wörtlich abzuschreiben. Ich habe diesen sonderbaren und wunderbaren Rezensenten in der Zeitung für Reisen und Reisende, Beilage zur Zeitschrift „der Komet" — Nr. **14**, **15**, **16**, Jahrg. **1832** — gefragt, warum er gegen mich zu Felde zog, wenn er doch ganz und gar derselben Meinung ist wie ich; ich habe diese Frage gestellt, ohne weiße Glacé-Handschuh anzuziehen, habe aber keine Antwort erhalten, und weiß daher auch weiter nichts zu sagen.

Herrn Hans Normann, der in Amerika oder Leipzig ist, muß ich ausnehmen, weil ich ihn für unzurechnungsfähig erklären muß und erkläre.

Diese Unzurechnungsfähigkeits-Erklärung ist aber auf folgende Gründe gestützt:

Mir ist es etwas früher als Herrn Hans Normann eingefallen, ein Buch über Ungarn und Oestreich zu schreiben; obgleich dieser Einfall durchaus nicht verbrecherisch ist, so mußte er doch von Herrn Hans Normann als ein Verbrechen erster Klasse, gleichsam als ein Sakrilegium, angesehen werden, er mußte in eine unbeschreibliche, aber höchst gerechte Wuth gerathen, und diese veritable Berserker-Wuth *)

*) Die Damen, welche diese Blätter ihrer Aufmerksamkeit würdigten, werden bemerkt haben, daß ich mir bereits mehrere Male erlaubt habe, verschiedene Dinge, welche gerade nicht in das Gebiet der Damenkenntnisse gehören — als Bomben, Kartätschen, Leuchtkugeln und dergl. m. zu erklären. Da die Berserker-Wuth offenbar nicht in das Gebiet der Damenkenntnisse gehört, manche Dame aber doch zu wissen verlangen dürfte, wie es sich mit derselben verhält, so erlaube ich mir zum letzten Male zu erklären, daß ein Mann, welcher Berserker genannt wurde, ein ungeschlachter Bengel, aber auch ein gewaltiger Held war, welcher nicht wie Suwarow wie ein Hahn krähte, wenn seine Soldaten eine Festung stürmen sollten, auch nicht in einer Hütte vor dem Kruzifixe kniete und andächtig betete, während sie stürmten, wie Suwarow bei Praga, sondern sich selbst in das dichteste Schlachtgetümmel stürzte, und einem Rasenden und Wüthenden gleich auf die Feinde, besonders aber auf solche, die auch ein Buch über Oestreich und Ungarn geschrieben hatten, losschlug. Da er stets ohne Harnisch und Helm in die Schlacht gieng, so legte man ihm den Namen Berserker — sein eigentlicher Name war Arngrim — bei, weil Berserker einen Ungepanzerten bedeutet, und da nun dieser Berserker ein grimmiger und ungeschlachter Bengel war, so pflegt man noch heute andere grimmige und ungeschlachte Bengel Berserker, und eine blinde, tolle Wuth eine Berserker-

mußte auf das Höchste gesteigert werden, als das
dankbare Publikum sich etwas kalt gegen die W
des H. Hans Normann zeigte, alle in demselben
borgene namen- und zahllosen Schönheiten, als z
„daß der Herr Hans Normann die schöne l
glühende Austria geküßt hat in brünstiger Umarmu
„daß er mit ihr gekost und geflüstert ha
heimlichen Stunden der reinsten Herzensfreude,“
„daß er als Mann in ihrem Schooße geschm
tet hat,“
„daß er sich tausend Fäuste wünscht, um
Leute, welche irgend ein Vorurtheil gegen die sch
liebeglühende Austria haben, tausend Male hinter
Ohren schlagen *) zu können,“
„daß die evangelische Religion ein schlechtes T
licht ist, das nach dem ersten Schritte im Stu
verlischt,“
„daß Herr Hans Normann allen, diese Relig
Bekennenden blutige Nasen und Contusionen **) wüns
und ihnen gewaffnet stets gegenüber stehen möchte,
„daß er versichert, daß die Völker Oestreichs g
glücklich und zufrieden sind, diese glücklichen und

Wuth zu nennen. Herr Berserker hinterließ zwölf Söhne,
alle so grimmig und wüthend waren wie der Papa; Herr H
Normann wird es aber, diesen Punkt betreffend, gnädi
machen. A. E.

*) Herr Hans Normann ist auch Dichter.
**) Herr Hans Normann ist auch Poet.

schiedenen Völker aber über das Regierungssystem, den Gang der öffentlichen Geschäfte, das gewissenlose Verfahren der Censoren, den harten Geistesdruck die bittersten Beschwerden führen läßt, ihnen die Worte: „Ja, ja es ist schlecht bei uns, es wird viel Unfug getrieben, der Unterthan ist bedrückt, hat viel zu bezahlen und keine Freiheit, es ist schon so weit gekommen, daß es Väter giebt, die nur mit Besorgniß und Kummer das Aufkeimen eines Talentes bemerken," in den Mund legt,

„daß er die wackeren, freilich nicht fehlerlosen Ungarn, als wahre infernalische Ungeheuer schildert,"

„Leute, welche sich erlauben einige Einwendungen gegen seine Angaben zu machen, hündische Buchhändlerknechte nennt,",

„daß er schriftstellernde Frauen mit den Titeln, Scheusale der menschlichen Gesellschaft, Hochverrätherinnen an den zartesten Verhältnissen der Natur beehrt," und endlich

„versichert, daß ihm weder die Türken noch die Mohren, weder die Engländer noch die Franzosen so zuwider sind als die Norddeutschen" nicht erkennen, die Bücher des Herr Hans Normann, trotz der in denselben enthaltenen Charakter- und Sittengemälde des Volkes und des Viehes, durchaus nicht lesen wollte, dafür aber die zweite Auflage des Buches „die Ungarn wie sie sind," in wenigen Monaten aufkaufte.

Wuth, wie allgemein bekannt, macht blind, t
stumm und — es fällt mir kein Reim ein —, d
wurde auch Herr Hans blind, taub, stumm und —
fatale Reim! — und fiel in seiner wüthenden B
heit, oder blinden Wuth über meine Bücher her
zausete sie jämmerlich. Alle Fehler, die ein Buch
licherweise haben kann, sind in meinen Büchern
finden, alle Sünden, die ein Schriftsteller beg
kann, soll ich begangen haben. O grausamer H
Normann! rächst Du alle zweiten Auflagen mit
unerbittlicher Strenge? Ist es denn meine Sch
daß das Publikum von deinen Charakter- und Si
gemälden des Volkes und des Viehes nichts w
will? Oh grausamer und mitleidsloser Herr Han

Freilich würde es mir nicht schwer werden,
zahllosen Anklagepunkte, da wo sie irgend einen S
und Verstand haben, was aber nur selten der
ist, zu beantworten und zu widerlegen, allein ge
einen von blinder Berserker-Wuth befallenen Ha
welchen ich nach göttlichen und menschlichen Gesetzen
unzurechnungsfähig erklären mußte, und erklärt ha
geziemt es mir nicht Waffen zu gebrauchen, ich ka
ihn daher nur mit jener Schonung, die man ein
Fieberkranken schuldig ist, behandeln, ihn von der Z
der Herren Rezensenten, an welche ich einige Wo
richten will, ausnehmen und ihn schließlich ganz
gebenst bitten, sich künftig, in ähnlichen Fällen,
alten abgenutzten, verbrauchten, abgedroschenen, arm

ligen Phrasen, als „Tendenz und Inhalt hat das Buch nicht—nirgends ist eine Richtung bemerkbar — vollkommene Planlosigkeit überall vorherrschend — der Beifall, welchen das Buch fand, ist unverdient" — gänzlich zu enthalten, indem durch dergleichen Phrasen weder etwas gesagt, noch etwas bewiesen wird, des Herrn Hansen's Rezensionen aber endlich noch unter seine Werke, unter seine Charakter- und Sittengemälde des Volkes und des Viehes gestellt werden dürften.

Herrn 6, in Nr. 361-362 der Blätter für literarische Unterhaltung, muß ich endlich ausnehmen, weil ich als August Ellrich schreibe, Herr 6 es aber nicht auf August Ellrich, sondern auf Daniel Leßmann angelegt, und daher nicht nur die von mir herausgegebene Fortsetzung des „Leßmann'schen Wanderbuches eines Schwermüthigen" sondern Leßmann's sämmtliche Schriften in Anspruch genommen und sie etwas unfreundlich behandelt hat.

Wenn Leßmann noch lebte, so würde er vielleicht wissen, oder errathen, warum ihm in einer, unter Verantwortlichkeit des Herrn Buchhändlers F. A. Brockhaus erscheinenden Zeitschrift so übel mitgespielt worden ist, und würde vielleicht auch etwas Sachdienliches zu sagen wissen, ich aber, der mit Daniel Leßmann in keinen näheren Verhältnissen stand, ihn kaum kannte, nur durch die Berliner Vereins-Buchhandlung zur Herausgabe seiner hinterlassenen Papiere auf-

gefordert wurde, kann nichts wissen, nichts errat
daher auch nichts Sachdienliches sagen, und muß
beschränken, auch Herrn 6 von der Zahl der Krit
an welche ich einige Worte der Anerkennung und
Dankes für die milde Art, mit welcher sie die M
gel meiner Schriften gerügt und dem, was sie da
gefunden haben, Gerechtigkeit widerfahren ließen,
richten gesonnen bin, auszunehmen, und zugleich
offen zu gestehen, daß ich, im Falle ich Daniel Leßma
und nicht verstorben wäre, Herrn 6 gleichfalls als
nen von der mehr erwähnten Berserker = Wuth Bef
nen und daher Unzurechnungsfähigen, ausnehmen wü

Nun sollten die Worte der Anerkennung und
Dankes folgen, allein indem ich mich anschicke si
sprechen, bemerke ich, daß es mir gegangen ist,
jenem der Dichtkunst unkundigen Engländer, wel
auf Verlangen seiner Geliebten ein Sonett anferti
sollte; so wie jener zagend die Schwierigkeiten se
Aufgabe bedachte, im Schweiße seines Angesichts
zu einem Sonette erforderlichen Verse und Syl
zählte und plötzlich bemerkte, daß er, ohne es zu
sen, ein wohl konditionirtes Sonett zu Stande
bracht hatte, so bemerke auch ich, daß ich die W
der Anerkennung, des Dankes bereits wirklich gesp
chen und somit meine Aufgabe gelös't habe.

Ueberlingen am Bodensee, 1835.

August Ellrich





Meissen,

bei F. W. Goedsche.

1835.